


SIGILLVM · VNIVERSITATIS · CALIFORNIENSIS
FIAT
LVX
MDCCCLXVIII
EX LIBRIS


OTTO HARRASSOWITZ
BUCHHANDLUNG
LEIPZIG

GESCHICHTE

DER

TRISTANSAGE

NACH DEN

DICHTUNGEN DES MITTELALTERS

DARGESTELLT VON

DR. JAKOB KELEMINA

DOZENT FÜR GERM. PHIL.
DER UNIVERSITÄT LJUBLJANA

WIEN

ED. HÖLZEL

GESCHICHTE
DER
TRISTANSAGE
NACH DEN
DICHTUNGEN DES MITTELALTERS

DARGESTELLT VON

DR. JAKOB KELEMINA
DOZENT FÜR GERM. PHIL.
DER UNIVERSITÄT LJUBLJANA

WIEN 1923
ED. HÖLZEL

„Norbertus“ Buch- und Kunstdruckerei vormals J. Roller & Co., Gesellsch. m. b. H.
Wien, III., Seidlgasse 8.

MEINER LIEBEN FRAU GEWIDMET

Vorwort.

Die literarische Strömung des 12. Jhdts., der wir eine Reihe von Tristandichtungen zu verdanken haben, ebbte nach und nach ab; aber das Interesse für die Sage hielt bis in das 18. Jhdt. vor, wie uns vereinzelte Nachzügler der großen Zeit verraten; noch im Jahre 1722 wurde die Hamburger Gottfriedhandschrift S angefertigt (Marold, Gottfried XLIX); Graf Tressan frischte 1776 in der Bibliothèque universelle des romans den Prosatristan wieder auf; Myllers Ausgabe von Gottfrieds Tristan mit der Fortsetzung Heinrichs von Freiberg (1785) weist dagegen ganz entschieden auf die Zeit des modernen wissenschaftlichen Betriebs[1]) hin.

Walter Scott vereinigte in der wichtigen Einleitung zu seiner Ausgabe des „Sir Tristrem" zum erstenmal die verstreuten Notizen über die literarischen Denkmäler der Sage, einbegriffen die welschen Berichte. Walter Scott erklärte den „Sir Tristrem" für das Werk des Reimers Thomas von Erceldoun und für die Quelle der in der Doucehandschrift überlieferten Dichtung. Diese irrige Behauptung, die ein so minderes Produkt, wie es der englische Tristan ist, an die Spitze der literarischen Tradition[2]) rückte, wurde durch Price (Ausgabe des Warton I, 1824, S. 181—98) und Fred. Madden (Gentlemans Magazine 1833, Oktober, S. 308 bis 12) richtiggestellt.

Den Tristrant Eilharts kannte man lange Zeit nur nach den Prosabuche (Buch der Liebe); von diesem lieferten 1809 v. d. Hagen und Büsching eine Neuausgabe. Jacob Grimms anonyme Rezension dieses Buches in der Leipziger Literaturzeitung 1812, Nr. 62—64 ist zu einer knappen, aber treffenden Abhandlung über die Tristandichtungen geworden. Grimm zieht schon die Saga in den Kreis der Beobachtungen und bringt sie mit der Dichtung

---

[1]) Berichte über die Tristanliteratur: Vollmöllers Krit. Jahresb. über die Fortschritte der rom. Phil. I, 408 ff., 426 ff.; III, 2, 167 ff. (Freymond): IV, 2, 396 (Wechssler). — Neuerdings lieferte K. Sneyders de Vogel einen gut orientierenden Überblick über den Stand der Frage. Tristan et Iseut d' après des publications récentes, Neophilologus I (1915), S. 81 ff.

[2]) Ein literarisches Phantom war der provenzalische Tristan, den Raynouard, Choix II, 312, V, 402, Paris 1816 wegen einer Anspielung im Rambaut d'Orange (gest. vor 1173) annehmen zu müssen glaubte. Dagegen: A. Birch-Hirschfeld, Über die den provenzalischen Troubadours des 12. Jhs. bekannten epischen Stoffe. Diss. Leipz. 1878.



des Thomas in Zusammenhang. Grootes Ausgabe[1]) Gottfrieds mit der Fortsetzung Ulrichs von Türheim ist mit Einleitung, Anmerkungen und Wörterbuch ausgestattet. Übersichten über das gesamte bekannte Material gaben Fr. Michel[2]) und F. H. v. d. Hagen.[3])

Ehe noch die literarischen Denkmäler genügend durchforscht waren, setzte ein mit unzulänglichen Mitteln geführtes Studium der Sage ein. Weil die Berichte der welschen Triaden schon früh bekannt waren (Myvyrian Archaeology of Wales, London 1801), war man von vornherein geneigt, in den Tristanromanen den Reflex welscher Tradition zu erblicken, die am getreuesten durch den „brittischen Sänger Thomas von Erceldoun“ gespiegelt sei. Entsprechend dem Standpunkt, den man bei der Behandlung solcher Fragen allgemein einzunehmen pflegte, sah man in dem Romanstoff Symbole mythischer oder religiöser Vorstellungen und schickte sich an, sie ins einzelne nachzuweisen. Man erkannte im Roman Reste der druidischen Religion[4]) und lieferte Bücher voll tiefsinniger Erklärungen der einzelnen Züge. Zum anderen erkannte man in Tristan den vedischen Gott Trita[5]). Auch Anknüpfungen an die nordische Mythologie blieben nicht unversucht[6]). Wenn man zugibt, daß eine Tristansage vor dem Erscheinen der französischen Romane in Wales geblüht habe, ist das gemeinsame Vorkommen einzelner Motive in unserer Sage und in anderen volksmäßigen Fiktionen wenig befremdlich; auch das Thema, welches von der Sage in ihrem entwickelten Stadium behandelt wird (das Verhältnis des Mannes zu zwei Frauen), hat der

---

[1]) Docens Aufsatz im Museum für altdeutsche Literatur und Kunst I, 1809, S. 52 ff. beschäftigt sich mit Gottfried.

[2]) Fr. Michel, Tristan, recueil de ce qui reste des poèmes relatifs à ses aventures, composés en français, en anglonormand et en grec dans les 12e et 13e siècles. Band I, II London 1835, Band III London 1839.

[3]) Gottfrieds v. Straßburg Werke. Band I, II Breslau 1823; Minnesinger Band IV, 1838, S. 559—624 (Geschichte der Tristansage).

[4]) Davies, Mythol. of the brittish Druids; Jones, Musical and poetical remains of the welsh bards II, 12 ff. Bei den Deutschen: F. J. Mone, Über die Sage von Tristan, vorzüglich ihre Bedeutung in der Geheimlehre der britischen Druiden. (Aus den Heidelberger Jahrbüchern) Heidelberg 1822. 24 S. Tristan, Bonstetten 180—391. Vgl. auch Scheible Kloster IX (1848), 728—70. Bei den Franzosen Villemarqué (V. Abschn.).

[5]) So Edward Tyrell Leith (vgl. VII. Abschnitt). Dagegen G. Paris, Revue Critique IV (1869), S. 221—2; aber auch G. Paris erblickte noch in Tristan einen Sonnengott, der seine Tage zwischen einer ober- und unterirdischen Braut zu teilen hatte (Revue de Paris 1894, 138 ff.).

[6]) Sarrazin: Tristan und Wolfdietrich, Zs. f. vergl. Literaturg. I, 262 ff. (1887); vgl. Jaenicke D. H. B. IV, S. XLIII; die Sage von Beowulf ist gleich der Siegfried- und Tristansage ein Baldrmythus: Beowulfsstudien, S. 56 ff. Berlin 1888. VII u. 220; vgl. Heinzel, Anz. f. d. A. XV. 182—9. Sarrazin, Zur Geographie und Gesch. der Tristansage, Rom. Forsch. IV, 1888 S. 317 ff.; vgl. Romania XXII, 321 (G. Paris); ferner Germania XII, 257—84.

Tristan mit manch einer mythologischen, märchenhaften oder sagenhaften Erzählung gemein. Nur ist unter diesen Dichtungen bislang keine entdeckt worden, die als Keimzelle unserer Sage erklärt werden könnte. Die Sage braucht nicht in das mythische Uralter zurückzureichen, sie kann in dieser oder jener geistigen Atmosphäre einmal gedichtet worden sein.

Mit A. Bosserts Studie: Tristan et Iseult, poème de Gotfrid de Strasbourg comparé à d'autres poèmes sur le même sujet (Paris 1865) setzte eine gründlichere Durchforschung der mit Thomas' Namen verknüpften Denkmäler ein. Bossert erwies aus dem Vergleich der Verse 19478 ff. Gottfrieds mit den entsprechenden in Thomas (Sneyds Bruchstück 5—20, 24—6, 83—90, Michel III), daß das Gedicht Thomas' Gottfrieds Vorlage bildete. Diese Erkenntnis, zu der auch Bechstein, Gottfried S. XXXVI f. gelangt ist, hätte Heinzel[1]) in seiner scharfsinnigen Untersuchung vor manchem Irrwege bewahren sollen (Gottfried v. Strassburg und seine Quelle, Zs. f. d. A. n. Folge 2, 1869, S. 272 ff.). Die Partien der Abhandlung, in der er an Béroul's Fragmenten seine Liedertheorie entwickelt, haben so gut wie keinen Erfolg gehabt, um so bedeutender aber ist nach dem Zeugnis Lichtensteins, S. CXIV ff. u. Kölbings, Saga, S. XII die der Thomasfrage gewidmete Partie. Zwar blieb Heinzel auch hier seiner Horizontennatur durchaus getreu, wenn er bei seinen gründlichen Vergleichungen überall nur Widersprüche und Unebenheiten der Überlieferung zu entdecken versuchte. Befremdend wirkt es, daß Heinzel die Saga ganz beiseite ließ. Das Jahr 1877 brachte die Eilhartausgabe von Fr. Lichtenstein, einem Schüler Scherers. Die literarhistorische Einleitung ist gediegen, während die textliche Gestaltung an manch einer Stelle zu Einwänden Anlaß bot. Die sich an die Ausgabe anschließenden Polemiken zwischen Bartsch, der selbst eine Ausgabe geplant haben soll, und Lichtenstein brachten in der Textkritik noch manche Klärung.[2])

---

[1]) Wichtige Beobachtungen zum Gefüge der Tristanfabel enthält Heinzels Aufsatz „Ein französ. Roman des 13. Jhs.“ Österr. Wochenschrift 1872, S. 385, 427, 460.

[2]) Vgl. Anz. f. d. A. V, 227—38 (J. Strobl). — Bartsch, Antikritische Bemerkungen, Germania XXVII, 367 f. — Wilmanns, Der Straßburger Alexander und Eilharts Tristrant, Zs. f. d. A. XXVII, 294. — Kinzel, Zs. f. d. Phil. XIV, 106. — E. Schroeder, Deutsche Lit. Zeit. 1882, 579. — Über den tschechischen Tristan (hrsg. von W. Hanka, Prag 1820) vgl. noch: J. Feifalik, Wiener Sitz. Ber. XXXII, 300, Anm. 1; Gebauer Listy filol. VI, 108—39; Nebeský, Čas. česk. mus. 1846, S. 277 ff.; Schulz, Lumír 1875, S. 226 ff. — Über Knieschеks Arbeit (Wiener S. B. 101) vgl. A. f. d. A. X, S. 1—13 (Fr. Lichtenstein); Deutsche Lit. Ztg. 1883, Nr. 5 (E. Schroeder). — Neue Ausgabe des deutschen Prosabuches von R. Benz: Tristan und Isalde. Jena 1912 bei E. Diederichs, 237 S. (Nach dem Druck von 1484, dessen Sprachformen der Herausgeber nach Möglichkeit zu wahren trachtet). — Über Gierach, Zur Sprache Eilharts, vgl. Gött. Gel. Anz. 174, 243—51 (Fr. Vogt).

Einen wichtigen Abschnitt in der Geschichte unserer Forschung bezeichnete Kölbings[1]) Ausgabe des nordischen und englischen Tristan (1878, 1883). Es wurden da zwei wichtige literarische Denkmäler weiteren Kreisen in guten Ausgaben zugänglich gemacht; sodann führte Kölbing in einer detaillierten Untersuchung den Nachweis, daß Gottfried, die Saga und Sir Tristrem Übersetzungen ein und desselben Werkes sind, nämlich des Tristanromanes des anglonorm. Touvères Thomas, dessen Werk in einigen Hss. fragmentarisch vorliegt; Heinzels Standpunkt war hiemit überwunden. Hier wurde endlich zwischen der Vulgatversion Eilharts und der höfischen Dichtung des Thomas eine scharfe Grenze gezogen.

G. Paris[2]) hat mit manchem Aufsatz und mancher Notiz fördernd in die Tristanforschung eingegriffen. Viele Begriffe und Definitionen, mit denen man gewohnt ist zu arbeiten, gehen letzten Endes auf den großen Gelehrten zurück. Die keltische Herkunft[3]) der Sage war ihm nicht zweifelhaft; als Verbindungsglied zwischen der keltischen Tradition und den französischen Dichtungen dachte er sich zeitweilig einen englischen Tristan. Aus G. Paris' Schule gingen zwei Generationen Tristanforscher hervor, vgl. darüber seine Note sur les romans relatifs à Tristan, Rom. XV (1886), S. 597. Zur älteren Schule ist zu rechnen Vetters Arbeit (1882), zur jüngeren gehören die Aufsätze im 15. und 16. Bande der Romania[4]). Unter den Auspizien Paris' hat namentlich E. Löseth seine Epitome des französischen Prosatristan ausgearbeitet (erschienen 1890). Golthers[5]) Habilitationsschrift über die

---

[1]) Über Kölbing Sir Tristr.: Anz. f. d. A. X (1884), 331 ff. (A. Brandl); Deutsche Lit. Ztg. 1883, Nr. 23 (J. Zupitza); Anglia 6, Anz. 48 (H. Stratmann). — Abdruck von zwei Partien des Gedichtes (Einleitung und Ende) in A. Brandl und O. Zippel, Mittelenglische Sprach- und Literaturproben. Berlin 1917. — Swaen, Sir Tristr. 297 und 869, Anglia XLI (1917), Nr. 1.

[2]) Von G. Paris ist nachzutragen die Rezension in der Revue critique I (1867), 127 (über K. G. Estlanders Studie über die Tristansage, erschienen 1866). Littérature française du moyen âge § 56; Hist. lit. XXX, 1 ff.; Rom. X, 466.

[3]) Durch seinen Artikel Tristan et Iseut, Revue de Paris 1894, in dem er diesen Punkt auseinandersetzte, rief er den Widerspruch d'Arbois' de Jubainville hervor (Revue Celtique XV, 404—8), worauf Paris in Rom. XXIV, 154 replizierte.

[4]) Über Murets Studie Rom. XVI, 288 ff. vgl. Zs. f. rom. Phil. XII, 280 ff. (Rödiger).

[5]) Golther W., Die Sage von Tr. und Isolde. Studie über ihre Entstehung und Entwicklung im Mittelalter. Hab. Schr. München 1887; vgl. Rom. XVII, 603 (Muret); A. f. d. A. XIV, 233 (S. Singer). — Golthers weitere Beiträge: Bühne und Welt I, 921 ff.; Sonntagsbeilage zur Voss. Zeitung 1901, Nr. 7, 8; Zs. f. vgl. Litg. N. F. III. (1890), S. 216; Allg. Zeitung 1890, Beilage v. 13. Jänner; Rezensionen im Lbl. 1889, 129, 141, 263.



Tristansage (1888) wurde namentlich durch die Erforschung der keltischen Bestandteile der Sage bemerkenswert. Man begann die vorkommenden Eigennamen auf ihre Herkunft zu prüfen und suchte nach historischen und geographischen Anhaltspunkten der Sage. Von Zimmers [1]) einschlägigen Arbeiten sind für uns am wichtigsten die in der Zeitschrift für französische Sprache und Literatur XIII (1891) erschienenen: manche bedeutende Erkenntnis verknüpft mit gewagten Behauptungen, deren Richtigkeit oder Unrichtigkeit schwer zu erweisen ist. Einen Fortsetzer und Überwinder fand Zimmer an Ferdinand Lot, Rom. XXIV et passim. Ein wichtiger Behelf der Tristanforschung sind die Anmerkungen geworden, mit denen W. Hertz [2]) seit der zweiten Auflage seine Gottfriedübersetzung schmückte; eine kritische Sichtung des seither angeschwollenen Materials wäre geboten.

Die Programmschrift [3]) Röttigers (1897) versucht kurz die Resultate des Bemühens um die Frage zusammenzufassen; wichtig war Röttigers Nachweis, daß in gewissen Partien des französischen Prosaromanes ein ebenbürtiger Zeuge der Sage vorliege. Bédier [4]) legte die Ergebnisse seines Studiums in der zweibändigen Thomasausgabe (1902, 1905) nieder. Über den ersten Band folgen im dritten Abschnitt einige Bemerkungen. Der zweite Band will in die sagengeschichtlichen Fragen Ordnung und Klarheit bringen. Die Literatur darüber war schon bedenklich angeschwollen und es galt, die sich widersprechenden Behauptungen über den Ursprung und die Entwicklung der Sage einer prüfenden Kritik unterziehen und richtigstellen. Bédiers Resultate gipfeln bekanntlich in der Annahme eines Urgedichtes als einziger und alleiniger Quelle aller seitherigen Dichtungen; sodann aber in der Ablehnung eines keltischen Ursprunges der Fabel. Im Romanstoff erkennt er der Hauptsache nach eine Erfindung französischer Dichter. Beide Resultate wurden in der Folge angefochten. — Um dieselbe Zeit (1903) lieferte Muret seine Béroulausgabe, wodurch dieser schwierige Text erst recht für die Forschung zugänglich gemacht wurde. Eine Reihe von Aufsätzen und Rezensionen bekundet Golthers fortgesetztes Interesse

[1]) Deutschbein, Studien zur Sagengeschichte Englands, Cöthen 1906 wandelt in den Spuren Zimmers; vgl. Zs. f. d. Phil. XLI (1909), 81 (L. Jordan); Lbl. f. germ. rom. Phil. 1907, Sp. 280 (Golther).

Nachzutragen wären die Ausgaben von 1919, 1921 (mit Nachwort von Fr. v. d. Leyen).

[3]) Röttiger Wilh., Der heutige Stand der Tristanforschung, Programm des Wilhelm-Gym. Hamburg 1897, 40 S.; vgl. Lbl. f. germ., rom. Phil. XIX, 17 (W. Golther) und ausführlich Rom. XXVII, 608 (E. Muret). — Die Sprache Thomas' behandelt die Diss. Röttigers: Der Tristran des Thomas. Göttingen 1883.

[4]) Für dieselbe Serie lieferte Bédier die Ausgabe der Folien (Paris 1907); vgl. Mod. Lang. Notes XXV, Heft 8 (Curdy).



am Tristan; das Jahr 1907 brachte sein zweites Tristanbuch.[1]) Darin werden die Geschicke der „Fabel“ von den ersten Anfängen bis in die moderne Zeit in schönen Bildern und geschmackvoller Darstellung vorgeführt. Im sagengeschichtlichen Teil deckt sich Golthers Auffassung so ziemlich mit jener Bédiers: so namentlich in der Annahme eines Urtristan, zu welchem jedoch Golther auf selbständigem Weg gelangte. Meine[2]) 1911 erschienenen „Untersuchungen zur Tristansage“ suchten zu erweisen, daß eine nochmalige Durchforschung der literarischen Denkmäler Not tue, ehe man zur Aufstellung eines literarischen Stammbaumes schreiten will.

Die von Loth unter dem Titel „Contributions à l'étude des romans de la Table ronde“ (Paris 1912) zusammengefaßten Aufsätze aus der Revue celtique übten eine starke Wirkung. An der Hand des onomastischen Materials aus Béroul und Thomas gelingt es Loth, den ersten Teil des Romans um das geheimnisvolle Lancien-Nantyan in Kornwall zu lokalisieren; das Liebesdrama wiederholt sich förmlich vor unseren Augen. Wichtig sind außerdem Loths Aufschlüsse über die sprachlichen und sozialen Verhältnisse in diesem kleinen Lande. Die Kornbritten besaßen, wie die übrigen Völker ihrer Rasse, eine kostbare Liebessage und überlieferten sie an die Fremden. Mit der Keltophobie in der Forschung wird streng abgerechnet. Loth[3]) hat seither noch dem welschen Prosastück „Artus als Schiedsrichter“ eine Abhandlung gewidmet: Die „Ystoria Trystran“, dies der Titel der Erzählung, ist, formell betrachtet, das typische Beispiel dessen, was die Epopöe oder Saga der Inselbritten war: wie die irische Epopöe bestand sie in einem Prosabericht, der sich an pathetischen Stellen zur Versrede erhob. Natürlich ist die nur in junger Tradition bewahrte Erzählung von Entstellungen und Veränderungen nicht bewahrt geblieben. Das salomonische Urteil sei nach Loth an Stelle des ursprünglichen Zweikampfes getreten. In dem reichhaltigen, aber etwas formlosen Buch[4]) der G. Schoepperle (Tristan and Isolt 1913) wird sodann noch die literarische Gattung, der die Tristansage in ihrer kelti-

---

[1]) Tristan und Isolde in den Dichtungen des Mittelalters und der neuen Zeit. Leipzig 1907. Vgl. Deutsche Literaturzeitung XXIX, 1195—7 (Martin); Allgem. Literaturblatt XVII, 142 (Schönbach).

[2]) Vgl. Deutsche Lit. Ztg. 1912, 12. Febr. (E. Gierach); Zs. d. Ver. f. Volkskunde XXI, 420 (F. Ranke); Jahresber. über die Ersch. XXXII (1910), S. 111 (W. v. Unwerth); Lit. Zentralblatt 63, 705 (R. Spiller).

[3]) Comptes rendus, Acad. des inscript. et belles lettres 1913, S. 92 ff.; vgl. darüber auch Windisch, Das keltische Brittanien bis zu Kaiser Arthur, S. 285—7. Die Ystoria Trystran ist erhalten in Hss. aus den Jahren 1550, 1566, 1749, Gw. Evans, Report on manuscripts in the welsh language 1902. Bd. II, 1, S. 105.

[4]) Vgl. Anglia, Beibl. XXVII, 1916, Mai (Petry); Lit. Zentralblatt 1915, 24. Heft (Spiller); The Journ. of Engl. and Germ. Phil. XIII (1914), 3. Heft (W. A. Nitze); The Modern Lang. Review XII (1917), 4. Heft (R. Priebsch); Modern Lang. Notes XXIX (1914), Nr. 7 (J. D. Bruce).



schen Heimat angehörte, näher bestimmt: wir haben eine keltische Aithed- oder Fluchtsage vor uns, eine literarische Gattung, die in Irland namentlich reiche Blüten trieb.

Das Buch[1]) von Windisch (Das keltische Britannien bis zu Kaiser Arthur. Sächs. Ges. der Wiss. XXIX, 6. Leipzig 1912), in dem ein Abschnitt auch der Sage von Tristan und Isolde gewidmet ist, gewährt interessante Einblicke in das Tun und Treiben der brittischen Völker nach dem Zusammenbruch der römischen Macht. Ein solcher „dux Brittaniarum", der in jenen trüben Zeiten die Herrschaft sich anmaßte, dürfte auch Marcus, Sohn des Marcianus, gewesen sein. Der Mann und sein Vater tragen Römernamen. — So tritt das Verdienst der keltischen Rasse an der Schöpfung[2]) der Sage immer deutlicher hervor.[3])

Dieses Buch, ursprünglich als dritter Band der Maroldschen Gottfriedausgabe geplant, erscheint post tot casus als selbständige Publikation.[4]) Unter den literarischen Denkmälern wurde nament-

[1]) Vgl. Zs. f. rom. Phil. XLI. 608—12 (J. N. Robinson), wo noch auf folgende Stellen für Liebesgetränke bei den Iren hingewiesen wird: Stokes, Lives of the Saints from The Book of Lismore II, 1478—87; Stokes und Windisch, Irische Texte IV, S. 28, 282, Revue Celtique, XIV, 428. — Das Ordale mit dem glühenden Eisen stammt aus der Bretagne; Windisch (S. 220) verweist auf W. Stokes, Irische Texte III, 1, 185 ff., wo unter verschiedenen Gottesurteilen Jarnu Luchta, das Eisen des Luchta, erwähnt wird. Vgl. noch: A. Kaegi, Alter und Herkunft des germanischen Gottesurteils. Zur vergleichenden Rechtgeschichte. (Festschrift zur Begrüßung der XXXIX. Versammlung deutscher Philol. S. 40—60. Zürich 1887.

[2]) Brugger, Herrigs Archiv 131, 124 ff. leugnet antik gelehrten Einfluß auf den Todesbericht und versucht ihn aus rein keltischer Tradition zu erklären. Er zieht namentlich zum Vergleich heran eine Sage aus J. G. Campbell, Clan Traditions and Popular Tales of the Western Highlands, collected from oral sources 1895. Waifs and Strays of Celtic Tradition. Argyllshire Series, Nr. 5, S. 74—9.

[3]) Eine wesentliche Förderung erfuhr die Brerifrage durch die Gralforschung der Mis Jessie L. Weston. In ihrem Percevalbuch (The legend of Sir Perceval I, 1906) setzt sie den vielberufenen Sänger Bleheris um das Jahr 1000 an; vgl. Anz f. d. A. XXXII 1908, 24—39 (Blöte).

[4]) Weitere Literaturabhandlungen. Zu Thomas: R. Sh. Loomis, Notes on the Trist. of Thomas. Modern Lang. Review XIV (1919), Nr. 1; A. Sidelight on the Tr. of Thomas, l. c. Jahrg. 1915, 2. Heft; Tristram and the house of Anjou l. c. XVII, 24—30; G. L. Hamilton, l. c. XV, 425 (Polemik gegen den erstgenannten Artikel). — Warren F. M., Enéas and the Thomas Tristan. Modern Lang. Notes XXVII, 4. Heft. — D. L. Sayers, The Tristan of Thomas I. Modern Languages 1920, 4. Heft (Übersetzung des Thomas ins Neuenglische). — Über Gottfried: F. Wilhelm, Zur Herkunft der Münchener Tristanhandschrift, Münchener Museum III, Nr. 3; E. A. Kock, Tva text förklaringar (Gottfr. 6449—55). Festskrift till Söderwall, 307 ff. — Novellino: F. Belloni-Filippi, Per le fonti de Novellino; vgl. Rass. bibl. della lett. it. XXI, 1. Heft. Sicardi E., Il Novellino e altre novelle antiche. Livorno, 238 S. — Lais: E. Hoepffner, Marie de France, Les lais. Bibl. romanica Bd. 274—5, 277—8. Straßburg. E. Levi, I lais brettoni e la leggenda di Tristano. Studi

lich der bislang zu wenig beachteten französischen Prosa Aufmerksamkeit gewidmet. Mein Studium beschränkte sich rein auf das Stoffliche, auf die Veränderungen, welche die Fabel in der

---

romanzi XIV, 1918; vgl. Neophilol. VIII, 76 (Salverda de Grave); Rom. XLVII, 159 (Foulet). Foulet, Marie de France et les lais bretons, Zs. f. rom. Phil., XXIX, 19 ff.; vgl. Rom. XXXIV, 479, XXXV, 156 (Bédier). — Winkler, S. B. der Wiener Akad. 188, Bd. 3 (Marie de France). — Meyer-Lübke, Crestien von Troyes: Erec und Enide. Zs. f. frz. Sprache und Lit. XLIV (1917), S. 129 ff. — Frz. Prosa: Zum Tristano Veneto: G. Vidossich, La lingua del Tristano Veneto; Studj romanzi IV, 1906. Neuere Studien zur Geschichte des Tristan in Italien bringen: Bertoni Giulio, La morte di Tristano; Cantare cavalleresco del sec. XIV. Estratto dal Fanfulla della Domenica, Nr. 43, 46, 48, 1915, 43 S.; vgl. Literaturblatt XXXVIII, 250 (Wiese). — G. Caprin, Il Tristano italiano. Il Marzocco XIX, 22. — Giulio Bertoni, Guittone d'Arezzo e il così detto „lai Tristan", Giorn. stor, della lett. ital. 73, 1. Heft. — Über den russischen Tristan (Hs. in Posen) handelt Wesselofski, Publik. der Akademie des Wiss. in Petersburg 1888, Slawo-romanische Abt. II, 361 und 262 S.; vgl. Rom. XVIII, 302 ff. (Th. Bathiouchkof). Nebst der Tav. Rit. bildete in noch größerem Maße die Rezension des Druckes von 1533 (Janot) die Quelle. — V. Scadder, Le morte Darthur, vgl. Romanic Review VII, 4. H. (R. Sh. Loomis). — Pio Rajna, Intorno a due antiche coperte, Rom. XLII, 517 ff. — Der spanische Tristan: A. Bonilla y San Martín veranstaltete eine Neuausgabe des Libro del esforçado cauallero Don Tristan de Leonis nach dem ältesten Drucke Valladolid 1501. (Sociedad de bibliófilos madrileños. Madrid 1912). Der Text weicht beträchtlich ab von dem 1907 publizierten Text der Seviller Ausgabe (1535); vgl. Modern Philology 11 (1913—4), 2. Heft (Northup). In der Einleitung behandelt Bonilla im zweiten Abschn. die Tristansage in Spanien, vgl. auch Menéndez y Pelayo, Nueva bibl. de aut. esp. I, Madrid 1905. S. CLXIX ff. (Orígenes de la novela) und P. de Gayangos, Libros de Caballerias. (Bibl. de Aut. Españoles, Band 40), Madrid 1857, S. XI ff. — Katalanischer Tristan: Der unbekannte Verfasser des Curials behauptet, daß „los libros des Tristan e de Lançarot" ins Katalanische übersetzt wären, Krit. Jahresber. über die rom. Phil. XIII, II, 430. — Braga Tristão o enamorado, Quadros de conjunto do Romancero popular portugues. Porto. Renascença Port. 160 S. — Über Isaie le Triste: Rom. Forschungen VII, 199; Romania XXIII, 79 (G. Paris). — Anspielungen: Pio Rajna, Contributi etc. Rom. XVI, 178 ff. — Die Anspielung bei Bern. v. Vent.: C. Appel, Bernard von Ventadorn. Seine Lieder mit Einl. und Gloss. Halle 1915 (S. 258 ist das betreffende Lied abgedruckt); Provenzalische Chrestomathie, Neuausgabe 1922 (S. 63, Nr. 44). Zingarelli, Ricerche sulla vita e rime di Bern. di V.; vgl. Rom. XXXVI (Jeanroy). — J. L. Deister, Bernart de Ventadours reference to the Tristan Story. Modern Philology. XIX (1922), S. 287—96. — Eg. Gorra, Tristano, Studî lett. e linguistici dedicati a Pio Rajna. Firenze 1911. — J. Pizzi, L'origine persiana del romanzo di Tristano e Isotta. Roma 1911, 21 S. (Aus Rivista d'Italia.) — A. S. de Feo, Sulla leggenda die Tristano e Isotta. Palermo, Reber, 87 S. — Tom. Peete Croß, A Welsh Tristan Episode. Studies in Philology. Univ. of North Carolina XVII (1920), Jänner. — Wolfram Elise, Das Mysterium der Tristansage. Konstanz 1919. Verlag Wolfing, 31 S. — Jung R., Gedanken über Tristan und Isolde. Bern 1916. 14 S. — Campion, J. L. Das Verwandtschaftsverhältnis der Hss. des Tristan Ulrichs von Türheim nebst einer Probe des kritischen Textes. Baltimore 1918.

Hand der einzelnen Bearbeiter erfuhr. Inhaltsangaben, die das Vorgetragene an mancher Stelle besser illustriert hätten, konnten aus Raummangel nur selten eingerückt werden. Die Beschaffung der literarischen Behelfe ist in diesen Zeiten eine schwierige Sache: ein und die andere Abhandlung blieb mir auch unzulänglich. Es ist kein Trost, an manchen Orten Leidensgefährten zu besitzen.

Ich erfülle noch die angenehme Pflicht, der Herren zu gedenken, die mich beim Abfassen des Buches unterstützten: es sind dies die Universitätsprofessoren J. L. Campion, Pennsylvania University, Philadelphia; P. Skok in Zagreb; K. Sneyders de Vogel in Groningen; S. Tropsch in Zagreb; es sei ihnen auch an dieser Stelle mein ergebenster Dank ausgesprochen. Den dahingegangenen W. Uhl, Königsberg, der mit nie erlahmendem Eifer meine Arbeit förderte, kann leider mein Dank nicht mehr treffen: so sei wenigstens sein Andenken pietätvoll erneuert!

Der Verfasser.

Inhalt.

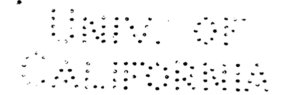
Fünfter Abschnitt.

Die kymrischen Denkmäler:

Sechster Abschnitt.

Siebenter Abschnitt.

Die vorliterarische Geschichte der Sage:



Erster Abschnitt.

Die vom Prosatristan verarbeiteten Dichtungen.

Literatur: vgl. VI. Abschnitt.

Daß sich in der gewaltigen Masse von Abenteuern, die den Prosatristan ausmachen, auch echtes Gut verborgen halte, wurde frühzeitig erkannt. Sogar die etwas vage Behauptung, der Prosaroman sei die Quelle aller nachherigen Tristandichtungen, tauchte auf. G. Paris hat (Rom. XV, 602) im Prosaroman die verlorene Dichtung Chrétiens „del roi Marc et d'Iseut la blonde" wiederzufinden geglaubt: so wie der Karrenroman in den Prosalanzelot sei der Tristanroman desselben Dichters in ungebundene Rede übertragen worden (vgl. den Anhang). Vielleicht war es Absicht eines Erzählers, sämtliche Romane Chrétiens, die zur bretonischen Materie gehören, in einem Zyklus zu vereinigen. Nachdem Roettiger in ausgiebiger Weise den Prosaroman herangezogen hatte, versuchte Bédier das alte Gut aus dem caput mortuum der übrigen Abenteuer herauszuheben; diese Stücke sind im Anhange des zweiten Thomasbandes abgedruckt. Ich bezeichne sie (mit Ausnahme des Drachenkampfes, der Folie und des Todes, die zu „103" gehören) als R_1: denn der nächste Teil des Abschnittes soll beweisen, daß sich noch eine weitere Dichtung aus dem Prosatristan herauslösen läßt (R_2).

Über die literarische Stellung von R_1. Die Dichtung steht der Eilhart-Béroul-Version näher als dem Thomas. Den Bericht vollständig aus Béroul abzuleiten, wird kaum gelingen (vgl. Hoepffner, Zs. f. rom. Phil. XXXIX, 82). Dieser Untersuchung ist die Annahme zugrunde gelegt, daß wir es in R_1 mit der ältesten französischen Bearbeitung des Liebesromanes zu tun haben (vgl. VII. Abschn.).

Noch sei auf die Schwierigkeit hingewiesen, sich über das ursprüngliche Aussehen dieser Dichtung eine haltbare Vorstellung zu bilden. Man sieht sich einer verwirrenden Fülle von Überlieferungen gegenüber: um nicht den Boden unter den Füßen zu verlieren, habe ich mich bei der Ermittelung des echten Guts in erster Linie auf frz. Hss. gestützt; nicht selten scheinen jedoch die ausländischen Bearbeitungen des Romans und andere aus ihm hervorgegangene Werke den ursprünglichen Bericht besser bewahrt zu haben.

A. Die erste Dichtung (R_1).

Die Vorgeschichte.

Lös. § 19—27; Béd. II., 321 ff.

Keiner von den zur Verfügung stehenden Texten hat den ursprünglichen Bericht von R_1 bewahrt. Die erhaltenen Berichte spiegeln mehr minder die Arbeit des 'Helies von Borron' wider. — Der Zins. Nach der Urgeschichte waren Kornwall und Leonois, die in diesem Teile des Romanes als französische Landschaften gedacht werden, schon zur Zeit des Königs Maroveus an Frankreich tributpflichtig (§ 7). Der jährliche Tribut bestand in hundert Jungfrauen, hundert Jünglingen und hundert wertvollen Pferden. Die Jünglinge und Jungfrauen wurden durch Los bestimmt (§ 21). Frankreich seinerseits zahlte, wie die ganze übrige Welt damals, Tribut an Rom. Als Kornwall Krieg gegen Leonois führte (§ 13), war der schwache König von Frankreich, Galderich, nicht imstande, dem tributären Kornwall Hilfe angedeihen zu lassen. Deswegen wandte sich der König von Kornwall an Irland, wo damals Gonosor herrschte, um Hilfe; die wurde gewährt, aber seit jener Zeit zahlte Kornwall den nämlichen jährlichen Tribut an Irland. Dies dauerte 200 Jahre bis auf die Zeiten Tristans. Je nach den wechselnden politischen Verhältnissen wurde der Tribut von Irland eingefordert, von Kornwall abgeliefert, aber nie hat Irland auf denselben verzichtet, wenn schon er nicht jährlich eingefordert wurde. Analog wie bei Thomas wird wohl auch in unserer Erzählung Marke[1]) in den ersten Jahren seiner Regierung den Tribut wohl oder übel abgeführt haben. Später mag er die Zahlung verweigert haben. Darauf erfolgte ein Kriegszug der Iren gegen Kornwall, der zwar bei Löseth (§ 21) nur angedeutet wird, von dem aber die italienischen Texte (Ricc. und Tav. Rit.) ausführlich berichten. Der Anführer der Iren ist l'Amoroldo, Schwager des Königs von Irland. Ferner erzählt § 631, Marke sei im dreißigsten Jahre seines Lebens nach Logres gekommen, um sich von der Zahlung des Tributs zu befreien; er suchte dortselbst die Bundesgenossenschaft des Melyadus[2]). Man nimmt gewöhnlich (ohne Grund) an, daß der Name Melyadus für einen anderen gesetzt worden sei, vgl. Lot, Romania 25, S. 25. Einen interessanten Beleg, der imstande ist, auf die Geschichte des Mannes neues Licht zu werfen, findet man Lös. § 631, vgl. VI., Anh. Die Anfänge

[1]) Markes Vater ist Felix, Sohn des Engericus (Parodi S. CXVIII). Marke wurde so genannt, weil er an einem Dienstag geboren wurde. Nach Merlin Huth I. 230 (hrsg. von G. Paris und J. Ulrich) gelangte Marke im 17. Lebensjahre zur Regierung 'et aloit au roi Artus pour lui aidier de sa guerre, car toute sa terre esteit sugite au roiame de Logres.' Die Botmäßigkeit Markes kann ein alter Zug sein.

[2]) Der erste Konflikt mit den Iren hatte einen für Marke günstigen Ausgang. Der König hatte nun einige 10—15 Jahre Ruhe.



der Beziehungen zwischen Markes Schwester, Helyabel, und Melyadus sind von einem Redaktor gestrichen worden, geblieben ist nur die resumierende Notiz: „Marke bewirkte soviel, daß Melyadus seine Schwester heiratete.“ Wie der vollständige Bericht lautete, ist ungewiß [1]). Ausführlich wird die Entbindung im Walde [2]) und die Verfolgungen, die der jugendliche Held zu erleiden hatte, erzählt. Die zweite Heirat des Melyadus [3]) wird durch die späteren Versionen nicht beglaubigt. Mit Thomas stimmt unser Roman darin überein, daß ein frühzeitiger und gewaltsamer Tod [4]) des Vaters Tristans gemeldet wird. Es wird eine furchtbare Rache Tristans an den Mördern in Aussicht gestellt. Die Barone bestellen für den etwa siebenjährigen Knaben einen Meister, namens Gorvenal und schicken beide zu König Marke [5]). Die Abkunft des jungen Fürsten wird vor Marke geheimgehalten. Der Held gewinnt die Liebe des Oheims und erregt frühzeitig die Mißgunst [6]) des Hofes.

---

[1]) Ist wohl anzunehmen, daß Melyadus ursprünglich auf dem Wege einer legitimen Ehe zu Frau und Kind gekommen ist? Der unruhige Charakter des Mannes scheint mir nicht darnach angetan; doch spricht auch eine Notiz im Perceforest III. 16. f. 36 v. col. 2 von einer Heirat zwischen Melyadus und Elisabeth (vgl. VI, Abschn.).

[2]) Eines Tages ging Melyadus auf die Jagd und geriet in die Gewalt des „Weisen Fräuleins“ (spätere Zutat). Beunruhigt über das lange Ausbleiben des Königs begab sich die schwangere Helyabel in den Wald, um den Mann zu suchen; sie war nur von einer treuen Dienerin begleitet. Im Walde wurde sie von Wehen ergriffen; am Morgen kam sie von einem Knaben nieder. Nachdem sie das Kind geboren hatte, sagte sie zur Dienerin: zeige mir mein Kind, damit ich es küsse, denn ich fühle mein Ende herannahen. Als die Frau es in der Hand hielt, sagte sie: Triste ving cy, triste accouchay, en tristour t'ay eü et la premiere feste que je t'ay faite a esté en tristece; et quant par tristour es venu en terre, tu avras nom Tristan. Hierauf schied ihre Seele vom Leib. Vergeblicher Anschlag zweier Ritter auf das Kind (vgl. den Raub des Kindes in Thomas).

[3]) Der Name der Frau nach Janot Astre (Lös. S. 471, vgl. Agia, Tav. Rit.); nach einigen Hss. stammt die Frau aus Nantes und ist Tochter Hoels; Maugin nennt sie Mathilde; nach der Hs. 3357 ist sie die Tochter des Königs von Northumberland.

[4]) Der Anschlag auf Melyadus (§ 23) findet eine Ergänzung durch Janot, Lös. S. 471, worüber Röttiger S. 28. Die Mörder sind Ritter der Grafen von Norhout (im Ricc. heißt die Stadt der Mörder Bresia oder Bregia Parodi S. LXXXXI; Tav. Rit. Bridoa, Due Trist. Belrossi, Lös. S. 387). Der Grund des Hasses ist nach Tav. Rit. ein Gebietsstreit; in Lös. ist der Grund eine ominöse Prophezeiung. Von der Anstiftung Markes (Lös. § 23) wissen die ital. Texte nichts. Parodi LXXI.

[5]) So die Hs. 363, Lös. S. 467; Merlin spielt keine Rolle. Über Gorvenal vgl. Lös. § 20: er ist als Hofmeister ein Franzose!

[6]) Während einer Jagd, die nach Tristans Aufnahme bei Marke stattfindet, hat der junge Held Gelegenheit, seine glänzenden Kenntnisse des Jagdwesens zu entwickeln, Ricc. Kap. XV. Die Redaktion, die von den beiden ital. Texten vertreten wird, hat durch Thomas Beeinflussung erfahren.

Morholt.

Lös. § 28, Béd. II, 323—8.

Der Waffengang Tristans mit Morholt[1]) gehört sicherlich zu den ältesten Bestandteilen des Romans und der Sage. Die Erzählung, voll dramatischer Bewegtheit und Spannung, rührt von einem großen Meister her. Die nachfolgenden Romane haben diesen Bericht mit geringfügigen Veränderungen übernommen. Die erhaltene Fassung steht der Estoire[2]) näher als dem Thomas. Morholt verhandelt durch Boten mit Marke, bei Thomas erscheint er selbst in Tintagel. Tristan gibt sich mitten der Verhandlungen als Neffe[3]) zu erkennen, in Thomas ist er als solcher schon bekannt. Im frz. Texte[4]) fehlt eine genaue Angabe, an welchem Körperteil Tristan die Wunde[5]) erhielt; eine solche Notiz würde uns die Entscheidung ermöglichen, ob der Prosatext unter Béroul zu subsumieren sei oder nicht. Die betreffende Anspielung der Bernerfolie lautet: V 401 Car de la plaie que je oi, que il (Morholt) me fist par mi l'espaule .... Über die letzten Schicksale Morholts wird man durch den frz. Text auffallenderweise nicht unter-

---

[1]) Morholt ist nach dem frz. Prosatristan nur 'ung des meilleurs chevaliers du monde'; aber die frz. Gral-Romane bringen Notizen über seine unnatürlichen Eigenschaften: and Sir Marhaus waxed bigger and bigger Malory I. Kap. LXXVII (im Kampf mit Gawanides), vgl. auch l. c. Kap. LXXXIV: Morholts Kampf mit dem Riesen Taulurd (Tav. Rit. Tarturiale S. 68). H. O. Sommer, Die Abenteuer Gauvains, Yvains und le Morholts mit den 3 Jungfrauen, aus der Trilogie des Pseudo-Robert. Halle 1913.

[2]) In der Tav. Rit. S. 64 findet, bevor Morholt abfährt, eine Beratung der Großen in „Londres" statt, in der Amoroldo, der in diesem Texte mit Unrecht als König hingestellt wird, mitteilt, eine Botschaft zur Einforderung des Zinses sei an Marke abgegangen, doch dieser mache keine Miene, seiner Verpflichtung nachzukommen. Er sei seit 9 Jahren mit dem Zins im Rückstande. Vor ungefähr soviel Jahren hatte in den ital. Texten Morholt den König Marke zum ersten Male heimgesucht. Diese Notizen findet man in Eilhart wieder. Vgl. Pio Rajna, Rom. XLII (1913), 535.

[3]) Tristan ist fünfzehn Jahre alt (frz. Text).

[4]) Der Kampf findet auf der St. Samsons-Insel statt, so auch in dem Tristanroman, auf den Chrétien Erec 1247—50 anspielt. Wegen dieser Übereinstimmung glaubt man, der Prosabericht beruhe auf der verlorenen Tristandichtung Chrétiens. Béroul kennt die Kirche St. Samsons. Tav. Rit. S. 68, Ricc. 36 hat die Form Isola Sanza Avventura, vgl. Parodi, Riccard. LXVIII.

[5]) Im frz. Text wird Tristan beim ersten Waffengang durch einen vergifteten Speer Morholts verwundet, und zwar nach Malory II. B., VI in die F l a n k e. Abweichend davon erzählen die ital. Texte und span. Tr.: Nachdem es Tr. im Schwertkampf gelungen ist, Morholt durch die Helmdecke auf den Kopf zu treffen, eilt der Ire zum Schiff, erreicht es und schießt in unritterlicher Weise nach seinem Gegner mit einem vergifteten Pfeil (arco sorian) und verwundet ihn. Dies scheint eine jüngere Umgestaltung zu sein; vgl. aber P. Rajna, Rom. XLII, 532—3.

richtet.[1]) Aus späteren Anspielungen entnimmt man, die Königin habe den im Kopfe des Bruders aufgefundenen Splitter aufgehoben. Der frz. Text und Riccardiano sprechen auch nicht mehr von Heilkenntnissen der Königin. Es ist aber anzunehmen, daß im ältesten Prosatext die Königin es war, welche den heimkehrenden Morholt und später Tristan in Pflege nahm. Die jüngeren Texte haben die medizinische Rolle der Königin zugunsten ihrer Tochter gestrichen.

Fahrt nach Heilung.

Lös. § 29—33, Béd. II. 328—32.

Die Überführung Tristans, in dessen Nähe es wegen des Gestankes der Wunde niemand aushalten konnte, in einen Palast am Meere[2]) ist ein alter Zug; erhalten ist er in den ital. Texten und im span. Tr. Offenbar lag der Prosa ursprünglich eine Darstellung zugrunde, wonach der Held in bewußter Absicht die Reise nach Irland antritt. Die Auskunft, er könne nur in dem Lande, aus dem das Gift gekommen, Heilung finden, gibt ihm das Weise Fräulein[3]) nur mehr in Malory Buch VIII, 8; die frz. Texte behalten zwar die Dame, aber sie gibt Tristan nur den allgemeinen Ratschlag, in fremde Länder zu ziehen, um dort Heilung zu suchen; die frz. Texte unterlagen in diesem Punkte dem Einflusse der Estoire. Konsequent muß man annehmen, daß das Schifflein, das den Helden führt, eine bequeme Ausstattung bot und daß Gorvenal[4]) des Helden Begleiter war. Gorvenal fährt tatsächlich in Malory mit; in den frz. Texten aber lehnt Tristan Gorvenals Begleitung ab, bestimmt ihn zu seinem Nachfolger, falls er nicht zurückkehren sollte und fährt aufs Geratewohl hinaus. Das Schifflein kommt nach Irland.[5]) Tristan hat Gelegenheit, vor

[1]) Der unversehrte Bericht steht im spanischen Tristan Kap. LX: De como Morlot arribo con su flota en Yrlanda; Morh. erreicht lebend Irland, weder die Bemühungen der gewiegtesten Ärzte noch die Kenntnisse seiner 'hermana que era la major maestra del mundo', können ihn retten. Er stirbt nach 9 Tagen; sie findet in seinem Kopfe den Splitter und hebt ihn auf. Seit der Königin diese eine Kur mißlungen, hat sie an der Ausübung des medizinischen Handwerks kein Vergnügen mehr, ähnlich Tav. Rit. 75 und Hs. Panciat. Parodi S. LVI.

[2]) Tristan liegt ein halbes Jahr in einem Nonnenkloster, Malory LXXXVII.

[3]) In Tav. Rit. und Ricc. ist die Dame überhaupt verschwunden, die abenteuerliche Fahrt wird in Selbstmordabsicht angetreten; wegen der Hs. Panciat. 33 vgl. Parodi LV, LXXIV. Die Stelle in Malory lautet: that he shold never be hole but yf S. Tr. wente in the same countrey that the venym came fro . . .

[4]) In den beiden ital. Texten geht Gorvenal widersinnigerweise auch mit (Parodi LXXVI), auch in Due Tristani, Lös. XXIII.

[5]) Die Stadt heißt Hessedot (Wexford in Thomas). Der König heißt Hanguin, die Königin Irene (Maugin, Lös. § 33).



dem Königspaar sein meisterliches Spiel auf der Harfe zu zeigen.[1]) Ursprünglich wurde er wohl durch die Mutter geheilt (vgl. Morholt).

Im Anschluß an die Heilung in Irland bringt R_1 etliche Abenteuer, für die man in Eilhart keine, in Thomas aber weitläufige Entsprechungen findet. In Th. weilt der Held nach seiner Heilung eine Zeit in Irland und wird Lehrer seiner Ärztin. Vielleicht sind wir berechtigt, den Bericht von R_1 als eine Vorstufe jenes bei Thomas anzusehen. Während Thomas vor der Ehe Isoldens mit Marke von den Bemühungen des irischen Barons, der nachher erscheint, um Isolde nichts berichtet, füllt die Prosa diese Lücke durch die Abenteuer des „Turniers von Irland" [2]) aus: wieviel davon altes Gut ist und in welcher Gestalt es ehedem berichtet worden ist, ist ungewiß. Neben Palamedes bemüht sich auch der König der hundert Ritter um Isolden (§ 30, 105), vgl. S. 17. Tristan scheint sich vor dem Genuß des Trankes im allgemeinen zu Isolde kühl zu verhalten; eine Liebe der jungen Prinzessin zum Helden leugnet der frz. Text; aber in Malory VIII, 9 und der Tav. Rit. ist die Tochter in Tristan verliebt, sie zittert um sein Leben bei der Entdeckung Tav. Rit. 86; Tristan ist nach Malory der Lehrer der Prinzessin im Harfenspiel und erzielt gute Erfolge; beim Scheiden verspricht sie ihm Treue usw. Vielleicht kamen diese Züge der Originalversion des Romanes zu und wurden von einem Redaktor gestrichen. Der Aufenthalt Tristans in Irland endete wohl ursprünglich mit der Entdeckung im Bade und Verbannung vom Lande.[3]) Die Prosa und Thomas stimmen gegen die Estoire überein, daß die Mutter die Entdeckung vollzieht. An die Heilung schloß sich eine Reise nach Leonois [4]) (von Irland

---

[1]) Durch die Anwendung des Spielmannsmotives stellt sich R_1 zu T. Der Held gibt sich für einen Ritter aus Leonois, près (?) d'Albine aus.

[2]) Das Turnier, in dem Tristan seinen Nebenbuhler abführt, findet statt vor dem Schloß: 'Des Landes', Lös. § 29. Über den Palamedesroman, dessen Beginn hier angesetzt ist, vgl. Lös. S. 432 ff. Der Roman hat von Haus aus nichts mit Tristan zu tun. Palamedes, der an die Stelle eines anderswie benannten Nebenbuhlers Tristan getreten ist, hat seinen Namen d'un sien aieul. Vgl. Gormon und Isembard (ein abtrünniger Ritter).

[3]) Der Drachenkampf, auf den die Hs. 103 (und die Drucke) hier zurückgreifen, stammt aus einer anderen Version.

[4]) Die frz. Texte kündigen wohl den Tod des Grafen von Norhout, die Ausrottung seines Geschlechtes und die Zerstörung der Stadt durch Tristan knapp an (Lös. § 23 bzw. S. 471), doch fehlt in der Folge der entsprechende Bericht bis auf eine Spur, die Mitnahme der Brüder Brangains auf die Reise: der Held kam auf dem Heimweg wohl nach Leonois und ordnete die Verhältnisse; dabei wurden die Brüder Brangains wie in Tav. Rit. mit den zwei Ländern Tristans belehnt. Der frz. Roman weiß gegenwärtig für die Brüder Perinis und Matael keine Verwendung; nach der Hs. 3357 (Lös. S. 476) kehren sie nach 8 Tagen nach Irland zurück. Tav. Rit. ist in der betreffenden Partie von Thomas beeinflußt; Magano S. 89 entspricht Morgan bei Thomas (Parodi LXXXXI). Riccardiano wiederholt, scheint es, nur die redaktionellen Andeutungen des Redaktors von Lös. § 23; vgl. auch Janot, Lös. 471. Ganz abweichend ist

oder Kornwall aus), wobei Tristan die Rache an den Mördern des Vaters vollführte und die Verhältnisse des Landes ordnete.[1])

Die Brautwerbung.

Lös. § 35—41; Béd. II, 337—44.

Obwohl Marke den Neffen als seinen Nachfolger ausersehen hatte, gibt [2]) er dennoch dem Drängen der Barone nach und schickt Tristan auf Werbung um Isolden, die Tochter des irischen Königspaares, aus. Der Drachenkampf ist in der Prosa unbekannt; Tristan nimmt für den König von Irland einen Zweikampf auf sich.[3]) Weil die Angelegenheit zur Zufriedenheit des Königs geregelt wird, bekommt er die Tochter des Königspaares als Frau für Marke.[4]) Vorbereitungen für die Hochzeit. Unheilverkündender Traum des Königs. Brangain und Gorvenal sind Hüter des Minnetrankes.[5]) Abfahrt. Drei Tage hatte die Gesellschaft günstigen Wind. Am vierten[6]) spielten Tristan und Isolde Schach, es war

der Bericht Malorys: Tristan besucht nach seiner Heilung von Kornwall aus auf kurze Zeit den Vater und die Schwiegermutter, wird liebevoll empfangen und mit Ländern und Gut beschenkt. Ist am Ende dies der Originalbericht?

[1]) Bis zu diesem Punkt sieht man keine Feindschaft zwischen dem König und seinem Neffen: Marke bestimmt ihn zu seinem Nachfolger.

[2]) Markes Inkonsequenz erscheint dadurch gemildert, daß er (als ein unerreichbares Ziel) die irische Königstochter nennt; nur sieht er nicht voraus, daß der Neffe sich selbst antragen werde.

[3]) Der König hat im Turnier von Irland (vor dem Schlosse Des Landes, Ricc. S. 91) einen Ritter versehentlich getötet und müßte nun in Camaaloth Blanor einen Zweikampf liefern, vor dessen Ausgang ihm bangt. Dies alles sind wahrscheinlich lucäische Berichte.

[4]) Als Tristan Isolden sah, schwankte er einen Augenblick, ob er sie nicht für sich fordern und mit ihr entfliehen sollte. Aber er sagte sich, eine solche Handlung wäre illoyal Marke gegenüber. Ein solcher Konflikt zwischen Vasallentreue und Zuneigung mag schon in der keltischen Vorstufe existiert haben.

[5]) Der Liebestrank (boire amoureux, beveraggio amoroso) ist ein Wein, der mit gewissen Kräutern vermengt ist. Seine lebenslängliche Wirkung wird zwar nicht mit ausdrücklichen Worten ausgesprochen, aber doch vorausgesetzt; or sont entrez en la rote qui jamais ne leur fauldra jour de leurs vies, car ilz ont beü leur destruction et leur mort u. a. Von Abstufungen der Wirkung wie bei Eilhart findet man in der Prosa noch wenig, ausgenommen etwa daß gesagt wird, die Liebenden hätten es keinen Tag voneinander getrennt ausgehalten. Sinnlich roh ist die Auffassung von der Kraft des Trankes in den ital. Texten.

[6]) Der Bericht des Prosators verrät Kürzungen; der ursprüngliche Bericht wird wohl gelautet haben, daß am vierten Tage Windstille eingetreten sei, die den Helden gezwungen habe, selbst zu rudern, allenfalls auch zu landen. (Vgl. den Aufenthalt auf der Träneninsel). Der Vorfall ereignete sich anscheinend auf dem Meere; Hoepffner, Zs. f. rom. Phil. 1917, S. 72, 82 zeigt mit Hilfe der Bernerfolie 424—38, daß Béroul einen nahe entsprechenden Bericht geboten.



ein heißer Tag, der Held verlangte Wein. Brangain und Gorvenal gingen ihn suchen; er faßte das silberne Gefäß und schenkte Wein in den Becher, den Brangien hielt. Zuerst trank Tristan, dann die Königin. Die Wirkung trat sofort ein; die zwei werden von Liebesgluten erfaßt und erraten eines des anderen Verlangen (ohne Wortspiel). — Gorvenal bringt den Gedanken der Stellvertretung vor; in J. Maugin macht sich die Dienerin selbst dazu erbötig. Am Morgen erhebt der König den Neffen zum Kämmerer und Herrn des Palastes.[1])

Mordanschlag Isoldens. Palamedes.

Lös. § 43—4, Béd. II. 345 ff.

Der Blutbefehl Isoldens[2]) ist die Ergänzung zu Brangains Stellvertretung, beide Episoden dürften zu den ältesten Bestandteilen des Romans gehören. Die Inszenierung der Episode[3]) stimmt mehr zu Thomas als zur Estoire. Dem Roman eigentümlich ist die Verbindung des Mordanschlages mit der Entführung der Königin. Palamedes erscheint, getrieben von seiner Liebe, wieder auf dem Plan. Er findet die von den Sklaven verlassene Dienerin und bringt sie in ein Kloster, hierauf läßt er sich von der Königin (und dem König) die Erfüllung eines jeden Wunsches zusichern, wenn er die Dienerin zur Stelle schafft. In einem furchtbaren Kampf jagte Tristan dem Entführer die Königin wieder ab und verlebte einige glückliche Tage in dem Waldschlosse, wohin sich die Königin vor Palamedes gerettet hatte.

Die Sensenfalle.

Lös. § 48; Béd. II. S. 355; Ric. S. 145, Tav. Rit. S. 154. In der Anordnung der Begebenheiten folge ich den ital. Texten, Parodi S. LXVI. (Unsere Episode und das Zauberhorn gehören inhaltlich zusammen wie etwa bei Thomas das blutige Bett und Gottesgericht; es ist wahrscheinlich, daß die in Rede stehenden Episoden aus anderen Versionen entnommen sind und urspr. nicht zu R_1 gehörten.)

Am Hofe Markes war ein Fräulein[4]), welches sich in Tristan

[1]) Es ist verkehrt, wenn einige Hss. nunmehr berichten, Marke habe seinen Neffen zum Nachfolger bestimmt, Lös. S. 35, Anm. 4.

[2]) Das Mißtrauen Isoldens wurde durch ein Gespräch, das die Dienerin mit dem König führte, wachgerufen. Sie dingt zwei Leibeigene und gibt ihnen den Auftrag, die Dienerin in den Wald zu führen. Sie heuchelt Unwohlsein und schickt die Dienerin in Begleitung der zwei Männer in den Wald um heilsame Kräuter. Die Männer binden ihr Opfer an einen Baum und gehen fort (R_1 T).

[3]) Der Prosaroman spricht von zwei Lilien, vgl. Röttiger S. 30.

[4]) Das Fräulein (malvagia damigiella), in Lös. Basile, in Tav. Rit. Girida-Gilida wird bei Lös. erst § 49 eingeführt. Es spielt, wie man sieht die Rolle des Zwerges. Ricc. führt die Zuträgerin zweimal nahezu mit gleichen Worten ein (S. 157 und 145), ein Beweis, daß ihre Rolle auf neue Szenen erstreckt wurde.

verliebte und ihm ihre Liebe antrug, jedoch zurückgewiesen wurde. Das Fräulein wendet seine verschmähte Liebe Andret[1]), einem anderen Neffen des Königs, zu, und mit Glück. Andret war zwar ein Vetter Tristans, jedoch auf diesen wegen seines Ansehens und wegen seiner Stellung als oberster Herr in Kornwall eifersüchtig. Das Fräulein bemerkte, daß Tristan mit der Königin törichte Liebe pflege und sagte es Andret. Dieser ging zum König und berichtete ihm, Tristan tue ihm Unehre an, weil er ihn mit seiner Frau hintergehe. Marke glaubte es nicht, doch Andret wollte ihm Beweise liefern. Nachdem Isolde schlafen gegangen war, stellte er vor ihrem Bette zwei Sensen auf. Tristan kam herein[2]) und verwundete sich an einem Fuße auf der Falle; das Mißgeschick erzählte er der Königin, befürchtend, ihr Geheimnis sei verraten. Die Königin beruhigt ihn und heißt ihn fortgehen. Hierauf stieg sie vom Bett und verwundete sich am Eisen. Daraufhin schlägt sie Lärm, der König kommt herein, ebenso die beiden Neffen, auch Damen des Hofes mit Fackeln und Kerzen. Isolde beschuldigt die Neffen, sie hätten sie töten wollen, allein diese beteuern ihre Unschuld. Tristan erklärt, er sei bereit, mit dem Schwert in der Hand zu erweisen, daß Andret die Falle gestellt habe. Marke[3]) will jedoch von einer solchen Probe nichts hören, sondern erklärt, er werde den Täter schon zu ermitteln wissen.

Die erste Entdeckung.

Lös. §§ 45—6; Ricc. S. 157 ff. Tav. Rit. S. 160 ff.

Marke verbietet, von Andret aufgestachelt, Tristan das Betreten des Schlafgemaches. Er findet aber einen Weg. Im Garten steht ein Baum, der seine Äste zum Fenster eines Saales hinreckt, von wo man in das Schlafgemach gelangen kann. Diesen Weg benutzte der Held und schlief bei der Königin. Das falsche Fräulein, welches Wache stand, bemerkte einmal sein Kommen und verständigte den König; dieser rannte sofort mit entblößtem Schwert in die Schlafkammer, hinter ihm seine Barone.[4]) Brangain hat

[1]) Andrets Mutter ist nach § 34 die Schwester Markes, die als Zins nach Irland ausgeliefert worden ist. Statt Andret erscheint im Ricc. „Ghedino“, in Pal. E 5, 5, 4 Andrette Gidon; dies ist nach Parodi S. CXIV Bérouls Godoine; der genannte Text hat demnach auf die ital. Redaktion eingewirkt.

[2]) Im Ricc. springt Tristan vom Fenster in das Bett, allein es ist kein Grund vorhanden, diesen Weg zu wählen, solange kein Verdacht gegen ihn vorliegt. Hier verwundet er sich beim Fortgehen.

[3]) In den ital. Texten bemerkt Marke die Wunde Tristans nicht, hier folgt das Zauberhorn (vgl. den VI. Abschnitt), welches an Stelle eines Gottesgerichtes getreten zu sein scheint.

[4]) Mit dieser Episode wird in der ältesten Redaktion von R_1 der Kampf zwischen Tristan und der feindlichen Partei eröffnet worden sein. Hier werden ursprünglich Andret und das falsche Fräulein zum ersten-

Tristan auf das Kommen des Königs aufmerksam gemacht[1]; er hat, dürftig gekleidet, Zeit, sich einen Mantel um den Arm zu wickeln, auch ist sein gutes Schwert bei ihm. Der König findet den Neffen im Schlafgemach und macht ihm Vorwürfe. Kampf zwischen beiden. Tristan schlägt den König mit einem flachen Schwertschlag zu Boden, wo er betäubt liegen bleibt, die Barone entfliehen. Der Held fragt Isolden, ob sie mit ihm fliehen wolle; doch diese weiß sich durch die Liebe des Königs geschützt; sie redet ihm zu, einstweilen zu verschwinden, bis sie ihm Verzeihung erwirkt.

Tristan begibt sich, von vier Rittern und Gorvenal begleitet, in einen Wald in der Nähe von Tintagel. Isolde versucht vergeblich, das Mißtrauen Markes zu zerstreuen. Eines Tages lauert der Held auf der Straße, als zwei heimische Ritter des Weges kommen.[2] Er kämpft zuerst mit dem einen, besiegt ihn und schlägt ihm den Kopf ab. Sodann verwundet er seinen Bruder tödlich und befiehlt ihm, mit dem Kopf seines Bruders an den Hof Markes sich zu begeben und ihm zu melden, dem König selbst werde, wenn er ihn findet, das nämliche geschehen. Der Ritter entledigt sich der Botschaft und stirbt alsbald; Andret rät dem König, den Neffen zurückzuberufen, dann könne er ihn bei Gelegenheit fassen. Der Sühnebrief wird von Andret aufgesetzt, von Marke untersiegelt; der König läßt ihn durch Brangain[3] in den Wald tragen. Tristan kehrt zurück, der König scheint alles vergessen zu haben, doch ist alles nur Schein und Verstellung. Isolde und Gorvenal trauen der guten Miene nicht, auch Tristan sagt sich, er müsse auf der Hut sein. Andret bereitet einen Hinterhalt von 30 Rittern, Angehörigen der beiden getöteten Männer.

---

mal genannt worden sein. Der Bericht in R_1 ist von vornherein so angelegt, daß Marke nicht auf bloße Verdachtsgründe angewiesen ist, sondern nachgerade Beweise von der Schuld der Liebenden in die Hände bekommt. Das Bestreben der feindlichen Partei ist nach dieser primitiven Version nur darauf gerichtet, den gefürchteten Kämpen gefahrlos in die Hand zu bekommen. Vgl. Zenker, Rom. Forsch. XXIX, S. 330. Diese Darstellung reicht jedenfalls auch schon in das vorliterarische Stadium der Sage zurück.

[1]) Die Darstellung der frz. Hss. (Lös. § 45) ist hinterher absichtlich etwas gemildert worden: Marke findet die beiden in einer Fensternische des Schlafgemaches bei einem harmlosen Gespräche: doch hat er dann keinen Grund, seinen Neffen so scharf anzugehen, zumal er ihm ja vorher auch nicht, wie in den italienischen Texten, das Betreten des Frauengemaches verboten ist.

[2]) Zu dieser wilden Szene vgl. Alex. l'orphelin, Lös. S. 202.

[3]) In Malory VIII, K. XXXII erscheinen die Barone als Überbringer des Sühnebriefes. Die Entzweiung und Aussöhnung in R_1 kann sehr wohl als Vorstufe für Eilharts Quelle (3150 bis 3275) betrachtet werden.



Verurteilung und Flucht.

Lös. § 51—4, Béd. II, 356 ff.

Die Zusammenkünfte[1]) im Turme sind vielleicht Eigentum des Redaktors. Erst mit der Entdeckung des Paares begegnet sich der Bericht mit der „Estoire". Der Bericht zeigt nicht größere Ähnlichkeit mit Eilhart als mit Béroul.[2]) Die Strafen für den Helden und die Frau sind die nämlichen wie in den Versepen. Einige Freunde sieht man um die Rettung des Paares bemüht. Der Held zerreißt vor der Kapelle seine Fesseln und rettet sich dann in diese (die Kapelle wird dadurch eigentlich überflüssig). Nachdem auch die Frau gerettet worden ist, flieht das Paar in den Wald Morrois.

Für die erste Nacht fanden sie Unterkunft bei einem Förster[3]) im Walde Morrois.[4]) Der Förster, dem Tristan eine Wohltat erwiesen hat, zeigte sich dankbar, indem er Tristan und Isolden Kleider und Pferde mitgab. Tristans Rache wird in Aussicht gestellt. Sie verabschiedeten sich vom Förster, ohne zu wissen, wohin sie sich wenden sollten. Da sagte der Held, sie sollen das Schloß des Weisen Fräuleins aufsuchen, um dort einige zwei Jahre zu leben, nachher werde sich schon ein Rat finden lassen. Als Isolde vor solch einem Einsiedlerleben zurückschreckte, da sagte ihr der Held: wir haben die Welt, die Welt hat uns verloren. Solange ich euch besitze, frage ich nach nichts anderem. Die Königin ist nun willig, ihm überallhin zu folgen. Tristan verabschiedete hierauf die Gefährten[5]) und erreichte das Schloß.[6]) Dieses hat ein Junker von

[1]) Der Held findet in Frauenkleidern Einlaß in den Turm, in den Marke die Frau hat bringen lassen; eher ein allgemeines Novellenmotiv (Röttiger) als ein alter Sagenzug, wie Zenker, Rom. Forsch. XXIX 360 will.

[2]) Gemeinsame Züge mit B. sind: Fürsprache der Landesbewohner, die Erwähnung, daß die Stelle, an der Tristan den Sprung wagte, Sault Tristan heißt (ätiologische Sage!) und die Nennung des Waldes Morrois. Es kann sich um Auslassungen Eilharts handeln.

[3]) Einen Tristan befreundeten Förster, dem er Wohltaten erwiesen und der sich bei der Flucht in den Morrois dankbar erweist, kennt Béroul 1281/4. Im span. Tristan übernachtet das Paar bei Sagremors (der in einigen Texten die Stelle des Dinàs übernommen hat).

[4]) Morrois, Tav. Rit.: Gran diserto del Dirlantes (Darnantes). Den Gedanken an eine Flucht in das Ausland (Leonois, Logres) lehnt der Held für diesmal ab, vgl. § 44, später bringt er dennoch den Mut zu einer Flucht auf.

[5]) Das Fräulein, welches Gorvenal Nachricht von der Königin gebracht hatte, bleibt beim Liebespaar: es heißt bei Lös. § 52 Lamide, Amide, Alinde; bei J. Maugin ist Lamide (irrtümlich) der Name des Weisen Fräuleins. In den beiden it. Texten wird Brangain nachträglich von Gorvenal in den Wald gebracht, Parodi LXVII.

[6]) Das Schloß des Weisen Fräuleins liegt nach der Tav. Rit. an der Grenze von Kornwall und Leonois; die doppelte Beschreibung in Ricc. 174 und 175/6 läßt auf Umgestaltungen im Texte schließen. Das Zauberschloß kann als Urbild der Fossiure als gent amant (Gottfried 16704) be-



Kornwall für seine Geliebte, auf die er eifersüchtig war, erbauen lassen. Es stand am Fuße eines Felsens. Der Wald bot den Flüchtigen den nötigen Lebensunterhalt, das vorüberfließende Wasser Fische; sonstige Lebensmittel kaufte Gorvenal in einem benachbarten Schloß.[1])

Tristan vermißte sein Roß Passebreuil und seinen Bracken Houdenc und schickte Gorvenal nach Norhout zu König Marke, damit er ihm beide herausgebe. Der König tat es, der Knappe wollte den Versteck des Helden nicht verraten und kehrte glücklich zurück. Tristan vertrieb sich den Tag mit Fischen und Jagd, der Hund wird ohne Geläut jagen gelehrt, damit die Gesellschaft nicht ausgeforscht würde. Marke wußte, daß der Neffe sich im Walde Morrois aufhalte, er wagte nur mit starker Begleitung, den Wald zu betreten. Das Waldleben dauerte 75 Tage (Tav. Rit.).

Eines Tages ritt Marke mit großer Begleitung durch Morrois. Vier Hirten bei einer Quelle verrieten ihm, ohne arge Absicht, den Aufenthaltsort der Flüchtigen; er ließ sich von ihnen den Weg zum Schloß weisen. Tristan und Gorvenal waren gerade auf der Jagd. Isolde wurde so im Schlosse ganz allein anbetroffen und dem Könige übergeben. Er ließ sie alsbald, bei sonst liebevoller Behandlung, nach Norhout abführen und in einen Turm in Gewahrsam bringen; er bemühte sich vergebens um ihre Liebe.[2]) Nachdem Tristans Ächtung verkündet worden war, fanden sich viele, die sich an ihm den Lohn verdienen wollten. Man suchte ihn überall in kleineren und größeren Scharen.

Tristan kehrte mit Gorvenal heim und fand Isolden nicht. Er wurde ohnmächtig vor Schmerz und Trauer. Am nächsten Morgen ritten sie zum Rande des Waldes, nur so weit wagten sie sich vor. Von einem Fräulein erhalten sie Auskunft, daß Isolde geraubt und in einem Turm gefangen ist.

Tristans Ehe.

Lös. § 55/57, Béd. II, 364 ff.

Der gegenwärtige Bericht des Prosaromanes, wonach der mit einem vergifteten Speer verwundete Held von der Geliebten aufgefordert wird, in die kleine Bretagne zu ziehen, um sich dort von Isolden Weißhand heilen zu lassen, ist ein genug ungeschickter

trachtet werden. Das Leben im Wald ist ein angenehmes, darin stimmt R_1 mit Thomas und R_2 zusammen. Ein Stück der aspre vie, die vielleicht diesem Romane ursprünglich zukam, blickt im span. Tr. durch: Kap. XXXV (Übernachten im Freien, Unwohlsein der Königin).

[1]) Die Tav. Rit. nennt es Orduale Besco, Ricc. 177 castello, span. Tr. Sagremors Schloß: vielleicht eine dunkle Erinnerung an Mont, Béroul Vers 2735.

[2]) Ich sehe keinen Grund, warum man diesen gewaltsamen Abschluß des Waldlebens (Lös. § 53), der in H. v. Freiberg wiederkehrt, nicht als echt gelten lassen dürfte, vgl. Schöpp. S. 442 ff.



Übergang des Lukas. Man beachte, daß im italienischen Texte Pal. E 5, 4. 47 (Parodi XLVI) Tristan vom König Uriel della P. Br. gegen den Grafen Pilinor (Urnoy?), dessen Neffe getötet wurde, zu Hilfe gerufen wird und daß Tristan mit Hoel verwandt ist (§ 22). Tristan wird ursprünglich diesem Verwandten zu Hilfe gegangen sein. Der Held erreicht nach einem mehrtägigen Ritt [1]) eine Stadt der Kleinen Bretagne, Hansac (Hasec). Hier findet er den Herrscher Hoel, der gerade das Schloß Habugue [2]) gegen einen seiner Nachbarn, Agrippe den Großen, befestigte. Der Name der Tochter, Isolde Weißhand, schien ihm von guter Vorbedeutung; er sagte sich, wenn er diese Isolde besäße, könnte er die andere, die wider Recht und Billigkeit sein war, leichter vergessen. Hoels Sohn ist Kahedin; mit seiner Hilfe eroberte Tristan die Stadt Agrippes [3]) und unterwarf das Land.

Tristan verrät zum Schluß seinen Namen.[4]) Eines Tages ritten Kahedin und Tristan zusammen; der letztere war fortwährend in Gedanken bei seiner Geliebten. Auf einmal stößt er einen tiefen Seufzer aus und nennt ihren Namen; hierauf fällt er ohnmächtig vom Pferde. Als er wieder zu sich kam, sagte er seinem Freunde, Isolde sei die Ursache seines Leidens. Kahedin bezog die Worte auf seine Schwester, denn von der anderen Isolde hat er nie etwas gehört. Er war erfreut, daß Tristan seine Schwester liebe, denn hievon versprach er sich für sein Haus Vorteile. Er sagte daher zu Tristan tadelnd, warum er ihm denn nicht früher seine Wünsche, betreffend die Schwester, anvertraut habe. Tristan zerstörte seinen irrigen Glauben nicht.[5]) Sie kehrten heim und der Vater wird von Tristans Wunsch in Kenntnis gesetzt. Er gibt gerne seine Zustimmung; auch Isolde, welche den Helden so innig von Herzen liebte, ist gerne einverstanden. Aber Tristan verlebt insge-

---

[1]) Ricc.: Tristan besteigt im Hafen von Tintagel mit Gorvenal ein Schiff, welches ihn nach 15 Tagen in einen Hafen der kleinen Bretagne bringt; hier läßt er sich den Weg zur königlichen Stadt weisen (Eilhart: der Einsiedler Michael). Über die Kämpfe gibt dieser Text einen Bericht von erschrecklicher Länge.

[2]) Habugue, andere Namen vgl. Lös. S. 45: Halinde, Halinge, Halingres. Erst im § 75, in einer sekundären Partie, erscheint Karahi als Hoels Stadt; span. Corel.

[3]) Eine Stadt wird bei Ricc. 226 genannt Sobris d'Egippi.

[4]) Laut § 22 hat Melyadus, der Vater Tristans, auch eine Tochter Hoels geheiratet, aber kein Text nimmt mehr darauf Bezug.

[5]) Das Versteckspiel mit dem Namen wirkt nicht gerade vorteilhaft; von einem Zwang zur Ehe wird nicht geredet. Das Bestreben von R_1, den Charakter des Helden zu adeln, ist anerkennenswert, vgl. Ricc. S. 236: er sieht die Unhaltbarkeit seines Verhältnisses zur Königin von Kornwall ein und geht die Ehe ein, um die Geliebte zu vergessen und durch eine legitime Ehe allen Herzenswirren zu entgehen; doch der Streit der beiden Isolden in der Hochzeitsnacht zeigt ihm, daß er sein Inneres nicht gut eingeschätzt habe. Das ganze Verhalten des Helden scheint uns in diesem Berichte begreiflich und begründet.



heim schwere Seelenkämpfe. In der Hochzeitsnacht hindert die andere Isolde, die ihm so lebhaft gegenwärtig ist, den Helden, dieser Isolde, deren Schönheit [1]) beim Schein der Kerzen offenbar wird, ihr Recht widerfahren zu lassen,[2]) obwohl er sonst mit Küssen und Umarmungen nicht kargt. Zum Glück aber ist die Gemahlin so naiv, daß sie glaubt, dies sei auch alles. Am nächsten Morgen wird der Held für seine Verdienste mit dem Königreich der kleinen Bretagne belohnt.[3]) Um das Geheimnis der Josefsehe Tristans wußte niemand; Gorvenal freute sich, seinen Herrn verheiratet zu sehen. Ein Jahr ging so um.

Die Erzählung[4]) kehrt zu Isolden, mit dem blonden Haar, zurück. Sie wurde die Zeit in dem Turme festgehalten. Ihre Trauer um Tristan. Da kam aber die Nachricht nach Kornwall, daß Tristan geheiratet habe. Marke ist begreiflicherweise höchlichst erfreut, den gefährlichen Nebenbuhler losgeworden zu sein, wenngleich er den Verlust des Neffen beklagt. Aber wer beschreibt die Trauer Isoldens, die nicht anders glaubt, als daß Tristan sie vergessen habe.

Tristans Beichte.

Lös. § 58, Béd. II., Ricc. 253 ff., Tav. Rit. S. 203 ff.

Eines Tages ritten die beiden Helden am Gestade des Meeres dahin. Tristan erinnerte sich, es sei ein Jahr verflossen, seit er Isolden verloren hat. Er begann zu weinen; von Kahedin gefragt, gestand er unter dem Siegel der Verschwiegenheit alles: seine Liebe zur ersten Isolde und das Geheimnis seiner Scheinehe, daß seine Frau noch immer unberührt sei. Kahedin ist über diese Entdeckung nicht im mindesten aufgebracht; er erkundigt sich nur, ob die andere Dame schön sei. Als Tristan es ihm bestätigt, billigt er dessen Entschluß, sie nach Logres oder Leonois zu entführen, um dort den Rest seiner Tage mit ihr zu beschließen. Er bittet ihn um

[1]) Die Schönheit der zweiten Isolde: elle avoit la gorge tendre et blanche, les yeulx vers et rians, les sourcils bruns et bien asis, face pure et clere, Béd. II, 368.

[2]) Die frz. Texte haben die bekannte Stelle: grant est la bactaille des deux Iseltes. Es ist ungewiß, ob Tr. in R_1 zeitlebens seiner Geliebten so treu blieb.

[3]) In Ricc. S. 243 lehnt der Held das Anerbieten ab.

[4]) In Ricc. und Tav. Rit. erstattet Lambegues, der Gemahl der damigiella dell'Agua della Spina, dem König einen ausführlichen Bericht; der Ritter haßt Tristan noch immer wegen der Unehre, die er ihm ehemals angetan, Parodi S. LXVII; Lambegues ist das Gegenstück zu Cariado in Thomas. Nach den beiden ital. Texten beschließt die Frau sofort, Brangain mit einem Briefe an Tristan zu schicken, um Aufklärung zu verlangen und ihn zu einer Reise nach Kornwall aufzufordern, während sie in den frz. Texten etwas später auf diesen Gedanken kommt. In der Tav. Rit. und im span. Tristan läßt der König nun seine Frau frei, weil er sich sicher wähnt.



die Erlaubnis, mit ihm ziehen zu dürfen, um ihm beizustehen. Tristan gibt die Bewilligung. — Dies mag ungefähr der ursprüngliche Bericht der hinter R_1 stehenden Dichtung gewesen sein: eine einfache, aber wohl motivierte Beichte des Helden vor dem Schwager; in der thomasischen Salle aux Images treffen wir den nämlichen Gedanken in verkleideter Form. Allerdings ob Kahedin ursprünglich auch mit der gleichen empörenden Gemütsruhe diese Mitteilung hingenommen habe wie im gegenwärtigen Bericht von R_1 und ob er keine Rachegedanken hegte, bleibe dahingestellt. Als er nachher von der Reise nach Kornwall ohne Tristan heimkehrt, nimmt man an, er habe ihn umgebracht (§ 99). Jedenfalls ist das kühne Wasser eine jüngere Ausschmückung der Sage, Parodi S. CXI. In unserer Fassung (R_1) wäre das kühne Wasser unpassend: wie käme die naive Isolde, die das Küssen für das Um und Auf des Ehelebens hält (und mit Küssen ist der Held in R_1 nicht so sparsam wie in den Dichtungen!), zu einer solchen Äußerung, wie y sie ihr in den Mund legt. Das Geheimnis der Scheinehe Tristans bleibt unter allen Umständen zwischen Tristan und Kahedin; Kahedin ist Tristans Vertrauter!

Reise nach Kornwall.

Lös. § 71 a bis 75 a, bzw. 75; Béd. II. 371 ff., Ricc. S. 258 ff., Tav. Rit. 204 ff.

Tristan und Kahedin kehren an den Hof zurück; das Ziel und der Zweck der Reise muß Isolden, der Frau, und dem Könige geheim bleiben; Tristan meldet dem König, er habe aus Leonois die Nachricht erhalten, daß unter den Großen seines Reiches Aufruhr und Zwist ausgebrochen sei.[1]) Er wolle in acht Tagen mit Kahedin hinfahren, um Ordnung zu schaffen, dann werde er alsbald zurückkommen. Ungern gibt der König seine Bewilligung. Isolde, die liebende Gattin, bekommt trübe Ahnungen, sie könnte den teuren Mann verlieren; es tröstet sie, daß ihr Bruder ihn begleitet. Tristan muß ihr heilig schwören, alsbald zurückzukehren, wenn er alles verrichtet hat[2]), Gorvenal muß das Schiff besorgen. Abschied von der Gemahlin, der König begleitet mit seinen Großen die beiden zum Schiff .... Die Fahrt.

Sie legen in Tintagel vor dem Schloß des Dinas an[3]); als

[1]) Aufstand in Leonois: die Quelle Eilharts verwendet diesen Zug, um die dritte Kornwallfahrt des Helden damit zu motivieren.

[2]) Im Prosaromane wird § 99 die ihrem Manne nachtrauernde Frau Tristans zum letztenmal erwähnt; Ricc. verspricht (S. 266), auf sie zurückzukommen.

[3]) Nach Löseth § 71 a findet sich die Reisegesellschaft (Tristan, Kahedin, Gorvenal, Brangain) bei Dinas im Chastel du Pas, nach der Tav. Rit. und Ricc. im Schloß Cornesen zusammen; im span. Tristan kommen sie zu Sagremors. Der Empfang durch Dinas und die Botschaft an die Königin werden durch die Estoire beglaubigt.



dieser Tristan wiedersah, umarmte er seinen Freund. Tristan sagt ihm: ich möchte, daß meine Herrin meine Anwesenheit wisse. Daraufhin bleibt Tristan in dem Schloß, während Dinas und Kahedin an den Hof ziehen, mit Isolden zu sprechen. Marke empfing Kahedin, den er für einen fahrenden Ritter hielt, sehr freundlich. Kahedin[1]) hatte Gelegenheit, Isolden zu sehen und verliebte sich in sie. Dinas verständigte die Königin, daß Tristan gekommen sei; ihre Freude darüber ist groß, sie ersinnt ein Mittel, Tristan im Turm zu empfangen.

Schlußbemerkung.

Der weitere Verlauf der Erzählung läßt wohl den Plan einer älteren Dichtung ahnen; weil jedoch der Bericht zum Teil isoliert dasteht, gebricht es uns an Mitteln, da schärfere Grenzen zu ziehen.

Kahedins Liebe zu Isolden ist kein so übler Einfall, wie es auf den ersten Anblick scheint: der Schwager Tristans, der vielleicht als Rächer der Ehre seiner Schwester auszog, unterliegt den nämlichen Reizen wie Tristan. In den späteren Dichtungen trat Gymele an Stelle der Königin?! — Ein Trostbrief Isoldens an den liebeskranken Kahedin erweckt die Eifersucht Tristans, der in seiner Leidenschaft den Schwager tätlich angeht (vgl. den Streit der zwei Männer in Eilhart!) .... Tristan verfällt, seine Geliebte treulos wähnend, in Wahnsinn (Lös. § 80); in der Estoire würde dem die Aussätzigenepisode entsprechen. — Der Prosaroman kennt wie Thomas bei diesem Anlaß einen Streit der Königin mit Brangain (§ 82), Selbstmordgedanken Isoldens (§ 91) usw. Die 'Folie Tristan' endet damit, daß der wahnsinnige Held gefunden, von Isolden geheilt wird. Die Liebenden söhnen sich aus, Tristan wird verbannt. Dies alles sind die Begebenheiten einer Kornwallfahrt. Wie wurde weiterhin die Spannung zwischen Tristan und

---

[1]) Wie ist es Kahedin möglich, Isolden zu sehen, wenn sie nach § 75 a, 75 in dem Turme sitzt? Ebenso bleibt unaufgeklärt, in welcher Weise Tristan und Isolde wieder eine Zusammenkunft feiern können. Es liegt da eine alte Streichung des Berichtes. Ricc. reicht nicht bis zum Wiedersehen der beiden; wegen Panc. 33 vgl. Parodi XXV. Die Tav. Rit. bringt an dieser Stelle einen Abschnitt des Thomas; vorher wird von Gorvenal eine Aussöhnung zwischen dem König und Tristan vermittelt. — Im span. Tristan fällt diese Aufgabe Sagremors zu (XLVIII) und es folgt ein Stück eines Liebeslebens. Tristan entledigt sich Quedins und Gorualans (LIII), indem er sie nach Leonois als seine Statthalter ziehen läßt; dies stimmt wieder zur Tav. Rit. 235. Von Kahedins Liebe zur Königin und Tristans Wahnsinn ist keine Rede. Tristan läßt vor der Kammer der Königin einen Baum pflanzen, auf dem er in ihr Gemach gelangen kann, dies ist Ricc. S. 157; gehörte die Episode ursprünglich hieher? Isolde überredet den Liebhaber zur Flucht nach Logres! Augenscheinlich stand eine Version, die sich mit R_2 deckte, in der ursprünglichen Fassung der frz. Prosa an dieser Stelle, aber sie wurde getilgt, bezw. an einer anderen Stelle untergebracht. Die Tav. Rit. ersetzte die R_2-Version mit Thomas.



der Familie der Frau ausgeglichen? Blieb die Ehe unerfüllt? Welchen Ausgang nahm der Roman überhaupt? Das Dénoûment der Hs. 103 hat mit dieser Fassung nichts zu tun!

B. Die zweite Dichtung (R_2).

Literatur: vgl. den Abschnitt über den Prosatristan.

Dieser Roman scheint jünger zu sein als der soeben besprochene; sichere Anzeichen (die Abwesenheit der zweiten Isolde und der Todesbericht) beweisen anderseits ein hohes Alter dieser Fassung. Ihr ganzer Charakter war leichter, freundlicher als der von R_1. Marke erscheint nicht als der tyrannische, seine Gemahlin mit Eifersucht bewachende Gatte, der jedes Vergehen grausam ahndet, sondern als der gutmütige düpierte Ehemann der französischen Novellen.

Das in unserem Roman enthaltene Material wurde von den folgenden Darstellungen förmlich aufgesogen. Demnach ist es zwar für die Nachwelt nicht verloren, aber doch schwer als das Eigentum von R_2 zu erkennen. Für eine Restaurierung der J u g e n d g e s c h i c h t e, die im Gesamtromane nur einmal erzählt wird, fehlt das nötige Material; es ist übrigens möglich, daß die entsprechende Partie im anderen Roman ursprünglich zu R_2 gehörte. Die späteren Andeutungen lassen uns den aus anderen Redaktionen bekannten Gang der Erzählung wiedererkennen. Tristan ist auch in diesem Romane früh verwaist, in Leonois gebietet an seiner Stelle ein Seneschall, der Land von Tristan besitzt, sein Sitz ist das Schloß d'Arbray.

In Lös. § 105 werden einige übergangene Abenteuer kurz rekapituliert. Der König der hundert Ritter hat vielleicht in diesem Romane die nämliche Rolle gespielt wie Palamedes in R_1, er liebt Isolden seit ihren Jugendjahren in Irland (Lös. § 30); in § 105 wird eine fortgebliebene Episode rekapituliert, wie der König der hundert Ritter „en guise de chevalier errant" nach Kornwall gekommen sei und wie er alle Ritter Markes herausforderte, ihrer zehn niederschlug und zum Schluß den König Marke selbst. Tristan hat ihn besiegt (ähnliche Begebenheiten werden in 'Tristan als Spielmann' erwähnt). Tristan habe ihn außerdem zweimal aus dem Gefängnis befreit, in das ihn König Marke gesteckt hatte.

Liebesleben. Marke setzt seinen Neffen gefangen.

Hs. 758: Lös. S. IX; die übrigen Hss.: § 104; Malory IX. Kap. XXII; Tav. Rit. S. 262.

Es wurden etliche Liebesszenen berichtet, Marke fühlte sich veranlaßt, seinen Neffen gefangen zu setzen. Als Fundgruben kommen in Betracht:



a) Hs. 758, Lös. S. IX berichtet im Anschluß an die Vermählung Markes: Tr. fist pluisors grans fais en Cornouaille. Et s'aperchut le roy Marc des amours d'entre luy et Iseult, sa femme. Et pour ceste cause le fist prendre et bouter en prison. Et puis le delivra et le fist banir du royaume de Corn. — b) Mit dem zitierten Bericht des Hs. 758 begegnen sich die Berichte der frz. Hss. Lös. § 104, Malorys und der Tav. Rit. Nur daß sie diese Verbannung Tristans im Anschluß an seine Narrheit berichten. — c) Tav. Rit. (S. 262, beeinflußt durch Thomas, den sie im Vorhergehenden benützt): . . . Ed era già compiutamente pacifico colla bella Isotta, e a lei andava a parlare in celato spesse fiate: e di ciò grande mormorio n' era per la corte; e lo re medesimo aveva, di ciò accórtosi (758: s' aperchut !), di malvagi sembianti; e per tale convenente, era assai pensoso e sempre pensava in che maniera egli si potesse Tristano dipartire da sè, o vero di farlo morire, acciò che più sicuro egli fosse di sua dama Is. e che uscire potesse di tanta langura . . .

Tristans Verbannung und Abreise nach Logres.

Lit. s. o.

Der König Marke versammelte[1]) seine Barone und ließ Tristan[2]) vorführen; vor der Versammlung brachte er seine Anklagen gegen ihn vor, wegen seiner verbotenen Beziehungen zur Königin, und beantragte gegen seinen Neffen auf Todesstrafe. Allein viele von den versammelten Baronen wollten dem nicht zustimmen, insbesondere der Seneschall Dinas[1]) und Fergus. Wohl aber wurde durch die Versammlung Tristans Verbannung aus dem Lande für zehn Jahre beschlossen.[3]) Den Reiseunterhalt wollte der König ihm verschaffen. Tristan mußte auf ein Buch den Eid ablegen, solange das Land meiden zu wollen. Sodann wurde er wieder abgeführt und sorgfältig bewacht; es war jedermann bei Todesstrafe verboten, mit ihm zu reden.[4]) Marke läßt ein Schiff ausrüsten. Nach einigen Tagen ordnet er die Abreise seines Neffen an. Er selbst mit allen seinen Baronen begleitet ihn zum Landungsplatz, der eine englische Lieue von Tintagel entfernt ist. Beim Schiff findet sich Gorvenal ein, der sich bei Dinas aufgehalten hat, auch das gute Roß Passebreuil wird an Bord gebracht. Hoch vom Schiff ruft Tristan den Baronen seine Wohltaten, die er dem Lande erwiesen, in Erinnerung . . . . Sie werden ihm nun mit der Verbannung ver-

[1]) Die Versammlung wird berichtet von Malory, Tav. Rit.

[2]) Malory IX. Kap. XXII. Die Fürbitte des Dinas (Malory) erinnert an die Fürbitte am Gué Av. (Béroul 2874).

[3]) Für 10 Jahre: Malory, sonst für immer. Lös.: plus tard il sera relevé de ce serment, à la cour d'Arthur, par le roi M. lui même: unechter Zusatz eines Bearbeiters.

[4]) Gleichwohl findet in der Tav. Rit. Isolde Gelegenheit, mit Tr. zu reden und ihm den Ring mit den Zaubereigenschaften zuzustecken; auch Lös. Text redet in der Folge von dem Ringe, den ich doch erst Lukas zuschreiben möchte. So wurde auch Dinadan, der in der Reise nach Logres eine wichtige Rolle bekommt, erst durch diesen Autor eingeführt.



golten. Das Schiff entfernt sich. Hoch vom Turm blickt [1]) Isolde mit Brangain tränenden Auges dem Schiffe nach, bis es den Augen entschwindet. Das Schiff führte ihn gegen Logres, dem Reich Arturs.

Tristan in Logres.

Mannigfaltigkeit von Abenteuern; die wahre Domäne des Lukas von Gast und der anderen Redaktoren. Die Aufnahme des Helden in die Tafelrunde, sodann das Aufsuchen von Abenteuern (Lös. 623—4 bzw. § 236, Tressan) könnten authentisch sein, vgl. VI. Abschnitt. Nach Lös. § 191 tötet Tristan, in fremde Liebe übermütig eingreifend, Huneson, den Geliebten der Fee Morgain: mit derselben Lanze, mit der er den Ritter tötet, soll auch er später von Marke den Tod erhalten; es ist möglich, daß diese Episode zu R_2 zu rechnen ist: auch in den Versepen wird der Untergang des Helden in ähnlicher Weise vorbereitet; weil er sich in fremde Liebesabenteuer mengt, geht er zugrunde.

Tristans Rückkehr aus der Verbannung. Gefangennahme.

Tressan: Lös. § 282 h; Hs. 758: Lös. S. XI; Tav. Rit. Kap. 88.

Nachdem Tristan einige Zeit am Hofe Arturs zugebracht hatte, erwachte in ihm die Sehnsucht, Isolden zu sehen. Er nahm Abschied vom Hofe und begab sich auf den Weg. Drei Lieuen weit begleitete ihn der Hof. Tristan (und Gorvenal) kamen nach Kornwall und stiegen beim Schlosse des Seneschalls Dinas ab [2]), von dem sie freudigst begrüßt wurden. Dinas begab sich nun an den Hof, Isolden von der Rückkehr Tristans insgeheim zu verständigen. Als sie hörte, daß Tristan zurückgekommen sei, weinte sie vor Freude; früher werden die Bäume aufhören, zu ihrer Zeit Blätter und Früchte zu tragen, als die Königin von Kornwall ihre Liebe zu Tristan, und Tristan die Liebe zu Isolden vergessen

[1]) Diese Szene ist traditionell geworden; Isolde I. blickt in Thomas dem Schiffe nach, Gottfr. V. 18.473 f.; Isolde II. blickt vom Turme ihrem Manne nach bei seiner Kornwallfahrt (Riccard.); in Béroul ist beim Abschied am Gué Aventuros kein Turm vorhanden; Isolde (2935) blickt dem scheidenden Geliebten sprachlos nach, bis er entschwindet. Vgl. Hertz, Gottfr., Anm. 127. — Marke mit den Baronen begleitet den Neffen: Béroul.

[2]) Auch 757 wußte von den Zusammenkünften auf dem Schloß des Seneschalls: Chorinde § 316 entspricht Cornasim Tav. Rit. Wegen der Hs. 334 vgl. Lös. § 270 (S. 205, Anm. 1); Dunlop-Liebrecht spricht in seiner Inhaltsangabe von einer Hilfe des Seneschalls Dinas im ersten Teil des Romanes; ich finde in den frz. Texten nirgends eine Entsprechung. Wichtig ist die Übereinstimmung mit Béroul III. Teil (V. 4303); auch dort wird bemerkt, der Held halte sich im Schlosse des Dinas verborgen; vielleicht schöpften Bérouls Fortsetzer und R_2 aus der gleichen Quelle.



werde.[1]) Tristan und die Königin haben nun öfters Zusammenkünfte im Schloß des Dinas. (Andret belauschte die Liebenden. Erste Einkerkerung und Befreiung durch Perceval.)[2])

Die Liebenden fahren fort, sich bei Dinas zu sehen; Andret, der sie immerfort beschleicht, besteigt, mit einem Bogen und Pfeilen bewaffnet, eine dichte Fichte, die sich über den Mauern des großen Gartens erhebt. Er sieht Isolden hinter einem Pilaster hervorkommen und Tristan sich von einem Rasenplatz erheben; er schießt auf Tristan mit einem Pfeil, der die Schulter von einem Ende zum andern durchbohrt und dessen Spitze die Schulter Isoldens ritzt. Die zwei Liebenden verlassen einander sehr rasch; ein zweiter Pfeil ritzt die Gurgel Tristans im Momente, da er sich den Blicken Andrets entzieht.[3]) Tristan wird durch Dinas bei einem verläßlichen Menschen verborgen. Isolden schreibt ihre leichte Verwundung einem Dorn der Brombeerstaude zu; Marke, von Andret unterrichtet, verspottet sie wegen der Wunde und pflegt geheime Erhebungen, um den Versteck des Neffen ausfindig zu machen. (Tristans Zweikampf mit dem Sachsenfürsten Helyas.)[4]) Marke ist unversöhnbar in Haß und Eifersucht; er wagt es noch einmal, Tristan gefangen zu setzen.[5]) Nachdem er befreit worden war, ging das Paar nach Leonois; da es aber dachte, dort nicht mit Anstand bleiben zu können, beschloß es nach Logres zu gehen und dort seine Anwesenheit niemand als Lancelot anzuvertrauen. Sie vermählten Br. mit Gorvenal, den Tristan[6]) im Beisein der

[1]) Isoldens Worte Lös. § 253, Tav. Rit. S. 337: ed ella, intendendo sì fatta novella, tutta se ne ringioisce e fiorisce sì come fa l' albero per la bella primavera.

[2]) Die Befreiung Tristans durch Perceval gehört in eine Percevalquête, die Zugehörigkeit zu R_2 ist fraglich, eher eine Entlehnung aus dem Percevalroman durch Lukas!

[3]) Schon wegen dieser Episode voll Béroulscher Wildheit, die das belauschte Stelldichein in neuer Stilisierung zeigt, verdient Tressan erhöhte Aufmerksamkeit. In 757 besteigt der König, auch mit Pfeil und Bogen bewaffnet, den Baum.

[4]) Der Kampf Tristans mit Helyas mag ein Stück des erweiterten Tristan sein und ursprünglich in einem anderen Zusammenhange berichtet worden sein, als in Tressan. Bereits in § 105 hat sich der in die Verbannung ziehende Held einer solchen Tat gerühmt, als Gegner wurde der König von Norgalles bezeichnet. Über Beziehungen Markes zur Königin von Norgalles, mit der er eine Tochter hat, vgl. Lös. § 621 a und vielleicht Lös. § 253. Es wird wohl Norgalles richtiger sein als Sachsen, denn mit den Sachsen ist Marke verbündet.

[5]) Der Bericht von der neuen Einkerkerung Tristans könnte echt sein; ursprünglich scheint Isolde die Retterin gespielt zu haben, vgl. Hs. 99 (Lös. S. 204, Anm. 2) und den span. Tristan. Natürlich muß Tristan vorher irgendwie am Hofe Markes eingeführt worden sein.

[6]) Der Aufenthalt in Leonois: Tressan, 103; auch in Hs. 334 u. a. hört man nachträglich (§ 386), Tr. habe den Knappen in Leonois mit „une soe cousine“ vermählt; aber in Due Tristani ordnet der Held die Angelegenheiten seines Reiches erst auf dem Sterbebett (Lös. S. 387).



Barone zu seinem Statthalter und im Falle, daß er stürbe, zum König bestimmt. Das Paar reist nach Logres.

Der parallele Bericht von 757 u. a.

Vorausgegangen ist eine Aussöhnung zwischen Marke und Tristan. Der Redaktor übernimmt zwei Stücke einer Fassung, die sich inhaltlich mit Thomas berührt.

Die Zusammenkünfte unter dem Lorbeerbaum.

Lös. § 282—3, Anm. 2, Béd. II, 347, Nr. 11.

Die schwimmenden Hölzer (das Erkennungszeichen) und der durch die Frauenkemenate rinnende Bach und der Zwerg fehlen hier. Sind dies spätere Züge? Tristan ist nicht vom Hof verbannt, nur der Verkehr mit der Frau ist ihm erschwert. Wie Andret hinter das Geheimnis kommt, erfährt man nicht. Von Andret aufmerksam gemacht, besteigt Marke eines Abends allein[1], mit Schwert, Bogen und Pfeilen bewaffnet, den Baum in der Absicht, den Neffen zu töten, sobald er sich von dessen Schuld überzeugt haben würde.[2] Der Mond scheint hell und Tristan, welcher zuerst kommt, bemerkt einen Mann im Baum[3] und errät, daß es sein Oheim ist. Als Isolde kommt, bemerkt sie ebenfalls den König und redet Tristan in strengem Ton an, indem sie ihn tadelt, daß er sie aufgefordert habe, zu kommen. Die Gespräche, die geführt werden, sind auf die besonderen Verhältnisse der Prosa zugeschnitten. Isolde sagt, sie habe Tristan als einen Verwandten ihres Mannes in aller Zucht und Ehre geliebt. So behauptet auch Tristan, nie an törichte Liebe gedacht zu haben, obgleich der König es nicht glauben wolle. Nicht um die Hälfte des Königreiches Logres wolle er das tun, was die Verleumder von ihm sagten. Isolde fragt, warum er sie bestellt habe. Er erinnert an das Versprechen, das Marke ihm bei der Rückkehr aus Logres gegeben, ihm vollständige Verzeihung zu gewähren; gleichwohl stelle der König ihm nach, ohne daß er den Grund seines Hasses wisse. Isolde weiß darauf keine bestimmte Antwort zu geben. Wenn Marke wirklich etwas

[1]) Ebenso in der Saga, Sir Tristrem und bei Béroul, also wohl nach der alten Tradition, die Eilhart abänderte, indem er den Zwerg mit auf den Baum steigen läßt, welchen Zug G. aus E. entlehnte, vgl. E. Kölbing, Saga S. CI.

[2]) Die Anklänge an Béroul verzeichnet Röttiger S. 31—2. Im Ganzen läßt sich der Text der Hs. 757 nicht aus Béroul restlos ableiten. — Thomas gegenüber besteht der Unterschied, daß die Königin hier Tristans Abreise zu wünschen vorgibt. Die zweideutigen Worte Isoldens fehlen, vgl. etwa: Dieux le set bien et vos meïsmes le savez comment je vos ai aimé selonc Dieu . . .

[3]) Der Schatten auf dem Boden in Thomas; das Spiegelbild in der Quelle in Eilh. und B.; Novellino: che guardò il pino, e vide l' umbra più spessa che non solea.



Böses sinne, so seien daran die Verräter schuld, die ihn fortwährend beim König verleumden. Tristan will nach Logres gehen. Isolde rät ihm noch zu bleiben, der König werde sich noch eines Besseren besinnen. Wenn er jetzt fortgehe, würden die Verräter sagen, er habe Furcht. Tristan verspricht zu bleiben. Isolde kehrt in das Schloß, erzählt Brangain [1]) das Geschehene und freut sich, der Gefahr entronnen zu sein. Als der König kurz darauf kommt, legt sie sich zu Bett und stellt sich schlafend. Am anderen Morgen überhäuft er Andret mit Vorwürfen und untersagt ihm den Hof.

Jagd und Entdeckung.

Lös. § 284—6.

Marke reitet zur Jagd aus. Tristan entschuldigt sich mit einem Unwohlsein und bleibt zu Hause. Der König verirrt sich auf der Jagd [2]), einen Hirschen allzueifrig verfolgend, und kehrt erst am anderen Morgen nach Tintagel zurück. Die Ritter, die bis spät in die Nacht hinein in Erwartung der Rückkehr des Königs gewacht haben, sind schließlich im Saale eingeschlafen. Der König durchschreitet den Saal, ohne sie zu stören, öffnet die Tür des Schlafzimmers der Königin mit einem Schlüssel, den Andret hat anfertigen lassen und von dessen Existenz niemand wußte, und findet die Liebenden schlafend, eines im Arm des anderen. Außer sich vor Zorn, zieht er sein Schwert, aber in dem Augenblick, da er zuschlagen will, dreht sich Tristan um. Der König, feige wie immer, entflieht, nicht ohne die Tür hinter sich mit dem Schlüssel abzusperren. Tristan erwacht und bemerkt den Flüchtling, den er und die Geliebte für Andret halten. Isolde, die bald darauf entdeckt, daß es Marke selbst war, warnt Tristan, der jedoch keine Furcht hegt.

Wir haben anscheinend in dieser Episode die Baumgartenszene des Thomas (Le verger) in ihrer ursprünglichen Fassung und Aufstellung (hinter dem belauschten Stelldichein) bewahrt. Charakteristische Ähnlichkeiten sind: daß die Entdeckung bei Tage geschieht; daß Marke unvermutet von der Reise oder Jagd heimkehrt und daß Tristan erwachend den forteilenden König bemerkt. Das Forteilen des Königs wird in der Prosa typisch aus der Feigheit erklärt; in T. geht der König Zeugen holen.

[1]) Isoldens Aussprache mit Brangain steht in Béroul und fehlt in Eilhart; hinwiederum erzählt Eilhart die Versammlung der Barone und Andrets Verbannung vom Hofe und nicht Béroul; y B können nicht die Quelle von 757 gebildet haben.

[2]) Die Verbindung der Entdeckungsszene mit der Jagd ist ein echter Zug nach Ausweis der entsprechenden Stellen in Béroul V. 595 f. und Heinrich von Freiberg V. 3005 f. s. u. Bei Thomas wird die „Trugjagd", von den sich Tristan absentiert, nicht unmittelbar vor der Baumgartenszene (Béd. XXII) berichtet. Vgl. Röttiger S. 32—3.



Die Flucht des Paares.

Span. Tr. LIII. Dritter Parallelbericht.

Nachdem Tristan eine Zeitlang am Hofe Markes sich aufgehalten hatte, ließ er im Garten vor dem Zimmer der Frau einen Baum [1]) pflanzen. Diesen Baum benützte nun der Held, um zur Geliebten zu gelangen, so oft er wollte. Gleichwohl aber machte ihm die Frau den Vorschlag, zu entfliehen, weil ihr Treiben durchschaut sei (Señor Tr., yo he entendido muchas vezes que se habla por la corte nuestro hecho . . .). Die Königin handelte so, weil sie fürchtete, Tristan könnte zu seiner Frau zurückkehren. Nach dem Essen gingen sie [2]), sich bei den Händen haltend [3]) und munter plaudernd, in den Garten und entwichen dann nach Logres . . . . .

Der Aufenthalt in der Joyeuse Garde.

Lös. §§ 323—45 (Hs. 757), 338 a—338 e, § 355.

(Die Liebenden reiten am Hofe Arturs vorüber.[4]) Speerkämpfe mit Rittern des Hofes. Lancelot bringt das Paar in die Joyeuse Garde.)

Dies ist eines der festesten Schlösser, die Tristan je gesehen hat.[5]) Er will eine Zeitlang dort bleiben wegen der Wälder und anderer Ergötzungen. Sie ergehen sich in den Wäldern und bei den Quellen.[6]) Er geht täglich auf die Jagd; denn kein Mensch in Logres (auf der Welt) ist ein besserer Jäger als er. Am Abend kehrt er heim zum Schloß, wo Isolde bereits seiner wartet. Sie begrüßt ihn freudigst. Sie tragen nach nichts weiter Verlangen. Sie haben soviel Unterhaltung, als sie wünschen; sie fürchten weder König Marke noch sonst jemand. Ausgenommen den König Artus und die Königin und Lancelot weiß niemand etwas Näheres von ihnen [7]), auch die Bewohner nicht, welche Tristan den schönen Ritter,

---

[1]) Von diesem Baum ist auch in R_1 die Rede, Lös. § 45, Ricc. S. 157; vielleicht gehört die entsprechende Episode unserem Romane an?

[2]) Die Flucht vollzieht sich ohne kriegerische Begebenheiten; dies dürfte authentisch sein, auch in Hs. 99 ersinnt Isolde einen Ausweg. Das aktive Hervortreten der Frau ist bemerkenswert.

[3]) „E yrnos hemos ambos a dos mano a mano hablando por el vergel“, vgl. Gottfr. 16.633 f.: bî handen sî sich viengen ûf den hof si giengen (Flucht in den Wald).

[4]) Dieser Aufzug ist wohl sekundär; ebenso Lancelots Hervortreten.

[5]) Das Schloß J. G. wurde von Lancelot erobert und Tristan damit belehnt, vgl. Lös. 443; es wird in Berwick gesucht.

[6]) Tristan als Hornbläser, Malory X, K. LII, vgl. Thomas (Béd. I, Abschn. V).

[7]) Die Episode der irische Harfner (Harfe und Rotte) fiel nach den Ausführungen Schoepperles S. 417 ff. in der keltischen Vorstufe und vielleicht in den ältesten frz. Darstellungen in das Waldleben. An Rittern, welche sich in Isolde während ihres Aufenthaltes in der J. G. verlieben und sie Tr. wegführen wollen, ist kein Mangel — sie werden wie die

Isolden aber die „dame avenant“ nennen.[1]) Sie wissen nicht, ob Isolde schwarz oder weiß ist, denn nie haben sie sie ohne Hülle gesehen. Wenn Tristan ausging, war er immer bewaffnet.

Artus als Schiedsrichter[2]) zwischen Marke und Tristan.

Span. Tristan, Kap. LXV—VI; Tressan: Lös., S. 286, Anm. Hs. 103; Lös. S. 347, Anm. 2 (oder Béd. II, S. 377). Wegen Markes Reise nach Logres in den zwei Redaktionen vgl. Lös. §§ 207—52. Marke raubt Isolden: Lös. § 516, Tav. Rit. S. 476.

Marke hat wohl vernommen, daß Tristan mit Isolden nach Logres gekommen sei und seinen Aufenthalt in der Joyeuse Garde genommen habe. Gerne hätte er sich an seinen Lehensherrn um Hilfe gewandt, aber er kannte Artus' große Liebe zu Tristan. So verlebte er zwei Jahre ohne seine Frau. Zum Schluß begab er sich zu König Artus, den er nach manchen Abenteuern in Camaaloth[3]) fand, und brachte ihm seine Klage vor. Dieser konnte als Hüter der Sitten in seinen Reichen nicht anders, als des Vasallen Wunsch erhören.

Dinadan und Gorvenal raten Tristan[4]), sich die kommende Nacht zur Königin so zu legen, daß sein entblößtes Schwert sie

---

Hornisse vom Honig angezogen: Das Abenteuer mit Guidaban (Gamarien — Guimarant ?) fällt noch vor den Aufenthalt in der Freudenwacht. In § 349 tötet Tristan einen solchen verliebten Narren, Dagarius, einen schottischen Ritter, vor oder während der Gralsuche (Handschr. 757, bzw. die span.-portug. Demanda), in § 374 wird König Galehodin (von Sorelois) verjagt. Vor allem verdienen die Annäherungsversuche Palamedes' in verschiedenen Verkleidungen, namentlich der Kampf vor dem Schloß in Tressan (vgl. Lös. S. 275, Anm. 2) Aufmerksamkeit. Ein unschädlicher Gegner ist Brunor und Celices.

[1]) Dem Aufenthalt in der Joyeuse Garde entspricht in den übrigen Redaktionen das Leben im Walde. Die Liebenden führen auch in der J. G. ein überaus angenehmes Dasein. In einer wohl nachlucäischen Redaktion ist die prunkvolle Freudenwacht an Stelle einer Waldhütte oder Grotte getreten.

[2]) Intakt ist diese Episode im spanischen Tristan erhalten; Tressan und 103 verzeichnen sie in redaktionellen Notizen (anläßlich der Percevalqueste). Der erweiterte Tristan hat an Stelle der friedlichen Heimholung der Frau durch Marke eine gewaltsame Wendung gefunden, vgl. Abschnitt VI. Außerdem erhielt im erweiterten Roman die Reise Markes nach Logres, die ursprünglich der Wiedergewinnung der Frau galt, ein neues Ziel: den Anschlag auf den in Logres lebenden Neffen. — Eine noch ursprünglichere Fassung dieser belangreichen Episode haben uns welsche Hss. des 15. und 17. Jhs. bewahrt, vgl. V. Abschnitt.

[3]) Camaaloth (span.), London Lös. § 230 a—l.

[4]) Es scheint, daß das Paar selbst schon über seinen Schritt Reueanwandlungen verspürte; Tristan will nach Tressan sich an der Queste beteiligen, um Verzeihung der Sünden zu erlangen; der Bericht von R_2 ist vielleicht die Vorstufe für das Aufhören der Wirkung des Trankes in der Estoire.



trennt. Nachts führt Dinadan den König Artus [1]) zum Bett, so daß sich der von der Anwesenheit des Schwertes überzeugt. Art. teilt seine Beobachtungen, in Gegenwart Sagremors, dem Könige Marke mit. Dieser will wissen, warum Tristan die Frau entführt habe. Nach Dinadans Erklärungen berichtet Artus: als Tristan Isolden vom Hofe ihres Vaters als Braut nach Kornwall führte, habe er ihr versprechen müssen [2]), sie auf ihren Wunsch auf Turniere mitzunehmen. Hierauf nimmt Artus den Helden ins Gebet; auch dieser entschuldigt seine Flucht mit dem Versprechen, das ihm Isolde als Braut abgenommen hatte, sie überall mitzunehmen, wo sie will. Sagremors verständigt Lancelot über die Gespräche der Könige und Lancelot ordnet an, daß sich Tristan in der kommenden Nacht wieder mit gezücktem Schwert zur Frau legen soll; wenn die Könige kommen, soll er sich schlafend stellen. In der Nacht kommt die Kommission, bestehend aus den zwei Königen und Sagremors, in das Schlafgemach. Das Paar heuchelte Schlaf: der König Artus lüpfte die Bettdecke und konstatierte das Vorkandensein des Schwertes. Sie entfernten sich, e los dos amadores quedaron en vno. Tags darauf findet die feierliche Aussöhnung vor Artus und dem ganzen Hofe statt. Marke verzeiht dem sich vor ihm demütigenden Neffen und dann der Frau, die ihn mit der Bemerkung [3]) um Verzeihung bittet, sie sei nicht vom Hofe entwichen, um ihm Schmach anzutun, sondern um Tristans Rittertaten zu sehen (LXVI). [4])

Marke muß versprechen [5]), seinem Neffen nichts nachzutragen. (Alle kehren nach Tintagel [6]) zurück, dort findet Tristan noch seinen Schwager Quedin.)

---

[1]) In der welschen Erzählung wird der Wald, in dem das Paar haust, im Auftrage Arturs, von Gavain und seinen Mannen umzingelt; die Unterhändler, welche kommen, um Tristan aufzufordern, sich vor dem Richterstuhl Artus zu stellen, werden ungnädig empfangen, bis Gavain selbst erscheint; solche Episoden fehlen in R_2; vgl. gleichwohl das Umzingeln der J. Garde in 12.599, Tav. Rit. CXXII (durch Marke), Gavains Hervortreten Lös. § 235 (§ 492).

[2]) Die Frau nimmt die Schuld auf sich, Tristan handelt unter dem Einfluß der Frau illoyal! Vielleicht ein alter Zug, in dem sich die Verhexung des Helden durch die Frau spiegelt, vgl. VII. Abschn.

[3]) Außer den Erklärungen Tristans und Isoldens über den Grund der Flucht wird keinerlei Rechtfertigung verlangt. In den späteren Versionen wird die Episode reichlicher ausgestaltet.

[4]) In der welschen Erzählung entscheidet der König Artus den Streit durch ein salomonisches Urteil, das in der zivilisierten Gesellschaft undenkbar wäre.

[5]) Markes Schwur: vgl. noch Lös. § 251, bezw. 251 a.

[6]) Die gemeinsame Reise nach Tintagel scheint eine Erfindung des spanischen Redaktors; nach den anderen Berichten schwor Tr. unmittelbar nach der Scheidung die Teilnahme an der Queste. Bei der



Tristans geheimer Besuch bei der Königin.

Hs. 12.599: Lös. §§ 297 a—8 a.

Tristan, der sich auf der Gralsuche befindet, trifft mit einer der Botinnen Isoldens zusammen und läßt durch diese Isolden sagen, er werde sich am Palmsonntag in Morrois einfinden. Einen Brief will er nicht schreiben, damit er nicht in unberufene Hände gerät. Ein Bote Markes nimmt dem in einem Kampf verwundeten Tristan seine Rüstung und seinen Beutel samt dem Ringe ab, den ihm die Königin geschenkt hatte. Isolde wird ohnmächtig, als ihr Marke diese Trophäen zeigt, und spricht davon, Nonne zu werden. Der Held gibt die Gralsuche auf, übersetzt das Meer und begibt sich in den Morroiswald „vestuz d'une robe tute noire a une chape d'esenbrun desus des armes".[1]) Und er übernachtet im Turm bei einer Dame, in dem er ehedem mit der Geliebten glückliche Tage verlebt hatte.

Brengam heilt ihre Herrin halb und halb und begibt sich in den Morrois auf die Suche nach Tristan. Sie findet ihn wirklich und er stellt ein nahes Wiedersehen mit der Herrin in Sicht[2]) . . . . Als diese die Nachricht vernimmt, gesundet sie alsbald . . . . . . Sagremors kam hinter seinem Freund nach Kornwall und stieg bei Dinas ab. Beim Eingang in den Wald trifft er auf einen Vertrauten Andrets, Alariz, der schon weiß, daß Tristan im Turm ist, und tötet ihn. Später findet er Andret, der mit einigen Getreuen den Wald durchstreift, und tötet Almeriz de Morolt. Andret nimmt an[3]), er sei Tristan begegnet und läßt sich von Marke zur Bewachung der Königin beauftragen. Sagremors warnt Tristan; auch Brengam kommt mit der Nachricht, daß Marke zur Verfolgung aufgebrochen sei: so empfiehlt Tristan die Dame (wohl ursprünglich Isolden) Gott und zieht mit dem Gefährten seiner Wege.

Scheidung bekam er von Isolden den Smaragdring (vgl. die redakt. Notiz in 103, Béd. II, 377: „Quant il voit qu'elle le conjoie si laidement, si met son anel en son doy, qu'elle lui avoit donné quant il la rendi au roy Marc" . . .). Trotz der Scheidung starb ihre Liebe nicht (Hs. 103).

[1]) Die Verkleidung des Helden erinnert an Tristan als Fahrender: zwo rote korze kappen, und schapperune von gelwem fritschale (Eilhart 8231 ff.).

[2]) Zu einer Zusammenkunft läßt es der Erzähler nicht kommen; vielleicht ist unter der Dame, die den Helden beherbergt, ursprünglich Isolde gemeint; der Ort der Zusammenkunft war der mehrfach erwähnte Turm, Lös. § 44, 76.

[3]) Die Verwechslung Tristans mit seinem Freund Sagremors bringt uns die Verwechslung Gorvenals mit Tristan in Erinnerung (Eilhart, dritte Fahrt); bei dieser Gelegenheit wird von der Verfolgung Tristans durch Andret gesprochen.



Tristans Tod.

P. Paris Mss. fr. I, 200—8; Lös. §§ 544—51. Due Tristani: Lös. S. 383, Anm. 2; Tav. Rit. S. 493 ff. Malory: Lös. S. 382, Anm. 1.

Diese [1]) Darstellung [2]) der letzten Schicksale der Liebenden geht vielleicht auf ein altes Stadium der Sage zurück, in dem der Held noch unverheiratet blieb, Unters. S. 78, Schoepp. S. 439 ff.; an dem Todesberichte beteiligt sind nur Tristan, Isolde, Marke, von den Nebenpersonen Andret, Dinas. Marke rächt seine eheliche Ehre, indem er den Neffen mit dem von der Fee Morgain geschickten Speer [3]) durchbohrt, als dieser der Geliebten die Zeit mit Musik und Gesang vertreibt. Der Held stirbt bei Dinas an dieser Wunde, nachdem zuvor Isolde unter seinen Umarmungen [4]) verschieden ist. — Ob diese Darstellung Chrétiens Eigentum ist? Löseth verneint es S. XXV. und bejaht es S. 478. Die Darstellung der Versepen mag jünger sein. Schoepperle glaubt in der keltischen Tradition ein Vorbild gefunden zu haben: S. 439 (The eye at the window).

C. Anhang.

1. Das kühne Wasser.

(Lös. § 63.)

Neben den beiden Redaktionen, die bislang aus dem Prosatristan herausgehoben werden konnten, findet man noch das nachstehende Überbleibsel eines ehemaligen Versepos.

---

[1]) Der Begleiter Tristans nach Kornwall, Sagremor le desreé (Zügellose), auf dessen Schloß der Held nach einigen Hss. flüchtet, erscheint in den beiden Prosaauflösungen als sein intimer Freund. Vgl. P. G. Beyer, Die mitteldeutschen Segremorsfragmente, Untersuchung und Ausgabe. Diss. Marburg 1909, 121 S. In den betreffenden Hss. stirbt Tr. auf dem Schloß.

[2]) In welcher Weise fand der Held bei der Frau Zutritt? Der Redaktor verweist auf das Buch des Lukas de Gast. In der Tav. Rit. verwendet Tr. Frauenkleider (Wiederholung des Motives). Wahrscheinlich kam das Motiv „Tristan als Spielmann“ zur Anwendung, vgl. die Notiz des Hss. Add. 5474 fol. 290 verso: einsi comme Tr. aloit harpant devant la roine Ys. en guise de menestrel, Malory III, 10 (hrsg. von Sommer), Im span. Trist. LXXX ist keine Verkleidung notwendig, weil Tristan mit dem König ausgesöhnt ist.

[3]) Mit dem Speere hat Tr. den Freund der Fee Morgain, Huneson, getötet, Lös. § 191. In Due Tr. ist es eine vergiftete Lanze.

[4]) Warum verwendet Isolde diesmal nicht ihre medizinischen Kenntnisse wie in § 29, 104 cf. § 54? Lös. S. 478—9: pour s'expliquer le silence sur le rôle medical d'Iseut dans l'épisode de la mort de Tristan, on peut admettre aussi bien une lacune ancienne existant dans un des intermédiaires qui séparent nos mss. de l'original, cf. la Coronica et les Due Tristani, où Marc enferme Iseut, pour l'empêcher de guérir son amant. Doch ist es fraglich, ob wirklich die medizinischen Kenntnisse Isoldens ein konstitutives Merkmal der Sage bilden, weil sie bald der Mutter bald der Tochter zugeschrieben werden. Insbesondere sind wir über die erste Heilung des Helden in R_2 nicht näher unterrichtet.

Auf diese Partie hat schon der Herausgeber der Tav. Rit. hingewiesen (S. LXIV), weil die Stelle auch in einem italienischen Text (Panciat. 33) anzutreffen ist, Parodi S. XXIV, CXI. Die außerordentlich knappe Form, in der bei Löseth § 63 (Schluß) der Inhalt angedeutet wird, hat es verschuldet, daß die Stelle unbeachtet blieb: „Dans cette même semaine arrive la lettre d'Iseut; Kahedin et Tristan vont en Cornouaille, on découvre qu'Iseut aux blanches mains est encore vierge." Im genannten italienischen Text (Polidori l. c.): „Più tardi, Isolda cavalcando in compagnia del marito e del fratello cade in un fiume, e questra caduta è cagione che venga, facetamente, a scoprirsi la sua verginità." Es ist die Episode „Pozza d'Aqua". Auch im italienischen Text geht ihr der Kampf mit dem Riesen Membruto (Franchise Tristan) voraus. Parodi schließt wohl mit Recht, daß die beiden Episoden sekundäre Interpolationen im französischen Roman sind und aus einem Versepos stammen. Wegen des Namens Grant Harmonie bei Rustic. könnte man an einen umgearbeiteten Thomastext denken. Vielleicht stammen das belauschte Stelldichein und Jagd und Entdeckung aus derselben Quelle.

2. Chrétiens Tristanroman.

W. Förster, Cligés. 3. Aufl. Halle 1910. Einl. Vgl. Golther, Zs. f. frz. Spr. und Lit. XXIV. S. 7—11; Mettrop, Romania XXXI (1902), S. 420 (Bespr. der Ausgabe von 1901). — G. Paris, Journal des Savants 1902, S. 347 ff., 438. — Van Hamel, Romania XXXIII, 465—89. — Novati, Studj di fil. romanza II. S. 411. — Wilmotte, L'évolution du roman franc. aux environs de 1150. Bull. de l'acad. roy. de Belg. 1903, Nr. 7, S. 67.

In der Einleitung zum Cligés bekennt sich Chrétien als Autor eines Gedichtes über unseren Stoff:

> cil qui fist d'Erec et d'Enide — — —
> del roi Marc et d'Iseut la blonde.

Es handelt sich nach der ganzen Sachlage um ein Jugendwerk, dem sich als nächstes Erek (1165) anschließt; überhaupt um eine der ältesten Dichtungen über unseren Stoff, sie muß daher an dieser Stelle genannt werden. Die Dichtung ist verloren gegangen; wenn die Vermutung G. Paris', Rom. XV, 602, zutrifft, daß der Prosatristan auf Chrétiens Werke beruht, dann weiß man noch immer nicht, welche Partien daraus unserem Dichter angehören.

In den seitherigen Dichtungen nimmt der Dichter einige Male auf den Tristan Bezug [1]; nur weiß man nicht immer, ob er tat-

[1] Folgende wichtige Anspielungen seien erwähnt: Tristans Kampf mit Morholt auf der St. Samsoninsel (frz. Roman, wohl auch Béroul): Erec 1247 f.; Brangiens Stellvertretung: Erec 2066; vgl. ib. 418, 4909; Flucht des Paares; Clig. 5311 ff.; Ob das Dénoûment der frz. Prosa Chrétien gehört, vgl. Röttiger S. 28, Lös. XXV, bzw. 478—9.



sächlich seine Dichtung [1]) im Sinne hat. Im Cligés schuf Chrétien ein Gegenstück zu Tristan — ob zu seinem eigenen Jugendwerk oder zu Thomas, das ist die Frage. Wenn Chrétien im Cligés tatsächlich gegen die Behandlung des Stoffes in Thomas polemisiert: wie hat dann er selbst das Liebesmotiv behandelt? „Die kleine Dichtung über Marc und Isolde könnte als ein erster Versuch in dem Genre betrachtet werden, zu dem Tristanstoff, der sein Mißfallen erregte, ein Gegenstück nach eigenem Geschmack zu schreiben.“ (Van Hamel.)[2]) Aus solchen kritischen Äußerungen eines Dichters über seine früheren Stoffe darf man wohl keine zu weitreichenden Schlüsse ziehen.

---

[1]) Nach Förster, Cligés (und Golther l. c.) bildet der Tristan Chrétiens die Grundlage für alle seitherigen Dichtungen.

[2]) La Kievres Tristanroman. Wir haben zwei Notizen darüber: der Roman de Renart II, 5 (herausg. von E. Martin) redet von einem Tristandichter: de Tristan dont la Chievre fist, qui assez belement en dist; ein Mirakelspiel des 13. Jhs. nennt Li Kievres neben den bedeutendsten Dichtern des 12 Jhs.: et li Kievres, qui rimer valt l'amour de Tristan et d'Isalt. Den Dichter setzt man gleich La Chèvre, einem Lyrikér; vgl. Gröber, Beitr. zur rom. und engl. Phil. (Festgabe für W. Förster). Halle 1902, S. 421 (Abdr. des Marienmirakels); Grund. d. rom. Phil. I, 430, Anm. 2. — Förster, Erek[3], XIII. — W. Mann, Die Lieder des Dichters Robert die Rains, genannt la Chievre. Zs. f. rom. Phil. XXIII 79; vgl. Jeanroy, Rom. XXVIII, 456—7. — G. Paris, Mélanges de phil. rom. dédiés à K. Wahlund S. 8. — Golther, Zs. f. frz. Spr. und Lit. XXII, S. 6—7. — Muret, Romania XXVII, 618.

Zweiter Abschnitt.

Der Roman y (die Estoire) und die Bearbeitungen.

A. Das Original.

G. Paris, Tristan et Iseut, Revue de Paris 1894, Apr. 138 ff. Abg. in Poèmes et légendes du m. â. Paris 1900. S. 113 ff. — W. Röttiger. Der heutige Stand der Tristanforschung. Progr. d. Wilhelm-Gymn. Hamburg 1897; ausführliche Besprechung von E. Muret, Rom. XXVII (1898), 608 ff. — W. Söderhjelm, Sagan om Tristram och Iseut. Atheneum 1901, Nr. 2, 3. — A. Bossert, La légende chevaleresque de Tr. et Iseult, essai de littérature comparée. Paris 1902; dazu die Besprechung Golthers, Zs. f. frz. Spr. und L. XXIV² (1902), 143 ff. — J. Filipek, Le roman de Tr. et Iseult dans la littérature fr. du moyen âge. Programm d. Realschule Krakau 1902. — J. Bédier, Roman de Tr. und Is., traduit et restauré. Préface de Gaston Paris. Paris 1900. Das 1922 zuletzt aufgelegte Buch wurde auch in viele fremde Sprachen übersetzt. Vgl. Le Moyen Age VI (1902), S. 106 (F. Lot). — J. Bédier, Thomas, Le roman de Tristan II, 1905. S. 168 ff. — A. G. van Hamel, Les récits médiévaux de Tristan et Iseut... revue philomathique de Bordeaux 1904. — A. G. van Hamel, Middeleeuwsche Tristanromans. Gids 1905, S. 477—516. Prüft die Resultate Bédiers in Betreff des Urgedichtes. — W. Golther, Bemerkungen zur Sage und Dichtung von Tr. und Isolde. Zs. f. frz. Spr. u. Lit. XXII (1900), S. 1 ff. Das älteste frz. Tristangedicht, Ilbergs neue Jahrbücher f. d. Klass. Alt. Gesch. und deutsche Lit. I, XII (1906), S. 692 ff. Neue Tristanbücher, Zs. f. frz. Spr. und Lit. XXVIII (1906), S. 150—62. Tristan und Isolde in den Dichtungen des Mittelalters und der neuen Zeit. Leipzig 1907; vgl. die Besprechung von Muret, Zs. f. frz. Spr. und L. XXXVII (1911), 167 ff.; Bloete, A. f. d. A. XXXIII (1909), 270; Huet, Le Moyen âge XI (1907), 285. — Novati, La leggenda di Tristano e Isotta. (Studî e profili), Bergamo 1907. — R. Zenker, Wîs und Râmîn, Rom. Forsch. XXIX, 321—69. Auch separat. Erlangen 1911. — J. Kelemina, Untersuchungen zur Tristansage (Teutonia 16). Leipzig 1910. Besprechungen von: G. Schoepperle, Rom. XL (1911), 114—9 und Lbl. f. g. und r. Phil. 11, 1912; W. Suchier, Zs. f. d. Phil. XLIV (1912), 228 ff.; J. Bloete, A. f. d. A. XXXVI, 142—5; R. Zenker, Zs. f. rom. Phil. XXXV (1911), 715—31. — G. Schoepperle, Tristan and Isolt, a Study of the Sources of the Romance. (New York University, Ottendorfer Memorial Series of Germ. Monogr. No. 3). Frankfurt und London 1903, 590 S. Besprechungen von: Golther, Engl. Studien XLVIII, 299—306; Kelemina, Anz. f. d. A. 1918, S. 55 ff.; F. Lot, Romania XLIII, 126 ff.; Foulet, Rev. langues rom. LVII (1914), 506. — K. Sneyders de Vogel, Tristan et Is. d'après des publications récentes, Neophilologus I (1915), S. 81 ff. — Ein anderer Aufsatz über das keltische und höfische Material der Sage erschien in der Zs. De Gids 1916, 25 S.

Mit y bezeichnete[1]) Bédier II, 192, 263, 309 die gemeinsame Quelle von Eilhart und Béroul I; eine Reihe von Zügen, so namentlich die Behandlung des Minnetrankes und Waldlebens in O B, welche sich mit T R_1 nicht decken, machten diese Aufstellung erforderlich; nach Vervollständigung des einschlägigen Materials wird es möglich sein, über dieses Werk, welches in den Augen des Publikums gewissermaßen die kanonische Form der Sage vorstellt, eine genauere Vorstellung zu gewinnen. Es handelt sich dabei nicht um ein schwer zu erfassendes Werk: die französische Quelle Eilharts ist ein sehr konkreter Begriff; man muß ihm nur in der Tradition die nötige Stellung anweisen. Das Ergebnis der folgenden Studie vorwegnehmend, gebe ich das Schema der nächsten literarischen Verwandtschaft dieses Werkes, wie ich es mir denke[2]):

1. y ist die unmittelbare französische Quelle Eilharts; die deutsche Übersetzung muß uns, weil das Original verloren ist, als deren bester Repräsentant gelten.

2. Béroul, d. h. der Roman der Hs. 2171, ist eine Redaktion von y, gemacht zu dem Zwecke, in die Darstellung neue Episoden eingehen zu lassen. Über die Quellen dieser neuen Episoden vgl. den Anhang. Die Annahme, daß Béroul die Quelle Eilharts gebildet, ist widerlegt, Lichtenstein CXXXII ff.

3. Aus B stammen die Anspielungen der Berner Folie; auch wurde die ganze Folie unter Anlehnung an B umredigiert, vgl. E. Hoepffner, Zs. f. rom. Phil. XXXIX, 62 ff.

4. Die Episoden der Drachenkampf, die Narrheit und der Tod

---

[1]) Die in den Untersuchungen angewendete Sigle Q gebe ich diesmal zugunsten der von Bédier gewählten auf, ebenso V(orlage), womit ich ganz allgemein die y zeitlich vorausgehende Tristandichtung bezeichnen wollte. Schoepperle verwendet im Hinblick auf Béroul 1789 den Ausdruck Estoire.

[2]) Der literarische Stammbaum stellt sich nach Bédier II, folgendermaßen dar: X, das Urgedicht, ist die Quelle von y (Eilharts Uebersetzung und Béroul I; die Quellen von BII seien unbekannt); vom frz. Prosaroman (in toto), von x (der Urfolie), von Thomas. Die Aeußerungen Bédiers bezüglich BI und BII sind nicht genug eindeutig, vgl. den Stammbaum II, 192, 309. Wegen der Folie B beachte man folgende Schwierigkeit: nach Bédier stammt sie (über x) vom Urgedicht ab, welches Ogrin nicht kennt; aber die Folie kennt ihn wohl. Nach Golther (S. 100) stammen von Urgedicht selbständig ab: Eilharts Vorlage (aus der Hs. 103 schöpfte), der Gesamtbéroul, Thomas, Urfolie. Nach Schoepperle, S. 8, 108, 111 ist die Estoire die Quelle von Eilharts Übersetzung, von Béroul I (von dem B II geschieden wird), von drei Stücken der Hs. 103, von Thomas und der Bernerfolie. Für den sonstigen Prosaroman wird die Möglichkeit offen belassen, daß er eine von der Estoire unabhängige Tradition darstelle, die älter sei als diese (S. 9, 82). Wenn dem so ist, dann ist es ein vergebliches Bemühen der Autorin, den ganzen Thomas aus y erklären zu wollen (vgl. S. 108, 111). — Der im Prosaroman und der Fortsetzung Bérouls aufbewahrten Tradition geht die Autorin weiter nicht nach, vgl. S. 105—6 und Hoepffner, Zs. f. rom. Phil. XXXIX, 81, Anm. 1.



Tristans der Hs. 103 (Drucke) sind nicht direkt unter y, sondern wahrscheinlich unter Béroul zu subsumieren; jedenfalls haben diese Episoden von Haus aus mit dem eigentlichen Prosaroman nichts zu tun, Röttiger 26, Schoepp. S. 9.

Thomas kann nicht als Derivat von y angeführt werden: er hat diesen Roman sicherlich gekannt und benützt, daneben aber doch auch andere Versionen, es ist daher nicht notwendig, alle abweichenden Stellen seines Berichtes als Umarbeitungen von y hinzustellen.

Die Estoire ist nicht der älteste[1]) biographische Tristanroman, keine absolute Neuschöpfung gewesen: Tristandichtungen müssen vor ihm angesetzt werden. Der Roman beruft sich auf Quellen, aus denen er schöpfte: Eilh. 4575, Bér. 1789. Die beiden vom Prosaroman verarbeiteten Fassungen des Stoffes sind älter als unser Roman. Er hält sich in den großen Linien hauptsächlich an R_1; doch hat er aus anderen Dichtungen, dann aus volkstümlicher und höfischer Tradition, wie sie einem Dichter des XII. geläufig war, sein Werk reichlich ausgestaltet. Dieser Abschnitt will über die Herkunft und Zugehörigkeit solcher Themen Rechenschaft ablegen. Nicht alles Material, das hier zur Sprache gelangt, wurde erst von der Estoire unserer Sage einverleibt; doch bildet y ein dankbares Objekt für derartige Studien, weil es lückenlos erhalten ist und weil darin „die Fabel noch in festerer Fuge hängt“ (J. Grimm), als etwa bei Thomas.

Das aufgenommene Material mußte für die Zwecke der Dichtung erst zugerichtet werden. Beobachtungen darüber geben Anlaß zum Studium der poetischen Technik des Erzählers. Gar oft verschob sich ihm unter der Hand der Plan und das Ziel, wenn er das durch Tradition geweihte Material nicht opfern wollte, nicht in eins verschmelzen konnte (Schoepperle S. 265). Unentschieden muß bleiben, ob die Estoire noch direkt auf die keltische Tradition zurückgreift; die keltischen Züge werden diesmal beiseite gelassen.

Zur Datierung des Werkes. Die Übersetzung Eilharts wurde nach Gierach angefertigt zwischen 1185—1189. Der ursprüngliche Kern Bérouls, den wir geradezu mit y gleichsetzen, wurde von Muret in die Jahre 1165—1170 verlegt; dieser Ansatz ist vielleicht etwas zu spät. Der deutsche Lanzelet (hrsg. von K. Hahn, Frankfurt 1845) stellt einen Tristant von Lohenîs an den Hof Arturs und weist ihm bei der Auffindung des Zauberers Malduck eine nicht unwichtige Rolle zu. Ulrich fand die genannten Züge wohl in seiner französischen Quelle, die von G. Paris, La littérature française au Moyen âge², S. 247, um 1160 angesetzt wird. (Vgl. indes W. Foerster, Der Karrenritter, Halle 1899, Einl. XLVI, LXXIX.) Eine zu frühe Datierung scheint infolge der durchaus modernen Behandlung des Minnewesens und der Artusritterschaft nicht ge-

[1]) Förster, Cligès³ LXV, Schoepp. S. 75, Anm. 1.



boten. Nach Durchsicht des höfischen, also modernsten Elements in der Estoire kommt Schoepperle (S. 183) zur Schlußfolgerung: none of the extant redactions of the estoire antedate the last decades of the twelfth century. It would seem that the estoire was written very shortly before them (vgl. auch S. 177). Diese Datierung der Estoire wird von F. Lot, Rom. XLIII, 129 ff., als viel zu spät bezeichnet; Lot bestimmt 1155 (Waces Brut) als obere Grenze. Bei der Wiederherstellung des Planes der Estoire verdient mehr Vertrauen Eilharts Bericht, bei der Ermittlung der Einzelheiten Béroul. Wenn es wahr ist, daß jeder Stoff nur einmal seine klassische Gestalt erhält, dann hat sie unser Liebesroman in der Estoire erlebt.

B. Die Übersetzung Eilharts von Oberge.

Literatur. Eilhart von Oberge, herausgegeben von Franz Lichtenstein. Quellen und Forschungen 19. CCV und 475. Straßburg 1877. Vgl. Bartsch, Lit. Centr. Bl. 1879, 859 ff; J. Strobl, A. f. d. A. 1879, 227—38; E. Schmidt (?) All. Ztg. 1878, Nr. 108 (Beil.). Bartsch, Germ. XXIII, 345 (Rezension), Germ. XXV, 365 ff. Lichtenstein, Zs. f. d. A. XXVI, 1—18. — Xantipus (Sandvoss), Zur Textkritik Eilharts von Oberge. Rom 1881. Spreu, dritte Hampfel. — K. Wagner, Eilhart von Oberg, Tristrant I. Die alten Bruchstücke. Rheinische Beiträge und Hülfsbücher, Bd. V (erscheint 1922). — Tristrant und Isalde, herausgegeben von Fr. Pfaff, Bibl. des Stutt. Lit. Ver., Band 102, 1881. Vgl. Anz. f. d. A. IX, 159 (F. Lichtenstein); Pfaff, Germ. XXX, 19 ff. — Fr. Lichtenstein, Zur Kritik des Prosaromanes von Tr. und Isalde. 36 S., 8⁰. Hab. Schr. Breslau 1877. —

Knieschek, Der tschechische Tristram und Eilhart von Oberge; S. B. der phil. hist. Klasse der kais. Akademie der Wiss. in Wien 1882, Bd. 101. — Knieschek, der tschechische Tristram und seine deutschen Vorlagen, Mitteilungen des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen XXII, 1884, S. 226 ff. — Knieschek, Zs. f. d. A. 28, 261—358 (wörtl. deutsche Übersetzung des tschechischen Tristram). — Erich Gierach, Zur Sprache von Eilharts Tristrant. Prager deutsche Studien, Heft 4., Prag 1908. Felix, Eilhart von Oberge und Heinrich von Veldeke. Programm des Gymnasiums von Stendal, Nr. 256, 1895. — Muret E., Eilh. d'Oberg et sa source française. Rom. XVI, 288 f.

Eilharts Text liegt uns in keiner Hs. vor. Wohl aber besitzen wir Bruchstücke von zwei hd., noch im zwölften Jh. entstandenen Pergamenthss. R und M, die beide schon bearbeiteten Text haben. Sie umfassen im ganzen 611 Verse. Ferner zwei Papierhss. H und D aus dem 15. Jh.; H schwäbischen Ursprunges, D um 1433 auf nd. Boden entstanden, Halberstadt (vgl. Licht. XI, XIV ff.)? Während die beiden den vollständigen Text bieten, enthält eine Papierhs. B nur den Schluß, angefangen von Vers 6103; auch sie entstammt dem 15. Jh. (1461) und ist nach L. schwäbischen Ursprunges. Lichtenstein (XX ff.) wies nach, daß D und H auf eine gemeinsame Vorlage (X) zurückgehen. Knieschek hat gezeigt SB 402, 415, daß X nicht Umarbeitung des Urtextes, sondern der schon umgearbeiteten Vorlage von P (dem Prosaroman) ist. — Der Roman ist eine Prosaauflösung aus dem 15. Jh. und erhalten in mehreren Drucken, deren ältester bekannter 1484 in Augsburg erschien, von diesem hat Pfaff in seiner Ausgabe keine Kenntnis gehabt, vgl. Licht. Anz. 9, 159, woselbst auf einen weiteren Druck aufmerksam gemacht wird (München). Auch der Druck von 1484 stellt noch nicht die älteste Urform dar. P scheint zu-

erst handschriftlich verbreitet gewesen zu sein. Lichtenstein erkannte schon die Bedeutung von P für die Textkritik (Zur Kritik des Prosaromanes Tristrant und Isalde 1877, S. 4, Einl. XVII), ohne sie voll auszunützen; erst Bartsch, Germ. 23, 349 setzte sie in ihrem vollen Rechte ein; sodann hat Knieschek (S. B. 391 ff.) die Vorzüglichkeit von P über allen Zweifel erhoben. P beruht aber nicht, wie Bartsch a. a. O. meinte, auf dem Urtexte, sondern ist aus einer erweiternden (ersten) Umarbeitung aufgelöst (S. B. 402 ff.). Sie ist nach Gottfried entstanden, Gierach S. 2 ff. — Die tschechische Übersetzung rührt von zwei Verfassern her: das Werk des ersten, eines ungeschickten Reimers, der sich sklavisch an seine Vorlage hält, entspricht X 47—2833 und ist noch vor Mitte des 13. Jhs. nach Eilhart angefertigt worden, Knieschek Mitt. 246. Nur dieser Teil der tschechischen Übersetzung kommt für die Textkritik Eilharts in Betracht. Auch Č dürfte nicht der Urtext, sondern eine Bearbeitung in der Art von R oder M vorgelegen haben; vgl. Gierachs Stammbaum, S. 9. Der Fortsetzer dichtet um hundert Jahre später, wahrscheinlich durch Heinrich von Freiberg angeregt, und stellt eine Kompilation von Eilhart, Gottfried und Heinrich von Freiberg dar, indem der Dichter erst Gottfried, dann Eilhart, darauf Heinrich, dann wieder Eilhart und schließlich Heinrich folgt und die sich ergebenden Widersprüche tilgt. — Über die Bilderhandschrift aus dem Jahre 1303, die zwischen H und X stand, vgl. Lichtenstein, S. XII; das Fiechter Bruchstück einer Pergamenthandschrift (Licht. Zs. 26, 12) und die Wittenberger Hs. (Bartsch, Germ. 24, 19), die mit Vers 47 begann, und sich dadurch als älter als X erweist, sind verschollen.

Der neue Fund aus Eilhart (Bruchstück einer Handschrift, die älter als X ist), hrsg. von Degering, Paul und Braunes Beiträge, 41 (1916), S. 513 ff. (461 Verse) wird, zumal er ziemlich umfangreich ist, wohl die ganze Textforschung Eilharts auf eine neue Grundlage stellen, vgl. A. Leitzmann PBB. XLII, 167 ff.

Auch die Literarhistorie muß mit dem Umstand, daß uns Eilharts Text nur in einer beschränkten Anzahl von Versen vorliegt, rechnen, wenn man nicht in das Sagenmaterial völlig fremde Elemente hineintragen will. Der Gang der Handlung blieb zwar in der Bearbeitung unverändert; allein auch durch die lediglich dem Reim und der Sprache geltenden Ausbesserungen wird das ursprüngliche Bild der Erzählung stark verwischt. Aus dem Wirwarr der Lesarten und Verbesserungsvorschläge zu dem mutmaßlichen Original vorzudringen, ist eine ziemlich schwierige aber doch unerläßliche Vorbedingung für weitere Arbeit.

Der Dichter Eilhart von Oberge (die Namensformen vgl. Gierach S. 241, Anm. 1) wird von der Forschung mit dem gleichnamigen Ministerialen in Oberg, der uns in Urkunden von 1189 bis 1207 bezeugt ist, gleichgesetzt. Über seine Lebensumstände wissen wir nur das Dürftige, was uns die Urkunden geben. Über seine Beziehungen zum Braunschweiger Hofe, zu Heinrich dem Löwen, dessen literaturfreundlicher Gemahlin Mathilde, einer Tochter Heinrichs II. von England und der Eleonore von Poitou, steht nichts fest. Durch nichts begründet ist die Meinung, Mathilde habe dem Dichter den Stoff gegeben oder Eilhart sei mit Heinrich dem Löwen in England gewesen. Anlaß zur letzteren Annahme gab die Stelle im Prosaroman am Schluß des ältesten bekannten Druckes von 1484, wonach ein „maister von Britanie“ dem Dichter dieses Buch „gelühen“ haben soll. Zu einer genaueren Datierung

des Tristrant haben wir keinerlei Anhaltspunkte: „setzen wir jedoch Eilharts Geburt um 1165, die Abfassung des Tristant in die zweite Hälfte der achtziger Jahre (85—89), so haben wir die größere Wahrscheinlichkeit für uns“, so Gierach; Lichtenstein setzte die Entstehung zu früh in die Jahre 1170—77.

Den Stoff sucht Eilhart mit typischen Formeln der einheimischen Dichtung zu meistern. Dieser Aufgabe stand der Dichter weit unbehilflicher gegenüber, als es nach Lichtensteins Text den Anschein hat. Wenn man in der Folge sich gleichwohl mit seinem Werke intensiv beschäftigte, so war daran entweder der Umstand schuld, daß Gottfrieds Text unvollendet blieb, oder auch das Interesse und Gefallen an der poetisch wertvollen Erzählung.

Eilharts Verhältnis zur Quelle. Zum Vergleiche liegen Béroul und die mehr erwähnten Stücke der Hs. 103 vor. Der deutsche Übersetzer hat den Stoff und die Anlage unangetastet gelassen, wohl aber episodisches Detail, Reflexionen gestrichen und gekürzt; deswegen wirkt sein Tristan um so viel kahler, abrupter.

C. Béroul (der Roman der Hs. 2171).

Die Überlieferung. Le roman de Tristan, par Béroul et un anonyme, poème du XII[e] siècle, publié par Ernest Muret (1903). Société des anciens textes français. 8⁰. LXXX und 255. Vgl. Tobler, Zs. f. rom. Phil. XXX, 741—5; J. Acher, ib. XXXIII, 720; Mussafia, Rom. XXXIV, 304 ff.; M. K. Pope, A note on the dialect of Bérouls Tristan, Mod. Lang. Rev. VIII, 189. — Heinzel, Zs. f. d. A. n. F. 2, 272 ff.; Lichtenstein, Eilhart v. Ob. S. CXXXII ff. Novati, Studj di filologia romanza 2, 1887, S. 390 ff. — Neue Ausgabe Bérouls von Muret in der Serie Classiques français du moyen âge. Paris 1913.

Der Roman ist erhalten in einer einzigen Handschrift, welche in der zweiten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts angefertigt worden ist. Der Anfang und das Ende der Dichtung sind verloren, auch im erhaltenen Texte sind Lücken vorhanden. In Murets Ausgabe zählt das Bruchstück 4487 Verse.

Aus sachlichen und formalen Gründen kam Muret in der Ausgabe dazu, in dem Werke die nachstehenden drei Gruppen von Berichten abzusondern: den ersten Teil (2—2756), der durch die verdächtigen Verse 2757—66 abgeschlossen wird; den zweiten Teil (2757—3031, das Verbindungsstück); den dritten Teil (3032—4487). Dieser wurde mittels des Verbindungsstückes geschickt mit dem ersten zusammengeschweißt. Der Bericht der ersten Partie entstammt, von etlichen Zutaten abgesehen, derselben Quelle wie Eilharts Übersetzung; derselben Quelle entstammt ferner der Inhalt des Verbindungsstückes, von denjenigen Weiterungen abgesehen, durch die der Bericht an den dritten Teil angeknüpft werden sollte. Von der Herkunft des Berichtes in dem letzten Stück soll später geredet werden. Es wird weiterhin zugegeben, daß die beiden Hauptteile des Romans nicht in einem Zuge und nicht von einem Manne gedichtet worden sind. Es ist kaum anzunehmen, daß einen



bedeutenden Dichter in seinem Alter alle guten Geister so sehr verlassen hätten, daß er das klassische Werk seiner jüngeren Jahre derart zerpflückt hätte. Die andere Möglichkeit, der Roman der Hs. 2171 sei das Werk zweier Autoren, Bérouls und eines Anonymus, wird ab und zu vorgetragen; das Werk des ersteren läßt man bis V. 2766 oder 3031 reichen (vgl. Muret, Béroul, S. LXV).

Allein die Annahme, das Werk des ersten Autors sei mit V. 2766 oder 3031 innerlich fertig oder zu Ende geführt gewesen, ist nichtig; in der unzweifelhaft zum Grundstock gehörenden Partie V. 2718—23, 2699—708 finden sich ganz wie bei Eilhart Hinweise auf die erste Kornwallfahrt, oder gar auf die Flucht Isoldens nach der kleinen Bretagne (Muret S. XV). Die Berner Folie enthält (3—44) Anspielungen auf die dritte Kornwallfahrt, sie selbst beruht auf der Bérouls. Ferner läßt sich zeigen, daß der sogenannte Fortsetzer eine Episode aus dem Werke seines Vorgängers, welche über Gué Aventuros hinausgreift, gekannt, aber als seinen Zwecken nicht passend beseitigt hat: nämlich die Sensenfalle in Verbindung mit Artus (V. 3550—3, 3467—8). So kannte der Kompilator auch Tristans Aufenthalt in Ganoie (V. 2633, 2929), Andrets feindselige Rolle —. Man soll demnach nicht von einem Fortsetzer Bérouls, sondern von einem Kompilator reden.

Zur Frage nach dem geistigen Eigentum Bérouls und des Anonymus in dem Roman der Hs. 2171: hat der Anonymus das Werk Bérouls bearbeitet, oder Béroul (als letzter Kompilator) das Werk seines Vorgängers, des Anonymus? Der Name Bérouls erscheint zuerst V. 1265: li conteor dient qu' Yvain firent nier, qui sont vilain; N'en sevent mie bien l'estoire; Berox l'a mex en sen memoire. Trop ert Tristran preuz et cortois A ocirre gent de tes lois — —. Statt nier schlägt G. Paris vor tuer, denn von einer Ertränkung des Anführers der Aussätzigen weiß Eilhart nichts, vgl. Muret, Gloss. S. 208 (nier) und S. 253. Es genügt demnach bei der Erklärung dieser Stelle die folgende Auffassung: Béroul, der letzte Redaktor, polemisiert, indem er von sich in dritter Person spricht, gegen die Darstellung in seiner Quelle (wonach Tristan den Herzog getötet haben soll). In Bérouls erneuter Darstellung überläßt Tristan dieses Geschäft seinem Knappen; auch dieser beschmutzt sein Schwert nicht mit dem Blute des Gesindels, sondern verscheucht es mit einer Stange.[1])

Analog läßt sich die zweite Stelle V. 1789 ff. als persönliches Hervortreten Bérouls (des letzten Redaktors) deuten. Eilharts Quelle hat bereits ihrem erneuerten Berichte (beschränkte Dauer des Trankes, hartes Waldleben) einen Schein von Echtheit durch Berufung auf eine Quelle, ein Buch, zu geben gesucht (Eilh. V. 4730). Mit Beziehung auf eine analoge Stelle in seiner Vorlage sagt

[1]) Auch Bédier II, S. 264 nimmt an, daß der Bericht der Hs. 2171 auf einer Fassung beruht, in welcher Tristan wie in Eilhart den aussätzigen Herzog eigenhändig tötet.



Béroul, der letzte Redaktor: dort, wo Béroul die Estoire las, stand geschrieben, daß die Liebenden infolge des Trankes ein hartes Leben im Walde führten und trotz der harten Entbehrungen nicht voneinander ließen.... Diesmal pflichtet er demnach der Auffassung seiner Quelle bei, während er die andere Darstellung, in der das Waldleben ein Wunschleben war (Thomas), abzulehnen scheint. Diese Erklärung hat den Vorzug für sich, daß man mit zwei Gliedern der Tradition das Auslangen findet: mit einer Quelle, an der Kritik geübt wird und die der Estoire gleichgesetzt werden kann, und mit Béroul, dem letzten Redaktor. Bédiers Stammbaum II, S. 309, enthält im Widerspruch zu seinem guten Grundsatz „non sunt entia multiplicanda praeter necessitatem" gleichwohl ein unnützes stemmatisches Glied: B II! Der Vollständigkeit halber sei noch die andere Möglichkeit erörtert: die Aufeinanderfolge der einzelnen Redaktoren ist dann diese: der Anonymus wäre der allerjüngste Bearbeiter; in der Mitte steht Béroul, der zweimal zu seiner Quelle, dem ältesten Glied der Kette, Stellung nimmt. Wenn man wiederum die Quelle (Estoire) mit der französischen Quelle Eilharts (y) gleichsetzt, die Béroul vollständig zur Bearbeitung vorlag, dann hat es seine Schwierigkeit, sich einen Begriff von der Tätigkeit des Anonymus zu bilden, weil doch Béroul schon die Haupttätigkeit des Umredigierens vollzogen hat. Der Anonymus wird so von selbst überflüssig. So möchte ich annehmen, daß wir in der Hs. 2171 das Werk Bérouls vor uns haben, eines ziemlich späten Kompilators, dessen Arbeit an dem Tristanroman darin bestand, daß er zu einer bereits biographischen Dichtung neue, von anderswo entliehene Episoden hinzufügte. Dieser Grundstock Bérouls ist mit der Estoire gleichzusetzen.[1])

Die folgende Betrachtung soll erweisen, daß Béroul in der Partie 2—2756, bzw. 3031 die Quelle Eilharts voraussetzt, daß er nichts anderes ist als eine ziemlich freie und flüchtige Wiedergabe jenes Berichtes, daß ferner viele Veränderungen in dem Bestreben vorgenommen wurden, den Roman y mit anderweitigen Redaktionen zusammenzuschweißen. Versuche dieser Art sind einige Male unternommen worden. Die französische Quelle Eilharts kennen wir vor allem aus der zwar treuen, aber wortkargen Übersetzung des deutschen Dichters, die uns die Reichtümer der alten Dichtung nur ahnen läßt. Béroul, kein ungewandter Dichter, hat anderseits mit diesem Reichtum frei gewirtschaftet: es wird sich demnach kaum genau feststellen lassen, wieviel der eine und der andere Dichter hinzufügte oder fortließ.[2])

---

[1]) Golther erklärt Béroul für einen Bearbeiter des Urgedichtes (S. 105).

[2]) Béroul hat auch Thomas (entstanden zwischen 1160—70) wohl gekannt und benutzt, man vgl. etwa: B 71—7 und Thomas XXI, Ruse contre ruse (Béd. I, 187, Anm. 1); B 573—80 und Gottfr. 17, 821; B 2111—22 und Thomas 17—29 (Béd. I, 249); B 2794—805 und Thomas 51—3. Vgl. Schoepp. S. 80—1.

Auf eine Eigentümlichkeit der Béroulschen Darstellung sei noch hingewiesen; wie nämlich dieser Dichter einzelne Abschnitte der Erzählung aus der kompositionellen Geschlossenheit, in der er sie vorfand, ziemlich willkürlich herauslöste und den so von ihrer Stelle verrückten Abschnitten durch kurze rekapitulierende Einleitungen eine gewisse liedmäßige Selbständigkeit verlieh. In dieser dekomponierten Redaktion mag sich der Inhalt besser für mündlichen Vortrag geeignet haben. Ein typisches Beispiel ist der erste Besuch bei Ogrin, den Béroul ohne jeden Grund aus dem ursprünglichen Zusammenhang (Eilhart V. 4702) gerissen hat. Der Episode wird an ihrem neuen Standorte (V. 1351) eine Einleitung vorausgeschickt (V. 1351—66), in welcher mit kurzen Stichworten der vorhergegangene, für das Verständnis erforderliche Bericht mitgeteilt wird. Auch die scheinbare Neueinführung der drei Schurken V. 181 mag so erklärt werden. Darauf mußte hingewiesen werden, weil dieser Roman in seiner inneren Unfertigkeit und Formlosigkeit, die noch der bildenden Hand zu harren scheint, in seiner archaistischen Roheit in einem Stadium der Forschung, da man die verschiedenartigen Überlieferungen der Sage noch zu wenig kannte, die Annahme begünstigte, man habe es hier mit einem ersten Versuche zu tun, den Tristanstoff aus der Zerflossenheit der Liedertradition in die Formen eines geschlossenen Romanes umzugießen. So ist der Versuch Heinzels zu deuten, aus dem erhaltenen Bericht eine gewisse Anzahl von Liedern herauszuschälen.

Die Sprache des Fragments ist normannisch. Einen Terminus post quem für den dritten Teil ermittelte Muret in der Anspielung (V. 3853) auf die Epidemie, welche unter den Belagerern von Akre wütete (in den Jahren 1190—1). Für den ersten Teil, d. h. den Grundstock der Dichtung s. o.

Wegen der Anspielungen der B e r n e r f o l i e, die nur zur Vervollständigung der Béroulschen Stellen dienen, aber keinen selbständigen Wert besitzen, vgl. den IV. Abschnitt.

D. Die Abschnitte der Hs. 103.

W. Lutoslavski, Romania 15, 511 ff.; J. Bédier, Romania 15, 481 ff.; Thom. 2, 287 ff.; Lös. S. 373; Heinzel, Zs. f. d. A. N. F. 2, S. 353; Lichtenstein, CXLIX; Golther, S. 66, 80, 98.

Analog wie Eilharts Übersetzung in Deutschland von einem Epigonen Vers um Vers in Prosa umgelegt wurde, so erlebte auf französischem Boden ein einstweilen noch wenig bekannter Versroman eine Auflösung in ungebundene Rede. Weil wir diesen Versroman nicht hinreichend kennen, ist es einstweilen nicht möglich, ihm in der Überlieferung eine definitive Stellung zuzuweisen. Es ist vor allem nicht richtig, wie Bédier es tut, die Berichte der Hs. 103 auf gleiche Linie mit dem übrigen aus dem französischen Prosaroman ausgehobenen Material zu stellen; mit dem französischen

Prosaroman R_1 haben diese Episoden nichts zu schaffen, sie sind dort nur Interpolationen, wie schon Röttiger zum Teil erkannt hat. Ferner zeigt ein genauer Vergleich der Estoire mit 103, daß sie keineswegs auf der gleichen Stufe stehen (man beachte namentlich das Verhalten der Frau Tristans am Sterbebett des Helden), daß Eilharts Quelle vielmehr altertümlicher ist als die Vorlage von 103. Wahrscheinlich ist die Auflösung auf Grund Bérouls angefertigt worden: der Minnetrank wird auf hohem Meer verabreicht! Der Redaktor von 103 (und den Drucken) hatte einen ganzen Tristanroman vor sich. Zwar erzählt er nur den Drachenkampf, die Folie und den Tod des Helden in extenso nach der neuen Vorlage, doch greift er rekapitulierend auf die Liebe zwischen Kahedin und Gargeolain zurück. Man kann nur bedauern, daß der Redaktor von 103 nicht öfter aus dieser dichterischen Quelle geschöpft hat. Die erhaltenen Stücke sind kostbare Überreste einer verschollenen Dichtung, die in Stil und Haltung dem Werke Bérouls und Eilharts kongenial ist. Natürlich mußte der Kompilator von 103 aus Rücksicht auf die früheren Partien seines Romanes, die anderen Redaktionen angehören, vieles in seiner Auflösung umgestalten und auslassen; auch hat er sich selber entsprechend seinem persönlichen Geschmack vielfache Veränderungen erlaubt.

Die Hs. 103 und die Drucke verlassen den gemeinsamen Bericht der französischen Prosa anläßlich der Gralsuche, an welcher sich auch unser Held beteiligt, um Verzeihung für seine Sünden zu erlangen; er erreicht das hohe Ziel nicht, denn es ereilt ihn der Tod, während er Kahedin unrecht tun hilft: et en perdi Tristan la queste du Saint Graal ou il estoit entré avec les autres compaingnons de la Table Roonde.

E. Besprechung des Werkes.

Tristans Jugend.

Eilh. 47—350.

Es ist schwer, sich über die historisch-geographischen Bedingungen des Romanes Klarheit zu verschaffen, weil wir über diese Partie nur den beengten Bericht Eilharts besitzen, der Eigennamen aus dem Wege geht, und vielleicht auch die Ur- und Vorgeschichte fortgelassen oder gekürzt hat. Marke, der König von Kornwall, führt Krieg mit einem in Schottland und Iberne mächtigen König, der ihn von jenseits des Meeres heimsuchte. Man beachte die chronikhafte Gelehrsamkeit in dem Gebrauche des Namens Iberne statt des an anderen Stellen verwendeten Irland; ferner, daß Irland in alten Zeiten als Schottland bezeichnet wurde. In welchem Sinne Schottland hier gebraucht wird, ob in modernem oder altem (unwissentlich als Tautologie), wissen wir nicht. Es entspricht übrigens durchaus den historischen Verhältnissen, daß Gebiete von Schottland unter irischer Oberhoheit standen.

Im Kriege zwischen Marke und jenem ungenannt bleibenden feindlichen Fürsten wird es sich, wie in R_1 (T), um einen Versuch Markes gehandelt haben, das Joch der Zinspflichtigkeit, das vielleicht von altersher auf dem Lande lastete, abzuschütteln. Weil Marke in dem Kampfe von dem Herrscher von Leonois, Rivalin, Hilfe erhielt, mag sein Widerstand erfolgreich gewesen sein. Er hat nach jenem Waffengang fünfzehn Jahre Ruhe; so wird die spätere Notiz in Eilhart (V. 409) verständlich, wenn Morhold von Marke den seit fünfzehn Jahren „versessenen" Zins fordert. Nach Golther S. 59 deutet der Name Rivalin darauf, daß der Romandichter unseren Helden für den Sohn eines bretonischen, nicht kymrischen Häuptlings hielt; das Reich Rivalins, Lohenois, soll demnach in der Bretagne liegen; jedoch scheint mir das keineswegs ausschließlich der Fall zu sein. Rivalins Schicksale sind auch in unserem Romane schattenhaft verschwommen. Eine Neuerung sehen wir in dieser Fassung im Gegensatze zu R_1 T durchgeführt: der Vater stirbt nicht gewaltsam, sondern anscheinend eines natürlichen Todes, wenn es auch nicht ohne Tumulte abgeht. Ich nehme an, daß die Jugendschicksale des Helden bereits in der Quelle Eilharts in derselben kurzen Manier, gewissermaßen als Exzerpt, vorgetragen worden seien, und daß Eilhart über diesen Punkt nichts mehr zu sagen wußte. Die ersten Schicksale des Helden in y sind durch folgende Punkte gekennzeichnet: durch die außereheliche Verbindung des Elternpaares, durch dessen Flucht und durch die Schwertgeburt des Helden. Es ist nicht notwendig, demjenigen Berichte die Priorität zuzusprechen, der in der Anhäufung von katastrophalen Umständen bei der Geburt des Helden am weitesten vorging, wie y. In R_1 ist der alleinige katastrophale Umstand die Niederkunft der Königin im Wald und ihr Tod. Aus Eilhart entnimmt man, daß Blanchefleure (der Name stammt aus einem Romane über Floire und Blanchefleure) geschwängert mit dem Fremdling wegzieht (flieht ?), jedoch nicht, daß ihre Verbindung ehelich eingesegnet worden wäre. Auf hoher See trifft das Unglück ein, daß die Frau an der Geburt stirbt und man das Kind ausschneidet. Die außereheliche Verbindung des Elternpaares, die Flucht Blanchefleurens mit dem Geliebten und Tristans Schwertgeburt sind von y durchgeführte Neuerungen. Weil nun unser Held als uneheliches Kind zur Welt kommt, wird in diesem Berichte, damit Tristan mit seiner Existenz nicht ganz in der Luft hängt, eine weitere Neuerung eingeführt: Tristans Vater stirbt nicht frühzeitig (R_1 T), sondern lebt als ideale Stütze des Sohnes bis tief in den zweiten Teil; auch wird unser Held, mit Recht oder nicht (Schoepperle, Literaturblatt f. g. und r. Ph., November 1911), als erbberechtigt betrachtet, nur meidet er hartnäckig die Heimat. Meine Einwände gegen die Erbberechtigung Tristans (Untersuchungen S. 1 ff.) verwirft Schoepperle: die uneheliche Abstammung würde einen keltischen Helden nicht hindern, das väterliche Gut zu

erben; allein in y ist Tristan kein keltischer Held mehr, sondern ein Mitglied der höfischen Gesellschaft des zwölften Jahrhunderts. Von demselben Gedanken geleitet, mag vielleicht auch Eilhart oder einer seiner Bearbeiter den Ausdruck etwas dunkler gewählt haben, so daß Tristan als legitim erscheinen konnte. Noch nicht fünfzehn Jahre alt, verließ der Held den väterlichen Hof, um in Begleitung seines Hofmeisters seine Kavaliersreise anzutreten, hiebei sollte er fremder Länder Sitte und Brauch kennen lernen. Wir sehen Tristan den geraden Weg nach Kornwall einschlagen, ohne daß er an den Besuch fremder Länder denken würde. In R_1, wo das Kind dem Onkel einfach zugeschickt wird, mag denn ein alter Kern von Wahrheit stecken, daß die Lage unseres jugendlichen Helden daheim prekär war. H. Zimmers Behauptung (Zs. f. frz. Spr. 12), Tristan habe die Reise zu Marke deswegen unternommen, um nach dem Tode seines Oheims in dessen Reiche nach dem piktischen Mutterschaftsrecht, als Schwestersohn, die Herrschaft anzutreten, greift zu weit in die Vergangenheit zurück, um so mehr, als die Verwandtschaftsbeziehungen zwischen Marke und Tristan jüngeren Ursprunges sein können. Lichtenstein vermutet, Tristan habe deswegen vor Marke seine Herkunft verheimlicht, weil er sich über dessen Gesinnung zu ihm nicht im klaren gewesen sei. Voraussetzung ist dann, daß Rivalin mit der Schwester des Königs geflohen wäre; die Beziehungen zwischen den beiden Höfen mögen keine sehr intimen gewesen sein. Eine andere Erklärung wäre die, daß Tristan nach Art der fahrenden Ritter — denn als solcher tritt er trotz seiner Jugend auf — in stolzer Bescheidenheit einstweilen seinen Namen geheim hält, um ihn im kritischen Moment vor Morholts Boten stolz in die Wagschale zu werfen; das nämliche Verfahren wählt er auch im zweiten Teil vor König Hoel.

Eine charakteristische Figur der arturischen Gruppe ist der Truchseß Dinas; seine Feste hieß Litan (Eilhart, B II); in B I ist der Seneschall Dinas Herr von Dinan.

Anmerkungen aus Eilhart.

V. 59. Die Lesart von H, (vgl. P 1, 5 Schotten) verdient den Vorzug, Licht. S. 437. — V. 84—5. Meine Erklärung der Verse (Unters. S. 1): „das tat er deswegen, weil er der Schwester Markes beiliegen wollte", wurde von den Rezensenten abgelehnt, so von Gierach, Deutsche Literaturzeitung. Febr. 11. 1912; Schoepperle S. 279, Blöte, Anz. f. d. A. 36 (1913), S. 145. Aus dieser kritischen Fehde ergibt sich, daß Eilhart die Redewendung 'ze einem wibe han' bald in der Bedeutung von beiliegen, bald in der Bedeutung zur Frau haben verwendet; so faßt das Wort Č 2, 4, X 85 auf. — V. 86—7. Mit pine an sinem libe irwarp he daz he sie beslif: Wenn man von der parallelen Darstellung in Gottfried nichts wüßte, würde man kaum darauf verfallen, die Stelle Eilharts anders aufzufassen als: dadurch daß Rivalin sich im Dienste Markes anstrengte und auszeichnete, gewann er die Neigung der Schwester Markes, sie gab sich ihm hin; wegen der Darstellung dieser Partie in P 2, 1 vgl. Golther S. 244—5; in der tschechischen Übersetzung scheint mir

der Ausdruck, „daß ihm beigelegt wurde die Jungfrau", nicht verständlich. Schon Lichtenstein erblickte S. CXXII in dem Ausdrucke mit pine an sinem libe eine Entsprechung zu Gottfried 1285, wo Bl. dem tödlich verwundeten Helden sich hingibt; analog Blöte A. f. d. A. 36, 145. Die Stelle wäre nach dieser Auffassung zu übersetzen: „während Rivalin Körperqualen erduldete, genoß er die Liebe", allein, werden da nicht Eilhart bzw. seiner Quelle Motive aus Thomas unterschoben? — V. 90—1. Daz die vrauwe wolgetan mit dem heren enweg vur: es ist unstatthaft mit Golther S. 245 für diese Verse die von Gottfr. beeinflußte La. von H 'das sie mit dem kûnig entran' einzusetzen. — V. 95. Widriges Wetter (ungeverte P 2, 8) verzögerte die Reise so lange, daß man vor der Geburtsstunde nicht mehr das Land erreichen konnte, A. Leitzmann, Zs. f. d. A. 54 (1913), S. 477. — V. 102. Und wart geheizen Tristrant, ohne Namensetymologie; eine solche könnte ein deutsches Publikum nicht würdigen. — V. 132. Tristans musikalische Ausbildung; in Eilhart kommen die musikalischen Kenntnisse des Helden nirgends zur Geltung: der Vers ist unecht, Gierach S. 119. — V. 311. Unter den ammechtlûten wird auch erwähnt, ohne Nennung des Namens, ein Marschall; die Existenz dieser Person finde ich bisher nirgends angemerkt, vgl. Lichtenstein S. CXLIV; Gottfr. kennt den Seneschall Mariodo.

Aus Béroul.

Die Heimat des Helden (Tristran) ist Loënoi (2872), Loonois (2310); Dinas von Dinan ist des Königs Seneschall (nach der Folie 33).

Morholt.

Eilh. 351—992.

Die verwandtschaftlichen Beziehungen zwischen Morholt und dem Königspaar von Irland sind wie in R_1 geblieben (s. u.). Nicht erst y scheint Morholt zu einem Riesen gemacht zu haben.

Nach den Kämpfen zwischen Marke und jenem irischen Fürsten hatte Marke fünfzehn Jahre Ruhe. Nunmehr aber versucht Irland auf Betreiben Morholts neuerdings, Marke zu beugen. Daß zwischen jenem ersten Waffengange Markes mit den Iren und der jetzigen Expedition Morholts tatsächlich fünfzehn Jahre verflossen sind, wird durch das Alter Tristans bestätigt, der gegenwärtig, da er die Schwertleite erhalten soll, etwa fünfzehn Jahre alt ist. In den italienischen Texten werden neun oder zehn Jahre als dazwischenliegend gedacht. Gemäß dem alten Bericht von R_1 kam Morholt zweimal nach Kornwall, die Quelle Eilharts wollte wahrscheinlich ein zweimaliges Auftreten des irischen Kämpen vermeiden, deswegen wurde jene erste Expedition der Iren einigermaßen ins Dunkel gehüllt. Der Zins: welche von den drei Redaktionen das Älteste widerspiegelt, ist schwer zu entscheiden; in Eilharts Quelle wird nur Menschentribut eingefordert. In Béroul findet der Kampf zwischen den beiden Gegnern auf einer Insel statt. Es ist kein Grund anzunehmen, daß dies in y anders berichtet worden wäre. Die Darstellung in der tschechischen Übersetzung kann auf einem Mißverständnis beruhen. Nach Eilhart entflieht Morholt schwer verwundet und stirbt auf dem Meer, bevor seine

Nichte Isolde, die in der Arznei bewandert ist, Zeit gehabt hat, ihn aufzufinden und gesund zu machen. In R_1 ist es die Schwester Morholts, Isoldens Mutter, welche den Splitter findet und aufhebt; in y werden diese Funktionen auf die Tochter übertragen.

Anmerkungen aus Eilhart.

V. 351.—3. Morholt stammt aus Irland, nicht mehr Iberne; er besitzt die Stärke von vier Männern. — V. 358—9. Er ist mit der Schwester des Königs von Irland verheiratet, Č 10, 18, P 6, 20; Aufmerksamkeit verdient allenfalls die La. von H 359—60, vgl. Lichtenstein S. 439, Gierach S. 11, Unters. S. 3. — V. 362 ff. Morholt hat alle Länder ringsumher seinem Herren unterworfen, so daß sie ihm Zins zahlen mußten, nur Marke, der junge, König 'karte sich an in niet'. Morholt beschloß daher, den König Marke in seinem Lande mit einem Heere heimzusuchen, um seinem Herrn den Zins zu verschaffen. Er unterrichtete seinen König über das Vorhaben und hob sich mit dem Heere über das Meer. In Kornwall angekommen, ließ er dem König Marke melden, er soll den Zins, den er mehr als fünfzehn Jahre versessen habe, (s. o.) zahlen; Morholt ist bereit, sein Recht im Zweikampf mit einem ebenbürtigen, adeligen Gegner zu bewähren; es bleibt aber Marke auch frei, mit einem ganzen Heer gegen Morholt zu kämpfen. Im Falle seiner Niederlage soll Kornwall frei sein. — V. 425. Der Zins: jedes dritte Kind der letzten fünfzehn Jahre; die Knaben sollen dem Sieger leibeigen sein, die Mädchen kommen in das Freudenhaus, damit sie ihm drinnen Geld verdienen, spät und früh. — V. 711. Zur Frage, ob der Kampf bei Eilhart auch auf einer Insel ausgefochten wird, wie in den anderen Berichten, vgl. Gierach S. 52, Anm. 5; Knieschek S. B. 409 vermutet, daß der Bearbeiter von Eilharts Text unter Gottfrieds Einfluß den Kampf auf eine Insel verlegt habe; Lichtenstein Anz. f. d. A. 10. S. 11, bestreitet das; der tschechische Übersetzer habe das „wert" seiner Vorlage als berc aufgefaßt und dementsprechend den Bericht umgemodelt. Die Übereinstimmung zwischen der Saga, wo der Kampf an der Küste stattfindet und Č ist zufällig (Schoepperle, S. 509). Der Kampf auf der St. Samsoninsel (der Name fehlt in der Übersetzung) gehört zu den ältesten und beglaubigtesten Zügen der Sage. Wenn schon Eilharts Übersetzung den Kampf auf der Insel nicht enthalten hat, dann handelt es sich nur um eine Verstümmelung des Originals, Schoepp. S. 102. — V. 869. Morholt verwundet den Gegner im ersten Waffengang mit einem vergifteten Spieße; der Ire verläßt in der Estoire lebend die Insel. — V. 945. Morholts Leute schickten Boten zu der Jungfrau (Č, D), wenn sie ihren Herrn lebend sehen wolle, soll sie ihm entgegenfahren. — V. 956—72. Wo findet Isolde ihren toten Oheim? —V. 989. Der König von Irland befiehlt jedermann, der von Kornwall käme, das Leben zu nehmen, dies ist eine Vorsorge des Erzählers für die zweite Fahrt nach Irland.

Aus Béroul.

Morholt landete in Kornwall, um die Landeskinder zu fordern, Bestürzung der Landesbewohner, feige Haltung der Barone; Trauer und Niedergeschlagenheit Markes, der dem Neffen die Bewilligung zum Einzelkampfe auf einer Insel erteilt. (2977, 2988.) Morholt verwundete seinen Gegner mit einem Wurfspieße und erhielt von diesem eine tiefe Wunde, vgl. Muret S. 155, Gloss. (blos). Morholt starb infolge dieser Verwundung, allein nicht an Ort und Stelle (V. 143 si l'en chaçai). Die verräterische Scharte am Schwerte Tristans, die nicht heilenwollende



Wunde. — Die Anspielungen der Berner Folie 97—103 bestätigen, daß der Zweikampf auf einer Insel stattfand (V. 100), daß Tristan den Gegner mit dem Schwerte besiegte (V. 103) und selbst an der Schulter verwundet wurde (V. 402). Worin das treüssage bestand, erfährt man nicht (V. 101).

Fahrt nach Heilung.

Eilh. 993—1331.

In T und R_1 (Malory) weiß Tristan, er könne Rettung nur von Isolden, bzw. in dem Lande finden, aus dem das Gift stammt, in y (Eilhart) wird nur dem Leser verraten, Isolde könne Giftwunden heilen: der Held erfährt es nicht, daher muß er ins Leere fahren; diese Wendung scheint uns eine Preisgabe des ursprünglich treibenden Motives, des bewußten menschlichen Wollens. In der Estoire wird die Einheitlichkeit der Komposition nach der Manier des Märchens gelockert; der von Morholts vergifteter Lanze verwundete Held übergibt sich aufs Geratewohl dem Meere und wird dennoch durch Zufall an die Küste von Irland verschlagen. Hand in Hand damit geht eine andere Neuerung, daß der Verfasser von y das Spielmannsmotiv, welches in R_1, T in Anwendung kommt, fallen läßt. Es hat für den Helden in diesem Fall auch wenig Sinn, ein Instrument mitzuführen, weil er ja nicht in der Absicht ausfährt, in Irland mittels seines Spieles das Glück zu versuchen, sondern sich den Wellen preisgibt, um entweder darin umzukommen oder irgendwo und irgendwie Heilung zu finden. Von musikalischen Fähigkeiten Tristans scheint überhaupt die Estoire nichts zu wissen. Der Held soll in Irland im Hinblick auf das später zu verwendende Motiv vom Frauenhaar möglichst wenig Aufsehen erregen und knapp nur seine Heilung finden. Das steuer- und ruderlose Boot, welches der Held benützt, ist folglich auch eine Neuerung von y; es ist dies ein passendes Fahrzeug für jemand, der all sein Heil an das Schicksal gestellt hat. Schoepperle, welche Tristan auch in der Estoire mit bewußter Absicht und mit der Harfe ausgerüstet nach Irland ziehen läßt, vermag den Widerspruch zwischen der Reiseausstattung des Helden und seinem Herumirren auf dem Meere nicht zu erklären (S. 389). Tristan stellt sich den Iren als ein englischer Kaufmann vor, der zur See ausgeraubt und verwundet worden sei; sein Deckname ist von Eilhart in entstellter Gestalt überliefert. Als weitere Änderung von y ist zu betrachten die Heilung aus der Ferne. Auch dies ist eine umsichtige Vorbereitung des Märchenmotives mit dem Frauenhaar; die Person der späteren Braut soll im Dunkeln bleiben. Weggeblieben ist in der Estoire der Bericht über sonstige Schicksale des Helden in Irland, namentlich die Nebenbuhlerschaft eines irischen Ritters um Isolden; die Entdeckung im Bade wurde zur zweiten Irlandfahrt geschlagen.

Bei der Abreise des unerkannt gebliebenen Helden von Irland wird das Kaufmannsmotiv fortgeführt; es ist dies zwar keine überwältigende Erfindung, zeugt aber immerhin von planmäßiger

Tätigkeit des Dichters; die Hungersnot im Lande wird durch den zwischen Irland und Kornwall herrschenden Kriegszustand etwas ungenau motiviert (Eilh. 1552). Das Motiv der Vaterrache ist verschwunden.

Anmerkungen aus Eilhart.

V. 993—1050. Nicht sonderlich geschickt, unter unnötigen Wiederholungen wird vom Erzähler der Übergang vom Kampfe mit Morholt zur ersten Fahrt nach Irland hergestellt. Die von Kornwall nach Irland kommen, sollen gemäß der Anordnung des Königs aufgehängt werden (V. 996); das geschah wegen Tristan (V. 1001). Man konnte aber nur mit Schiff (wenn ich recht vernommen habe) ins Land kommen; der König handelte so, weil ihm Morholt getötet worden ist. Doch hat Morholt Tristan mit seiner vergifteten Waffe eine Wunde beigebracht, die kein Arzt heilen konnte; Isolde ist die einzige in der Welt, welche Giftwunden heilen kann (V. 1018). Doch sie würde dem Mörder eher den Tod als Heilung gönnen. Die Verse 1028—30 (X) fehlen in Č.—V. 1061. Das Häuschen am Meeresstrande, in das der wunde Held geschafft wird, ist wohl ursprünglicher als der Palast der frz. Texte, vgl. Schöpp. S. 367 ff. — 1098. Tr. will in dem Schiffe allein sein, Gorvenal soll sein Nachfolger werden, falls er nicht zurückkehren sollte; lieber will er auf dem Meere zugrunde gehen, als die Leute mit seinem Gestanke alle verderben: he geruchte ab he nimmir me also siech zu lande queme; also eine Art verhüllter Selbstmordabsicht. — V. 1136—7. Dem Scheidenden wird sein Schwert und die Rüstung mitgegeben. Im tschechischen Text wird weder an der Stelle 35, 15 noch auch bei der Ankunft in Irland 38, 10 von der Harfe gesprochen, vgl. Knieschek S. B. 345, 407. Ich glaube deswegen mit Muret, Rom. 16, 306, daß weder Eilhart noch seine Quelle an dieser Stelle das Spielmannsmotiv verwendeten, weil y statt dessen das Kaufmannsmotiv einführte. Die Zeugnisse von X 1134 ff. und von P beweisen nichts, weil sie beide von Gottfried beei flußt worden sind (Kniesch. S. B. 403 ff., Gierach 260). Gottfrieds Polemik 7365 ist gegen Eilhart gerichtet, das Schwert kam Gottfried überflüssig vor, vgl. Lichtenstein Anz. für d. A. 10, 10. Auf den Bericht von P, welches von härpffen redet, gestützt, bemüht sich Schoepperle S. 90 vergeblich das Spielmannsmotiv für Eilhart zu retten; X und P wissen bei der Ankunft des Helden nichts mit der Harfe anzufangen. Das Schifflein besitzt kein Steuer, keine Ruder, kein Segel, er läßt sich vom Winde hin- und herführen und wird durch den Schluß des Schicksals nach Irland getrieben. — V. 1158. Der Sturm verschlägt den Helden vor eine königliche Stadt (Č 38, 7); dem Bericht von X zufolge: vor eine borg des koningis, aber der Übersetzer hat ebenso wie P 19, 12 die richtige La. bewahrt. Aber später spricht Č 39, 3 von der Burg des Königs nicht von einer Stadt (X). — V. 1163. Der König bemerkt das Schifflein und schickt einen Boten in den Hafen; der Bote erstattet ihm hierauf Bericht; in Eilhart ist, wie schon Lichtenstein S. CLXI zur Stelle bemerkte, das lebhafte Interesse, das der König für den Fremdling bekundet, wenig berechtigt, weil ja dieser durch kein Spiel sich bemerkbar macht. — V. 1174—80. Der König geht sogleich (!) zum Gestade, heißt den Fremdling auf die Burg bringen und fragt ihn um seinen Namen und Stand: der von Bédier im Berichte von X vermerkte Widerspruch, daß Tristan zunächst gar nicht am Hofe eingeführt wird, später aber gleichwohl der Versammlung der Fürsten beiwohnen darf, wird durch Č. 39, 3 gelöst. — V. 181 ff. Tristan antwortet: „ich bin Prô genannt, mein Haus steht zu Jemsetir; ich bin in Geschäften ausgefahren, zur See wurde ich ausgeraubt und verwundet, der Wind hat mich hergetrieben." Hinter Prô aus Jemsetir vermutet Bédier II, 211 ein Anagramm (por mei Iset, Iset

por mire), welches sich bereits im Urgedicht befunden haben soll; aber der Held weiß von der Ärztin Isolde nichts. Ich denke, daß der Name Jemsetir (Jenichreta Č, Segnicest P) eine wirkliche Stadt bezeichnen soll, und zwar wohl eine englische; man beachte die La. von H. 1183: zu engelland ist min hus. Nach der Heilung läßt sich Tristan wirklich nach England überführen; in der zweiten Silbe von Jemsetir-Segnicest ist etwa ein „chester“ zu erkennen. R_1 und Eilhart (y) stimmen darin überein, daß der Held bei seinem ersten Aufenthalte in Irland sich noch nicht Tantris nennt; die Verwendung dieses Namens bei beiden Fahrten scheint erst ein Einfall von Thomas zu sein. — V. 1220—331. Tristans Heimkehr: Tristan hat sich als Kaufmann ausgegeben. Entsprechend wird nun bei der Rückkehr das Kaufmannsmotiv fortgesponnen und auf diese Weise Tristan ein glimpflicher Rückzug von Irland gesichert. Es wird berichtet, in Irland habe damals Hungersnot geherrscht: daz quam von dem getwange (Kriegsnot S. B. 430). Die Teuerung ist eine Folge der V. 991—2 gegen Kornwall ergriffenen Maßregeln; nach V. 1225 wagten die ausländischen Schiffe nicht, Irland anzulaufen. Die Fürsten werden versammelt, doch keiner weiß Rat, man schickt daher nach dem weisen Tristan. Dieser gibt den etwas naheliegenden Rat, Schiffe nach England zu schicken und dort Speisen einzukaufen. Der Vorschlag leuchtet den Iren ein, Tristan führt irische Schiffe dorthin, vermittelt den Einkauf, wobei er die Iren vor Übervorteilung bewahrt, verabschiedet sich dann von ihnen und besteigt, allein geblieben, ein Schiff aus Markes Land. Er kommt gerade nach Ablauf eines Jahres daheim; als er aus dem Schiffe stieg, kam ihm als erster Gorvenal entgegen.

Anmerkungen aus Béroul.

Es bleibe unbestimmt, ob des Helden Reise ziellos war oder nicht, vgl. V. 484 le mal qu'en mer li estut traire. — Die Heilung erfolgte durch Morholts Nichte, Iseut: V. 53 De la plaie que vos preïstes en la bataille que feistes O mon oncle je vos gari. Dazu noch Berner Folie 401—5; aus den beiden Stellen scheint hervorzugehen, daß Béroul auf die Heilung aus der Ferne wieder verzichtet hat: autres de vos n'i mist la main. — Tristan unterwies Isolden im Harfenspiel (Folie 397: Ja fui je vostre harpeor); und gewann Isolden einem Guimarant-Gamarien ab (Folie ?), vgl. Höpffner, Zs. f. rom. Phil. XXXIX, 74 ff. — 103: Die Tochter heilte den Helden, Béd. II, S. 385 (car l'autre fois m'a elle gari).

Zweite Irlandfahrt.

Eilh. 1332—2163; Drachenkampf in 103: Béd. II. 332—7.

Das Märchenmotiv (Schwalben bringen ein Frauenhaar) ist für y durch Eilhart belegt; die Anspielung der Folie sichert das Vorhandensein des Motivs in Béroul; die Anspielung des Romans Escoufle ist unsicherer Herkunft. Während unser Held schon in der älteren Stufe als Brautwerber für seinen Onkel fungierte, ist das Märchenmotiv eine Neueinführung von y; R_1 und T kommen ohne das Märchenmotiv aus, ihre Erzählungen bieten darum den Eindruck kompositioneller Geschlossenheit. In der frz. Prosa antwortet Marke den Baronen bei der Versammlung, in der die Frage seiner Heirat geregelt werden sollte, mit dem konkreten Vorschlag: Isolde, die Tochter des mit uns tödlich verfeindeten irischen Königs, möge mir gebracht werden; indem Marke seine Barone

vor eine so schwierige Aufgabe stellte, hoffte er, die Drängenden zum Schweigen zu bringen. Seine Handlungsweise ist ein Ausdruck klaren Wollens und redlicher Gesinnung gegen den Neffen. Wenn der König durch seinen gutgemeinten, aber doch unbedachten Bescheid den Untergang seines Hauses heraufbeschwört, so liegt in dieser unlöslichen Verknüpfung von berechtigtem Wollen und menschlichem Irren Tragik. Beweggründe für die Aufnahme des Märchenmotives lassen sich leichtlich auffinden. Einmal ist es die Freude an dem Märchenhaften, die diesen Dichter auszeichnet; sodann gestattet ihm die Schwalbengeschichte, Isolden zur Frau Markes werden zu lassen, ohne daß dieser gegenüber seinem Neffen illoyal handelt, obgleich auch in R_1 den König kein Vorwurf treffen kann: weil er ja nicht damit rechnen konnte, daß sein Neffe eine so schwierige Aufgabe werde vollführen wollen. Vollends scheint in y die Ausführung der Aufgabe mit einem so dürftigen Behelfe, wie es ein Frauenhaar ist, nach menschlichem Ermessen undurchführbar. Als sich dann Tristan gegen Markes Erwartung zur Aufgabe meldete, da blieb dem König im Hinblick auf seine bindenden Äußerungen gegenüber den Baronen nichts übrig, als den Neffen ziehen zu lassen. Das Schicksal, welches in unserer Dichtung an die Stelle des bewußten, zweckmäßigen Handelns tritt, hat dafür zu sorgen, daß der Mörder Morholts und die Ärztin Isolde einander in der weiten Welt nicht verfehlen. Nur im Rahmen eines Märchens kann man sich eine so sorglose Verknüpfung von Geschehnissen gefallen lassen; in einer Kunstdichtung sehen wir die Begebenheiten lieber auf bewußtes Handeln eingestellt. Der Beginn der Beziehungen zwischen Tristan und Isolde wird in der Estoire zweimal erzählt und zweimal fährt Tristan ins Unbekannte.

Ob Isolde I ihren Beinamen à la crine bloie zugleich mit der Einführung des Märchenmotives erhalten hat, ist fraglich; in Eilhart ist das von den Schwalben gebrachte Haar nicht blond oder goldfarbig, sondern einfach schön und lang. Das Attribut kann unabhängig vom Märchenmotiv früher oder später eingeführt worden sein, vielleicht zur Unterscheidung von der zweiten Isolde. Die frz. Prosaversionen kennen das Epitheton noch nicht, ebensowenig wie Eilhart, Béroul aber kennt es. Vorbereitet wurde das Märchenmotiv durch die so unwahrscheinliche Heilung des Helden aus der Ferne, wodurch verhindert werden sollte, daß er seine Ärztin zu früh zu Gesicht bekommt: der Held erregt als verwundeter Kaufmann in Irland weiter kein Aufsehen, zumal er auch kein Musiker ist. Daß die Heilung aus der Nähe mit dem erwähnten Märchenmotiv absolut unvereinbar ist, hat der Dichter von y besser gefühlt als Bédier und Golther in ihren Rekonstruktionen des alten Gedichtes, in die sie beide Motive aufgenommen haben. Auch die übrigen Veränderungen, die y an seiner Vorlage vornahm, verraten alle einen am Märchen geschulten Ge-



schmack. Immer wieder ist es das Schicksal (der Zufall), welchem die Aufgabe zufällt, die Erzählung im richtigen Geleise zu erhalten, die Personen einander näherzuführen, den Faden der Erzählung nicht reißen zu lassen.

Der Held bricht, ohne ein bestimmtes Ziel im Auge, auf die Suche auf, allein ein Sturm verschlägt ihn gegen seinen Willen an die Küste Irlands: konsequenter Ausbau des Schicksalsgedankens! Bei Eilhart (Vers 1500) finden wir den ausdrücklichen Hinweis darauf, daß unser Held in der Burg des feindlichen Königs geheilt worden sei. Wenn also später Tristan dem irischen König gegenüber von seinem ersten Besuch in Irland, den er unter dem Namen Pro gemacht hat, keine Erwähnung macht, bzw. wenn er von niemand als Pro erkannt wird, so braucht man dem nicht zu viel Gewicht beizulegen; Eilharts abrupte Darstellung eilt an solchen selbstverständlichen Szenen, die sich jedermann aus seiner Phantasie ergänzen kann, schweigend vorüber (vgl. Schoepp., S. 195). Der Blutbefehl des Königs gegen die Fremdlinge ist durch das Fortwirken des (Eilhart 992 ff.) gegen Kornwall erlassenen Verbotes motiviert. Dieser irische König, der die ganze Reisegesellschaft, von deren Heimat oder Absichten er keine Ahnung hat, kurzerhand köpfen lassen will, hat seine Vorbilder in dem seine Tochter eifersüchtig bewachenden, gegen Brautwerber ungnädigen König des Märchens (vgl. Schoepp. S. 192).

Das Kaufmannsmotiv (Eilhart 1545 ff.) wird durch die Hungersnot (V. 1552), diese durch den Kriegszustand zwischen Kornwall und Irland etwas flüchtig motiviert (vgl. V. 992). Das Kaufmannsmotiv, welches wir schon das zweitemal angewendet finden, gelangt nicht zur vollständigen Entfaltung; es ist nur eine Notlüge, gut, den Fremden einige Tage ruhigen Aufenthaltes zu sichern. Denn in folgerichtiger Auswertung des Kaufmannsmotives müßte der Held die Prinzessin (von der er noch nichts weiß) auf sein Schiff locken und entführen: dies ist der regelrechte Gang der Begebenheiten in den Entführungssagen der Spielmanndichtungen. Erst bei seiner zweiten Irlandfahrt legt sich der Held in y im Gespräch mit dem irischen Marschall den Namen Tantris bei (Eilhart 1585); auch in der Hs. 103, ferner Hs. 3357, erscheint der Name „Tanstris“ nicht vor dem Drachenkampf, Lös. S. 475, § 32, Anm. 1. Nur in Malory nennt sich der Held von allem Anfang Tantris, Lös. S. XXII, ohne daß hier der Drachenkampf berichtet würde.

In T erhalten die Fremden Erlaubnis, frei Handel treiben zu dürfen, in Eilhart (1590) bleibt ihre Lage ungewiß; niemand kümmert sich weiter um die Fremdlinge; sie verweilen noch eine geraume Zeit im Hafen, straflos und unangefochten; nach dem ungnädigen Empfang, der ihnen zuerst geworden, ist die Langmut des Königs umso auffälliger. Ein Zweikampf oder Drachenkampf ist angesichts einer solchen Aufgabe, wie sie Tr. auf sich

genommen hat, für die Phantasie eines mittelalterlichen Dichters gleich naheliegend: nur hat die Erzählung der Prosa den Vorzug, daß der Held hier den Zweikampf für den König in der ausgesprochenen Absicht, die Prinzessin zu gewinnen, auf sich nimmt. In y dagegen beschließt Tristan, das Abenteuer zu wagen, um die Lage seiner Gefährten in diesem unwirtlichen Lande zu bessern, wenn er die Gunst des Königs gewinnt. So nebenbei stellt sich dann später heraus, daß das Mädchen, welches als Preis der Tat ausgesetzt ist, die langgesuchte Königstochter ist. So rächt sich an dem Dichter die Heilung aus der Ferne!

Die Darstellung des Drachenkampfes unterscheidet sich weiter in nichts von anderen Erzählungen dieser Art. Charakteristisch für y ist, daß in der Badeszene die Tochter die Entdeckung des Mörders herbeiführt, obgleich eigentlich die Mutter als die nächste Anverwandte hiezu berufen wäre. Mit dem Drachenkampf ist ein weiteres Motiv verbunden, daß Tristan einem Betrüger gegenüber durch die dem Untier ausgeschnittene Zunge sich als der echte Sieger ausweisen muß. Und dieser Zug ist sehr geschickt dazu verwendet, daß Isolde durch Verkettung der äußeren Umstände genötigt wird, Tristan das Leben zu schenken, falls sie nicht die Frau eines notorischen Feiglings werden will. Als nach der Abfuhr des Seneschalls Tristan die Werbung vorbrachte, da schien sich etwas in ihrem Herzen zugunsten des jugendschönen Ritters zu regen (V. 2229). Alsbald aber erklärt dieser, er werbe nicht für sich, sondern für seinen Oheim; der königliche Vater ist damit sofort einverstanden, er meint, Tristan könne der Gemahl Isoldens nicht werden, weil er ihren Verwandten erschlagen hat; dieser Schatten der Vergangenheit könnte in der Zukunft das eheliche Glück trüben. Aus diesen Worten können wir die kompositionelle Bedeutung der Morholtsepisode ermessen. Wohl gewinnt Tr. durch die Tötung des Drachen ein Anrecht auf die Prinzessin, allein dieser Anspruch kann wegen des Hasses nicht verwirklicht werden: diese Verknüpfung von Motiven ist jedoch nicht Eigentum der Estoire.

Anmerkungen aus Eilhart.

V. 1345 des koninges neste mage: Herzog Andret fehlt, wohl aber tritt ein Fürst hervor (V. 1404). — V. 1624—44. Der Name des Seneschalls in 103 Aguynguerren le roux gehört vielleicht der Estoire an, Béd. II, 228, Anm.

Tristans Begegnung mit dem feigen Truchsessen und seinen Begleitern (eine humoristisch gedachte Szene) fehlt in 103, ebenso die Szene, da der Truchseß den toten Drachen findet. — V. 1647. Der Held erwartet zu Roß in einem tiefen Grunde das Untier: unter ähnlichen Umständen pflegen andere Helden, z. B. Siegfried, solche Kämpfe zu bestehen, Schoepp. S. 204. In 103 findet der Kampf wohl auf offenem Felde statt. — V. II, 18 ff. Das Eisen verbrannte Tristan so, daß er betäubt hinfiel: nur Eilhart gibt diese Erklärung, durch die ein ursprünglicher

Zug verwischt wird, denn in T und 103 wird der Held durch das der „leiden zunge“ (Gottfr. 9091) entweichende Gift betäubt. — V. III, 38 ff. Die Pfadfinderfähigkeiten Isoldens, ihr emanzipiertes Auftreten, mögen uns wundernehmen: „vielleicht haben wir in diesem Alleinstehen der jungen Isolde noch einen Anklang zu suchen an das, was sie früher war, eine halbe Göttin“, Compart, Die Sagenüberlieferungen S. 24. Zu den Kenntnissen Isoldens in Pferdezucht vgl. Béroul 3890—4. In 103 geht auch die Mutter mit auf die Suche, neben Perinis auch sein Bruder Mathael. Naturgemäß kann die Prinzessin bei Eilhart in dem verwundeten Helden nicht den von ihr aus der Ferne geheilten Prô wiedererkennen, so wenig wie Tristan in ihr seine Ärztin. Das Wiedererkennen in 103 ist ein unechter Zug: der Held befindet sich in Irland in Pflege der Prinzessin, Bédier II, S. 221; Schoepp. S. 84—5. — V. 1854 ff. (Die Badeszene der Hs. 103), Béd. II, 332—7, gehört bereits zum Inventar von R_1, welches die Episode im Anschluß an die erste Fahrt berichtet. Charakteristisch für diese Redaktion ist der Umstand, daß die Mutter in Tristan den Mörder entdeckt. Von der Entdeckung im Bade, wie sie von der alten Vorlage von 103 ehemals berichtet worden sein muß, finden sich noch die nachstehenden Einzelheiten: die Hs. 103 stimmt darin mit Eilhart gegen den sonstigen Bericht der frz. Prosa überein, daß Isolde, die Tochter, um den Helden beschäftigt ist. Der Held wird in die Frauenkemenate geschafft, man findet bei ihm die Drachenzunge. Isolde betastet den Helden und findet, er sei noch am Leben. Sie macht ihm einen Trank von Theriak und beschäftigt sich soviel mit ihm, daß er ganz wieder gesundete). — V. 1870 ff. Das rätselhafte Lächeln als kompositioneller Behelf mittelalterlicher Erzählungskunst, Schoepp. S. 197. — V. 1900. In Eilharts Übersetzung verrät sich der Held während der Badeszene der Prinzessin gegenüber nicht als Markes Brautwerber; er wird von ihr nur deswegen geschont, weil im Falle seines Todes niemand den Ansprüchen des Truchsessen entgegentreten könnte. Erst nach Abführung des Lügners (V. 2226) bringt der Held die Werbung vor. Eine weitere Entwicklung in diesem Punkte bot Béroul (s. u.). — V. 2180. Wohl zeigt Tristan die Drachenzunge, aber die Gegenprobe entfällt, weil der Truchseß mit leeren Händen dasteht, vgl. Unters. S. 13, Schoepperle, Litbl. für germ. und rom. Ph. 1911, November. Wohl findet aber die Probe und Gegenprobe statt in 103. Nach 103 kam der Seneschall nach acht Tagen zum König und verlangte seinen Lohn. Der König befragte seine Barone und diese sagten ihm, er soll ihm das Gebührende geben. Isolde erhob deswegen große Klage, Tantris hörte sie und fragte nach der Ursache ihrer Trauer. Er verspricht Abhilfe; er läßt sich die Zunge geben, geht damit zur Versammlung und fordert den Seneschall heraus, ihn einen Lügner heißend. Darauf findet die Probe mit der Zunge und Gegenprobe mit dem Kopfe statt. Der Seneschall wird mit Schande und Schmach weggejagt, allein der Held begehrt die Prinzessin nicht, sondern es findet die Entdeckung im Bade statt, dies gehört zu R_1.

Anmerkungen aus Béroul.

Isoldens Beiname: à la crine bloie 1546 u. a. — Tristan als Markes Brautwerber (vgl. V. 126, 174, 420, 1115—7, 2389—93, 2556—67). — Zeugnisse für das Schwalbenmotiv fehlen zwar in Béroul, als Ersatz kann die Stelle in der Bernerfolie 421—2 dienen. In Übereinstimmung mit dem Schwalbenmotive war des Helden Ziel beim Aufbruch nicht Irland, vielmehr irrte er eine Weile ziellos im Meer herum (V. 2560: par mer en fui jusqu'en Horlande . . .), ehe er nach Irland gelangte. Hier erlegte er den Drachen (V. 2562 le grand serpent cresté) und wurde im Bad von Isolde als Besieger des Morholt erkannt, mit dem Tode bedroht.

Er beschwichtigte Isolden durch die Erzählung vom Goldhaar: en po d'ore vos oi paiee O la parole do chevol Dont je ai puis aü grant dol. Vostre mer sot ce secroi (Bernerfolie 421 f.). Die Bernerfolie erwähnt, daß Perinis auf Geheiß Isoldens den Splitter aus dem Kopfe Morholts herbeitrug; die Rolle des Dieners in der Prosa ist eine andere. Nicht Brangain war die Vertraute der Prinzessin, sondern die Mutter: so auch in Thomas. In Thomas enthüllt der Held schon im Bad den Zweck des Kommens.

Anmerkungen aus 103.

Für den Drachenkampf haben wir noch zum Vergleiche den etwas verwaschenen Bericht der Hss. 103, 3357 (Arsenal, Lös. S. 475), der nicht mit der Quelle Eilharts zusammenfällt. Diese Episode, die sonst im Prosaroman unbekannt ist, wurde in den genannten Hss. auf gut Glück im Anschluß an die Heilung Tristans in Irland eingeordnet; der Held befindet sich als Gast auf dem Schlosse des Königs und hat noch keinen Auftrag, für seinen Herrn die Braut zu suchen; das Erlegen des Drachen ist eine beiläufige Heldentat Tristans, wie übrigens auch in y. Der Redaktor mußte den ganzen Bericht entsprechend umgestalten.

Der Minnetrank, Die Brangain-Episoden.

Eilh. 2264—3079.

Unser Roman folgte in diesem Abschnitte genau dem Berichte seiner Vorgänger; eine wichtige Abweichung gestattete er sich in bezug auf den Minnetrank. Der Bericht bei Eilhart: „Wenn ein Mann und Weib ihn getrunken haben, so konnten sie sich innerhalb von vier Jahren mit nichten scheiden; in dieser Zeit mußten sie sich auch gegen ihren Willen von ganzer Seele lieben. Sie konnten es in dieser Zeit nicht einen ganzen Tag ohne einander aushalten, ohne krank zu werden; wenn sie einander eine Woche nicht gesehen hätten, dann müßten beide sterben." — Bérouls Text stimmt in der Annahme der zeitlichen Beschränkung zu Eilhart, die Kraft erlischt nach drei Jahren am St. Johannistage. Von einer lebenslänglichen, aber nach Jahren geminderten Wirkung des Trankes weiß Béroul ebenfalls nichts. Die etwas pedantische Abstufung der Kraft nach Wochen und Tagen hat Béroul bereits wieder aufgegeben. — Bernerfolie: Die Anspielungen auf den Trank bilden eine Ergänzung zu Béroul. — Die Hs. 103 zeigt uns gleichfalls, daß die Estoire das Erlöschen der Wirkung kannte (s. u.).

Daß die zeitliche Beschränkung der Kraft eine jüngere Fortbildung der Sage darstellt, hat zuerst Bédier erkannt und im Hinblick auf diesen bemerkenswerten Zug und die damit zusammenhängenden Veränderungen in Eilhart und Béroul eine gemeinsame Quelle für diese zwei Texte gefordert. Als Träger der älteren Tradition können die französische Prosa und Thomas gelten. Golther erblickt hingegen im Abnehmen der Wirkung nur einen Zug des Urgedichtes. Belangreich sind die Ausführungen Schoepperles S. 72 ff. Wie die Estoire (Eilharts Quelle) der Verfasserin durchaus nicht als die Trägerin der ältesten Sagentradition gilt,



so gibt sie zu, die zeitliche Beschränkung der Kraft müsse nicht die älteste Konzeption der Sage darstellen; die Verfasserin erörtert in dem keltischen Teil ihres Werkes die Ursachen, welche die Verkürzung der Wirkung herbeiführten.

Durch die zeitliche Beschränkung der Kraft, namentlich aber durch die Abstufungen Eilharts bekommt in y das große gigantische Schicksal — wie in den Schicksalsdramen des neunzehnten Jahrhunderts — einen Stich ins Eigensinnig-Kleinliche. In der zeitlich beschränkten Dauer liegt eine psychologische Unmöglichkeit, anderseits ein Zugeständnis an die christliche Weltanschauung. Die freie Bestimmung des Menschen wird nicht für sein Leben, sondern nur für eine gewisse Periode ausgeschaltet. Sobald der sinnberückende Bann gewichen ist, ist die menschliche Würde wieder hergestellt. Die Handlungen des Liebespaares gewinnen wieder den Charakter des Spontanen. Sein Tun und Lassen ist Ausfluß der Persönlichkeit. Zugleich mit der freien Bestimmung ist auch die Verantwortlichkeit wieder hergestellt, der Boden für ein tragisches Ende vorbereitet.

Gründe, die einen Dichter auf diese Neuerung führen konnten, lassen sich genug aufzählen. Sie scheint ein Symbol der Vergänglichkeit alles Irdischen. Sie machte es dem Autor möglich, das Leben im Walde in neuer Aufmachung als aspre vie zu schildern und das Waldleben in Anlehnung an ein älteres Muster (R_2?) durch ein schiedlich-friedliches Abkommen abzuschließen; in Eilhart und Béroul ist die Rückkehr vom Walde eine direkte Folge der Abnahme der Kraft. Man ist von der Wahrheit wohl nicht allzu entfernt, wenn man behauptet, ein Autor habe aus der Trennung der Liebenden auf eine Abnahme der Wirkung geschlossen und folglich diese Abnahme unter die konstitutiven Merkmale der Wirkung aufgenommen (Muret, Rom. 16, S. 340). Weiterhin: durch die Abnahme der Wirkung wird uns auch die Trennung Tristans von der Geliebten und seine Ehe im zweiten Teil erst begreiflich; allerdings war y nicht die erste Dichtung, die den Helden heiraten ließ: R_1 kennt die unbeschränkte Wirkung und die Ehe des Helden. Durch diese Neuerung hat der Autor von y sich eine Schwierigkeit geschaffen: wie ist das Verhältnis der Liebenden zueinander im zweiten Teil? Die Frage verursacht Eilhart und Béroul wenig Kopfzerbrechen. Die Liebe wird einfach als fortdauernd vorgestellt; allerdings tritt im zweiten Teil der Schicksalsgedanke völlig zurück.

Durch die Abstufungen der Wirkung wurde für die künftige Handlung ein starres Schema geschaffen, durch das der Personen Tun und Lassen von vornherein in kleinlicher Weise festgelegt und eine Charakterentwicklung beinahe unmöglich gemacht wird. Die Personen wandeln ihren Weg, den ihnen kein hohes Schicksal, sondern der Eigenwille des Dichters vorgezeichnet hat. Die Darstellung der verhängnisvollen Szene, in der Tristan und Isolde den Trank genießen, weicht in y beträchtlich ab von der in der Folie

Bern (Béroul) und 103; der Bericht der letztgenannten scheint ursprünglicher als jener der Estoire. Den Minnetrank reicht bei Eilhart ein Hoffräulein; vielleicht wollte y die Schuld Brangains abschwächen. Auch ist ein Versehen von einer anderen Person als Brangain eher begreiflich.

Die beiden Brangainepisoden wurden von y ziemlich unverändert aus dem alten Bericht übernommen.

Anmerkungen aus Eilhart.

V. 2264. Die Mutter Isoldens tritt bei Eilh. nur hier auf, sonst wird sie erwähnt V. 359. — V. 2279—83. Die Wirkung ist bei Eilhart auf vier Jahre beschränkt, innerhalb dieser Zeit aber noch nach Wochen und Tagen „getemperot"; wenn ein Mann und Weib den Trank getrunken haben, so konnten sie in den vier Jahren sich voneinander nicht trennen. Diese erste Kraftäußerung des Trankes wird sichergestellt durch Č 86, 20 und P 43, 15. — Die V. 2284—7 lauten in der Redaktion vor X: swie gerne sie es vorbarin, sie musten sich minnen mit allen iren sinnen die wile daz sie lebetin. Allein in dieser Stelle ist der Vers 2286, durch welchen die Wirkung des Trankes nach Gottfrieds Muster auf Lebensdauer erstreckt wird, und Vers 2287 unecht, Eilhart und seiner Quelle nicht zukommend; dies erhellt am einfachsten aus der tschechischen Übersetzung: wenn sie das gerne wollten vermeiden (X 2284), so mußten sie nacheinander in Liebe sich sehnen (X ?) und liebevoll sich immer lieben — nämlich innerhalb der vier Jahre (X 2285); X 2286—7 fehlt im Tschechischen, Gierach S. 171. Über das Verhalten der Liebenden nach dem vierten Jahre scheint Eilharts Quelle überhaupt nicht geredet zu haben, wenngleich man im Mittelalter wie heutigentags den Widerspruch lebhaft empfunden hat, daß die Liebe zwischen den beiden nach vier Jahren zu Ende gewesen sein soll, die Geschichte aber dennoch über diese Zeit hinaus fortgeführt wird. Der unechte Vers 2286 soll diesen Widerspruch überbrücken; ein ähnliches Bemühen findet man in dem deutschen Prosaroman 43, 18; hier wird zunächst ausdrücklich bemerkt: so aber die iiij jar volendet wurden, so mocht eines das ander wol lassen des getranckes halben . . . hiernach aber wird das Fortdauern des Liebesverhältnisses ohne handschriftlichen Anhalt mit dem Hinweise zu erklären versucht, was würcket aber das natürlich feür der liebe in so langer zeite . . . — V. 2288. Über die Temperierung der Kraft nach Tagen und Wochen geben uns die nachstehenden Stellen Aufschluß: vir jahr sie abir phlegetin so grozir libe beide, daz sie sich nicht gescheidin mochtin einen halbin tag. Swedir daz ander nicht ensach alle tage daz wart siech, von dem tranke haten sie sich lip; für V. 2291 sagen die Texte übereinstimmend (P 49, 9): sie konnten es ohne einander einen ganzen Tag nicht aushalten; in X ist der Gedanke noch mehr zugespitzt; auch er soll später eine Rolle spielen. — Endlich die letzte Kraftabstufung: V. 2295 ab sie werin eine wochen von einander ungesprochen, sie musten beide wesin tot; der Gedanke ist belegt in Č 87, 10; er fehlt in D 2295—7, P 43, 15. Aber auch er wird sich späterhin geltend machen. Für das Wunder von Rosenstock und Weinrebe, welches aus 'krafft und würckung des trancks' (P 201, 13) zu erklären ist, ergibt sich in der Estoire die Unstimmigkeit, daß die Wirkung nicht lebenslänglich ist. — V. 2313. Der tschechische Text spricht von der kemenate nicht, Gierach S. 56, Anm. 16. — V. 2318. Die Fahrtunterbrechung geschieht, weil sich Isolde unwohl fühlt, zugleich aber stellt sich Windstille ein; diese Häufung von Motiven scheint unecht. Übrigens kennt auch die frz. Prosa einen Aufenthalt im Hafen (Lös. § 40). — V. 2640. Brangain, die des verhängnisvollen Irrtums gewahr gewor-

den, zieht den Schildknappen ins Vertrauen, ohne ihm indessen etwas auf den Trank Bezügliches mitzuteilen; schon Lös. fragte sich, wieso denn das Paar später vom genossenen Liebestrank eine Ahnung haben kann, ja diesem die Schuld an allem beimißt. Nach Eilhart (V. 9470) weiß auch Marke um das Geheimnis; nach der Hs. 103 teilt Tristan seinem Oheim das Geschehene brieflich (!) mit. — V. 2670. Das Schiff lief zum zweitenmal einen Hafen an (isolierte Notiz Eilharts). — IV, 23 ff. Die Hochzeitsnacht: Tristan brachte als Kämmerer Brangain zum Bette des Königs; das war, sagt der Dichter, der ärgste Betrug im Leben des Helden; denn er lag unterdessen bei der Königin; allein es war dies keine Untreue, der Trank war schuld daran. — IV, 46 f. Ein ganzes Jahr hernach ist Tristan so ständig am Hofe Markes gewesen, daß er zu Gorvenal gesprochen habe, er sei keinen einzigen Tag vom Hofe fern geblieben. Ohne Zweifel glaubte er, wenn es zwei gewesen wären, müßte er sterben. Diese Stelle bezeugt des Dichters Festhalten an der Temperierung des Trankes nach Wochen und Tagen und gibt eine Art Programm für die künftigen Begebenheiten. — V, 13 ff., VI, 1 ff. Die von Is. gedungenen Mörder sind zwei arme Ritter; es ist nicht klar, warum Eilhart oder seine Quelle die Szenerie statt in den Wald (R, T) zum Brunnen im Obstgarten verlegt, vgl. Bédier II, 243; Zenker, Rom. Forsch. XXIX, 331 erblickt darin Spuren von einem älteren Stadium der Sage, in welchem die Dienerin in den Brunnen gestoßen wurde. Schoepp. S. 101. In der Botschaft an die Königin spricht Brangain von zwei Hemden, die waren geliche cleine (weiß), Röttiger S. 30. — VII, 3 ff. Ein Hund wird erschlagen und dessen Leber von dem einen armen Ritter der Frau zum Beweise des vollzogenen Auftrages gebracht, der andere Ritter bewachte die Dienerin. Die Königin fragte nach Brangains letzten Worten und wurde von tiefer Reue ergriffen, da aber sagte er ihr, daß ihre Dienerin noch lebe. Isolde dankte Gott, ließ die treue Dienerin zurückholen, erbat ihre Verzeihung und söhnte sich mit ihr aus. Tristan, der von Gorvenal (?) über das Geschehene unterrichtet wurde, machte Isolden Vorwürfe. Ursprünglich spielte sich die ganze Angelegenheit wohl nur zwischen den beiden Frauen ab und blieb sonst geheim.

Anmerkungen aus Béroul.

Der Trank: le boivre d'amor (2218), vin (212, 2133 u. ö.), li vins herbez (2259), poison (1384, 2206), herbé (1414), li loucvendris, li vin herbez (2138), lovendrant (2159). Zu diesen englischen Bezeichnungen vgl. IV. und VI. Abschnitt.

Die Mutter Isoldens bereitete den Trank: 2133 seignors, du vin de qoi il burent, Avez oï, por qoi il furent, En si grant paine lonc tens mis; Mais ne savez, ce me est a vis, A conbien fu determinez, Li loucvendris, li vin herbez; La mere Yseut, qui le bollit A. III. anz d'amistié le fist. Por Marc le fist et por la fille; Autre en prouva, qui s'en essille. Tant con durerent li troi an, Out li vins si soupris Tristan, Et la roïne ensemble o lui, Que chascon disoit: Las n'en sui . . .

Diese Worte stehen in Béroul gegen den Abschluß des Waldlebens; der Dichter hat sich die Bemerkung wegen der zeitlichen Beschränkung der Kraft für die Gelegenheit aufgespart, da die Wirkung des Trankes (am Tage des heiligen Johannes, 22. Juni) ausgeht. Brangain sollte den Trank hüten, sie beging wohl den Irrtum V. 2208—9, vgl. jedoch 2217—20; dies geschah auf dem Meere 2260, so auch in 103. Einige beachtenswerte Ergänzungen stehen in der Bernerfolie 424—38: am dritten Tage nach der Abreise flaute der Wind ab; Tr. selbst mußte mit zum Ruder greifen und verlangte in der großen Hitze nach Trank. — Die Hochzeit fand zu Lancien statt: so heißt Markes Residenz im ersten Teil. — Belegstellen für die beiden B r a n g a i n s z e n e n fehlen.

Anmerkungen aus 103.

In der Hs. 103 (Bédier II, 376) spricht der Narr vorwurfsvoll: pour l'amour de Tristan . . . le boire que vous et luy beüstes en la mer ne vous est pas si amer au coeur comme il est au fol Tristan: Über das Wortspiel mer: amer vgl. III. Abschn. — Der Brief Tristans an Marke ist eine gekürzte Inhaltsangabe der betreffenden Partie des Romanes (Béd. II. 393):

„A son cher oncle roy Marc de C. Tristan son nepveu salut. Sire, vous m'envoiastes en Yrlande pour querre Yseult vostre femme. Quant je l'oy conquise et elle me fu livree pour amener a vous, sa mere fist faire ung baril de vin herbé qui estoit de telle maniere qu'il convenoit que cil qui en bevoit amast celle qui après lui en bevroit et elle lui. Sire, sachiés que cest baril fu baillié a Brangien a garder, et lui deffendi que nul n'en beüst fors vous et Yseult sa fille la nuyt que vous l'avriés espousee et que vous devriés coucher ensemble. Sire, quant nous fusmes mis en mer, il faisait si grant chaut qu'il sembloit que tout le monde estaingnist; si me prist trop grant soif, si demanday a boire, et Brangien, qui ne s'en donnoit garde, me donna a boire, si bus, et Yseult après, si que oncques puis ne fu heure que nous ne nous entramissions. Sire, por Dieu, si regardés raison, se je en puis mais se je ay amee Yseult, quant je l'ay fait par force. In R_f heißt der Trank boire amoureux und wird in einem Silbergefäß (vaissel d'argent) bewahrt; hier heißt er wie in Béroul vin herbé und ist aufgehoben in einem „baril"; an Béroul 1380 ff. wird man erinnert, wenn der Held alle Schuld an seiner Liebe der höheren Gewalt zuschiebt und sich als ohne Verantwortung hinstellt: Tristan avoit amee Yseult par force de vin herbé et que ce n'avoit pas este de sa volente (II, 393). Von einer Abstufung nach Wochen und Tagen sehen wir hier nichts. Die Wirkung wird als lebenslänglich angenommen: allein dies ist nur eine Konzession des Redaktors an den Gesamtinhalt; aus dem Bericht von Tressan ersieht man, daß die Vorlage von 103 gleichfalls eine Annahme der Kraft des Trankes und ein Erkalten der Liebe kannte; der Autor erwähnt, Isolde habe, bevor sie in die Bretagne zu Hilfe eilt, die Stimme eines Heiligen (Nachklang von Ogrin ?) gehört und nicht mehr in der heftigen Liebe gebrannt, die sie auf Abwege gebracht hatte; auch Tristan habe am Rande des Grabes seine Sünden gebeichtet und ähnliche Gedanken und Stimmungen gehegt wie die Frau; sie empfanden für einanden nur mehr eine zarte Freundschaft! Vgl. Abschn. I (Artur als Schiedsrichter) Anm. 4).

Gamarien (Guimarant).

Folie B 380—3, 390—3.

Es ist wahrscheinlich, daß die zwei Anspielungen trotz der Verschiedenheit der Namensform ein und dasselbe Abenteuer, welches demnach in Béroul vorkam, im Sinne haben: 380 Po vos manbre de Gamarien qui ne demandoit autre rien, Fors vostre cors qu'il en mena; qui fu ce qui vos delivra? 390 Resanble je point a celui qui sol, sanz aü d'autrui. Vos secorut a cel besoin, a Guimarant copa lo poin ? Man erblickt darin die Andeutung auf eine Episode, wie den Raub Isoldens durch Palamedes in der Prosa oder durch den irischen Harfner bei Thomas. Unter welchen Verhältnissen die Episode in Béroul sonst berichtet wurde, läßt sich kaum mit Genauigkeit ermitteln. — Wegen der Estoire sind



zwei Möglichkeiten offen: die Episode stand in y und wurde von Eilhart geopfert; oder sie wurde von Béroul neu nach Thomas oder der Prosa eingeführt: vgl. Muret Rom. XVI, 306, Béroul S. XXIV. Schoepp. S. 101. Bédier, Folie, Anm. zu V. 380.

Die ersten Angriffe der Feinde und Tristans Verbannung.

Eilh. VIII, 59—X 3276.

Die Erzählung ist aus verschiedenen Überlieferungen zusammengewachsen; Szenen, die ursprünglich getrennt waren und in denen verschiedene Gegner wirkten, wurden zusammengeschweißt und dementsprechend auch die auftretenden Gegner in ein gewisses System gebracht, ohne daß alle Widersprüche hätten ausgeglichen werden können. Aus R_1 stammt schon die Figur des feindlichen Vetters Andret (Sandret). Unser Roman hat diesem Gegner drei oder vier mit Namen genannte Helfershelfer beigestellt; hiebei wurde Andret zu ihrem Hauptmann gemacht, während ihn Béroul in einzelnen Partien gegen die drei schurkischen Barone zurücktreten läßt. Unsicher ist da die Herkunft des zauberkundigen Zwerges; er scheint aus verschiedenen Persönlichkeiten zusammengewachsen zu sein; die Rolle des Zwerges als Vertrauter oder Ränkeschmied ist zu allen Zeiten typisch gewesen. Vgl. Schoepp. S. 241 f. Auch um die dramatische Ausgestaltung des Ringens zwischen dem Helden und den Gegnern hat sich y bemüht. Die nach Tagen, Wochen und Jahren temperierte Wirkung des Trankes wird zu kompositionellen Zwecken verwertet. Bei der Behandlung der Schuldfrage hat sich die Estoire folgendes Schema zurechtgelegt; auf eine Bloßstellung des Paares erfolgt ein Gegenbeweis; dies ist eine Modifikation der älteren Darstellung, wo die Gegenpartei nur darnach trachtet, sich des Helden, dessen Schuld feststeht, zu bemächtigen. Die entlastenden Szenen erfüllen in der Estoire ihre Aufgabe ziemlich schlecht, weil sie nicht auf den vorhergehenden Bericht passen. Wir sind berechtigt, die von der französischen Prosa berichtete Szene: Dénonciation par Andret (Lös. § 45 ff.) als eine literarische Vorstufe unseres Berichtes zu betrachten; nur wurde in y Tristans Flucht in den Wald durch seine Verbannung ersetzt, man hat es ja mit einem höfischen Epos zu tun. Vgl. Zenker Rom. Forsch. XXIX, 330; W. Suchier, Zs. f. d. Phil. 44, S. 228. Die Übereinstimmung zwischen den Berichten von R_1 und y liegt darin, daß in beiden Texten dem König sofort Gelegenheit geboten wird, sich von der wirklichen Schuld der Liebenden zu überzeugen, worauf er (nach y) den Neffen vom Hofe verbannt. Diese Tendenz in R_1 y, dem König sofort Beweise von der Schuld der Liebenden in die Hand zu liefern, hebt die beiden Texte gegen Thomas ab; es wäre vergeblich, entscheiden zu wollen, welche von den beiden Gruppen das Ursprüngliche bietet. Der Entdeckung durch Marke gehen in Eilharts Quelle zwei Szenen

voraus, in denen Andret und seine Gefährten den Helden „verleumden“. Ähnliches bringt die französische Prosa, wobei eine Dienerin im Spiele ist.

Anmerkungen aus Eilhart.

VIII, 59. Bedeutungsvoll steht vor einem Wendepunkte im Leben des Helden eine allzu lange moralische Erörterung VII, 66—X 3149, in welcher der V. 1396—7 ausgesprochene Gedanke, daß die Bösen dem Guten wegen seines Strebens nach Ehre und Auszeichnung feindlich gesinnt sind, mit breitem Behagen ausgesponnen wird. Ähnliche Gedanken mögen bereits in y gestanden haben. Diese Auseinandersetzung, durch die alle Schuld an den katastrophalen Verwickelungen den Neidern in die Schuhe geschoben wird, erscheint unangebracht, weil wir doch den Ehebruch Tristans nicht billigen, selbst wenn wir ihn im Hinblick auf den Minnetrank entschuldigen. — VIII, 63—4. Als Gegner des Helden werden der Herzog Andret, ein Schwestersohn Markes, und vier Grafen eingeführt, also ein Anführer und vier Feinde (P, 46). Béroul kennt jedoch drei Feinde (und Andret); die Vierzahl bei Eilhart dürfte so entstanden sein, daß der Anführer bald zu den Helfern gerechnet, bald ihnen gegenübergestellt wurde (Muret Rom. XVI, 319). Analog ist die Siebenzahl der Feinde in X zu erklären (V. 3086, 3153). In Übereinstimmung nennt das Bruchstück VIII und P S. 46 zunächst nur fünf Feinde Tristans: Auctrat und die vier Grafen, seine Gesellen. Als später Auctrat seine Anklage wegen Tristan dem Könige vorträgt, beruft er sich auf die vier Vorerwähnten als Zeugen: und ob es zu Schulden käme, daß unser an fünfen nicht genug wären, so sind noch zween die darum wissen (P 47). Diese neuen zwei Gegner des Helden sind wahrscheinlich mit den Aufpassern identisch, welche von Andret und seinen Komplizen bestellt wurden, Tristan auszuforschen (X 3220). Diese Aufpasser könnten weiterhin mit den zwei Kämmerern in der Folie X 8945 zusammenfallen; sie wurden von X mißverständlich aus ihrer Nebenrolle zu Hauptgegnern des Helden erhoben; aus einem bosin herzogin werden dren bosin herzogin und vier grabin. Es ist daher nicht notwendig, mit Lichtenstein anzunehmen, daß im alten Gedichte Eilharts zuerst von fünf, dann sieben Feinden Tristans die Rede war. Die führende und tätige Rolle hat bei Eilh. einzig und allein Andret, die anderen Männer sind nur Statisten. —

V. 3171. Die Feinde bringen ein „nidesch lügenmere“ vor (fehlt in D); diesmal besitzen sie noch kein positives Material, sondern sind auf Vermutungen, Gerüchte angewiesen. Nicht der Held macht auf diesen ersten Anschlag, von dem er nichts weiß, den Gegenzug, sondern der König mit seiner Verteidigungsrede. — V. 3222. Eilhart sagt uns nicht, welches Material die Aufpasser bei ihrem zweiten Angriff vorgebracht haben. Ganz ergebnislos dürfen die Nachforschungen nicht verlaufen, sonst ist die neuerliche Anklage der Neider und ihr 'Gedicht' nur eine Doublette zum ersten Anschlag. — V. 3250 ff. Tragische Ironie: der König hat sich durch die Verteidigung seines Neffen in Zorn geredet und findet beim Schlafengehen seine Frau in den Armen des Neffen: nun ist der König auf keine Gerüchte mehr angewiesen.

Das belauschte Stelldichein.

Eilh. 3277—771 (IX, 1—181), Béroul 1—580.

Gemäß der früher festgelegten Kraft des Trankes werden die Geliebten krank, weil sie einander einen Tag nicht gesehen haben (3290—3); ein Ausweg muß gefunden werden, die Liebenden neuer-



dings zusammenzuführen. Brangain wird aufgeboten, um die Verbindung wiederherzustellen. Sie begibt sich zu Tristan in seine Privatwohnung in der Stadt. Der Held, ein Meister primitiver Künste und Fertigkeiten, ersinnt hierauf ein Mittel, das Zusammenkünfte ermöglicht. Ein Baumgarten umgibt den Schloßteil, den Isolde bewohnt. Durch den Baumgarten fließt ein Bach, der dann die Kemenate Isoldens durchrinnt (3342, bzw. IX, 86). In der Mitte des Gartens steht am Bache eine Linde. Die Frau soll acht geben, wann durch die Wellen des Baches Laub herangeführt wird, denn hernach wird ein Holzspan geschwommen kommen, an diesem wird ein Kreuz mit fünf Zacken (orten) dargestellt sein. Sobald sie dies Zeichen findet, soll sie wissen, daß der Geliebte sie bei der Linde erwartet. Um Mitternacht kamen sie zusammen und wurden beide gesund. So kamen mehrere Zusammenkünfte zustande. Tagsüber spielte Tristan den Kranken. Die Neider wandten sich an einen sternkundigen Zwerg, der die Schuld der Liebenden in den Sternen liest und darauf vor dem König seinen Plan entwickelt. Um das Paar zu täuschen, wird eine siebentägige Jagd angesagt. Der König begibt sich in den Wald, kehrt aber am Abend mit dem Zwerg nach Hause und besteigt den Baum, mit ihm der Zwerg. Tristan entsandte die Zeichen und begab sich zur Quelle. In dem Brunnen sah er an dem Schattenbilde die zwei spähenden Männer; wohlweislich hütete er sich hinaufzublicken. Als die Königin kam, ging er ihr nicht wie sonst entgegen und winkte. An diesem sonderbaren Benehmen erkannte sie die Gefahr und bemerkte nun auch das Bild im Brunnen. Sie begann als erste zu sprechen.

Das Gespräch zwischen den Liebenden soll unter dem Gesichtspunkte betrachtet werden, daß nach dem vorhergehenden Berichte der Held von seinem Oheim vom Hofe verbannt wurde, weil Marke von unerlaubter Zärtlichkeit seines Neffen zu Isolden Zeuge wurde. Dem König Marke wird hier Gelegenheit geboten, sich zu überzeugen, daß es mit der Liebe der beiden doch nicht so arg steht; es sei das mehr die Zärtlichkeit unter Verwandten (IX, 132), als sinnliche, illoyale Liebe. Die Liebenden können sich vom Verdachte reinigen, weil sie unbeobachtet keine Zärtlichkeiten sich erlauben. Vielmehr: die Königin benimmt sich gegen den Neffen hart, da er sie bittet, ihm beim König Gunst und Gnade zu erwerben; auf den König soll ferner die Erinnerung Eindruck machen, daß er ja ihm und seinem Heldenmut sein Weib zu verdanken habe. Außerdem soll Marke durch die Drohung des Helden, er werde Kornwall verlassen, eingeschüchtert werden, da er doch einen so ausgezeichneten und bewährten Krieger, der das Land schon einmal gerettet hat, nicht wird verlieren wollen; etwas kleinlaut klingt die Bitte des Helden, Isolde möge bewirken, daß der König dem Neffen seine verpfändeten Sachen, Rüstung und Pferde, auslöst. Sonst muß dieser mit leeren Händen fortziehen und kann nirgends seine Rolle als Ritter weiterspielen! Ein Beitrag zur Sitten-

geschichte jener Zeiten, die sich uns in den Ritterepen so glanzvoll darstellen. Hingegen hüteten sich die Liebenden wohlweislich, auf den jüngsten Vorfall, dem sie ihre Trennung zu verdanken haben, anzuspielen. Sie suchen die Sache so darzustellen, als hätte Marke, bösen Verleumdungen, Einflüsterungen folgend, den Neffen vom Hofe verbannt: doch es wird hiemit der Gutmütigkeit Markes offenkundig zuviel zugemutet. An dieser Stelle wird uns namentlich das Ungereimte der Vereinigung dieser Episoden klar. Soll der König künftig seinen Augen weniger trauen, wenn er das Liebespaar wieder in einer verfänglichen Situation entdeckt? Die zweideutigen Worte Isoldens (Béroul 22—5, Gottfr. 14764), welche gewissermaßen den zweideutigen Eid vorbereiten, fehlen in Eilhart. Die Frau schlägt alle Bitten Tristans streng ab, dieser zieht klagend davon. Der König ist überzeugt, der Zwerg bekommt seinen Zorn zu fühlen und entflieht in den Wald (in B nach Wales). Am Morgen sucht der König seine Frau auf und entschuldigt sich: 3686 Nehest, do her dich kuste, do zornete ich zu sere; wie schwächlich lassen diese Worte den später mit furchtbarer Grausamkeit auftretenden König erscheinen! Brangain muß den Helden herholen. Vor dem versammelten Hofe wird er wieder als Gebieter über Hof und Land eingesetzt; Marke verkündet dem Hofe, Tristan sei bei ihm von einem Herzog, den er nicht nennen will, verleumdet worden; dieser soll sich seiner königlichen Gunst nimmer erfreuen dürfen; Andret wird gleichwohl nicht vom Hofe verbannt wie in R_2.

Die Gestaltung dieser Episode ist jedenfalls kein persönliches Verdienst des Dichters der Estoire, vielmehr scheint sie aus einer älteren Dichtung (R_2?) ziemlich unverändert übernommen zu sein. Die Fassung der Episode in der Hs. 757 kommt ohne Holzspäne und ohne Zwerg aus; sind das Neueinführungen von y? Jedenfalls stammt die Episode aus einer Fassung, die es nie auf eine Entdeckung des Paares ankommen ließ. So ging ihr ursprünglich wohl eine Szene voraus, in der Marke seinen Neffen vom Hofe verbannte, um ihn zu prüfen. In der Estoire ist die Anlage die, „daß Beweis und Gegenbeweis sich die Wage halten“ (Schoepp. Lit. bl. f. g. und r. Phil. 1911, 11). Nur gewinnen die Reden des Paares den Charakter kindisch-dreisten Ableugnens; ich weiß nicht, ob nach dem Vorgefallenen Marke noch auf den Baum hätte bemüht werden dürfen.

Anmerkungen aus Eilhart.

3294. Die Krankheit des Neffen wird Marke gemeldet (R_1 § 50), doch dieser dachte nicht daran, ihn zurückzuberufen. — IX, 76. Das Kreuz mit fünf Enden: d. i. Anfangsbuchstaben T I. Hans Sachs spricht von einem roten Kreuz, Hertz Gottfr.[6], Anm. 98. Die Anfangsbuchstaben sind vielleicht an Stelle zauberkräftiger Runenzeichen getreten. — In der Dresdener Handschrift der Bearbeitung heißt der erste namenlose Zwerg mit einem Male Aquitain der arge, wahrscheinlich nach Gottfrieds Gedicht, Lichtenstein, CXXV. In der Estoire ist der Zwerg Astrolog



(3392 alliz daz geschehen ist adir ergin mag geschen, daz kan he wol besen an dem gesterne). Er wird von dem Dichter als valant (Teufel) bezeichnet, mit dem er im Bunde steht. Beide werden vom Dichter mit reichlichen Flüchen bedacht. — 3346. mit liste sie ez zusammene treip: eine ungeschickte Kürzung Eilharts. Nach Béroul 543—7 läßt sich die Dienerin zum Schein lange bitten, ehe sie aufbricht.

Anmerkungen aus Béroul.

In dem gleichfalls noch verlorenen Teil wurden, analog wie in Eilhart, Versuche der Gegner, des Helden begünstigte Stellung am Hofe zu untergraben und sein Liebesverhältnis zur Königin bloßzustellen, berichtet. Die Gegner, die im verlorenen Teil des Werkes wirkten, werden in der Folge mit allgemeinen Ausdrücken: li felon (26) u. a. bezeichnet. Während in Eilhart Andret im Verein mit dem Zwerge die führende Rolle innehat, fehlt in B diesmal jede Anspielung auf ihn; der Zwerg ist hier mit den drei Baronen verbündet. Aus den Anspielungen von B entnehmen wir, daß dem Helden das Betreten der privaten Gemächer verboten ist, V. 104, 175—6, 316—7, 570—1, ferner Murets Gloss S. 159, allein wir ersehen nicht, auf welche Weise diese Maßregel in dem verlorenen Teil motiviert gewesen sei; es ist nicht ausgeschlossen, daß Béroul, unter dem Einflusse des Thomas, den König gegen seinen Neffen so vorgehen ließ, ohne daß gegen diesen etwas Positives vorlag wie in Eilhart, man beachte V. 301 ff., 490, 496. Das Paar gab sich Zusammenkünfte im Garten bei einer Quelle, über der sich ein Baum erhebt. Nicht von der ersten solchen nächtlichen Unterredung ward Marke Zeuge (vgl. V. 349). Der zauberische und sternkundige Zwerg, Frocine, scheint nach Béroul Markes Leibzwerg zu sein (V. 385), der die intimsten Verrichtungen um seinen Herrn besorgt (1306); sein Äußeres (1328), Schoepp. S. 241 f. Der Zwerg selbst bestieg den Baum nicht. Tristan, der als erster an Ort und Stelle eintraf, bemerkte im Mondeslicht den Schatten des Königs im Wasser. So auch die hinzukommende Königin, die dann als erste zu sprechen begann. Der von hier ab erhaltene Bericht vom belauschten Stelldichein (2—572) weist zwar einen Gedankengang auf, der im großen Ganzen zu Eilhart stimmt; nur ist der französische Bericht hier wie sonst voller, man möchte sagen farbensatter. Wegen der Übereinstimmungen zwischen Béroul, der Hs. 757 (Lös. § 282) und Thomas ist zu bemerken, daß die Episode, seit sie einmal verfaßt worden war, in ziemlich unveränderter Gestalt von einer Redaktion in die andere wanderte. — V. 22—5. Gott strafe mich, wenn je ein anderer, als der mir das Magdtum nahm, meine Gunst besaß. Auch die Hs. 757, Bédier II, 349, weist eine ähnliche zweideutige Stelle auf, s. o. — V. 131—2. Über Tristans Anerbieten zum gerichtlichen Zweikampf vgl. Anhang I. — V. 387. In Eilhart befand sich der König vor dem belauschten Stelldichein auf der Jagd und kehrte nach der Szene für den Rest der Nacht dorthin zurück, um erst am nächsten Morgen zu seiner Frau zu kommen. In B wird so wenig wie in 757 von der Jagd geredet. Gleichwohl kommt der König erst am Morgen des nächsten Tages (V. 433) in das Zimmer der Königin. Wahrscheinlich hat Béroul die Jagd ausgelassen; Isolde empfängt ihren Herrn und Gemahl mit den Worten (V. 389), was denn vorgefallen sei, weil er allein kommt. Hierauf findet die Aussprache zwischen den Eheleuten und die Rückberufung des Neffen statt. Béroul scheint da nach Ausweis von Eilhart und 757 seine Vorlage absichtlich gekürzt zu haben, wobei namentlich eine Szene fortgefallen ist: Marke versammelt am nächsten Morgen seine Barone, setzt den Neffen öffentlich in Ehre wieder ein und verbannt Andret. Weil dieser Gegner nach dem Plane der Kompilation vorläufig (oder für immer) aus der Dichtung verschwinden sollte, mußte eine solche Auslassung veranstaltet werden; vgl. Golther 107.



Falsche Botschaft. Blutiges Bett.

Eilh. 3772—965, Béroul 581—865.

In dem Bericht von y sehen wir zwei Episoden kontaminiert: 1. Die erste, „blutiges Bett“, ist dadurch charakterisiert, daß eine blutende Wunde Tristan an der raschen Flucht hindert, das Bett der Frau befleckt und dem Gemahl den Beweis des Ehebruches der Frau liefert. In dieser einfacheren Fassung steht die Episode in der Prosa, Lös. § 34. 2. Mit obiger Szene finden wir ein in der Literatur oft verwendetes Motiv verknüpft: das Mehlstreuen, vgl. Daniel und die Baalsdiener. Das Blut als belastendes Motiv tritt bei Eilhart ziemlich zurück, in Béroul hingegen kommt das Mehlstreuen nicht zur Geltung. In R_1, wo die Schuld des Helden als nicht zweifelhaft hingestellt wird, handelt es sich bei der nächtlichen Überrumplung darum, einen gefährlichen Krieger ohne Gefahr unschädlich zu machen. Dagegen handelt es sich in y vor allem, dem König einen Beweis der Schuld zu liefern (vgl. Eilh. 3855, Bér. 774). Der Ratgeber des Königs und der Feinde ist der böse Zwerg, der nach Eilhart durch Dinas an den Hof Markes zurückgeführt worden ist. Der Zwerg rät, Tristan mit einer Botschaft an König Artus zu beauftragen. Vor der Abreise werde er gewiß nachts die Königin besuchen.

Anmerkungen aus Eilhart.

3780. Die Person des Truchsessen ist schlecht gewählt, um dem Zwerg die Gunst des Königs wiederzugewinnen. — V. 3789, vgl. 3805. In Béroul (V. 635) wurde Frocin durch Vermittlung der drei Barone wieder berufen. — 3821. In der tschechischen Übersetzung 178, 18 will Aquitan im Traum Tristan in den Armen der Königin gesehen haben. — 3841 bzw. 3879, 3920. Früher (Vers 2295) wurde unter den Wirkungen des Trankes auch aufgezählt, daß es die beiden keine sieben Tage aushalten können, ohne einander zu sehen. Diesen Gedanken macht nun die Quelle Eilharts oder vielleicht nur die Bearbeitung X kompositionell fruchtbar. Der Zwerg weiß vermöge seiner prophetischen Gabe um diese Eigenschaft des Trankes; sie gibt ihm die Gewähr für das Gelingen seines Planes. — 3930. Der Zwerg bleibt im Schlafgemach, wo aber der König? Verschiedene Erklärungen sind möglich. — 3943. In Betracht kommt für die Schuldfrage der Abdruck des Fußes im Mehl, nicht die blutende Wunde des Helden und die blutigen Bettücher Isoldens, so sehr diese Momente den Verdacht auch stärken mögen. Die Wunde war für den Helden verderblich, aber nicht als Indiz, sondern weil sie ihn hinderte, sein Bett wieder zu erreichen. Selbst wenn er bis zum Eintreffen des Königs und der Häscher wieder in seinem Bette war, konnte er das Vorhandensein des Abdruckes seines Fußes im Mehl nicht ableugnen.

Anmerkungen aus Béroul.

V. 581. Auch Béroul kennt Andret, und zwar, wie man aus Vers 4037 ersieht, als Gegner Tristans, vgl. die Anm. zu V. 2874 und 3881; aber er läßt ihn in dem erhaltenen Teil gänzlich zurücktreten und die Handlung wird als ein Kampf zwischen den drei Schurken und dem Helden dargestellt; der Streit endet mit dem Untergange der Feinde. Die



Dreizahl der Gegner darf man im Hinblick auf Eilhart, wo man sie wiederfindet, nicht für eine Erfindung Bérouls halten; eher manches Detail, das die drei Schurken betrifft: „Es ergab sich mit ihrem Auftreten und Untergang ein lebendiger und dankbarer Zusatz zur Erzählung, ohne daß der Gang der Ereignisse dadurch gestört worden wäre." Golther S. 108. Erst da Béroul zum zweideutigen Eid übergeht, benennt er die drei Schurken mit Namen; die Drohung der drei Barone (587—8) kehrt an entsprechender Stelle wieder. Weil nun Andret für Béroul zunächst überflüssig geworden war, wäre es wohl am besten gewesen, wenn er seinen Namen überhaupt gestrichen hätte; doch dies geschah nicht, weil der Dichter diesen Gegner wahrscheinlich noch im letzten Teil, da die Schurken bereits tot sind, im Romane auftreten lassen wollte. Ich nehme mit Golther (S. 105) an, daß die Schurken bereits in dem verlorenen Teil der Dichtung eine Rolle spielten; in V. 581 werden sie aufs neue eingeführt, entsprechend der früher erwähnten Manier dieses Erzählers, einzelnen Abschnitten eine gewisse liedmäßige Selbständigkeit zu verleihen. In dieser Gestalt eignete sich der Inhalt besser für Vortrag. Vgl. aber Muret VII. — 589. Kar, en .i. gardin, soz .i. ente, virent l'autrier Iseut la gente ovoc Tristran en tel endroit que nus hom consentir ne doit; et plusors voiz les ont veüz El lit roi Marc gesir toz nuz. Quar, quant li rois en vet el bois, Et Tristran dit: Sire, g'en vois, Puis se remaint, entre en la chanbre Iluec grant piece sont ensenble. Diese von Röttiger aus sprachlichen Gründen für interpoliert erklärten Verse enthalten zusammengewürfelte Rekapitulationen aus einer Dichtung, aus der der Verfasser unserer Kompilation auch sonst seine Anleihen machte. Man findet da Beziehungen auf drei verschiedene Peripetien der Handlung: die Vv. 589—92 betreffen eine Zusammenkunft im Garten; die Erwähnung des gepfropften Baumes (ente) statt der Fichte, unter der bei Béroul die Zusammenkünfte stattfinden (V. 404, 415), beweist, daß der Autor nicht an die von ihm berichteten Zusammenkünfte im Garten dachte, eher an eine Episode, wie sie Thomas (Bédier XXIX, le verger) bietet. Knapp davor stehen in Thomas (Gottfr. 17.821 ff.) einige Verse, die in Béroul (575—80) wiederzufinden sind. Béroul kann sie samt der folgenden Anspielung Thomas entnommen haben; es können aber auch beide aus einer dritten Quelle geschöpft haben. Die Verse 593—4 beziehen sich auf unbekannte Szenen. Die Vv. 595—8: Der König veranstaltet eine Jagd, von der Tristan wegen angeblicher Krankheit fernbleibt; zu Béroul stimmt die Darstellung der frz. Prosa (Lös. § 244—6). — V. 722. Um Mitternacht verließ der König gemäß der Weisung des Zwerges (V. 659) das Zimmer, mit ihm der Zwerg. Beim Schein des Mondes sah der Zwerg durch eine Öffnung das Zusammensein des Paares. Dies scheint vom Dichter nicht wohl bedacht, weil ja der König so die Schuld der beiden selbst mitansehen könnte. Wie darf dann in der Folge der Dichter dem König sein Vorgehen gegen die beiden zum Vorwurf machen und den Helden den Anspruch auf gerichtlichen Zweikampf erheben lassen? — V. 748. Der Held erreicht sein Bett wieder, ohne den Boden berührt zu haben, und stellt sich schlafend; allein während des Sprunges fiel Blut auf den Boden und bildete einen Streifen von einem Bett zum anderen. Das Motiv des Mehlstreuens kommt bei Béroul nicht zur Entfaltung, obwohl wir in V. 706 (la flor la forme des pas tient) auf das Motiv vorbereitet wurden. Die Darstellung Bérouls scheint eine jüngere Fortbildung der von Eilhart gebotenen zu sein. — V. 767. Für die Beurteilung der Schuldfrage kommt hier in Betracht das Blut im Bett der Königin (767—8), der Blutstreifen auf dem Boden, der sich zwischen den beiden Betten hinzieht (748—9, 769) und die blutende Wunde Tristans (777); von der Wahrnehmung des Zwerges wird nicht weiter gesprochen. Dieses belastende Material erachtet der König als hinreichenden Beweis

für die Schuld der Liebenden: 779 provez estes — Vostre escondire n'i vaut .i. pois. Am folgenden Tage verurteilte er die beiden kurzerhand zum Tode. Man merkt, daß es B darum zu tun war, das einzige Moment, welches als objektiver Beweis gelten konnte, den Fußeindruck auf dem Boden, aus der Erzählung verschwinden zu lassen. Nach Béroul soll der Zuhörer den Eindruck gewinnen, daß das vorhandene Material nicht ausreichte, die Schuld der beiden exakt zu erweisen. Die Blutspuren im Bett Isoldens und anderwärts sind zwar verdächtige Momente, allein bei der großen Entfernung der Betten voneinander (695) sei es nicht statthaft, einen ursächlichen Zusammenhang zu konstruieren. Der begründetste Verdacht wiegt auf der Wage der Gerechtigkeit soviel wie nichts. Das Vorgehen des Königs soll als eine Übereilung, ja als Ungerechtigkeit erscheinen. Tristan behauptet, er habe sich nur deswegen willig und ohne Wehr gefangennehmen und fesseln lassen, weil er darauf rechnete, mittels eines gerichtlichen Zweikampfes seine Unschuld zu beweisen (799—803, 809 ff).

Verurteilung. Waldleben.

Eilh. 3966—4994; Bér. 866—2945. Roman de Poire: vgl. IV. Anh. Donnei des amants: V. 414—8 (die Zugehörigkeit unsicher).

Die Erzählung von der Verurteilung bewegt sich ziemlich genau in dem Geleise von R_1; ob die Fürbitte Dinas' und der Überfall auf die Aussätzigen Zutaten von y sind oder nicht, läßt sich nicht entscheiden. In R_1 findet der Held mit seiner Begleitung auf der Flucht die erste Unterkunft bei einem befreundeten Förster oder Ritter, Lös. §§ 44, 46, 51. Vielleicht steckt eine Erinnerung an diesen Bericht in Eilh. Vers 4356 (und reit hin an ein behalt, vgl. Licht. S. 454, Anm.; Gierach, S. 195, behalt ‚gesicherter Aufenthalt' und S. 226; vgl. noch Eilh. V. 4403); auch Béroul redet zu Beginn des Waldlebens von einem Förster (V. 1280). Béroul hat die Anordnung der Begebenheiten des Waldlebens sehr willkürlich zerpflückt, wir werden demnach aus Eilhart die ursprüngliche Reihenfolge und die leitenden Gedanken zu gewinnen versuchen. Eilh. beschäftigt sich zunächst (4504—80) mit der Schilderung des Waldlebens. Das Leben wird als hartes Leben (aspre vie Béroul) hingestellt. Anderwärts ist jedoch das Waldleben ein Wunschleben. Das Liebespaar findet während des Aufenthaltes im Walde eine höchst angenehme Unterkunft im Schloß des weisen Fräuleins (R_1), in der Joyeuse Garde (R_2), im Keller des Försters Orris (B II) in der Felsgrotte, Fossiure a la gent amant (Thomas). In y errichtet sich das Paar eine elende Laubhütte; ob y als erstes auf diesen Einfall verfallen sei oder ob es schon Vorgänger hatte, ist ungewiß. In dieser Laubhütte blieb das Paar (nach Eilhart 4525) anderthalb Jahre bis zur Entdeckung durch den König; erst hernach floh das Paar tiefer in den Wald (nach Wales, Béroul).

Einige traditionelle Züge der Sage retten sich auch in die neue Version herüber: Tristan als Jäger und Bogenschütze; Erfinder der Fischangel; er war der erste, der die Hunde ohne Geläut jagen lehrte (nach Béroul und R_1; nach Eilhart war Tristan der erste, 'der daz erdechte, wie man bracken brechte uf wildes



verte'). Es fehlt nicht an übertreibenden Zügen: die Flüchtlinge hatten kein Feuer (Eilhart 4566)! Die Estoire betont, daß die Liebenden ihr Los willig, ja sogar mit Wonne ertrugen — so lange sie unter der Wirkung des Trankes standen, aber keinen Augenblick länger. Genau so lange verharrten sie auch in ihrer Unbußfertigkeit und in ihrem Widerstreben, aufeinander zu verzichten. Durch das Verhalten des Paares vor und nach dem Erlöschen der Wirkung soll die Kraft des Trankes demonstriert werden. Diese Absicht des Dichters fühlt man um so deutlicher, als nach dem Erlöschen der Kraft kontrastierende Episoden (Erwachen des Gewissens bei den Liebenden, Bereitwilligkeit sich zu trennen, eine schier unbändige Sehnsucht, baldigst dieser Lage zu entgehen) den Gedanken auch von der negativen Seite beleuchten. Die beschränkte Wirkung des Trankes und das harte Leben sind Neuerungen von y; der Dichter sucht durch seine Berufung auf das „Buch" (Eilhart 4576, „Estoire" Béroul 1789), seinem abweichenden Bericht den Nimbus des Authentischen zu sichern.

Eilhart bietet die ursprüngliche Anordnung, wonach der Besuch des Königs vor der Einführung des Einsiedlers stattfindet. Nur Eilhart eigentümlich ist die Art und Weise der Einführung des trennenden Schwertes (4581 do hate Tr. einen sete, des volgete im die vrauwe mete); Eilhart bezeichnet die Sitte, sich mit dem trennenden Schwert zu Bett zu legen, die dem Liebespaar seither sehr zustatten gekommen, als befremdend. Allein das trennende Schwert ist in der mittelalterlichen Literatur nichts Unerhörtes, man vgl. den sagengeschichtlichen Teil des Buches; allerdings wird die Ersetzung des Schwertes durch ein anderes in keinem anderen Tristanromane sonst belegt als in der Estoire. Das bloße Schwert zwischen Mann und Weib im Bett ist ursprünglich ein Symbol für den Verzicht auf geschlechtlichen Verkehr. Es kann sein, daß unsere Sage auch einen solchen Typus entwickelt hat und daß das trennende Schwert in irgend einer Darstellung im gläubigen Sinn angewendet wurde. Aber in y und T ist von Enthaltsamkeit keine Rede (Eilh. 4724 ff.); in y ist das Liebespaar durch seine Verurteilung ohnehin schon kompromittiert; hier ist demnach das trennende Schwert ein Trugmittel, das aber nicht vom Paar beabsichtigt, sondern nur vom Dichter als solches gedacht ist: vgl. die Darstellung in R_2, von wo das Motiv wahrscheinlich herstammt; die Verwendung des Motives in der Estoire gemahnt an den in der volkstümlichen Literatur oft verwendeten stilistischen Kunstgriff, eine Peripetie herbeizuführen: es wird da zunächst eine gewisse Situation als Prämisse geschaffen, sodann dem Schicksal anheimgestellt, das auf diese Prämisse berechnete Ereignis (hier den Besuch des Königs) herbeizuführen. In Béroul ist die Absicht des Königs beim Zurücklassen der Zeichen als freundschaftlich aufzufassen; er überlegt, daß die Liebenden, erwachend und die Zeichen findend, erkennen werden, daß er sie entdeckt und an ihnen Gnade geübt hat (Bér. 2001—25).

Allerdings scheint der König später diesen Vorfall gründlich vergessen zu haben; der Kompilator bezieht sich nicht mehr auf die Episode. Eilhart erläutert Markes Motive nicht, doch zeigt er ihn später durch die Erinnerung an diesen Vorfall wenigstens insoweit beeinflußt (V. 4866—7), daß er sich mit dem Liebespaar in Verhandlungen einläßt.

Es war eben dem Dichter von y nicht möglich, die sinnige Episode, deren er sich bemächtigte, vollständig zur Geltung zu bringen. Die Episode soll den König von der Unschuld des Paares überzeugen oder wenigstens seinen Glauben an die Schuld wankend machen und die Aussöhnung zwischen dem Paare und Marke vorbereiten. In unserem Fall ist das Paar einerseits durch die Entdeckung und das Urteil stark bloßgestellt, anderseits wollte der Roman den ersten Teil mit der Rückführung Isoldens und der Verbannung des Helden abschließen; so bleibt das trennende Schwert halb unwirksam. Das Fortdauern der Wirkung gestattet keiner der beiden Parteien vorläufig ein Handeln; so verhalten sich beide durchaus passiv. In B macht sich das Paar gar keine Hoffnungen auf eine Gnade des Königs; in X 4670 ff. schöpft es — vielleicht unter dem Einfluß Gottfrieds — aus der Entdeckung einige Zuversicht: allein in keinem der beiden Texte findet das Paar es für geraten, des Königs zu gewärtigende Rückkehr zu erwarten. Die Liebenden fliehen in irrer Hast tiefer in den Wald, überzeugt, der König wolle wieder kommen und sie umbringen.

Die Besuche bei Ogrin, dem Einsiedler, vor und nach dem Erlöschen der Wirkung. Béroul hat den Standort des ersten Besuches, den bei ihm das Liebespaar gemeinsam macht, in den Anfang des Waldlebens verlegt. Die Anordnung im Eilhart dünkt mich besser. Der heidnisch fatalistische Gedanke triumphiert beim ersten Besuch über den christlichen Indeterminismus, dies ist der Sinn der Episode. Tristan (bei Béroul das Liebespaar) fühlt das Bedürfnis, sich von seinen Sünden zu reinigen; allein er muß ohne Absolution fortreiten, weil er auf die Frau nicht verzichten will und kann, solange er unter der Einwirkung des Trankes steht. Darin scheint sich eine gewisse Genugtuung des Laien auszudrücken, die Macht des Trankes auch gegenüber den Machtgeboten und Strafmitteln der Kirche behauptet zu sehen. Bédier II, 263 f. weist wohl mit Recht die Rolle des Einsiedlers erst dem Dichter von y zu, bei Golther S. 59 finden wir dagegen Ogrin in das Urgedicht aufgenommen. Daß die zeitliche Beschränkung der Kraft des Trankes, das harte Leben und die Besuche beim Einsiedler auf ein und denselben Dichter zurückgehen, wird uns namentlich klar, wenn wir das Bemühen des Dichters wahrnehmen, den Kontrast zwischen dem Verhalten des Paares vor und nach dem Erlöschen der Wirkung recht deutlich herauszuarbeiten. Solange der Trank seine Wirksamkeit behält, sind die Liebenden für alle physischen Leiden unempfindlich, allen moralischen Bedenken und Vorstellungen un-

zugänglich, allerdings dann auch nicht verantwortlich. Doch nach dem kritischen Punkte kommt den beiden plötzlich die Unhaltbarkeit der äußeren Lage zum Bewußtsein. Keinen Augenblick vermögen sie länger die Leiden zu ertragen; das lang entschlummerte Gewissen erwacht mit elementarer Gewalt wieder. Daher ist der zweite Besuch bei Ogrin keine bloße Doublette, sondern ein wohlgefügtes Stück der Komposition. Der Dichter, der, von seiner Quelle abweichend, diese psychologischen Unmöglichkeiten neu einführte, fühlt sich abermals bemüßigt, auf ein Buch (Eilh. 4731, Bér. 1780) hinzuweisen.

In Eilh. ist von einem Anerbieten des Helden, einen gerichtlichen Zweikampf zu liefern, nicht die Rede, wohl aber des öftern bei Béroul. Aus dem Verhalten des Königs vor den Baronen können wir, wie gesagt, ersehen, daß die Entdeckung im Walde keinen durchschlagenden Erfolg hatte. Wohl nimmt nach der Redaktion X (ist die Stelle echt?) der König in seiner Rede Bezug auf seine Entdeckung, wohl schwört er, daß Tristan mit der Königin nie unerlaubte Beziehungen unterhalten habe, sondern daß er sie nur maßlos liebe: dennoch will er nur seine Frau, die er liebt, zurücknehmen, wenn auch auf ihr noch immer die Schmach der öffentlichen Verurteilung lastet. Von der Wiederaufnahme des Neffen an seinen Hof will er nichts wissen; dieser habe ihm zuviel Übles angetan, als daß er es je vergessen könnte (Eilhart 4878 ff.).

Nach den bisherigen Ausführungen sind wir berechtigt, die Versammlung am Gué Aventuros für einen Überrest eines ehemals vollern Berichtes zu erklären, wie man ihn in R_2 gesehen hat. Artus wird diesmal aus dem Spiel gelassen; die Estoire findet den Abschluß des ersten Teils auf eine ziemlich gewaltsame Weise, dadurch daß der König seine Gattin zurücknimmt, den ihm unbequemen Neffen aber des Landes verweist, unbekümmert um das trennende Schwert. Die Versammlung ist nur ein schöner Aufputz. Die unbeschränkte Dauer der Verbannung (Eilh. 4946) mag für y das Authentische sein. Béroul verfolgt mit der zeitlich beschränkten Verbannung besondere Zwecke.

Anmerkungen aus Eilhart.

3971. Eilharts Übersetzung ist wahrscheinlich ungenau: das Urteil wird in R_1 und B 866 erst am folgenden Morgen, und zwar vom König ausgesprochen. Andret steht es wohl nur zu, ein Urteil in Vorschlag zu bringen (3979), welches dann vom König gebilligt wird. Tristans Folterungstod wahrscheinlich eine Erfindung von X. — 4076. Dinas löst dem Helden die Fesseln, vgl. Bédier II, 264. — 4194. Drohung mit der Rache: Überbleibsel von älteren Berichten, in denen der Held an seinen Feinden wirklich blutige Rache nimmt? — 4314. Die Schlächterei an den Siechen, eine Szene, recht nach Eilharts Geschmack, zugleich auch ursprünglicher Bericht von y. Über Bérouls jüngere Darstellung vgl. u. — 4330. Der finstere Wald, Morrois, Bér. 1275. — 4484. Die Fähigkeit des Hundes, ohne Geläut zu jagen, wird hier schon als vorhanden vorausgesetzt, obwohl die Dressur erst V. 4544 erzählt wird. — 4615/6. Eilhart findet das



Benehmen des Königs wunderbar, Lichtenstein S. CXX. In Béroul geht der König hin, in der Absicht, die beiden, wenn möglich, umzubringen, in Eilhart wird ihm solche Absicht nicht beigelegt. Vielleicht, daß Béroul hierin authentisch ist. — 4636. Der Held schläft wirklich während des Besuches: so auch in Béroul. Die Folie Bern macht eine scheinbare Ausnahme. — 4638. Der Sonnenstrahl fehlt in Eilhart: Muret, Romania 16, 337. — 4639. Der König legt den Handschuh auf die Frau. Dies ist ein symbolischer Akt der Besitzergreifung, er fordert die Frau später wirklich zurück. In Béroul und Thomas wird ein Akt der Courtoisie daraus: der König wehrt den Sonnenstrahl ab. J. Grimm, Deutsche Rechtsaltertümer (Leipzig) I, 209. Den Ringwechsel kennt Eilhart nicht. — 4684. Tristan und der Knappe reiten dem König nach bis zur „warte“ ? — 4709. In Eilhart stattet Tristan allein den ersten Besuch ab; diesen ersten Besuch übersieht Bédier II, 264, vgl. Schoepperle S. 84. — 4764. Ogrin ist als Geistlicher auch schriftkundig, während Marke und sein Neffe sich dieser Kunst nicht rühmen können — wir stehen im zwölften Jahrhundert. In B und Č 230, 20 liest ein Kaplan dem König den Brief vor. Der Einsiedler als Beichtvater ist eine in den frz. Romanen geläufige Person: Kristians Perc. 7675—893 (hrsg. von Potvin), Robert le Diable 638—915 (hrsg. von Löseth, Paris 1903). — 4890. Die stad: Bér. Gué Aventuros. — 4904/9. Vgl. den ausführlicheren Bericht Bérouls. — 4984. Der Held übergibt den Hund: Hinweis auf die erste Kornwallfahrt; vom Ringe wird nicht geredet.

Anmerkungen aus Béroul.

V. 885—7. Bédier II, 264 bemerkt, daß Béroul den Bericht seiner Quelle, wonach Dinas (wie in Eilhart) schon an dieser Stelle für das Paar Fürsprache einlegte, abgeändert hat. — V. 953. Encor claiment Cornevalan Cele pierre le Saut Tristran. — V. 1030 ff. Gorvenal verkündet dem Helden, er sei vom König geächtet; dies ist noch zu früh, weil der König, Vers 1065 ff. zufolge, von der Flucht des Neffen noch nicht in Kenntnis gesetzt worden ist. — V. 1145. Es spricht für die poetische Begabung Bérouls, wenn er in dem Augenblicke, da die Königin dem Tode entgegengeht, ein Bild ihrer rührenden Schönheit entwirft: l'eve li file aval le vis. En un bliaut de paile bis Estoit la dame estroit vestue E d' un fil d'or menu cosue. Li chevel hurtent a ses piez. D' un filet d'or les ot trechiez. Ihre Hände sind so fest gefesselt, daß das Blut hervorrinnt; das Mitleid ist allgemein. — V. 1156. Der Anführer der Aussätzigen heißt Ivain, während er bei Eilhart unbenannt bleibt. — V. 1257—70. Ivain wird nicht getötet (ertränkt) und es entfällt weiterhin die Meldung eines von den Aussätzigen an Marke; aus späteren Bemerkungen ersieht man, daß Marke, nachdem er den Vorfall vernommen hatte, seinen Neffen überall suchen ließ und ihn ächtete (1370, 1555, 1641), allein das Paar hat bereits Unterkunft gefunden (vgl. Eilhart 4356). — V. 1277—8. Or est Tristran si a seür con s'il fust en chastel o mur: dies ist alter authentischer Bericht, eine übertreibende Zugabe des letzten Redaktors ist es aber, wenn in der folgenden Partie die Liebenden, gehetztem Wilde gleich, im Walde umherirren, und jeden Abend an einer anderen Stelle ihr Haupt auf das Blätterlager niederlegen; demnach ist das Errichten der Laubhütte (V. 1290) gleich zu Beginn des Waldlebens sicherlich ein authentischer Zug im Hinblick auf den parallelen Bericht Eilharts (V. 4521); wahrscheinlich bewohnten die zwei diese Hütte ursprünglich bis zur Entdeckung durch den König. — V. 1306 ff. Marke hat Pferdeohren. Das Geheimnis weiß keiner außer dem Zwerg Frocin. Die Barone fragen eines Tages Frocin, was er mit dem König soviel insgeheim zu verhandeln habe. Der Zwerg ist trunken und erklärt törichterweise, er wolle ihnen das Geheimnis sagen, nur möchte er seinem Herrn die Treue nicht brechen. Er ver-

spricht drei von ihnen zum Gué Aventuros zu führen, dort wird er den Kopf in eine Grube unter die Wurzeln eines Weißdornes stecken und dem Dorn das Geheimnis erzählen. Der Plan wurde ausgeführt, der Zwerg stieg in die Grube und sagte: espine a vous, non a vassal: Marc a orelles de cheval. Die Barone kehrten zum König zurück und sagten ihm, sie wüßten sein Geheimnis. Der König ist zornig und sagt, dieses Mißgeschick verdanke ich dem kleinen Zauberer; er zog sein Schwert und tötete ihn. — Keine Tristandichtung weiß sonst von Markes Pferdeohren, auch Béroul vergißt diesen Einfall recht bald, denn V. 3754 trägt der König keine Scheu, öffentlich seinen Kopf zu entblößen. Schoepperle erklärt S. 245 sehr ansprechend, wie die Verse Bérouls 1343 ff., in denen Marke dem Zwerge an diesem Übel schuld gibt, zu erklären sind: es ist volkstümlicher Aberglaube, daß Personen, welche tierische Male haben, dies einem mutwilligen Experiment verdanken, in dem sie mittels Zauberei (also hier mit Hilfe des Zwerges) es versuchten, sich in Tiere zu verwandeln. Oft gelingt dann die Wiederverwandlung in menschliche Gestalt nicht restlos, ein solches Abzeichen verbleibt zur Erinnerung zurück. Béroul verwendet diese Episode zur Bestrafung eines Feindes der Liebenden, dessen Rolle im Roman zu Ende ist. Es ist nicht ausgeschlossen, daß Béroul die Geschichte von Markes Pferdeohren an die Stelle eines anderen von seiner Quelle gebotenen Berichtes über den Tod des Zwerges setzte. — V. 1351 ff. Der erste Besuch bei Ogrin. Indem der Dichter zu dieser Episode übergeht, rekapituliert er einzelne Züge der Erzählung. Im Gegensatze zu 1277—8 heißt es jetzt, daß das Paar nicht zwei Nächte nacheinander an ein und derselben Stelle zu verweilen wagte; allein wir wissen aus Eilhart, daß erst nach dem Besuche des Königs das Gefühl der Unsicherheit der Liebenden sich bemächtigte und daß sie erst dann tiefer in den Wald flohen. In Eilhart fällt der Besuch knapp vor die Zeit, da der Trank seine Wirkung verliert; das verschiedene Verhalten des Paares zum Machtgebot der Kirche wird da greller kontrastiert, weil der zweite Besuch unmittelbar nach dem Erlöschen der Wirkung stattfindet. — V. 1431 ff. Die Hudentepisode kommt bei Béroul ein wenig nachgehinkt; in Eilhart ordnete der König nach der Meldung des am Leben gebliebenen Aussätzigen eine allgemeine Verfolgung des Neffen, den er ächtet, an. Die Verfolgung bleibt ergebnislos und nun richtet sich der Ingrimm Markes gegen den Hund; in B verstreicht eine geraume Zeit (Hoepffner Zs. f. rom. Phil. XXXIX. 65), ehe das Geläut des Bracken den drei Schurken auf die Nerven geht, während des Königs Zorn überhaupt schon verraucht ist. Die spannungsvolle Szene, in der bei Eilhart 4452 ff. Gorvenal die vermeintlichen Verfolger versteckt erwartet, hat Béroul 1531 aufgegeben oder für die Bestrafung des namenlosen Feindes aufgespart. (Röttiger S. 23, Golther S. 108.) — V. 1637 ff. Erneute Beschreibung des harten Waldlebens; Gorneval tötet einen Hauptfeind Tristans und bringt den Kopf als Trophäe seinem Herrn. Dieser Feind (.i. des ces trois) bleibt unbenannt, zwischen ihm und Tristan soll namentlich eine erbitterte Feindschaft bestanden haben. Daß es Andret sein könnte, wird durch die vorher berichtete Tötung Frocines, seines Spießgesellen, nahegelegt: so ereilt auch diesen Gegner für seine Angebereien die Strafe, da die Erzählung dem Ende zueilt. — V. 1747 ff. Über den Bogen Qui ne faut, den der Held erfunden haben soll, vgl. VII. Abschn. — V. 1774 ff. Das trennende Schwert. Die Episode findet nach Pfingsten zur Erntezeit statt. Man findet in Béroul keine Berufung auf eine angebliche Sitte. Der von einer Jagd ermüdet heimkehrende Held legt sich zur Königin und gibt das bloße Schwert neben sich. Die beiden tragen Kleidungsstücke, sie ruhen umhalst, allein die Lippen berühren sich nicht. Im Vers 2035 bleibt es unklar, wohin der König den Handschuh legt, jedenfalls nicht auf die Königin. Wahrscheinlich hat uns die Bernerfolie 206 (tes ganz botas enz

el pertuis) die authentische Darstellung von Béroul bewahrt, die aber ihrerseits schon von Thomas beeinflußt ist. Der Smaragdring V. 1813 ist altes Inventarstück der Béroul-Dichtung, nicht der Jaspisring (B 2710) der Abschiedsszene. Anspielungen auf den Smaragdring findet man in der Bernerfolie V. 538 und in der Hs. 103. (Tristans letzte Botschaft durch Genes). — V. 2065. Der symbolische Traum Isoldens fehlt in Eilhart. — V. 2095. Bele or n'a fors du fuïr, vgl. 2107—25; für Béroul trifft die Annahme Bédiers keinesfalls zu, daß das Paar den Besuch Markes als glückverheißend aufgefaßt hätte. Sie fliehen immer weiter bis nach Wales. — V. 2131. Trois anz plainiers sofrirent paine. Das Waldleben kann in Béroul nicht drei Jahre gedauert haben, vgl. Eilh. 4525, 4578. — V. 2133 ff. Der Trank verliert die Wirkung. Zweiter Besuch bei Ogrin. Die Notiz über die zeitliche Beschränkung der Kraft des Trankes vermag an dieser Stelle am wirksamsten den Unterschied in dem Benehmen und der moralischen Haltung der Liebenden vor und nach dem kritischen Termine zu erklären. — Im vorhergehenden Teil hat man den Dichter bemüht gesehen, die Schuldfrage im Dunkeln zu belassen; Markes Vorgehen gegenüber dem Paar soll, weil es ohne Untersuchung verurteilt wird, als übereilte Ungerechtigkeit erscheinen. Auf diesen Gedanken ist auch die Verständigungsaktion des Einsiedlers aufgebaut (2374—7). — V. 2620. Der König erwähnt mit keinem Worte seine Beobachtungen im Walde (2520, 2645). — V. 2626. Man erwartet, daß die drei Schurken die Rechtfertigung Isoldens fordern werden, doch sie schweigen. Die Worte 2631 ff. spricht wahrscheinlich Dinas, denn ihm gebührt es, sich nunmehr wieder, wie vor der Verlesung des Briefes, zu Wort zu melden. — 2631. Er schlägt vor, der Held möge eine Weile das Land meiden; er soll zum König von Ganoie, der mit dem König von Schottland (Hs. Cornoz) Krieg führt, sich begeben. Wenn sich dann alles wieder gelegt hat, kann der Held von seinem Oheim zurück berufen werden, vgl. 2675—6. In dem „morceau d'accord" wird aber diese nämliche Anregung widersinnigerweise den drei Baronen in den Mund gelegt. — 2683 ff. Die Abschiedsszene: der Held übergibt der Frau den Hund, sie ihm den Ring mit einem grünen Jaspis (2710). Die Ausblicke auf künftige Begebenheiten zeigen uns, in welchen Bahnen der verlorene Teil der Dichtung sich bewegte. Den ersten Teil des Fragments beschließen die durch Inhalt, Stil und Sprache verdächtigen Verse 2757—66. Es wird seit 2756 plötzlich wieder von drei Gegnern des Helden gesprochen, obwohl Gorvenal bereits einen von ihnen erschlagen hat. Ihnen allen wird vom Dichter neuerdings ihre Bestrafung in Aussicht gestellt; es ist anzunehmen, daß es sich da um künftige Begebenheiten, nicht aber um unterdrückte, bereits berichtete Abenteuer handelt, vgl. Röttiger S. 17. Der Redivivus, den wir diesmal mit Guenelon identifizieren müssen, hat speziell den Tod durch Schwert zu gewärtigen. Sicherlich hat der verlorene Teil der Dichtung diese Szene auch tatsächlich berichtet. Allerdings wurde auch der unbenannte Baron von Gorvenal durch Schwertstreich umgebracht. Ein weiterer Widerspruch besteht darin, daß an dieser Stelle die Bestrafung des angeberischen Försters durch Perinis angekündigt wird (2764 l'ocist puis d'un gibet el bois) während doch später Gorvenal den Förster bei einem Lanzenstechen umbringt. — 2767 ff. Die Versammlung am Gué Aventuros (Das Verbindungsstück). Auch diesem Abschnitt liegt ein Bericht, wie ihn Eilhart bietet, zugrunde. Die Abschiedsszene wird wiederholt samt dem Ring und dem Hunde (2767—846). Die Worte Isoldens 2796 ff. wiederholen das bereits 2715 Gesagte; doch sind sie gegenwärtig nicht mehr so am Platze, weil ja keine längere Trennung stattfinden soll. Denn Isolde bittet den Geliebten, sich in das unterirdische Gewölbe des Försters Orris zu begeben und sich dort verborgen zu halten. Nach Vers 2823 (nos i jeümes mainte nuit, En nostre lit que vos fist faire . . .), hat das



Liebespaar dort bereits einmal Unterkunft gefunden. Etwas später (3356) heißt es an einer sonst unklaren Stelle, dies Gewölbe sei über Anordnung der Königin gebaut worden, jedoch war bisher weder von dem einen noch dem anderen die Rede. — 2874. Die Fürsprache des Andret (Qui fu nez de Nicole) wahrscheinlich ein Irrtum des Kopisten; in Betracht kommt wegen 2851 und 2880 als Fürsprecher Tristans wohl nur Dinas. — 2915. Die Abschiedsszene: Als der Held sah, daß seines Bleibens hier nicht mehr sei, verabschiedete er sich von der Königin, welche von Schamesröte übergossen war. Zärtlich blickte eines das andere an. Der König fragte den Neffen, wohin er zu ziehen gedenke. Er hat viel Geld mitführen lassen und will ihm davon geben, soviel er will. Der Neffe sagte, er gehe zum König von Ganoje. Doch will er keinen Heller von seinem Oheim annehmen. Der König mit allen Baronen begleitete den Helden zum Meere. Die Frau folgte ihm mit den Augen; sie rührte sich nicht eher von der Stelle, als bis der Geliebte entschwand. Alles kehrte zurück nur Dinas gab seinem Freunde ein Stück Weges das Geleite. Er bat ihn oft, zu ihm zurückzukommen. Dagegen bat Tristan den Seneschall, alles zu tun, worum er ihn durch Gorvenal bitten werde. Tristan begab sich. wie verabredet wurde, in das Gewölbe zu Orris und erwartete dort Nachrichten durch Perinis.

Tristan in Ganoje. Die Wolfsfalle.

E.lh. 4995—5487; Béroul: V. 2633, 2929 (Ganoie), Sensenfalle: V. 3550—2

Im ersten Teil trägt die Handlung heroisch reckenhaften Charakter. Mit dem Wechsel des Schauplatzes nimmt sie ein ritterliches Gepräge an; Drachen- und Riesenkämpfe erfüllen den ersten Teil, Zweikämpfe, Turniere, Gefechte den zweiten. Allenthalben kann man den Verfall des Vasallenstaates, der im ersten Teile noch fest in Fugen ist, beobachten. Durch die eingeflochtenen Novellen und Schwänke ist der Ernst der Handlung gemildert. Die unrechtmäßige Minne war im ersten Teil eine Sünde, im zweiten Teil erlebt sie Verherrlichung und Verklärung. Der Minnedienst tritt uns in höchster Ausbildung entgegen, der Dichter scheint von der zeitgenössischen Lyrik und Epik beeinflußt. In Kehenis' Liebesabenteuern mit Kamille und Gargeolain behandelt der Dichter Themen der höfischen Lyrik des dreizehnten Jhs. In der nichtverwirklichten Ehe und in Isoldens Zorn gegen Tristan zeigt die Erzählung eine Idealisierung der unrechtmäßigen Liebe, wie sie nur im Cligès und dem Karrenroman beobachtet werden kann. Der Dichter ist mit der Artusritterschaft wohl vertraut. Er setzt diese Vertrautheit auch bei seinem Auditorium voraus. Diese und ähnliche Beobachtungen geben für die Datierung unseres Romanes Anhaltspunkte.

Wie in R_2 schlägt der Held auch in der Estoire nach der Verbannung den Weg ein zum Hofe Arturs, dem Mittelpunkt der Ritterschaft; die Reise dorthin wird mit einigen Begebenheiten ausgeschmückt.



1. Das Abenteuer in Ganoje.

Es ist ungewiß, welchen Inhalt dieses Abenteuer hatte. Eilhart zeigt es wohl an (5004 ff.), berichtet es aber nicht: wohl eine Kürzung Eilharts (Lichtenstein CXXII ff., Golther S. 63). In der erhaltenen Partie Bérouls wird zweimal eine Reise des Helden nach Ganoje (Galloway?) in Erwägung gezogen: Vers. 2633 Au riche roi aut en Ganoie A qui li rois Cornoz (Muret: Escoz) gerroie und Vers 2929—30. Wohin er sich nach der Verbannung gewendet hat, wissen wir nicht; vielleicht nach Ganoje, doch wurden auch andere Routen in Erwägung gezogen: zum König von Frise (Dumfries? Muret S. 186, Glossar), Bretagne 2247, Loonois 2310. Dieses Schwanken in dem vorgesteckten Reiseziel zeigt, daß sich hier alte Berichte kreuzten.

Zur Frage nach dem Inhalt der Episode. Golther (S. 63) behauptet, Tristan habe während seines Aufenthaltes in Ganoje das aus Thomas bekannte Feenhündchen Petitcriu gewonnen, der König von Ganoje sei demnach der ursprüngliche Besitzer des Hundes gewesen, während es in Thomas Gilan von (Süd-)Wales ist. Eine Stütze für diese Annahme findet man oft in den Versen Bérouls 2704—5 (Ja n'avrai si le cuer dolent, Se je le voi ne soie lie); doch gehen diese Verse beim Abschiede auf Hudent und sind eine unangebrachte Nachahmung des Thomasromanes, vgl. Muret S. XVI. Während Golther das Zauberhündchen Petitcriu schon in das Urgedicht einsetzt, ist man sonst geneigt, es für eine Erfindung des Thomas zu halten, woher immer er den Stoff auch haben mag, so Bédier II S. 259, Schoepperle S. 106.

Es sei daran erinnert, daß wir neben dem Liebesroman auch eine Tristanepik besitzen, in deren Mittelpunkt der Held allein steht. Irgendwelche Tat des Helden im Dienste des dortigen Königs wird an dieser Stelle berichtet worden sein. Weil diese Szene mit dem eigentlichen Liebesromane in keinem Zusammenhange stand, wurde sie von Eilhart als belanglos weggelassen.

2. Tristan bei Artus. Delekors und die Wolfsfalle.

Die Estoire hielt in Übereinstimmung mit der keltischen Sage Artus und Tristan für Zeitgenossen (vgl. die falsche Botschaft). Der Hof Arturs erscheint bei Eilh. schon als Mittelpunkt der Ritterschaft (5042), doch findet sich in diesem Texte (wohl aber bei Béroul) keine Erwähnung der Tafelrunde, obwohl sie in der Gepflogenheit der Ritter „nach aventure“ zu reiten (5046 ff.) vorausgesetzt zu werden scheint. Dieser Ausdruck entstammt der ritterlichen Terminologie, vgl. A. Schulz, Höfisches Leben II, 154 ff. Im französischen Romane wird berichtet, wie der Held am Schlusse seiner Reise nach Logres unter die Ritter der Tafelrunde aufgenommen wurde, wobei er den Platz Morholts erhielt. Tressan berichtet anknüpfend (S. 130): la coutume de la Table Ronde était que, le



surlendemain de la réception d'un chevalier, il allât pendant dix jours à la quête des aventures. Il était permis à ses compagnons de le suivre, couverts d'armes inconnues et de l'appeller à la joute sans toutefois en venir au combat. Die Erwähnung dieser Gepflogenheit in Eilhart kann als Überrest der Aufnahme des Helden in die Tafelrunde gelten; in der Vorlage von y muß die Aufnahme in die Tafelrunde und das Aufsuchen von Abenteuern erzählt worden sein. Den Anspruch, in die Tafelrunde aufgenommen zu werden, hat sich der Held durch Abenteuer wie das in Ganoie erworben.

Daß man die Entstehungszeit der Estoire nicht vor dem Erscheinen wichtiger Romane aus dem Artuskreise ansetzen darf, ergibt sich aus der bereits erwähnten Vertrautheit des Dichters mit der Artusritterschaft und der stereotypen Rolle, die ihr in den betreffenden Romanen angewiesen wird: Gavain, als Spiegel der Ritterschaft und Beschützer von Liebespaaren, Keis humoristische Behandlung und dergleichen.

Die Delekorsszene (vgl. Lichtenstein S. CXXX) dient dazu, eine Unterredung zwischen Tristan und Gavain über Isolde herbeizuführen und zugleich die Allgewalt der Minne zu demonstrieren. Der Held gesteht seine Tat (den Sieg über Delekors) erst, als er von Gavain im Namen seiner Geliebten befragt wird. Für eine spätere Datierung der Estoire spricht die Beobachtung, daß Tristan von seiner neuen Umgebung (Artus, Walwan) nicht als ein aus Kornwall zugereister Ritter, sondern als der berühmte Liebesheld, der von seinem Oheim verbannt ist, betrachtet wird; er hat sozusagen bereits ein literar-historisches Vorleben hinter sich. Die Unterredung zwischen Tristan und Gavain verfolgt weiterhin die Absicht, eine neuerliche Zusammenkunft zwischen den Liebenden herbeizuführen.

Tristans Liebe zu Isolden erscheint im zweiten Teil der Dichtung als ein durchaus modisches Minneverhältnis, welches durch die überragende Stellung der Herrin und die Unterwerfung des Mannes charakterisiert erscheint. In der abgöttischen Verehrung der Frau tut der Held alles, um was man ihn im Namen der Herrin bittet. In ihrem Dienst schrickt er vor keinem noch so törichten Unternehmen zurück. Wiederum ein Wink für die Datierung! In diesem willenlosen Aufgehen des Helden in den Minnegeboten hat sich der Dichter ein ebenso bequemes Instrument zum Lenken des Helden geschaffen, wie im ersten Teile in der allgewaltigen Wirkung des Trankes. Der von dem Zwange des Trankes befreite Held sucht seine Herrin auf: denn er hatte 'î den aldin sede' (Eilhart 5280). Die Handlungen Tristans werden kaum mehr entschuldigt, der zweite Teil des Romanes steht nicht auf der moralischen Höhe des ersten. Die List mit dem Wolfseisen ist eine Variation oder Verarbeitung des weitverbreiteten Motives vom Meisterdieb, G. Huet, Romania XXXVI 56 und Schoepperle S. 213,



214, Anm. 3. Die Erzählung setzt sehr primitive Schlafvorkehrungen und Gepflogenheiten voraus, doch bietet sie nichts spezifisch Keltisches, wie Bédier wollte, ähnliches Material läßt sich auch bei den Germanen nachweisen. Die Popularität der Erzählung hielt vor, auch nachdem die Lebensbedingungen sich schon zum Besseren gewendet hatten. Die Estoire mußte daher die Notiz, daß Isolde auch im Saale schläft, durch den Hinweis auf den Raummangel in den alten Zeiten erklären (Eilhart 5285).

Daß diese Geschichte im ältesten Stadium etwa als selbständige Novelle (mit dem typischen Inhalt: der verbannte Held findet Zutritt bei der Herrin und überlistet die Wächter) existiert hat, ist recht wahrscheinlich. Die Erzählung kann von Haus aus in verschiedenen Fassungen verbreitet gewesen sein. Nach Golther S. 64 habe der französische Roman (Löseth § 48, Bédier II, 355) die Sensenfalle von den Artusrittern entkleidet und aus dem Zusammenhange gelöst. Ich stelle mir dagegen vor, die Estoire habe die Episode ausgearbeitet und umgestellt. In y ist die Erzählung nur Beiwerk, in R_1, d. h. in dem Romane, in dem sie ursprünglich stand, ein wohlgefügtes Stück der Komposition; es ist einer von den Versuchen Markes und Andrets, die sündige Liebe aufzudecken. Der Held wird hier durch die Klugheit seiner Dame gerettet, die auf den Gedanken kommt, aus dem Bett zu steigen und sich an der Sensenfalle zu verwunden, während Tristan enteilt. Diese Wendung dünkt mich besser, als die in Eilhart; denn das Vorhandensein des Blutes im Bett Isoldens kann von Marke und Andret auf die Wunde Isoldens zurückgeführt werden. In Eilhart kann die Herkunft des Blutes im Bett nicht erklärt werden. Ein Makel bleibt auf Isolden liegen! Der Dichter unterläßt es wohlweislich, Marke der Sache weiter nachgehen zu lassen, damit nicht die ganze Reisegesellschaft, die sich für Tristan geopfert hat, in einem schlechten Lichte erscheine.

Anmerkungen aus Eilhart.

4995 ff. Tristan in Ganoje: eines Morgens früh fand Tr. den König des Landes und wurde von ihm freundlichst empfangen; doch blieb er in dem Lande nicht lange, sondern verabschiedete sich bald, um ohne Wiederkehr weiterzuziehen. Allzulang wäre es zu berichten, was für eine Heldentat Tr. dort vollbrachte. — 5021. Der Held reist diesmal, entgegen seiner sonstigen Gewohnheit, nicht inkognito. — 5027. Walwan erwählt, wie später Kehenis, Tristan zum Gesellen; die Gesellschaft (cumpanie 5245) scheint eine Art von Wahlbruderschaft gewesen zu sein. — 5061. Delekors schevalier her hiz, also ein Rufname und nicht ein Beiname, Schöpp. S. 36. — 5076. Auch in der Stelle Tressans S. 130 (s. o.) folgen die Ritter der Tafelrunde Tristan mit unkenntlichen Waffen. Auch Č 241, 21 stimmt zu X; dagegen erzählt P, Tristan habe seine Rüstung gewechselt: „weil auf die Unkenntlichkeit des Besiegten gar nichts, auf die Tristans aber viel ankommt", Licht. S. 458. — 5163, 5206/7. Tintanjol liegt etwas über drei Meilen von der Hauptstadt Arturs entfernt (5199); diese Angabe stimmt nicht für Tintagel und Carduel (Hs. 103). — 5285.



Der Dichter empfindet es als Notwendigkeit, seinem höfischen Publikum die primitiven Kulturverhältnisse mundgerecht zu machen: in the twelfth century in France, the sleeping arrangements were more commodious: the master and mistress slept in one room, the maidservants together in another, and the men servants in a third. Es muß schon das Schlimme zum Schlimmsten gekommen sein, wenn in dieser Zeit der Herr und die Frau ihr Zimmer mit den Gästen teilen mußten, Schoepperle 217. Es braucht wohl kaum bemerkt zu werden, daß diese Wohnungsnot lediglich für die gegenwärtige Situation erfunden und berechnet ist. Mit noch einer Voraussetzung, die für die Wiedergabe der Episode erforderlich war, mußte der Dichter sein Publikum vertraut machen: 5297 des phlag man do in der zit, daz der koning und sin wip an dem andern ende lagin; eines setin sie do plagin daz ir iegelich aleine lach. — 5307. Wenn die ganze Gesellschaft, Männer und Frauen in einem Saale schlief, ließ man sonst Kerzen brennen, um Unanständigkeiten vorzubeugen, Schoepp. 216. Aber keiner von den Gästen bemerkte das Aufstellen des Blockes?

Anmerkungen aus Béroul.

Für die Wolfsfalle findet man in Béroul 3550/2 eine Anspielung. Artus sagt zu Isoldens Knappen Perinis: Erinnere die Königin an den spitzen Stahl, der in den Pfosten geschlagen war. Sie wird wohl wissen, wo das war. Daraus scheint zu folgen, daß Béroul bzw. sein Bearbeiter die Sensenfalle in seiner Vorlage gefunden, aber bis auf diese Bemerkung gestrichen hat, vgl. noch Béroul 3467 ff. Vielleicht war dem Kompilator Arturs doppeltes Auftreten nacheinander unbequem: Das eine Mal hilft der König (in der Sensenfalle) mit seiner Autorität eine mißliche nächtliche Affäre vertuschen, das andere Mal erscheint er (in Isoldens Eid) in feierlichem Aufzuge als Schiedsrichter. Also wurde von dem Bearbeiter die Sensenfalle geopfert, dagegen Arturs Schiedsrichtrolle eingeführt.

Tristans Ehe.

Eilh. 5488—6142. Andeutungen in 103.

Der Bericht der Estoire beruht auf jenem von R_1, zeigt aber Spuren einer Neuredigierung. Stellen wir einige Punkte, durch die sich y von anderen Fassungen unterscheidet, zusammen!

1. Die Residenz Hoels (Havelins O) ist in y Carhaix, in R_1 stehen andere Namen (Lös. § 55), während Carhaix nur vereinzelt ist. Hoel hat in R_1 und T mehrere Söhne (Saga: drei), in y nur einen. Der (älteste) Sohn heißt in X (Eilh.) Kehenis, in R_1 Kahedin; Caadin in Fb; in T Kaherdin. Ruvalen (103) ist unecht; der Name wurde eingeführt, weil Kahedin nach dem Bericht des Gesamtromanes (§ 100) gestorben ist.

2. Der Feind Hoels in y ist der Graf Riole von Nantes (Eilhart), Graf Urnoys von Nantes in 103. Nach Eilh. und 103 ist der Graf ein Lehensmann des Königs (Eilh. V. 5547, Béd. II, 374), in R_1 ist der Graf Agrippes nur ein Nachbar des Königs, Béd. II, 365.

3. In Eilhart (5545, 5561) ist der Krieg deswegen entbrannt, weil der König sich weigerte, die Tochter seinem Vasallen zu geben, in R_1 T handelt es sich um Gebietsstreitigkeiten.

4. Die kriegerischen Ereignisse bis zur Einschließung Hoels



in seiner Residenz fallen in Eilh. zeitlich vor die Ankunft Tristans, sie werden da dem Priester Michael in den Mund gelegt; in R_1 spielen sie sich vor den Augen des Lesers ab.

5. Riole wird in der Estoire von Tristan vor Carhaix in einem Einzelkampfe besiegt und gefangen genommen (Eilhart V. 5749 ff., 103 s. Béd. II, 374); in der Prosa tötet Tristan, der sich allein vor die Mauern begibt, den Neffen Agrippes, Alquin. Später wird der Graf selbst getötet.

6. Man erfährt in Eilh. nicht, daß Isolde von Tristans Ehe unterrichtet worden wäre.... Vielleicht absichtliche Auslassung? Es fehlt demnach in der Estoire der Brief Isoldens an den Geliebten; die Reise des Helden erhält eine neue Motivierung.

7. Nach dem siegreichen Abschluß der kriegerischen Operationen wird Tristan nicht Mitherrscher (R_1), sondern eine Art allmächtiger Minister (Eilh. 6095—6); also ein Dienstmann, der diesen Posten zu verlieren fürchtet (Eilh. 6125).

Die psychologischen Probleme, die aus dem Stoff hervorwachsen, vermag Eilhart mit seinen unvollkommenen Stilmitteln nur schlecht zu meistern. Die die Brust des Helden durchwühlenden Gedanken muß man aus seinen Handlungen erraten. Die zweite Isolde verblaßt vollkommen neben der Königin von Irland. Ihre Liebe zu Tristan wird von Eilhart kaum angedeutet. Indes als so kindisch naiv, wie in R_1, wird sie uns in der Estoire nicht vorgestellt, vgl. ihren Ausspruch vom kühnen Wasser. Interessant ist, wie Eilharts Quelle um den heiklen Punkt herumkommt, daß Tristan, der nach dem Erlöschen der Wirkung des Trankes seine Handlungsfreiheit ohnehin wiedergewonnen hat, der Geliebten untreu wird und heiratet. Wir hören von Eilh. nicht, daß der Held mit seiner künftigen Frau sich irgendwie tiefer befaßt hätte, noch weniger, daß er sie liebte. Der Antrag an ihn ergeht von der Familie, die eine so bewährte Heldenkraft nicht verlieren möchte. Als ihm Kehenis mitteilt, daß seine Werbung bei der Schwester und den Eltern Aussicht auf Erfolg hätte, erwidert Tristan, er sei bereit, auf den Plan einzugehen, nur fürchtet er, den Dienst zu verlieren, wenn die Sache schief gehen sollte. Dieser um seinen Platz zitternde Held befremdet uns einigermaßen; wieder fühlt man sich an die prekäre Lage des Helden in der Welt gemahnt; zudem will die Darstellung der Estoire den Schein erwecken, daß Tristan zur Ehe mit dem ungeliebten Mädchen gezwungen wurde. Dieses Moment wurde von y in die Erzählung getragen, um Tristans Untreue zur Königin zu bemänteln; es scheint kein Residuum aus dem älteren Stadium der Sage zu sein. — In der französischen Prosa empfindet der Held wegen seines Verhältnisses zu Isolden I. Gewissensqualen und wünscht, durch eine Ehe mit der von ihm nicht geliebten Weißhand sein Unrecht gut zu machen. Von einem Bangen um seine Stellung oder vom Zwang wird da nicht geredet. — In dürren Worten berichtet Eilhart weiterhin, der Held habe in

der Ehe Enthaltsamkeit geübt, die Frau habe sich jedoch ohne Haß in ihr Schicksal gefügt. Die verletzende Kälte des Helden gegenüber der Frau scheint uns nach den obigen Betrachtungen in neuer Beleuchtung; die Frau läßt es, wie Tristan klagt, ihm gegenüber an Liebe und Hingebung mangeln. Wieder scheint die Behandlung dieser Frage in R_1 tiefer und sittlicher.

Neben Marke hat die Frau Tristans in diesem Drama die undankbarste Rolle. In der um der Geliebten willen geübten Enthaltsamkeit des Helden erblickt Schoepperle den höchsten Ausdruck des Minnewesens. Allein es ist zu bedenken, daß die Erzählung bereits in R_1 vorkommt, daß man sie folglich zur Datierung nicht verwenden kann.

Anmerkungen aus Eilhart.

5489. Von Britannien erreicht der Held nach siebentägigem Ritt das Land Havelins (der Name der Kl. Bretagne ist bei Eilhart unbekannt). Dieses trägt überall Merkmale von Kriegsverwüstungen; der Held ritt drei Tage dahin, ohne einen Hund oder Hahn in dem Lande zu vernehmen. Als der vierte Tag „zur none" kam, sah er auf einem Berge eine alte Kapelle, daneben eine Klause. Tristan und Gorvenal fanden da einen Priester Michael, der ihnen, so gut er konnte, Herberge und Nahrung gab. Abends, da sie beim Feuer saßen, begann er ihnen die Verhältnisse im Lande zu erklären: Die Stadt Karahes ist zwei kleine Meilen entfernt. In R_1 wird bei einem für den König unglücklichen Kampfe Kahedin verwundet und darauf die Tore der Stadt geschlossen. In Eilhart findet der Held die Stadt schon eingeschlossen.

Die Bundesgenossen Rioles (5553) sind nicht näher bezeichnet, später wird Nampetenis genannt. Die Stadt Karahes wird von den Gegnern ab und zu berannt, aber nicht regelrecht belagert. Auch so ist die Not drinnen groß. Tristan kann unbehindert durch die feindlichen Linien in Gesellschaft Gorvenals zur Stadt gelangen. So auch später die beiden Schwestersöhne Havelins mit ihren Truppen: Genrebildchen der Kriegskunst in der guten alten Zeit! — 5590. Der Held findet den König auf der Zinne und nicht weit von ihm Kehenis. Er trägt ihm seinen Dienst an. — 5654. Die Gemahlin Havelins bleibt unbenannt. — 5660. Auf Verwendung des Kehenis wird dem Helden das Stadttor aufgemacht und er eingelassen. Die beiden Ritter gelobten sich Gesellschaft „mit handen und mit zungin"; vgl. 5725, 5698. — 5678. Kehenis führte nun seinen Gesellen zu den Frauen; unterwegs redete er ihm von seiner Schwester Isolde. Da glaubte Tristan, daß sie ihn auserwählt habe (?). Er dachte: Isolden habe ich verloren, Isolden habe ich wieder gefunden. Als er sie darauf sah, behauptete er keineswegs, er wisse um kein schöneres Weib. Das sage ich aufrichtig. Von Isoldens Zuneigung zu Tristan schweigt die Dichtung. Tristan führte die kriegerischen und diplomatischen Aktionen zu Ende und festigte wieder die Herrschaft Havelins.

Die Kämpfe werden vom Dichter kraftvoll im Stile nationaler Epik geschildert; der Autor von X offenbart hiebei blutrünstige Fleischerphantasie. Zu 6104—5 ist zu bemerken, daß Eilhart wahrscheinlich den Bericht seiner Quelle gekürzt hat; diese mag folgendermaßen fortgesetzt haben: die Gegner des Königs wurden in die Stadt Nantes geworfen und diese erstürmt (vgl. Eilhart 8600). Riole und seine Anhänger mußten wieder aus der Hand des Königs (oder Tristans ?) ihr Land als Lehen nehmen, vgl. 103, Béd. II, 374 und Th. (Gottfried 18945). Nichts charakteri-



siert die Eigenart des deutschen Übersetzers mehr, als daß er auf die Schilderung des Kampfes viele hundert Verse verschwendet, den Abschnitt aber, in dem der Held seiner Geliebten untreu wird, mit den paar dürren Worten abtut.

Das kühne Wasser. Reise nach Kornwall.

Eilhart 6143—6609.

1. Wenn man von R_1 ausgeht, so findet man an Stelle von kühnem Wasser eine als Beichte Tristans zu bezeichnende Episode (Lös. § 58, Béd. II, 370—1). Es scheint, y habe den glücklichen Griff getan, die Aussprache Tristans mit Kehenis durch die sinnig-naive Bemerkung Isoldens einzuleiten, durch die das Geheimnis der Scheinehe aufkommt. Man muß ja nicht annehmen, die Tristansage habe gleich unter den Händen eines ersten Dichters die vollkommenste Ausgestaltung erhalten, einiges Verdienst soll man auch den späteren Dichtern vindizieren. Im Gegensatz zu R_1 ist in der Estoire die Frau Tristans wohl „aufgeklärt", sie erträgt aber ihr Schicksal 'ane nit', nur daß ihr jene Bemerkung vom kühnen Wasser, das kühner als ihr Mann sei, entfährt; woraufhin Kehenis seinen Schwager zur Rede stellt; die Angelegenheit wird in der Estoire nicht zwischen den zwei Männern allein ausgetragen, sie gelangt zur Kenntnis der königlichen Familie.

Das Prahlen des Helden mit seiner fernen Herrin enthält, wie Schoepp. S. 150 ff. eingehend darlegt, Elemente der volkstümlichen Überlieferung. Tristans Stellung zwischen der ungeliebten Gemahlin und fernen Geliebten findet in dem Fischerssohn des Märchens Analogien, der seine Sympathien zwischen einer Fee und einer hochgeborenen Dame zu teilen hatte. Es ist interessant, daß Marie de France im Lai von Lanval den nämlichen Stoff mit ziemlich nahen Anklängen an den Tristanroman behandelt (vgl. den Geißblattlai). Wer der gebende und wer der empfangende Teil war, ist unbestimmt; ein Tristandichter oder Marie. Unser Motiv findet man übrigens auch im anonymen Lai von Graelent behandelt. Natürlich kann ein Tristanroman die charakteristischen Motive des Märchens nicht so vollständig zur Entfaltung bringen wie eine selbständige kleinere Erzählung.

In den Märchen und in den Lais rühmt der wegen der Zurückweisung der angebotenen Dame zur Verantwortung gezogene Held die überlegene Schönheit der fernen Geliebten. Dies mag auch der Bericht der hinter y liegenden Fassung gewesen sein. In R_1, dessen Bericht ja ziemlich entstellt überliefert ist, wird von der größeren Schönheit hauptsächlich gesprochen. Kahedin zieht mit dem Schwager nach Kornwall, um sich von der großen Schönheit der Königin zu überzeugen .... Auch T beschränkt das Prahlen des Helden auf die größere Schönheit. In der Estoire dagegen tritt das genannte Motiv an diesem Punkte gänzlich zurück und aller Nachdruck liegt auf der stärkeren, hingebungsvolleren Liebe der

anderen Frau. Dies scheint eine Änderung der Estoire und ist ein Beweis von der vertieften Auffassung der Liebe. Tristan, der sein Verhalten zur Gemahlin rechtfertigen muß, behauptet (Eilh. 6244 ff.), eine Frau zu kennen, die um seinetwegen einen Hund zärtlicher behandelt als seine Gemahlin ihn. Vermag er seine Behauptung nicht zu beweisen, dann sei sein Leben verwirkt. Von der größeren Schönheit spricht der Held nicht (es wäre das auch eine Verhöhnung der königlichen Familie). Dem Helden wird nun ein Termin gegeben zum Erweis für seine Behauptung; er muß versprechen, zurückzukehren und sich dem Schiedsspruch der Familie zu unterwerfen. Von einer Verkleidung der beiden Männer für die Fahrt hören wir nichts.

Wenig Sicheres läßt sich über das Verhältnis von y zu seiner Vorlage in der ersten Kornwallfahrt sagen; der Bericht von R_1 ist in der Anfangspartie entstellt und schlägt dann absonderliche Bahnen ein (s. o.).

Die Estoire scheint die Hauptthemen der Erzählung in ihren Quellen gefunden zu haben. Der Held hat zu Beginn der Reise keineswegs die Absicht, mit seiner Geliebten ein Wiedersehen zu feiern. Die Tragik der Situation verbietet auch eine solche Absicht. Aber schon in der Botschaft Tristans, die durch Dinas an die Königin geleitet wird (der Ring dient hiebei als Wahrzeichen), schlägt das primäre Motiv wieder durch. Der Held läßt (Eilh. 6291 ff.) die Königin bitten, sie möchte bei dem verabredeten Jagdzuge in ihrem besten Staat erscheinen, damit der Zweck der Reise nicht verfehlt werde; sie soll auch schöne Begleiterinnen mitbringen (V. 6347 ff.). Der Zweig (6340), den der Held zur gelegenen Zeit dem Roß in die Mähne schießen will, ist ein altes Inventarstück des Geißblattlais, vgl. IV. Abschn. „The estoire presents a more complex treatment of the incidents found in Maries lays. This does not imply that it is necessarily posterior to them in date“, Schoepp. S. 137 ff. In dem Lai macht der im Wald versteckte Held die Herrin auf seine Anwesenheit durch einen viereckig geschnittenen Haselstab, auf dem sich sein Name und eine Botschaft in Versen befindet, aufmerksam. Den Haselstab legt er, ohne etwa die Königin anderswie von seinen Wünschen zu verständigen, auf den Weg, auf dem sie daherkommen sollte: weil es demnach vom Zufall abhängt, daß gerade die Königin den Stab mit der Botschaft findet, hat der Autor der Estoire, der sich des Stoffes bemächtigte, ein Übriges getan, die Zusammenkunft der Liebenden zu sichern. Dinas (mit dem Ring) unterrichtet vorher genau, wo Tristan weilen werde..... Aber das Reis ist geblieben, doch trägt es kein Namenszeichen und keine Botschaft mehr: es wird in die Mähne des Rosses der Königin abgeschossen. Es ist demnach, im Gegensatz zu seiner ursprünglichen Bedeutung, hier zu einer ziemlich nebensächlichen Rolle verurteilt worden: eine Häufung von Motiven! Die Rolle des Vermittlers (Dinas) wird aus der Vorstufe übernommen.



In einem Busch des Blankenlandes verborgen, warten die zwei Wanderer; der Jagdzug des Königs, ein Bild mittelalterlicher Prachtentfaltung, zieht vorüber; er dürfte auf Rechnung der Estoire zu setzen sein, auch die Klimax der drei Schönheiten (Gymele, Brangain, Isolde). Lanval besitzt ebenfalls die Episode. Endlich erscheint im Zuge Isolde, an Schönheit die Sonne überstrahlend; Kahedin muß die überlegene Schönheit der Königin wohl oder übel anerkennen. In diesem Geständnis, welches den Höhepunkt der Episode bedeutet, sieht man das alte ursprüngliche Motiv zutage treten; ein solches Geständnis des Schwagers findet man unter veränderten Umständen auch in R_1, wenngleich der Jagdzug und die Brackenszene hier noch unbekannt sind. — Den übrigen Bericht seit Eilh. V. 6543 ff. kann man demnach y zuweisen: das Abschießen des Zweiges in dem Momente, da die Königin an der Warte vorüberzieht; Vorkehrungen wegen des Nachtlagers, welches die Königin ohne Wissen des Helden für eine nächtliche Zusammenkunft trifft; und die Liebkosung des Hundes, diese neue Kernszene der ganzen Fahrt und ureigenste Erfindung der Estoire. Wieder muß sich Kehenis besiegt geben: du en worde von der swester min ni so wol gehaldin, du salt diner truwe los sin. Das Brackenmotiv ist ein verstiegener Einfall, begreiflich nur in der überhitzten Atmosphäre des Minnedienstes (Schoepp. S. 157). Endlich — eine Doublette zu V. 6537 — das neuerliche Erweisen der überlegenen Schönheit der Königin, wobei Schöpperle S. 154 neuerdings Berührungen zwischen Lanval und y zu konstatieren vermag.

Die Volksmärchen und Lais berichten anschließend an diese Episode, wie der Held die Gunst seiner Herrin wiedergewinnt, die er durch den Bruch des Versprechens, von ihr nicht zu sprechen, verloren hatte. Der Zorn der Königin gegen Tristan, der einer in ihrem Namen gestellten Forderung nicht entspricht, mag ein Ersatz des älteren Motives sein (Schoepp. S. 155). Mit dem folgenden Wiedersehen des Paares wird das Liebesleben wieder aufgenommen, Trug und Verfolgung beginnen von neuem, so sehr man auch wünschte, daß der Held die alten Wege nicht wieder betritt (vgl. Hertz, Gottfr. Anm. 137). Aber auch in R_1 feiert das Paar bei diesem Anlaß ein Wiedersehen.

Anmerkungen aus Eilhart.

6149. Der Schauplatz der Begebenheit ist die Umgebung von Karahes anläßlich eines Spazierrittes. — 6233. „Euere Schwester hat mich nicht so gehalten, daß sie wert wäre, mir zu nahen." Der deutsche Übersetzer faßt die Angelegenheit mit derber Hand an: es handelte sich nur um eine ideale Schuld der Frau; die ganze Situation hat, um recht begriffen zu werden, sehr überspannte Vorstellungen vom Minnewesen zur Voraussetzung. — 6264 ff. Einen Vorwand wegen der Reise brauchen die beiden Männer nicht zu erfinden, weil ja die Familie, jedenfalls auch die Frau Tristans, um die Affäre weiß; Kehenis, der als Rächer der Ehre seiner Schwester mitzieht, spielt in der Estoire eine unvergleichlich bessere



Rolle als in R_1. — 6266. Von Gorvenal ist bei der Abreise nicht die Rede, obwohl er später seine Rolle spielen wird: „wo der Dichter eine Person braucht, ist sie durch seinen Machtspruch zur Stelle. (Lichtenstein). — 6275 ff. In der Botschaft des Helden an Isolden vermißt man einen planmäßigen Fortschritt der Gedanken; es hat y seine Weiterungen nicht sehr geschickt an den Grundstock der Erzählung angelehnt: der Held läßt die Frau bitten (6285), sie soll möglichst prachtvoll angezogen erscheinen, davon hänge der Erfolg seiner Reise, ja sein Leben ab, doch ist das Verlangen nach Prachtentfaltung unmotiviert, weil er nicht mit der größeren Schönheit seiner Geliebten, sondern mit deren größerer Liebe geprahlt hat. — 6407. Die Estoire führt eine sekundäre Person (Galiag, Sohn des Grafen von Miliag) ein.

Entzweiung mit Isolde. Tristan als Aussätziger.

Eilh. 6610—7080; 103: das matrimonium consumatum Béd. II, 374; Escoufle V. 3131 (Tristans Verkleidung als Aussätziger).

Es scheint, daß y in seiner Vorlage die hier in Betracht kommenden Szenen (Wiedersehen der Liebenden, Kahedins Mißgeschick bei einem Liebesabenteuer, Streit des Schwagers mit Tristan und Tristans Entzweiung mit der Geliebten durch Kehenis' Schuld, Wahnsinn oder eine Verkleidung des Helden) fand und gründlichst umarbeitete. Man findet diese Episoden, wenngleich entstellt, in der ersten Prosaversion. Diese Episoden standen ursprünglich auf dem Programm der einzigen Reise nach Kornwall und wurden dann auf vier Reisen verteilt. Wieder zeigt sich uns dieses Dichters Freude an schönen Novellenmotiven, die das alte düstere Gebäude heiter umranken.

Versuchen wir nun, uns ein Bild der Tätigkeit von y zu machen. Nicht mehr das Schloß Markes ist der Ort der Zusammenkunft, sondern (in Anlehnung an die Geißblattnovelle ?) die Heide (Blankenwald). Neu scheint die Begründung des Zwistes zwischen Tristan und seinem Schwager. Wenn dem Berichte von R_1 bezüglich der Liebe Kahedins zu Isolden Echtheit zukommt, dann hat die Estoire darin viel Geschmack bewiesen, daß sie die so anstößige Liebe des Kehenis zu Isolden in ein heiter-lüsternes Liebesabenteuer des Ritters mit Gymele (Camille Hs. 103) umgestaltete. Es ist nicht anzunehmen, daß diese neue Dienerin Brangain aus der Zauberkissenepisode verdrängt habe. Vielmehr ist das Zauberkissen mit Gymele (Camille) von vornherein verknüpft gewesen. Bei der ersten Kornwallfahrt, an welche diese Episode von y angelehnt wurde, mußte allerdings Brangain bei der dreifachen Steigerung der Schönheit noch genannt werden. Bei der zweiten Kornwallfahrt behielt die neue Dienerin ihre Rolle weiter bei, während Brangain — als ein unbequemes Residuum aus einer älteren Stufe des Romanes — nachträglich tot gesagt wurde (Eilh. 7562).

Analog ist die Auffassung Murets. Roman. XVI, 340, Schoepperles S. 210; anders Kölbing, Saga CXXXIX, Golther 79.

Zur Episode Kehenis und Gymele zeigt Schoepperle (S. 254)



an Parallelen aus Romanen und Chansons de geste, daß der Bericht keineswegs aus dem Rahmen der volkstümlichen Überlieferung tritt, wenn uns da berichtet wird, daß die Dame den Begleiter ihres Geliebten für seine Mühewaltung mit einem Mädchen aus ihrem Gefolge entschädigt, während auch sie Liebe genießt . . . . ., denn unbillig wäre es, wenn der Begleiter nur an den Gefahren, nicht aber auch an dem Erfolg teilnehmen würde. Die Situation der Episode bilde das ständige Thema einer höfischlyrischen Gattung, die man als Pastourelle bezeichnet (Schoepp. S. 121 ff.). Kehenis sei der Liebesheld der Pastourelle, der, jede liebe Blume für sich begehrend, auf seiner Wanderung eine Hirtin findet und ungeniert zugreifen will; denn bei einer solchen Person scheint ihm ein Erfolg keineswegs zweifelhaft. Allein er kommt mit seiner voreiligen Werbung übel an. Gymele belehrt ihn, sie sei keine Bauerndirne, von der man in raschester Zeit Kapitulation fordern dürfe; er benehme sich „törperlich". Sie erhebt Anspruch darauf, wie eine hochgeborene Dame durch fünfjährigen Liebesdienst gewonnen zu werden. In den V. Eilh. 6690 ff. scheint eine Anspielung auf die bei den Provenzalen ausgebildete Übung eines fünfjährigen, in Stufen eingeteilten Minnedienstes zu liegen (stages of initiation), Weinhold, Deutsche Frauen S. 164. Gymele übertrumpft Kehenis wie die Schäferin ihren Verehrer durch List und verspottet ihn am nächsten Morgen mit schadenfrohen Worten.

Das Mittel, durch welches Gymele den eingebildeten, seinen Sieg vorwegnehmenden Verehrer abführt, ist ein Zauberkissen, Eilh. V. 6746. Der Dichter der Estoire steht in der Anwendung eines solchen Mittels durchaus auf dem Boden volkstümlicher Überlieferung (Schoepp. S. 257 ff.). — Das Zauberkissen hat nach Eilh. V. 6757 die Kraft, eine Person, der man es unter den Kopf steckt, in tiefen Schlaf zu versenken, der solange dauert, bis man das Kissen wegzieht. Es ist kein „Mittel gegen die Liebe" (Golther S. 30); Isolde, seine Besitzerin, verwendet es als Schlafmittel, „wenn sie sich nach Tristan sehnt". Kehenis wird am Morgen von der Dienerin weidlich verspottet. Der Ärger des Ritters über das mißlungene Liebesabenteuer soll als Grund für die Entzweiung Tristans mit seinem Schwager und weiterhin für den Zwist der Geliebten dienen. Allein die Episode erfüllt kaum die erstere Absicht schlecht und recht, die letztere aber gar nicht. Kehenis nährt Verdruß gegen den Schwager, den er für den Urheber seines Mißgeschickes hält. Er mag sich zwar denken, daß er infolge irgendwelchen Tricks so fest geschlafen hat, von dem Zauberkissen wird ihm Gymele kaum etwas mitgeteilt haben, allein sein Zorn auf Tristan ist unbegründet; dieser wußte tatsächlich nichts davon.

Die Anklage Bleheris, eines Ritters vom Hofe Markes, bei der Königin, Tristan sei, in ihrem Namen aufgerufen, aus Feigheit nicht umgekehrt, erfüllt gut ihren Zweck, den Zwist der Geliebten herbeizuführen. Die Anklage beruht auf einem Irrtum Bleheris. In



diesem Anrufen im Namen der Herrin liegt ein neuer Beweis der festen Herrschaft des Minnedienstes, die von der Dichtung vorausgesetzt wird. Bleheris Anklage soll durch die rachsüchtige Lüge des Kehenis eine Bestätigung erhalten. Nur ist die Lüge zwecklos, weil Perinis sie der Königin gar nicht erzählt. Was die Königin betrifft, konnte sie den Worten Bleheris Glauben schenken oder nicht; das letztere aber wäre das Natürliche gewesen, weil sie keinen Grund hat, die Wahrheit der Aussagen ihres treubewährten Kammerdieners zu bezweifeln. Doch stellt sich Isolde eigensinnig sofort auf den einseitigsten Standpunkt und verschließt sich launenhaft allen überzeugenden Darstellungen des Knappen; sie will beleidigt sein, sie muß es sein, denn der Dichter braucht sie in dieser Pose.

Ein würdiges Seitenstück zur Liebesraserei des Helden in der Prosa findet man in der Estoire: „Der Held als Aussätziger." In dieser Verkleidung versucht der Held persönliche Annäherung und Aussprache mit der beleidigten Herrin, um sich von der Anklage der Feigheit reinzuwaschen. Die höchste Verstiegenheit des Minnekultus, die schon an das Pathologische grenzt! Durch die ihm von der Geliebten angetane Schmach erbittert, wendet der Held sich endlich seiner rechtmäßigen Gemahlin zu (Eilh. 7070). Der Bruch des Helden mit Isolden und das matrimonium consumatum sind demnach zwei aufeinander berechnete Episoden; dieser Zusammenhang ist offenkundig: Lichtenst. CXXX, Vetter S. 21, Muret Rom. XVI, 352. — Der Dichter will der Gemahlin des Helden, dieser sonst im Schatten stehenden Figur, zu ihrem Recht verhelfen, Tristans Benehmen zu ihr mildern. Um so mehr mußte Tristan Konzessionen machen, als seine Frau nun von der Existenz der Nebenbuhlerin Kenntnis besitzt. Der übelgelaunte Kehenis wird kaum geschwiegen haben.

Wir wissen nicht, ob die Vorstufe von y das matrimonium consumatum berichtet hat oder nicht. Vielleicht spiegelt Thomas die alten Verhältnisse wider, der die Ehe zeitlebens unverwirklicht sein läßt! In R_1 bleibt das Geheimnis der ersten und einzigen Kornwallfahrt zwischen Tristan und seinem Schwager. Die Frau redet zu niemand von ihrer Ehe.

Anmerkungen aus Eilhart.

6814 ff. Tristan kam zu einem Sumpfe, über den er reiten müßte. Er wollte da „einen rechtin pfad gan" und schickte Perinis, der die beiden Ritter bis zur Stelle begleitet hat, zu den Knappen, daß sie zum Sumpfe kommen sollen. Dieser vollführt den Auftrag und reitet dann zurück an den Hof. Unter Knappen sind gemeint Gorvenal und der Diener des Kehenis, welche irgendwo in der Nähe des Dornbusches oder vielleicht bei Dinas ihre beiden Herren mit Pferden erwarteten; diese zwei Männer wurden verfolgt. Vgl. Lichtenstein CXXVI; P 147, 8 berichtet mißverständlich, Kehenis sei unter den Verfolgten gewesen, daraus erwachsen für die Darstellung neue Schwierigkeiten. — 6828. Bleheri



(Pleherin) vom Gesinde des Königs, wird vom Dichter nicht als ein Feind des Helden behandelt, sonst würde er ihn zum Könige klagen gehen; er redet auch vor der Königin von Tristan ohne Gehässigkeit: Pleherin was ein hobisch man (6877). Die Motive seiner Anklage bleiben uns unklar. Vielleicht wird er in den Versen 6874/6 als feig vorgestellt: doch getorstest du die ougen din eir uz dinem kopfe graben, eir wen du in torstest jagen. Auf diese Weise könnte Bleherin Cariado le beau couard in Thom. entsprechen. Also ein Nebenbuhler Tristans, der ihn bei der Königin auszustechen trachtet. Vgl. noch Anm. zu Vers 8268 (der veige Parlasin). — 6885. Die Königin läßt in ihrem Zorn Tristan sofort durch Perinis für seine vorgebliche Feigheit einen Verweis erteilen; der Bote kommt früher zu Tr. und entledigt sich des Auftrages, als die verfolgten Knappen ankommen. Kehenis, noch immer zornig wegen des nächtigen Abenteuers, sagt dem Knappen Perinis, er und Tristan seien wirklich verfolgt worden. Auf diese Lüge hin geht Tristan seinen Schwager mit der Faust an (vgl. den Zwist der Männer in R_1). Tristan entsendet, bevor er sich als Aussätziger kleidet, mit Unmut den Schwager fort. — 6967. Perenis berichtet nicht der Königin die Lüge des Kehenis, dies übersieht Lichtenstein CXLVIII; vgl. Kölbing Saga CXXXIX. In P erzählt er ihr von dem Streit (stolzen) der beiden Ritter. Bédier II, 274 und Golther 56 stellen in ihren Rekonstruktionen des Urgedichtes, das im großen Ganzen eine Umschreibung des Eilhartschen Gedichtes ist, völlig unrichtig die Sache so dar, als ob Perenis in seinen Berichten an die Königin die vermeintliche Feigheit des Helden bestätigt hätte. Dies ist ein Verkennen der Absichten von y. Wenn der Knappe die Schuld des Helden bestätigen würde, dann wäre ja der Zorn der Königin gerechtfertigt. Der haut goût der Episode ist aber, im Rahmen des Minnekultus zu zeigen, wie die Königin, als eine launische Gebieterin, ihrem Verehrer die aus einem Mißverständnis sich ergebende (ideale) Schuld übel vermerkt. — 7020. Tristan als Aussätziger. Die Episode dürfte von y gegen die ehemalige Liebesraserei des Helden, wie R_1 sie bringt, ausgetauscht worden sein. Mit etlichem Stolz weist der Dichter in sechs Zeilen auf diesen Triumph der Minneschwärmerei, die schon an das Pathalogische grenzt, hin. Tristans Vorgehen machte in der Folge Schule; für Eilharts Leser dürfte es ein Novum gewesen sein.

Anmerkung aus 103.

Der Erzähler fand in seinem Roman den Bericht, wie Tristan infolge der Entzweiung mit der Geliebten seine Frau vollständig glücklich macht. Weil die von ihm interpolierte Partie sich nicht bis zu jener Stelle erstreckte, wo das matrimonium consumatum ursprünglich erzählt wurde, erfand er eine entsprechende Episode und fügte sie im Anschluß an die Verwundung Tristans beim Belagern von Nantes ein. Während der langwierigen Heilung erfüllt Tristan seine Gattenpflicht und verschlechtert dadurch seinen Zustand (Béd. II, 374—5, Lös. 375, Anm. 4). Doch zog der Redaktor aus der Verwirklichung der Ehe keine Folgen für das nachherige Benehmen der Frau; diese lügt nicht aus Torheit, sondern aus Rache.

Zweite Reise nach Kornwall. Tristan als Pilgrim.

Eilh. 7081—864.

Der ganze Abschnitt ist im Aufbau und der Zusammensetzung durch den vorhergegangenen bestimmt, als dessen Gegenstück er wirken soll. Der Held soll Gelegenheit bekommen, sich von der



idealen Schuld zu reinigen und mit Isolden auszusöhnen. Die Frau legte, nachdem ihr ihre böse Laune verflogen war, zum Zeichen der Reue und Buße ein härenes Gewand an. Der Minnedienst bildete seine Formen offenkundig dem kirchlichen Leben, speziell dem Madonnenkultus, nach. Wenn diesmal beim Werben die Frau als der begehrende, der Mann als der spröde Teil auftritt, so scheint eine gewisse Ursprünglichkeit gewahrt. Die Königin berät mit ihren „holden“, wie sie Tristan umstimmen könnte. Den Gedanken, den Geliebten durch einen Brief von ihrer Reue zu verständigen (Eilh. 7124, 7111) lehnt sie ab. In R_1 muß nämlich Brangain mit einem Brief zu Tristan ziehen und ihn bitten, er möge zur Königin kommen. Isolde entschließt sich für einen Knappen Pilos als Liebesboten. Dieser soll Tristan bitten, daß er den Zorn vergißt und zur Königin kommt. Pilos ist ein geschickter Bote; auf sein Zureden entschließt sich Tristan, nach Kornwall zu pilgern, wenn das Jahr um ist, für welches er das Gelübde getan, seine Geliebte zu meiden (Eilh. 7330, 7067). Der Erzähler dieser Partie verrät geographische Kenntnisse der kleinen Bretagne. Im Mai des nächsten Jahres tritt Tristan in Begleitung Gorvenals die Reise an; sie gehen als Pilger verkleidet. Die Erzählung wiederholt eine Reihe von Motiven der ersten Fahrt: einen (vergeblichen) Besuch bei Dinas; die Botschaft an die Königin durch einen navrunt (mit Hilfe des Ringes). Zusammenkunft zu Blankenlande. Es ist auffällig, wenn die Estoire gerade an dieser Stelle (7562) Brangain totsagt und die schon in der ersten Kornwallfahrt eingeführte Gymele als Isoldens Vertraute hinstellt. Denn gerade in diesem Abschnitt fällt der Gymele weiters keine Rolle zu, als daß sie bei dem Busche zusammen mit Andret stehen bleiben muß, während alles übrige Volk entfernt wird. Während der nächtlichen Zusammenkunft der Liebenden (7690) wird sie nicht mehr erwähnt. Indem der Held, im Namen Isoldens aufgerufen, an den Spielen des Gesindes teilnimmt und den Preis davonträgt, rehabilitiert er sich vor Isolden. Kölbing vermißt (I, Seite CXXXIX) eine Bestrafung Bleheris für sein Brüsten, er habe Tristan gejagt (vgl. den Tod Cariados in T): aber wir hörten nicht, daß Bleheri in böser Absicht gehandelt habe.

Anmerkungen aus Eilhart.

7081 ff. Die Reue Isoldens variiert das Thema des chanson à personnages, einer höfisch-lyrischen Gattung des 12. Jhs. (nach Schoepp. S. 128). Dies wird von Lot Rom. XLIII, 126 f. mit Recht bestritten. — 7127 ff. Der Bote Isoldens heißt im neuen Bruchstück Pilos. Vgl. Golther S. 79. — 7384, 7422. Der Knappe bekommt von Tr. einen schönen Botenlohn, mit dem er auf dem St. Michaelsmarkte, der in der Stadt St. Michael a la greiue stattfindet, schöne Einkäufe macht. Der Dichter erwähnt, es gebe zwei Städte des Namens: die eine im Reiche Hoels (Kleine Bretagne), die andere in „Kornwall“ (worunter das frz. Cornouailles vorzustellen ist). Der Knappe kehrt an den Hof Markes zurück und wird von Marke in Anwesenheit Isoldens gefragt, woher er die



schönen Sachen hat. Er erwidert, vom Jahrmarkt zu Sancte Michaele a la greiue. Durch diese Antwort täuscht er König Marke, der von der Reise des Knappen nichts wissen darf, und gibt auch der Königin in versteckter Weise seine erfolgreiche Rückkehr zu verstehen. Bei den genannten Städten handelt es sich um folgende Ortschaften: St. Michel en grève (im Watt) nordöstlich von Morlaix (für das Reich Hoels) und St. Michel in der Bucht von Avrenches, ein Ort, der durch seine 'grèves' von jeher bekannt und berühmt war und ist, vgl. C. Crépeaux, Le mont Saint Michel et ses grèves. Paris 1896. Dies wäre die kornwelsche Stadt. Das englische Mount St. Michael könnte bei der Art der englischen Küste nie als St. Michael im Watt bezeichnet werden. Allerdings spricht V. 7400 von Tyntariol: Degering PBB XLI. Die örtlichen Beziehungen beweisen, daß hier keine Erfindung Eilharts vorliegt, was von Licht. geglaubt wurde. Die Bearbeitung X änderte den Namen der Stadt in St. Michelsstein, worüber E. Schröder Z. f. d. A. 42, 80. — 7446. Tristan als Pilger trägt graue Kleider, „stumpe schu", schurpe (Tasche) und einen Stab. — 7476. Leitzmann PBB XLII, 172. Vielleicht hat P 112 recht, wenn es den „lieben Freund" mit Dinas gleichsetzt. — 7562. In 103 überlebt Brangain das Liebespaar (sie ist nach dem Gesamtroman Gorvenals Gemahlin und Königin von Leonois). Statt Blankenlande (X) sagt das Stargarder Bruchstück Blankande, PBB 41, 526, 549. — 7743. In der zweiten Kornwallfahrt haben wir wahrscheinlich ureigenste Erfindung des Dichters der Estoire vor uns.

Kehenis und Gariole.

Eilh. 7865—8134; 103: Béd. II, 372—4.

Die ursprüngliche Anordnung der Episoden wird uns durch die deutsche Übersetzung, mannigfaltiges Detail durch die französische Bearbeitung gewahrt. Der Schwager Tristans liebt die Frau des Nampetenis (Bedalis), eines Schloßherrn in der Nähe von Karahes; die angebetete Frau heißt Gariole (Gargeolain). Noch fehlt eine befriedigende Erklärung des Attributes Zwerg. Der Mann besitzt, wie er uns entgegentritt (5986), keine Merkmale eines über- oder unterirdischen Wesens, die sein Attribut rechtfertigten. Er ist ein mächtiger Vasall (Hoels ?) und eifriger Jäger. V. 5986 (vgl. 7911) wurde von Eilh. berichtet, Nampetenis hätte beinahe den bezwungenen Kehenis, den Verehrer seiner Frau, gefangen abgeführt; 7874 heißt er der wigant; in diesen Stellen wird er als vollwertiger Ritter betrachtet. Ein Merkmal für seine ursprünglich nur zwerghafte Kraft wäre darin zu erblicken, daß er als eifersüchtiger Gemahl seine Frau mit mechanischen, eines Helden und Mannes unwürdigen Mitteln zwingt, ihm treu zu sein, was den Dichter befremdet und empört; er hält sie hinter Schloß und Riegel gefangen, doch ist dieser Zug in der Lyrik und im Roman der Zeit konventionell. Etwas nicht Alltägliches ist auch die Waffe, die er führt: einen vergifteten Spieß. Wie kam Gariole, die Kehenis liebte, dazu, einen Zwerg zu heiraten (Béd. II, 137)? Haben wir hier eine freie Erfindung des Dichters oder liegt ein keltisches Märchen zugrunde, ein solches, wie es Golther S. 30 konstruiert: der Zwerg (ein unterirdischer Fürst) raubt die Frau usw. Erklärt sich daraus



die absolute Abneigung der Frau gegen ihren Gemahl und ihre Mißachtung der ehelichen Pflichten und Rücksichten? Es ist bis jetzt nicht gelungen, für Namp. irgendwie einen mythischen Zusammenhang zu schaffen: Bédier, Romania 15 (Parallelen aus der antiken Mythologie); Thomas II, 135—7; Schoepperle (S. 249) glaubt, nicht annehmen zu müssen, daß der Gemahl in der Tat ein Zwerg ist; das Attribut könne auch ironisch als Spitzname gebraucht worden sein.

Kahedins Verhältnis zu Gargeolain wird ungeachtet seines traurigen Ausganges in demselben leichten Tone behandelt wie sein Abenteuer mit Camille. Nampetenis wird (V. 7874—87) vom Dichter wegen seiner übertriebenen Eifersucht und wegen seiner rücksichtslosen, die Frau entwürdigenden Vorsichtsmaßregeln getadelt. Für die Frau, die ihren Gemahl ohne Bedenken betrügt, hat der Dichter kein mißbilligendes Wort; einem solchen Ehetyrannen geschieht es nur recht, wenn er hintergangen wird!

Die zweite Romanversion lieferte das allgemeine Muster für den Abschluß der Erzählung in der Estoire. Tristan findet in R_2 den Untergang, weil er frech in ein anderes Liebesverhältnis eingreift. In y wird der Held in fremde Schuld verstrickt und kommt um, weil er Unrecht tun hilft; Markes Rolle ist nicht mehr aktiv.

Ob das Liebesabenteuer Kahedins bereits in einer älteren Stufe anzutreffen war oder ob es auf y zurückgeht, wissen wir nicht. Nur die Notiz von der angeblichen Sendung Governals bei Thomas kann als Zeuge einer älteren Fassung gedeutet werden.

Anmerkungen.

1. Bedalis, das Attribut Nain fehlt in 103. Nampetenis s. v. als le nain Bedenis; diese Auslegung des Namens wird gestützt durch Thomas 2126—8, wo der Gemahl der von Kaherdin geliebten Frau einfach als Nuim bezeichnet wird, und durch V. 2208, wo Thomas die Bezeichnung Naim noch auf die von ihm geschaffene Figur Tristran le naim überträgt. Nach Schoepp. 124 f. hätten wir in der Episode das Thema des chanson de mal mariée, einer seit Mitte des 12. Jhs. gangbaren lyrisch-höfischen Gattung, vgl. Parducci, Rom. XXXVIII, 286.

2. Über die Anfänge der Liebe zwischen Kehenis und Gariole berichtet die Prosa resumierend; Eilharts einigermaßen beengter Bericht lautet (7945 ff.): Gariole hat Kehenis ihre Liebe noch vor der Ehe zugesagt; allein diese Zusage konnte nicht erfüllt werden (V. 7945—50). Der Gemahl wußte um die Zuneigung seiner Frau, deswegen seine tyrannischen Vorsichtsmaßregeln. Als N. eines Tages auf der Jagd war, ritt Kehenis heimlich vor dessen Schloß. Da fand er die Geliebte mit ihren Frauen auf den Burgmauern. Auf den Wunsch Kehenis' mußten sich die Frauen entfernen. Sie sagte dem Buhlen, er müsse ein Mittel zu einer Zusammenkunft ausfindig machen. Mit diesem Bescheide begab sich der Ritter nach Hause, aber wie sehr er sich auch bemühte, konnte er doch kein Mittel ersinnen; er bat Tristan um Rat und dieser sagt ihm, er soll die Frau bitten, daß sie ihm Wachsabdrücke von den Schlüsseln verschaffe und über den Graben werfe. Mit Hilfe von drei vertrauten Frauen besorgte die Frau das Verlangte und warf es dem Geliebten über den



Graben. Fröhlich kehrte Kehenis heim, nun konnte er wieder trotz allen Suchens keinen Schmied finden, der die Arbeit verrichten könnte. Wieder wußte Tristan Rat . . . Man übersehe nicht, wie der Dichter darauf arbeitet, Tristan in den unehrbaren Liebeshandel zu verstricken. Der Schmied (Goudri), der die falschen Schlüssel anfertigen soll, ist nach Eilh. von Tintanjol hergekommen; der Name Nicole der Hs. 103 ruft in Erinnerung B 2874 (Audrez, qui fu nez de Nicole). Die Prosa kennt als Vermittler Cadio.

Rivalins Tod. Die dritte Kornwallfahrt. Tristan als Fahrender.

Eilhart 8135—573; Notizen in 103; Berner Folie 9—47.

Seit V. 253, da der Held sein Heimatland verlassen, wurde Rivalin von Eilhart nicht mehr erwähnt. Nach V. 8142 darf man annehmen, daß der Vater in y eines friedlichen Todes verschied. In 103 wird man den Bericht vom späten und friedlichen Tode des Vaters, von der Reise des Helden nach Leonois und Gorvenals Statthalterschaft deswegen vergeblich suchen, weil der Text eingangs den Tod des Meliadus in Übereinstimmung mit dem Gesamtroman erzählt hat. Die Erledigung des Thrones von Leonois veranlaßt den Helden zu einer Reise in die lange gemiedene Heimat; es ist nun unbegreiflich, warum er vorher die Krone lieber seinem Schildknappen anbietet und sie nicht selbst übernimmt (Eilh. V. 8150). Statt mit der Frau in die Heimat zu ziehen und dort das väterliche Erbe in Besitz zu nehmen, verharrt der Held weiterhin in seinem Hofdienst; nur nimmt er sich anderthalb Jahre Urlaub. Diese Unbekümmertheit um das väterliche Erbe ist vielleicht ein Reflex von jenem vorliterarischen Stadium der Sage, da Tristan noch in der Isoliertheit eines Heros dastand, seine Abkunft und Heimat noch im Dunklen lagen.

Unter dem Vorwande, in Leonois die Verhältnisse zu ordnen, zieht Tristan mit dem Knappen fort; aber er benützt die Gelegenheit zu einer neuerlichen Fahrt zur Geliebten; denn später, wenn der Knappe fort sein wird, werde sich keine Gelegenheit mehr bieten. Sie verkleiden sich als fahrende Knappen. Golthers Annahme, diese Szene sei von Eilhart hinzugefügt (S. 79), ist abzulehnen. Durch die Anspielung der Berner Folie V. 9—47 wird sie für Béroul gesichert, vgl. IV. Abschn.; wegen 103 s. u. Der Held läßt durch Dinas, bei dem er abgestiegen war, die Königin um eine Zusammenkunft im Garten bei der Linde bitten. Über die Episode gleitet der deutsche Übersetzer mit knappen Worten hinweg. Bekanntlich wird im Donnei des amants gleichfalls eine Zusammenkunft im Baumgarten berichtet; der Held macht durch kunstvoll nachgeahmten Vogelsang die Geliebte auf seine Anwesenheit aufmerksam; vielleicht kam dieses Motiv auch in y (oder dessen Quelle) zur Anwendung.

Auf der Heimreise kam der Held schon so weit von Tintanjol, daß er glaubte, aller Gefahr entronnen zu sein, da wurde er von dem „feigen Parlasin“ entdeckt; dieser hetzte den alten Wider-



sacher Andret zur Verfolgung auf. Das Adjektiv „feig“ deutet auf eine von Eilhart vorgenommene ungeschickte Kürzung hin. In Thomas ist Cariado „le beau couard“ (V. 1320) ein verschmähter Verehrer der Königin, der ihre Schritte eifersüchtig bewacht und den heimziehenden Tristan verfolgt; wahrscheinlich bot die Estoire einen ähnlichen Bericht; dazu würden die sonst dunklen V. der Berner Folie 41—2 stimmen: par envie est (Trist.) aperceuz, mout en a este deceuz. In der folgenden Verfolgung des Helden durch Andret und Marke treten zwei Fahrende bedeutend hervor: Haupt und Plot. Isolde zieht ihnen solche Kleider an, wie Tristan und Gorvenal sie trugen, und läßt sie vor Andret passende Aussagen machen, so daß die beiden Flüchtlinge, die durch Dinas, den alten Freund, in Sicherheit gebracht worden waren, entlastet wurden. Nach Erledigung der Fahrt kommt Tristan in sein Heimatland und ordnet dort die Verhältnisse. Nach anderthalb Jahren bestellt er Gorvenal als seinen Stellvertreter und zieht nach der Kleinen Bretagne. Hiemit scheidet der Knappe aus der Erzählung (Eilh. V. 8568), so daß er für die letzte Fahrt nicht mehr in Betracht kommt.

Der Tristanroman dürfte ursprünglich nur eine Kornwallfahrt gekannt haben, auf deren Programm u. a. auch eine (wirkliche oder angenommene) Folie Tristans stand. Dieser Zustand ist noch in der ersten Romanversion (R_1) bewahrt. In der Estoire ist wenigstens die Reihenfolge: Tristan als Fahrender — die Folie noch gewahrt. Mit der Ausrede, in Leonois sei ein Aufstand ausgebrochen, entfernen sich auch in R_1 (Lös. § 71 a) Tristan und Kehenis aus dem Lande. Die Estoire dichtete zum Teil ganz neu die gegenwärtige erste und zweite Kornwallreise; eine schon durch die Vorlage der Estoire gebotene Episode Tristan als Fahrender (?) trat an die dritte Stelle; die Folie wurde als die vierte Kornwallfahrt eingerichtet.

Anmerkungen aus Eilhart.

V. 8216. Kehenis wird anscheinend von Tristan nicht über das wahre Ziel der Reise unterrichtet. — V. 8231—5. Der Anzug der Fahrenden vgl. I. Absch. Tristans Besuch, S. 26. — 8268. Parlasin, der Name nur bei Eilhart, vgl. Lichtenstein CXLV. — 8354—5. Der Aufenthalt des Helden auf dem Schloß des Dinas bildete ehemals vielleicht den Ausgangspunkt weiterer Abenteuer. — 8374. Haupt und Plot: sind das von Eilh. ins Deutsche übersetzte Spitznamen des Landstreicherpaares ? — 8423—33. Die Erzählung setzt bretonischen Schauplatz voraus: die Länder Kornwall, Hoels Reich und Leonois werden als aneinander grenzend vorgestellt. Die Fahrenden geben beim Verhör durch Andret an, Tristan sei von Karahes unterwegs nach seinem väterlichen Reiche.

Anmerkung aus 103.

Als Tr. in 103 vom Schmiede gefragt wurde, wozu er die falschen Schlüsseln braucht, erklärte er: Girolebours, qui de moy tient ung chastel, ne me daigne servir ne faire envers moy ce qu'il doit; si nous ont cha les



guetes du chastel envoié(e)s les seaulx de toutes les portes des tours et des forteresses ... (Bédier II, 374). In dieser Stelle haben wir einen Nachklang des Berichtes wie ihn Eilh. über den Aufstand in Leonois gibt. Daß 103 eine Reise Tristans nach Leonois gekannt hat, ersieht man auch aus dem in der Folie erscheinenden Neffen Tristans, den er von dieser Reise sich mitgebracht hat (vgl. Eilh. 8655—6). Verschwunden ist aus 103 die Episode „Tristan als Fahrender": vgl. „Tristans Besuch" (R_2).

Tristan als Narr. (Die vierte Kornwallfahrt.)

Eilh. 8574—9032; 103: Béd. II, 374 f.

Die Erzählung von Tristans angenommener Narrheit ist in das Liebesabenteuer Kahedins eingelagert. Dieses erleidet infolgedessen in 103 eine Unterbrechung von mehr als zwei Monaten, in Eilh. durch Tristans Reise nach Leonois und durch die dritte und vierte Fahrt gar eine solche von anderthalb Jahren. Die Komposition von y zeigt zum Schluß eine gewisse Überladung; frühzeitig wurden Stimmen laut, welche die Folie zu späten Interpolationen verweisen wollten. Welche Vorgeschichte die Folie immer gehabt haben mag, sie ist an und für sich betrachtet und als Glied des Ganzen eine künstlerische Leistung. Was ist natürlicher, als daß der Held knapp vor seinem Tode noch einmal nach Kornwall eilt!

Als Tristan nach der Kleinen Bretagne zurückkehrte, fand er das königliche Paar nicht mehr am Leben[1]); auch hatte Riole wieder die Fahne des Aufruhrs entfaltet; wieder mußte der Held eingreifen. Beim Berennen des letzten Turmes einer Stadt (Nantes 103) erhielt er eine schwere Wunde, an der er ein Jahr krank lag. Weil ihm in der Krankheit das Haar abgeschnitten werden mußte, war sein Aussehen verändert. Einst ritt er mit seinem Neffen zur Falkenbeize und kam zum Meer. Da erfaßte ihn die Sehnsucht nach Isolde, die er solange nicht gesehen hatte. Sein Neffe, den er von Leonois mitgebracht hatte (Eilh. V. 8654), hörte die Klage und riet ihm, weil die Krankheit ihn entstellt habe, in Narrenkleidung nach Kornwall zu ziehen. Der Held versorgte sich mit Narrengewändern, mit einem Kolben und pilgerte zum Hafen. Ein Kaufmann fand an dem Treiben des Narren Gefallen und nahm ihn auf die Reise nach Kornwall mit; unterwegs vervollständigte Tristan sein Narrenkostüm, indem er ein Stück Käse[2]) zu sich steckte.[3])

---

[1]) Der Tod des königlichen Elternpaares und der neue Aufstand Rioles (Urnoys) fällt in Eilh. in die Zeit, da der Held von Karahes abwesend ist: diese Anordnung ist auch die ursprüngliche. In 103 melden Boten eines Tages, Urnoys von Nantes wolle von Tristan kein Lehen mehr haben.

[2]) Nach Eilh. 8750 wird dem Narren Käse zu essen gegeben; allein er will ihn seiner lieben Frau zum Geschenke bringen; ein hübscher Zug, der in 103 verschwunden ist.

[3]) Der Kolben am Hals, der Käse, das abgeschnittene Haar, gehören zum Narrenkostüm, Bédier II, 283, Anm.; Schoepp. S. 227 ff., Liebrecht, Zur Volkskunde S. 150.



Marke [1]) ist gerade im Hafen, als das Schiff landet. Die Spässe des Narren gefielen ihm recht wohl; der König ritt an den Hof, der Narr schrie ihm nach. Alles begibt sich zur Königin. [2]) Diese empfing den Narren, wie man einen Narren eben empfängt. Er wollte, daß sie ihn küsse — sie weigerte sich. Da begann er sie allzuzärtlich anzublicken: der König tadelte ihn deswegen. Es beginnt ein verfängliches Gespräch zwischen dem Narren und ihm. In den Reden des Narren, der vor der Königin auf dem Teppich hockte, lag soviel versteckten Sinns, daß einige Hofleute zu flüstern begannen, dies sei kein richtiger Narr (analog in der Berner Folie 250). Tristan bemerkte die Bewegung im Saale und zerstreute das erwachende Mißtrauen durch das Hervorholen seines Kleinods, des Käses, den er der Frau zum Geschenke anbot. Der König geht fort [3]), der Narr gibt acht, daß man ihn nicht aus dem Saale treibt. Eilhart erzählt nicht, daß sich die Königin erregt zurückgezogen hätte, es folgt gleich die Erkennungsszene.

Da Tristan mit der Königin allein [4]) ist, bleibt er weiter in der Rolle. Nach Eilhart steckt er der Königin ein Stück Käse in den Mund und erhält dafür von ihr einen gelinden Schlag auf das Ohr: da bat er sie um Tristans willen, dies nicht zu tun. Tristan

---

[1]) Eilhart bewahrt den bedeutenden Zug, wie grimmig Tristan, der sich sonst als gutmütiger Narr gibt, den bösen Herzog Andret angeht (8771 ff.).

[2]) In 103 spielt sich das Auftreten des Narren am Hofe zu verschiedenen Zeiten in vier Szenen ab: 1. die Unterredung vom Fenster aus; 2. zu einer anderen Zeit beim Schachspiel im Saal; 3. der König geht auf die Jagd, der Zwerg bleibt im Saal allein zurück; 4. die Königin läßt den Narren durch die Dienerin in ihr Gemach holen (die eigentliche Erkennungsszene). Die erste und die zweite Szene sind jedoch, wie man aus Eilhart und den beiden Folien ersieht, erst vom Redaktor von 103 so gebildet worden. Die Aussprache zwischen dem Narren und der Dienerin Camille (die Folien-Brangain), die in den Episodengedichten erzählt wird, braucht man für die Estoire nicht anzunehmen. Zwischen Tristan und Camille besteht keine Intimität. — Unecht ist der Zug in 103, wonach der beim Anblick der Königin von Sinnen kommende Tristan den Käse zu verzehren beginnt, eine Verlegenheitsgeste! Er müßte diese Gabe seiner Herrin anbieten wie in Eilhart.

[3]) Der König geht auf die Jagd, Tristan bleibt in dem Saale allein zurück (dies ist der übereinstimmende Bericht der beiden Folien und von 103).

[4]) Die Erkennungsszene in der Prosa: a) Hier hat der Narr seinen Käse schon verzehrt, den Schlag hat er erhalten, weil er die Königin anstarrte: „die größere Ursprünglichkeit des Eilhartschen Berichtes liegt auf der Hand", Lichtenstein, Seite CL. Die Szene beim Schachspiel in 103 gehörte also ursprünglich zur Erkennungsszene. — b) Certes, dame, fait Tristan, fol suis je. Et sachiés qu'il a passé, huit jours que ne finay de foloier pour vous (vgl. Eilhart 8894). — c) Mais, se le mal fust a droit parti, vous foloyssiez aussi comme moi (vgl. Folie B: 345 n'est pas l'amors a droit parti). — d) Et si vous pry pour Dieu et pour l'amour de Tristan a qui coeur vous avés que ne me touchiés plus (ebenso Eilh. 8907—11). — e) Car certes, le boire que vous et luy beüstez en la mer ne



sucht die Frau auf die richtige Spur zu bringen, indem er Tatsachen der Vergangenheit aufzählt, dann den Ring [1]) zeigt, schließlich seinen Namen nennt: da erkannte ihn die Frau. Sie ließ ihn unter der Treppe vor ihrem Gemach betten. Es folgen einige glückliche Wochen: tagsüber spielte er den Narren, nachts gewann er den Verstand zurück. Als Marke einmal auf der Jagd [2]) abwesend war, kamen zwei Kämmerer hinter das Geheimnis; sie verständigten drei Gefährten, man beschloß, ihm aufzulauern. Tristan merkte ihre Anstalten und erkannte, daß seines Bleibens nicht mehr sei. Bei der Abschiedsszene bat er die weinende Frau, alles zu tun, um was der Überbringer des Ringes sie bitten werde. [3]) Mit hochgeschwungener Keule schritt er mitten durch die Späher, die sich nicht zu rühren wagten. Als der Held fort war, beschlossen sie, den Vorfall geheim zu halten. — Zur Frage nach der Vorgeschichte der Folie!

Der geistige Zustand des Helden während des Unternehmens wird von den einzelnen Versionen zwiespältig dargestellt. Tristans Gebaren am Hofe Markes scheint uns bald angenommene Maske, bald wirkliche geistige Umnachtung (melancolie Fb. 276; fol ombrage 107 Fb.); man beachte etwa die Stelle aus dem französischen Romane: Tristan ..... qui tout estoit forsené pour l'amour (II, 376); ferner aus der Berner Folie: 93 quant ne la voi poi ne derve; der Held ist sich seines Zustandes bewußt, deswegen sagt er vor Isolden tieftraurig: 354 Dex me mete en corage que il me giet d'icest folage .... Es scheint demnach in der „Urfolie" die geistige Depression des Helden sehr stark betont worden zu sein, auf welche Ursache sie immer zurückgeführt wurde — Liebeskummer, Trank, Zwist mit Isolden, Verwundung ...... Auffällig ist ferner, daß der Held, als er mit der Königin allein ist (in Eilh. und 103), nicht alsbald die Narrenmaske abwirft: aus Vergnügen

vous est pas si amer au coeur comme il est au fol Tristan (in Eilhart fehlt jede Anspielung auf den Trank). — f) Die Frau fragte Tristan, den sie in ihr Gemach holen ließ, woher er das alles wisse: er gibt sich ihr als Tristan zu erkennen. Sie glaubt es nicht, Unmut und Eifersucht des Helden. Mit vorwurfsvollen Reden zeigt er den Ring; als sie seine Reden hörte und den Ring sah, da glaubte sie.

[1]) Die Angaben in 103 wegen des Smaragdringes beziehen sich auf eine Abschiedsszene: Artus als Schiedsrichter, vgl. I. Absch.; die Episode wurde von 103 vermengt mit der von Eilh. und Béroul berichteten Abschiedsszene vor der Versammlung am Gué Aventuros; vgl. Béroul: 2715 tant vos dirai, ce saciéz bien, certes je n'en croiroie rien, se cest' anel, sire ne voi und 103 (Béd. S. 377): et il lui dit, qu'elle ne creüst de lui chose que on lui deïst, devant s'elle ne veoit l'anel. Vgl. Berner Folie 529—88.

[2]) Marke muß nach Carduel zu seinem Lehensherrn (103).

[3]) Die Vereinbarungen zwischen Isolde und Tristan wegen der Farbe der Segel in 103 betrachtet Bédier für einen Einfall des Romanciers, Rom. 15, S. 486; sie widerstreiten einigermaßen der letzten Botschaft des Helden an Isolden.



am Versteckspiel oder „weil er ein Gefangener seiner Rolle ist“ (Bédier)? Weil ihm sein geistiger Zustand den vollen Gebrauch des Verstandes benimmt? Als er endlich seinen Namen ausspricht und nicht gleich für das erkannt wird, verfällt er in eine eigentümlich larmoyante Tonart.

Wenn Isolde einem wirklich wahnsinnigen Tristan gegenübersteht, dann ist es keine Ziererei von ihr, wenn sie sich weigert, in dem verwilderten Fremden ihren Freund zu erkennen. Man wundert sich dann nicht, wenn erst der tierische Spürsinn die Peripetie herbeiführt (in Fb).

In der französischen Prosa (Lös. § 104) wird der Held infolge eines Zwistes mit Isolden wahnsinnig, vom Hund erkannt, durch Isolden geheilt. Diese Erzählung könnte die ursprünglichste Form der Folie gewesen sein. In der Estoire handelt es sich nur noch um eine geheuchelte Folie. Die Lösung des Konfliktes ist hier rein seelisch. Das anzusetzende episodische Gedicht (die Vorlage der Folien Bern und Douce) wurde nach einer Béroul-Redaktion angefertigt.

Tristans Tod.

Eilh. 9033—524; 103; Béd. II, 380 ff.

Einige Anzeichen sind vorhanden, daß der Bericht Eilharts altertümlicher sei als der nahe verwandte in 103. Über eine hinter y stehende Fassung dieses Abschnittes läßt sich wenig Sicheres ermitteln, weil ein Zwischenglied fehlt, der Bericht von R_1. Der Dichter läßt die Gesellen die Liebesfahrt zu Gariolen unternehmen: die aufgeräumte Stimmung der Freunde gibt zum Folgenden gute Kontrastwirkung. Während Kehenis mit Gariolen Liebe genießt, zeigt Tristan in einem anderen Gemache den Frauen seine Kunst im Bolzenschießen [1]); die im Vorhang steckengebliebenen Zweige verraten dem heimkehrenden Gemahl die Anwesenheit Tristans. Der Gatte rächt in einem kurzen Kampf seine Ehre, Kehenis wird erschlagen, der von Nampetenis [2]) mit einem vergifteten Spieße verwundete Tristan auf dem Kampfplatz für tot liegen gelassen. Nachdem der verwundete Held nach Carhaix geschafft worden ist, hält

---

1) Tristans Geschicklichkeit im Bolzenschießen, vgl. Schoepp. S. 292.

2) Nampetenis, dessen Haltung in Eilhart durchaus nobel ist, beklagt den Tod der Gefallenen und reitet traurig fort; man erfährt über seine und der Frau weitere Schicksale nichts. In 103 stirbt Garg. über der Leiche des Freundes und wird mit ihm gemeinsam bestattet (wahrscheinlich Erfindung des Prosators). Bedalis wird Seeräuber, bei Causie (Chausey, sw. der normannischen Inseln); Kaufleute von nah und fern unternehmen eine Expedition und lassen Bedalis und die übrigen Piraten über die Klinge springen. Die Worte des Nampetenis in Eilhart (V. 9229), in denen er seine Besorgnis vor der Rache der Angehörigen äußert, verraten vielleicht eine Kürzung Eilharts, dessen Zuhörerschaft für einen Seeräuberkrieg etc. geringeres Verständnis haben mochte.

sich die französische Prosa mit Heilungsversuchen auf[1]; Eilhart aber konstatiert knapp und bündig: alle Arzneien halfen nichts: denn Tristan war so verwundet, daß nur Isolde, die Königstochter aus Irland, ihn heilen konnte, die ihn auch ehedem von der vergifteten Wunde geheilt hatte (V. 9250).

Wer war in der hinter y anzusetzenden Version der Bote Tristans an seine Geliebte? Thomas kannte einen Bericht, demzufolge der vom „Zwerge" verwundete Tristan seinen treuen Schildknappen nach Kornwall geschickt haben soll. Voraussetzung ist dann natürlich, daß Gorvenal in diesem Berichte nicht wie in y mit Leonois belehnt wurde, sondern an der Seite seines Herrn blieb. Aus Gründen der Wahrscheinlichkeit hat Thomas den Schwager Kaherdin, die Estoire eine völlig sekundäre Person für den letzten Botengang verwendet: Eilh. nennt sie „den Wirt" Tristans, 103 seinen Gevatter[2]). Der Bote erfährt von Tristan, daß er eine Nebenbuhlerin der Frau zu holen hat: das Patenkind (Iseut), welches auf die Ankunft des Schiffes und die Farben der Segel zu achten hat, weiß von der Nebenbuhlerin nichts und auch nichts von der Bedeutung der Farben, vgl. Eilh. 9300 f., Béd. II, 300, Schoepp. S. 99. Daß das schwarze Segel Isoldens Nichtkommen, das weiße ihr Kommen bedeutet, braucht das Mädchen absolut nicht zu wissen. Der Bote Tristans vollführt seinen Auftrag, indem er sich in den Landen Markes[3]) für einen Kaufmann ausgibt; die Verwendung des Kaufmannsmotives wird für y durch den ausführlichen Bericht in 103 und durch Eilh. V. 9330 (und fur mit dem koufman) sichergestellt. In 103 sieht man auch den Ring als Erkennungszeichen nochmals zur Geltung kommen. Der ausführliche Bericht über die Flucht Isoldens[4]) in der französischen Prosa scheint zum guten Teil ihr anzugehören. — In der Episode „Isolde am Totenbett Tristans" zeigt sich wieder, daß der Bericht

[1]) Die Heilungsversuche in 103, namentlich die Szene mit dem armen Arzte, werden von Bédier II, 297 für den Urtristan abgelehnt, vgl. jedoch den Standpunkt desselben in Romania 15, 490. Der Gedanke, daß Tristans Rettung möglich und so nahe sei, aber dennoch durch Unverstand und Neid verhindert wird, ferner der überlegene Humor der Erzählung sind eines großen Dichters nicht unwert.

[2]) Genes (103), vgl. den Namen Gaviole in Ulrich v. T. — Das Patenkind (Iseut), vgl. Bédiers chronologische Bedenken, II, 299. Der Wirt ist mit Tristan von Tintaniol hergekommen (Eilhart).

[3]) Genes landet in Bomme, dem heutigen Bodmin in Kornwall.

[4]) Andrets Tod in der Darstellung von 103 ist eher geistiges Eigentum des frz. Prosators als aber von y: Tressan gibt eine ganz abweichende Darstellung. Der gekürzte Bericht Eilharts wirkt großartig wie ein Eddalied: „Als Isolde Tristans Botschaft erfuhr und den Ring erblickte, ließ sie Mann und Land, Schatz und Gewand zurück und fuhr mit dem Kaufmann (!) fort. Nichts nahm sie mit als ihre Arzneien. Aus Liebe zu Tristan ließ sie die königliche Ehre und achtete ihrer nicht." Aus dem Worte Kaufmann können wir sehen, daß Eilhart das in 103 angewendete Kaufmannsmotiv und anderes einfach übergangen hat.



Eilharts auf einer anderen Stufe der Entwicklung stehe als jener von 103. Nachdem der Übersetzer des Helden Hoffen und Harren beschrieben [1]), geht er zur Frau über: ich enweiz wer ez do sagete Tristrandes wibe (9346). Eine Erklärung dieser vielerörterten Stelle gibt Schoepp. (Zs. f. d. Phil. 1911, S. 453 und S. 93, 98, 99): Eilh. represents Isolt of the Wh. H. as knowing the secret (daß Tristans Geliebte kommen soll), but declares he does not know how she learned it; denn er fand in seiner Quelle auch keine Erklärung. Thomas und 103 hätten unabhängig voneinander diese Lücke ihrer Vorlage ausgefüllt, der erstere durch das Horchen Isoldens, das letztere durch das dem Patenkinde erpreßte Geständnis. In Tressan gar erzählt es Tristan der Gemahlin aus freien Stücken ! Eilharts Quelle war weniger kohärent und demnach älter als die Vorlage von 103 !

Als das Schiff ankam, da log[2]) die Frau (nach Eilhart), die Segel seien schwarz: 9378 do loug sie leidir sere — ane aller slachte valschheit sprach sie so tumlichen. In Volksdichtungen handeln die Personen unter dem Einfluß der Affekte; allein diese mit Namen zu bezeichnen, wird vermieden: Eilhart does not say, as do Thomas and the Prose Romance, that Isolt of the Wh. H. was jealous, he merely represents her as acting like a jealous person. Her motive is self evident (Schoepp. S. 98). Die Lüge der Frau sei dumm und ohne Falschheit gewesen, weil sie die Folgen ihres Handelns weder voraussah, noch beabsichtigte. Sie bedauerte reichlich ihre Lüge. In taktvoller Weise läßt 103 (wie Thomas) die Frau nach der Lüge aus der Erzählung verschwinden, indes sie bei Eilhart mit ihren Wehklagen den Saal und die Kirche erfüllt: zunächst um den Mann, dann sogar um die Nebenbuhlerin !

Nach Eilhart wird Tristans Leiche in den Münster geschafft, woselbst sich noch eine eindrucksvolle Szene abspielt, die man dem Dichter, der sie ersonnen, hoch anrechnen muß: die Begegnung der beiden Isolden ! Die Frau Tristans sitzt an der Bahre des Mannes, als trockenen Auges die andere Frau hineintritt. Die blonde Isolde fordert die mit den weißen Armen auf: vrauwe, ir solt uf hoer stan und lazit mich nehir gan: ich weine in billicher denne ir . . . .

Ein weiterer wichtiger Unterschied in den beiden Darstellungen ist der: in Eilh. kommt Marke über das Meer, die Leichen abholen,

[1]) Penmarc, Bretagne. Der Ort ist schlecht gewählt: „car il n'y a pas de falaise a Penmarche“ (Bédier). Den Zug, daß sich Tristan täglich an das Meer tragen läßt, tilgt Eilhart.

[2]) In 103 entspringt die Lüge der Frau der Rache, wie deren haßerfüllte Warte klar genug beweisen. Sie vergießt hinterher nach Tristan keine Tränen. Sie ist für den Erzähler von 103 keine sympathische Erscheinung wie in Eilhart, sondern eine male femme: tant la doivent les Bretons haïr; so sagt auch Ulr. v. Türheim: ir waren man und wip gehaz, daz si Tr. tote.



in 103 werden sie nach Kornwall gesandt. Die Toten finden die letzte Ruhestätte auf je einer Seite einer Kapelle.

„Aus[1]) dem Grabe Tristans wuchs eine Brombeerstaude hinauf bis über das Dach der Kapelle, stieg ins Grab der Frau und ließ von dort neue Triebe sprossen. Marke läßt sie dreimal beschneiden: sie treibt immer wieder von neuem. Ein Wunder!" (Prosa.)

F. Anhang.

1. Die sog. Fortsetzung Bérouls.

Die hier in Betracht kommenden Episoden sind: Rechtfertigung Isoldens und Tristans Rache.

Der zweideutige Eid.

(3032—4268)

In Béroul handelt es sich beim Escondire (vgl. Muret Glossar S. 177) nur um einen Eid auf die heiligen Reliquien, nicht zugleich auch auf die Probe mit glühendem Eisen, obwohl der Dichter anscheinend auch von einer solchen Prüfung Kenntnis hat. Der Held ist als Aussätziger und nicht als Pilger verkleidet. In Bérouls Vorlage folgt die öffentliche Rechtfertigung Isoldens (und Tristans ?) auf das Waldleben (der Aufenthalt beim Förster Orri scheint ursprünglich zu diesem Waldleben gehört zu haben), während bei Thomas diese alte Aufeinanderfolge, die schon durch R_2 beglaubigt ist, zerstört erscheint. Endlich hat Thomas den König Artus aus der Erzählung beseitigt. Der Thomas-Roman genügt demnach nicht als Quelle für die Erzählung Bérouls. Vielleicht handelt es sich um den Roman, aus dem im ersten Teil Anleihen gemacht wurden. Diesen Roman dürfen wir vielleicht mit R_2 gleichsetzen.

---

[1]) Das Wunder nach Eilharts Bericht. Nachdem der Dichter den Tod des Helden berichtet hat, gibt er sich uns mit Namen zu erkennen: von Hobergin her Eilhart; er polemisiert gegen andere Darstellungen (der Sage oder nur des Todesberichtes, speziell vielleicht wegen der Rolle der Frau Tristans ?). Marke läßt es sich nicht verdrießen, die Leichen selbst von der Kleinen Bretagne abzuholen. In Kornwall werden sie in einem Grabe bestattet. „Ich weiß nicht, ob ich es euch sagen soll oder nicht, relata refero, der König ließ einen Rosenbusch auf dem Grab der Frau pflanzen und einen Stock von „edlem winrabin" auf dem Grabe Tristans. Die beiden Gewächse wuchsen so ineinander, daß man sie nicht trennen konnte, außer man wollte sie zerbrechen: das machte des Trankes Kraft (der aber doch seine Wirkung schon verloren hatte)! Der Bericht von 103 ist hier augenscheinlich altertümlicher: in Eilhart fehlt die heidnische Symbolik, der Glaube an die spontane Keimung, an eine lebenerregende Emanation der Seele Tristans, welche die umarmen geht, welche er so sehr geliebt hat, G. Paris. Rom. 15, S. 597.



Anmerkungen.

3140 ff. Erst von hier ab werden die drei Schurken, die ja schon Vers 2894 Tristans Verbannung durchsetzten, mit Namen bezeichnet. Guenelon ist der klassische Verräter des karolingischen Zyklus, Béd. II, 124, F. Lot, Rom. 35, 100—1. Daß auch Godoine und Denoalen typisch gewordene Verräternamen sind, ist möglich. Für den Namen und die verräterische Rolle Godoines scheint der Angelsachse Godwin, der Vater Harolds und ein Gegner der Normannen, das Vorbild abgegeben zu haben (gestorben im Jahre 1053), vgl. Lot, Rom. 35, 605—7. — 3154. Von nun an ist Tintajol die Residenz Markes, während Lancien (2451) verschwunden ist. — 3253. Auch Béroul kennt die Verbindung des kornischen Hofes mit Artus. In der frz. Prosa ist Marke Arturs Lehensmann und erbittet seine Intervention. Vielleicht schimmern diese Verhältnisse hier durch, wenn Isolde bei ihrer Rechtfertigung den König Artus als Zeugen haben will. — 3299. Die Königin sagt wegen der schlimmen Furt: G'i sollai ja un poi mes dras; auf welchen Anlaß bezieht sich das? — 3372. Der König Artus residiert in diesem Teil der Dichtung in Cuerlion bzw. Isneldone; später wird als seine Stadt Durham genannt. — Zur Angabe Bérouls über die Tafelrunde qui tornoie come le monde, vgl. J. L. Weston, Mél. de phil. offerts à M. Wilmotte 883. — 3467 ff. Gauvain kennt Guenelon: gel conois bien, si fait il moi; Gel boutai ja en un fangoi. A .i. bohort fort et plenier; so hat auch Ivain (3493) ein Zusammentreffen mit Dinoalain gehabt. Diese Anspielungen beziehen sich auf die Anwesenheit der Artusritter am Hofe Markes gelegentlich der Wolfsfalle, auf die in den Versen 3550—2 ausgespielt wird; damals mag es zu solchen Buhurten und Zwischenfällen gekommen sein. Die Artusritter vergessen in der Folge ihre Drohungen gegen die drei Schurken. — 3550—2. Der Kompilator spielt in gedankenloser Weise auf eine Episode seiner Vorlage (die Sensenfalle) an, die er in seinem Werk opferte, um das Gottesgericht anzubringen (vgl. den II. Abschnitt). — 3940. Den Fall des Bettlers mit der Königin erwähnt der Dichter nicht. Dieser charakteristische Zug, der in Thomas und der Grettissaga erhalten ist, wurde wahrscheinlich durch die Unachtsamkeit unseres Erzählers zerstört. — 3943. Isolde auf dem Rücken des Bettlers: Yseut la bele chevaucha, janbe de ça janbe de la. — 4037. Nach der rüden Art zu schließen, wie Tristan den ihm gut bekannten Andret erledigt, muß auch Bérouls Vorlage den Mann als einen Feind Tristans betrachtet haben. Ihn an dieser Stelle umzubringen wie den Förster, schien dem Erzähler deswegen untunlich, weil er Andret im kommenden Teil noch brauchte; Golther 107. — 4047. Der von Gorvenal getötete Förster (qui vout Tristran livrer a mort En sa forest, ou dormoit fort): ist er wohl mit dem Förster des ersten Teils identisch oder stammt er wie die ganze Rechtfertigungsszene aus einer anderen Redaktion, vgl. Vers 4061 und Muret S. XXII? — 4217. Isolde fragt, ob man noch eine andere Probe von ihr verlangt, oder ob der Schwur allein genügt: in Betracht käme (3250) die Probe mit dem glühenden Eisen, allein die Versammlung entscheidet, daß durch den Eid Isoldens der Gerechtigkeit Genüge getan sei. Man kann aus diesen Bemerkungen schließen, daß in der Quelle des Fortsetzers wie in Thomas auch die Eisenprobe vorkam und daß der Erzähler sie fortließ. — In dem vorhergehenden Teile begegnete der Held den Anschlägen und Verdächtigungen der Barone mit dem hartnäckig wiederholten Anerbieten, sich zu rechtfertigen (escondire): Vers 131, 800, 2227, 2568, 2857. Er will sich jedem Gegner stellen, um mit der Waffe zu beweisen, daß er keiner leichtfertigen Liebe mit Isolde pflag. Natürlich ist in unserer Dichtung stets der hinterhältige Gedanke vorhanden, daß keiner der Gegner wagen wird, es mit dem gefürchteten Kämpen aufzunehmen; so wird in Béroul

auch nur Isoldens Rechtfertigung berichtet, während das ritterliche Gegenstück: ein gerichtlicher Zweikampf des Helden fehlt. Eilhart kennt überhaupt das Anerbieten des Helden nicht, wohl aber der frz. Prosaroman (Lös. § 47, 48). Für ein Wunder, für ein Eintreten des Himmels zugunsten des Paares, wie etwa im dänischen Tristan sind in Béroul die Bedingungen nur insoweit gegeben, daß der Dichter uns einschärfte, der Trank hebe die eigene moralische Verantwortung auf; so könnte Tristan den Zweikampf ohne Scheu auf sich nehmen. Doch läßt es der Dichter, der zu der Sophistik seiner Gedanken selbst kein Zutrauen hat, nicht auf das ankommen. Der dänische Tristan verdient hier erwähnt zu werden: En tragisk historie om den ædle og tappre Tistrand, Hertugens Sön af Borgundien og den skiönne Indiana, den store Mogul Kaiserens Datter af Indien, nu af Tydsk paa Dansk oversat. Der älteste bekannte Druck Kopenhagen 1792. Vgl. Nyrop, Romania VIII, 280 ff.; v. d. Hagen, Minnesinger IV, 588, Golther, Tr. u. Is. 248 ff. In dem Romane (der im großen Ganzen sich an Eilhart anlehnt) ist das Paar unschuldig. Im VIII. Kap. wird das Waldleben beschlossen, indem der Held mit Löwen kämpfen, Isolde glühendes Eisen tragen muß. Ein zweideutiger Eid ist überflüssig! Golther vermutet, daß die Episode mit dem glühenden Eisen aus Gottfried ergänzt wurde: aber sie steht im dänischen Romane an ihrer richtigen Stelle, am Abschluß des Waldlebens. Vielleicht darf man annehmen, daß eine alte Dichtung (Novelle), in der das Paar tatsächlich unschuldig war, das Waldleben mit dem gerichtlichen Zweikampf des Helden und der Eisenprobe beschloß?

Tristans Rache an den Feinden.

(4269—487)

Seit der Rechtfertigung Isoldens hat sich Tristan veranlaßt gefühlt, seinen Schlupfwinkel bei Orri (Vers 4268) aufzugeben; er hält sich nunmehr mit Gorvenal im Schloß des Dinas versteckt. In Vers. 2941 wurde, wie es scheint, dieser Aufenthalt des Helden bereits vorbereitet. In R_2 kehrt der verbannte Held insgeheim nach Kornwall zurück und nimmt auf dem Schloß des Dinas Aufenthalt; es ist nicht ausgeschlossen, daß auch in der Quelle des Fortsetzers — ähnlich wie in R_2 (Tressan) — das Schloß des Dinas der Schauplatz von Liebesszenen zwischen Tristan und Isolden war. Die Bestrafung Denoalens mutet uns an wie eine Doublette zu dem schon erzählten Tode des anonymen Feindes zur Zeit des Waldlebens. Wahrscheinlich bildete der Tod Denoalens das Original, nach dem die Bestrafung jenes Gegners angefertigt wurde. Das Zimmer Isoldens ist der Schauplatz der nächsten Episode: Godoines Tod.

Die Situation stimmt überein mit Thomas (Mariadoc); man gelangt zum Zimmer der Königin „par la fraite du nuef jardin“; knapp an der Mauer fließt ein Bach; um zum Fenster zu gelangen, muß man ein Brett über das Wasser schlagen. Auf dem Brette lag Godoine auf der Lauer. Im Zimmer befand sich die Königin, Perinis und Brangain. Da trat der Held hinein. Isolde trat auf ihn zu, um ihn zu begrüßen, da sah sie durch das Fenster den Schatten vom Kopfe Godoines. Sie handelte sehr klug, obwohl



sie aufgeregt war. Sie zeigte sich neugierig, wie man mit Pfeil und Bogen umgehe. Tristan zog den Bogen straff und legte den Pfeil an. Sie lenkte unauffällig seinen Blick zum Fenster, Tristan sah nun gleichfalls den Kopf Godoines. Er drückte los: nicht die Lerche, der Falke oder die Schwalbe fliegt so rasch wie Tristans Pfeil. Er durchbohrte den Kopf des Feindes wie einen faulen Apfel. Godoine sank lautlos nieder. Wichtige Einzelheiten dieser Episode kehren in einer Anspielung des Romanes d'Escoufle wieder, vgl. IV. Anhang. Nur handelt es sich im Roman d'Escoufle um den Zwerg, der so umkommt; vielleicht stand dieser Bericht vom Tode des Zwerges in der Estoire und wurde vom Kompilator auf Godoine übertragen.

2. Gottfrieds Fortsetzer.

Ulrich von Türheim.

Literatur: Der Text ist beigegeben den Gottfried-Ausgaben von Groote 1821, v. d. Hagen 1823, Maßmann 1843. — Über das Verhältnis zu Eilh. vgl. Lichtenstein, Eilhart von Oberge 1877, S. CXCIX ff., Golther S. 87. Stiebeling, Karl, Stilistische Untersuchungen über Gottfried von Straßburg und seine beiden Fortsetzer Ulrich von Türheim und Heinrich von Freiberg. Diss. Leipz. Halle 1905, 79 S. — E. K. Busse, Ulrich von Türheim I. Diss. Berlin 1913, 106 S. (Die ganze Arbeit erscheint in der Sammlung Palaestra); vgl. Helm, Literaturbl. 1915, S. 132. — A. Leitzmann, Zu den Tristan-Fortsetzern: I. Ulrichs Tristan und Wolfram PBB 44 (1920), S. 119 ff.; Ranke, Zs. f. d. A. LV (1914), S. 241.

Zwei Dichter haben versucht, Gottfrieds Werk zu Ende zu führen. Weil ihnen das Werk des Thomas anscheinend nicht zu Gebote stand, ergänzten sie Gottfrieds Torso nach Eilhart.

Ulrich von Türheim ist in den letzten Jahren des 12. Jahrhunderts geboren; das Stammschloß der Familie stand 3 Meilen etwa westlich von Augsburg. Seine Jugend fällt in die Tage der Reife der schnell verwelkenden klassischen Dichtung: seine Arbeit galt der Vollendung dreier von den Meistern unvollendet hinterlassener Werke. Er ist Epigone in jeder Beziehung. Den Tristan unternahm er etwa um 1230 im Auftrag des Schenken Konrad von Winterstetten; seine Arbeit bewältigte er in 3728 Versen; dem behandelten Thema stand er innerlich fremd gegenüber. In der ersten Partie (rund 2000 Verse) entfaltet sich die Erzählung frei; in der zweiten wird sie durch das sichtliche Bestreben, den vorgesteckten Rahmen nicht zu überschreiten, beengt und flüchtig.

Daß er Eilharts Werk kannte und benützte, wird durch die wörtlichen Übereinstimmungen Eilharts und Ulrichs sichergestellt. Dagegen sind die Anzeichen, die für eine weitere französische Quelle sprechen, ziemlich unsicher. [1]) Der Dichter nennt keine

[1]) Mit der Annahme Eilharts als einziger Quelle Ulrichs wollen das Auslangen finden Lichtenstein, Eilh. S. CXCIX, Golther S. 87 ff. (anders Tristan-Ausgabe, D. N. L. Band 2, 162); Busse 61. Vgl. aber Kölbing, Saga CXXVI, Anm. Stiebeling S. 64.



Quelle. Die Erzählung knüpft an Gottfried an; den Monolog des Helden, der im Begriffe steht zu heiraten, setzt Ulr. noch um einiges fort, läßt Tr. aber rasch zum Entschluß kommen. Tristan selbst trägt Kaedin seine Wünsche vor, nicht umgekehrt wie bei Eilhart; Kaedin geht auf den Gedanken sofort ein; die Ehe kommt zustande. In der Episode vom kühnen Wasser lacht Isolde (V. 403, Heinr. V. 3786). Kölbing macht aufmerksam, daß zwar die Saga (CXXVI) und Sir Tristan, nicht aber Eilhart vom Lachen sprechen: doch kann man aus solchen Beobachtungen irgendwelche Schlüsse ziehen? Die vier Kornwallfahrten[1]) werden in eine einzige[2]) zusammengezogen, vom Material der Vorlage sucht Ulrich soviel zu retten, als angeht. Zuerst erzählt er die Begebenheiten der ersten Fahrt[3]), dann die der dritten (Tristan und Kurvenal als Knappen), mit dem Schluß der zweiten Fahrt: Tristans Freudensprung. Endlich die Torenfahrt[4]), an welche der Schluß der dritten angehängt wird. — Die Frau des Nampetenis heißt Kassie (vgl. Karsie, den Namen der Herzogin bei Gottfried), der Wirt, der die Botschaft an Isolden ausrichtet, Gaviol. Isolde Wh. lügt, das Segel sei schwarz, woher sie aber wisse, was es zu bedeuten habe, erfahren wir nicht.

Heinrich von Freiberg.

Ausgaben: in den Gottfried-Ausgaben von Myller 1785, v. d. Hagen 1823. Für sich allein von R. Bechstein, Leipzig 1877, vgl. R. Bechstein, Anmerkungen zu Heinr. v. Fr. Tristan, Germ. N. F. XX (1887), 48 S. A. Bernt, Halle 1906; vgl. Rosenhagen, Zs. f. d. Phil. 40, 228; Ed. Schröder, Gött. gel. Anz. 1906, 961; A. Wallner, Zs. f. öst. Gymn. 58, 514. Leitzmann P. B. B. 44 (1920), S. 122. — Quellenfrage: F. Wiegandt, Heinr. von Freiberg in seinem Verhältnis zu Eilhart und Ulrich, Rostock 1879, Diss.

---

[1]) Der Klage Isoldens um ihren fortziehenden Mann in Ulr. entspricht der analoge Bericht in R_1, vgl. I. Abschn. S. 15.

[2]) Ein Reh mit Brief erscheint als Bote Isoldens: wußte Ulrich etwas von der Tradition Tristans als Weidmann? Golther nimmt an, die Erfindung sei durch Eilh. V. 7396 (were er — Pilos der Bote — do snel als ein re, daz were im wesin lip) veranlaßt, vgl. Busse S. 60. — Paligan, der Begleiter Tristans auf der Fahrt entstammt dem Rolandsliede (Golther).

[3]) Die Begebenheiten der ersten Fahrt werden in genauer Übereinstimmung mit Eilhart erzählt (vgl. Busse S. 46), doch sei auf folgendes aufmerksam gemacht: nachts vor der Zusammenkunft befindet sich der Held mit Kaedin plötzlich im Baumgarten, der das Haus, in dem die Königin übernachten soll, umgibt; Tristan gibt seine Anwesenheit durch „blaten" (d. h. Spielen auf der Blattpfeife) kund. Paranis hört ihn pfeifen; er warnt Isolde, diese geht gleichwohl hinaus; dies erinnert an Donnei des amants (s. d.). Vielleicht bildete in einer alten Version Tristans Spiel auf der Pfeife oder Nachahmung von Vogelstimmen das Erkennungszeichen der ersten bzw. dritten Fahrt?

[4]) Tristan richtet sich auf Isoldens Wunsch als Narr her. Analog im Donnei des amants: da könnte Ulrich eine andere Folie als die von Eilhart gebotene benützt haben. Bedeutend ist auch der Zug, daß die Folie während der einen Fahrt erledigt wird.



41 S. — S. Singer, Die Quellen von H. v. Freib. Tristan, Zs. f. d. Phil. XXIX, 73—86. — A. Wallner, Thomas von Brittanien, P. B. Beitr. 40, 145. — W. Grimm, Kl. Schr. IV, 146; A. Kraus, Germ. 30, 1 f.; Toischer, Anz. f. d. A. XV, 242; Kinzel, Zs. f. d. Phil. IX, 240; v. Kraus, Zs. f. d. A. 48, 99.

Weil Ulrichs Fortsetzung den Anforderungen nicht entsprach, „kann es uns nicht wundern, daß ein späterer Pfleger höfischer Dichtkunst einem befähigteren Manne die Aufgabe stellte, das, was seinem Vorgänger nicht gelungen war, nun seinerseits zu einem guten Ende zu führen" (Wiegandt). Heinrich v. Freiberg dichtete um 1290 einem böhmischen Ritter Reimund von Lichtenburg zu Ehren eine zweite Fortsetzung zu Gottfrieds Tristan. Die Dichtung, 6890 Verse umfassend, versucht in Stil und Psychologie Gottfried gleichzukommen; bei der geringeren Begabung des Dichters ohne Erfolg. Auch ihm stand die Quelle Gottfrieds nicht zur Verfügung. In einer bekannten Stelle äußert sich Heinrich über seine Quelle:

6842 als Thomas von Britanje sprach
von den zwein süezen jungen
in lampartischer[1]) zungen,
also han ich iuch die warheit
in diutsche von in zwei geseit.

Die Stelle ist durch Gottfried, V. 150—8 inspiriert; der Dichter will direkt aus Thomas, d. h. Gottfrieds Quelle, geschöpft haben; diese Angabe ist jedoch erweislich unrichtig, Heinrichs Tristan hat mit Thomas nichts zu schaffen. Für den überwiegenden Teil des Materials kommt man mit der Annahme aus, Heinrichs Tristan sei eine Kombination Ulrichscher und Eilhartscher Motive. Die Vorlage und Grundlage gab Ulrichs Fortsetzung zu Gottfried; in diese hinein hat Heinrich ein größeres Stück gefügt (V. 1129—3675), für das in der Hauptsache Eilhart die Quelle abgegeben hat (Rosenhagen l. c.). Ob man noch anderweitige Quellen anzunehmen hat, ist ungewiß. Es fällt bei einem so späten Dichter schwer, die genaue Herkunft eines jeden einzelnen Zuges zu ermitteln.

Heinrichs Dichtung gliedert sich folgendermaßen: 1. Der Faden der Erzählung wird dort aufgegriffen, wo er Gottfrieds Händen entglitten war: beim Selbstgespräch Tristans (V. 111 ff.). An dessen Schluß sieht man den Helden Kaedins Hilfe suchen. In der Hochzeitsnacht hält der Anblick eines Ringes[2]), den ihm die

---

[1]) Zum Ausdruck „in lampartischer zungen" (d. h. italienischer) erinnert Wallner (l. c.) auf den Ausdruck lumpartica historia bei Wilwolt von Schaumburg (Stutt. Lit. Ver. 50); gemeint ist das Leben des hl. Thomas von Canterbury in der Legenda aurea. Falls Heinrich die ihm zugeschriebene Legende gedichtet hat, kann er sich den Ausdruck von dort geholt haben.

[2]) C'est le seul passage de son poème, croyons-nous, où il soit nécessaire de supposer qu'il a exploité d'autres poèmes que ceux d'Ulrich de Türheim, d'Eilhart d'Oberg et de Gottfried, Béd. II, 268. (Das Ringmotiv ist vorerst aus Thomas belegt). Golther vermutet (S. 91), den Anlaß zu diesem Einfall hätten die Verse Gottfrieds beim Scheiden der Liebenden geboten: 18311 und nemet hin diz vingerlin, daz lat ein urkünde sin der triuwen unde der minne . . . ., vgl. Heinr. 3940 ff.



Geliebte gegeben, Tristan davon ab, sein Eherecht auszuüben; dies ist ein bei Eilhart unbekanntes Motiv; ebenso die Entschuldigung, er habe in großer Lebensgefahr das Gelübde getan, sein bräutliches Weib ein Jahr lang unberührt zu lassen.

2. Tristans Verbindung mit dem Artushofe (V. 1129—3675). Die einleitende Erzählung zu diesem Abschnitte: Reise nach Karidol, Kampf mit Gavain, Aufnahme in die Tafelrunde ...... findet in der lit. Tradition Entsprechungen. Ein poetischer Novellenkranz, der nach einer solchen Einleitung Abenteuer und Liebesszenen verschiedener Fassungen vereinte, scheint im Umlauf gewesen zu sein. Aus einer solchen Quelle [1]) scheint sich Heinrich die Einleitung zu diesem Abschnitt geholt zu haben. Im übrigen hält er sich in der Sensenfalle ziemlich fest an Eilhart; das Kind Tantrisel (ein Schwestersohn Tristans) ist eine Erfindung Heinrichs nach Eilhart 8654 ff. Nur räumt ihm der Fortsetzer eine größere Rolle als Vermittler zwischen den Liebenden ein. Auf Veranlassung Arturs darf Tristan nach der Sensenfalle beim Oheim bleiben.

Erneutes Liebesleben (3005—675). Der Minnetrank zwingt die Liebenden aufs neue; sie feiern dank der Tätigkeit Tantrisels neue Zusammenkünfte. Marke wird argwöhnisch, schützt eine Reise an den Hof Arturs vor, begibt sich in den Wald von Tintajol, kehrt in der Nacht zurück, gelangt durch eine geheime Tür in die Burg und entdeckt die Liebenden. Die Szene fällt aus dem Rahmen des Eilhartschen Gedichtes: sie klingt an den Prosaroman (Lös. § 284—6) an, vgl. Rottiger 32, ebenso Isoldens Zurückbringung aus dem Walde (Lös. § 53). Auch in den zwei Episoden wollen manche Gelehrte nur Kombinationen Heinrichs sehen.

3. Der Schluß. Nachdem der Held wieder zur Frau zurückgekehrt ist, erzählt Heinrich das Abenteuer mit dem Wässerlein. Der Vater und die Verwandtschaft erfahren nichts von der Kränkung Isoldens; die beiden Freunde unternehmen vielmehr unter dem Vorwande, Abenteuer suchen zu wollen, die Reise nach Kornwall. Die Narrenepisode wird wie bei Ulrich gleich bei der ersten (und einzigen) Fahrt erledigt. Der Held maskiert sich bei Dinas, bei dem er krank liegt: er wird von Isolden geheilt und zieht sich auf

[1]) Der Tristan gewidmete Abschnitt in der Kompilation Rusticians (wegen einer ital. Hs. vgl. Ricc. S. CXX) beginnt also (Lös. § 623—4): or dit li contes que monseign. Tristan, le filz (le) roy Mel. de Loonnois, estoit venus ou royaume de Logres nouvellement en cellui an meïsmes qu'il avoit pris a femme Yseult aux blanches mains. Si chevauchoit parmi une forest qui estoit toute la greigneur du royaume de Logres et la ou on trouvoit plus d'aventures. Mons. Tr. chevaucha tout cellui jour sans aventure trouver ne homme ne femme ne maison ne recet ..... Es kommt am Perron Merlin zum Kampf zwischen Tristan und Lancelot und die Reise schließt mit der Aufnahme des Helden in die Tafelrunde. Hernach reitet noch der Held in die Perilleuse Forest auf Abenteuer aus. Vgl. Tristan bei Artus. Die Einleitung zu Tristan als Mönch ist nach dem gleichen Muster angefertigt.



den Rat Tantrisels als Narr an und nimmt den Namen Peilnetosi (Isotenliep) an. Der Kampf mit Pfelerin, der erschlagen wird, bildet den Abschluß der Fahrt.

Die Gemahlin des Nampetenis heißt Kassie (wie bei Ulrich); der Name Gamaroch, des Nampetenis Land, ist vielleicht Kamaaloth, Gramalot. Kurwenal ist nach Heinrich Tristans Bote: wie in einer von Thomas V. 2131 ff. bekämpften Version. Des Wirtes Tochter (Eilhart, Hs. 103) fehlt bei Heinrich. Isolde selbst gibt auf das Kommen des Schiffes acht. Über die Motive der Tat (Lüge) spricht der Dichter also: 6368 doch enweiz ich, ob siez müete, daz der halptote Trist. nach jener Isoten hete gesant, der blunden uz Irlande. Heinrich scheint den alten Zusammenhang, daß die Frau aus Rache lügt, zu ahnen oder zu kennen: nur kommt er in seiner Darstellung nicht klar zum Ausdruck. Die Frau tötet ihren Mann durch die Lüge und der Dichter fügt nicht dazu, sie habe die Tat nicht beabsichtigt.

Dritter Abschnitt.

Thomas und seine Übersetzer.

A. Das Original.

Ausgabe: Le roman de Tristan par Thomas, poème du XIIe siècle, publié par Joseph Bédier. Société des anciens textes français. Paris I. (1902), II. (1905). Vgl. A. Mussafia, Rom. XXXIII (1904), S. 415 ff.; Golther, Literaturbl. f. germ. und rom. Phil. XXV, 49—53, XXVIII, 60—7. — Fr. Vetter, La légende de Tristan d'après le poème français de Thomas et les versions principales qui s' y rattachent. Diss. Marburg 1882. — Röttiger W. Der Tristran des Thomas. Diss. Gött. 1883. — Rechnitz F., Bemerkungen zum Texte des Tristan von Thomas und der beiden „Folies Tristan“. Zs. f. frz. Spr. und Lit. XXXVI (1910), 294—9. — W. Söderhjelm, Sur l'identité du Thomas auteur de Tristan et du Thomas auteur du Horn, Romania XV, 575—96. — Novati, Un nuovo ed un vecchio frammento del Tristan, Studj di filologia romanza 2 (1887), S. 369 ff. Bespr. von W. Golther, Zs. f. rom. Phil. XII, 362; Muret, Rom. XVIII, 175. — G. Paris, Romania VIII (1879), 425—8, XII, 430, XV, 597 f., XVIII, 323—4 (Über Bledhericus-Breri). Desselben Aufsätze im Journal des Savants, Paris 1902, S. 296 et passim (Abgedr. Mélanges de litt. fr. Paris 1912, S. 229). — Förster, Erec, S. XXIV. — F. Lot, Rom. XXV, S. 23, XXVIII, 336. — Brugger, Zeitschrift f. frz. Sprache und Lit. Bd. XX, 136. — Bédier Joseph, Spécimen d'un essai de reconstruction conjecturale du Tristan de Thomas 1900. (Separatabdruck aus Forschungen zur roman. Philol.). — Hilka A., Der Tristan-Roman des Thomas und die Disciplina clericalis. Zs. f. frz. Spr. u. Lit. Bd. XLV (1917), S. 38 et pass. (Vier Fälle von lit. Beeinflussung).

Von den ungefähr 18.000 Versen des Originals sind 3144 aufgefunden worden.[1]) Mit unserer Kenntnis des Thomas-Gedichtes wäre es übel bestellt, wenn wir nur auf die erhaltenen Bruchstücke[2]) angewiesen wären. Allein dem erneuten Tristan war ein reiches Nachleben beschieden. Der Einfluß des Werkes in der frz. Literatur zeigt sich darin, daß eine Folie

---

[1]) Die Überlieferung. Erhalten sind fünf Hss. deren Beschreibung bei Bédier II, 1 ff. Es sind dies: a) das Fragment von Cambridge (C), 52 Verse; b) die 2 Sneyd-Fragmente (S_1, S_2); S_1 umfassend Vers 53—940; S_2 umfassend V. 2319—3144; c) die Fragmente von Turin (T). Vgl. Fr. Novati, l. c. T_1 umfaßt die Verse 941—3096, T_2 die Verse 1265—518; d) die Fragmente von Straßburg (Str.): Str_1 gibt die Verse 1097—264; Str_2 1489—93 und 1615—88; Str_3 1785—854; e) das Fragment Douce (D) umfaßt die Verse 1268—3087 (den Schluß des Gedichtes).

[2]) Der Text des Romanes war in leicht voneinander differierenden Fassungen verbreitet, vgl. Kölbing, I. S. CXVI, Parodi, LXXXIX (Il Tristano Ricc.), Marold, Zs. f. d. Phil. XL, 379.



(ein episodisches Gedicht) mit Anspielungen aus Thomas ausgestattet wurde; in deutscher Sprache hat Gottfr. v. Str. den Ruhm des Thomas von Britanje in einer unvollendeten Übersetzung verbreitet; das Bruchstück des niederdeutschen Tristan weist gleichfalls auf Thomas als unmittelbare oder wenigstens als mittelbare Quelle hin. So wurde das Werk in Norwegen zu einer Rittersaga (in Prosa) umgeschaffen und in England von einem Sänger in etwas bänkelsängerischer Manier nacherzählt. Auch in Italien war das Werk bekannt, wie die großen Erzählungsabschnitte aus Thomas in der Tav. Rit. beweisen. Es entstand nun die Aufgabe, sich aus allen diesen Denkmälern eine Vorstellung von ihrer literarischen Quelle zu bilden.

Daß dieser Tristanroman das Werk eines Thomas ist, der in den französischen Fragmenten und in der Einleitung der drei Übersetzungen genannt ist, wurde eigentlich von niemand ernsthaft angezweifelt als von Heinzel in seinem Aufsatze (1869). Die Achtung vor Heinzels Namen brachte es mit sich, daß sich der ganze Fortschritt im Widerlegen der von ihm vorgetragenen Zweifel und Schlüsse vollzog. Heinzel wollte zeigen, daß Thomas nur einen größeren Abschnitt der Tristansage behandelt habe (von der Flucht des Helden in die Kleine Bretagne bis zu seinem Tode); ferner daß der verlorene Tristanroman, der Gottfried vorlag, aus einer Vereinigung des Thomas mit anderen selbständigen Bearbeitungen einzelner Teile des Tristanstoffes entstanden sein müsse. Dieselbe Kompilation, die Gottfried vorlag, sei auch nach Norwegen (und England) gedrungen. An dieser Auffassung hielt Heinzel fest (Anz. f. d. A. VIII, S. 212), auch nachdem Kölbing bereits die Resultate seiner Vergleichung veröffentlicht hatte. Es ist bemerkenswert, daß auch Kölbing in seinem Sagaband (S. CXLIII) und später in Sir Tr. (S. XIX) nirgends den „Trugschluß" gezogen hat, „daß Thomas Verfasser eines großen Romanes sei, der die ganze Lebensgeschichte Tristans umfasse, und daß dieses Werk jener französische Roman sei, den G. benützt habe"; er hat nur gesagt, daß „angesichts der strikten Übereinstimmung, die zwischen S, Sir Tr. Gottfr. und den französischen Fragmenten herrscht, die Behauptung, die Vorlage aller drei Dichter sei eine aus verschiedenen Bruchstücken zusammengeschweißte, eher eines Beweises bedürfe, als die Annahme der Einheitlichkeit" .... Er sucht es als wahrscheinlich zu machen, daß die ganzen Vorlagen von S, G und E im wesentlichen das Werk des Thomas repräsentieren.

Hat Kölbing noch gezögert, aus seiner vergleichenden Studie den Schluß zu ziehen, daß hinter allen diesen Werken einzig und allein das Epos des Thomas stehe, so zieht ihn Bédier mit größter Bestimmtheit. Er durchwandelt noch einmal den Weg, den Kölbing gegangen; nochmals wird gezeigt, daß in der vorhandenen Überlieferung nichts existiert, was der Annahme einer einheitlichen Quelle zuwiderliefe; die unleugbaren Widersprüche werden als tatsächliche Unebenheiten des ursprünglichen Berichtes erklärt. Mehr noch: Bédier schuf die Reversseite zu Kölbings Abhandlung, indem



er das Werk des Thomas inhaltlich restaurierte. Je nach dem Material, das ihm zur Verfügung stand, wird der mutmaßliche Inhalt des Originals bald nur angedeutet, bald lebendig hingemalt. Als Richtschnur diente überall die nüchterne Saga. Gottfried, der zwar in der großen Linie der Handlung nirgends vom Original abwich, gestaltete das einzelne nach seinen eigenen künstlerischen Grundsätzen. Hinein fügen sich die kostbaren Thomasfragmente. Soweit das rein äußere Gerüst der Handlung in Betracht kommt, kann die Arbeit als abgeschlossen gelten; was aber die feineren Züge anbelangt, so hat Bédier in gebotenem Fall dies und das dem Meisterwerke Gottfrieds entnommen. Die Frage, wie weit Gottfried von seinem Original abhängig ist, wird immer ein Tummelplatz der Spekulation bleiben.

Über die Persönlichkeit des Dichters ließ sich nichts Sicheres ermitteln. Er war ein Anglonormanne und schrieb in England. Ein Terminus a quo ist für sein Werk dadurch gewonnen, daß ihm die Benützung von Waces Brut (1155) nachgewiesen wurde. E. Langlois bemerkte zudem, daß die Beschreibung des Liebeskummers Blanchefleurs in Thomas der Laviniaepisode im Eneas (1160—5) nachgeahmt sei (Bibl. École de Chartes 1905, S. 114, Anm. 2). Diese Beobachtung gestattet, das Entstehen des Romanes in die Jahre 1165—70 hinaufzuschieben; ein Terminus ante quem ist aber noch zu ermitteln, es wäre denn, daß man seine zeitliche Priorität vor Chrétiens Cligès als gesichert betrachtet[1]), G. Paris, Journ. des sav. 1902, S. 303 ff.

Während in Eilharts Quelle das stoffliche Interesse überwiegt, ist die psychologische Analyse des Thomas Stärke. Er dichtete im bewußten Gegensatz zu volkstümlichen Fassungen, vermochte sie aber nicht zu verdrängen. Seine beinahe krankhafte Sucht, den Stoff zu verfeinern, an ihm etwas zu bessern, läßt ihn manchen Fehlgriff begehen, namentlich wenn er zwischen dem alten Bericht und seiner Neuerung unentschieden schwankt. So weitschweifig Thomas beim Ausmalen des Seelischen werden kann, versagt er regelrecht, wenn er die äußeren Beziehungen, in die er seine Personen stellt, klar schildern soll. Das Beschreiben des Zuständlichen bereitet ihm sichtbar Unlust, seinen Bearbeitern aber manche Verlegenheit, weil ihnen die Aufgabe erwuchs, manche Lücke der Erzählung, die Thomas gelassen, irgendwie auszufüllen. Er bemühte sich, den Tristanstoff entsprechend den Anforderungen des Minnewesens umzugestalten, aber keineswegs hat er als erster das Minne-

[1]) In Cligès und Tristan findet man das Wortspiel: mer, amer, l'amer. Nach G. Paris ist es in Thomas besser verknüpft und angewendet als in Cligès; folglich habe es dieser bei Thomas abgeguckt. Cligès wurde um 1170 geschrieben; daher muß Tristan etwas früher geschrieben worden sein. Bédier macht sich diese Aufstellung zu eigen (II, 55); Förster, Cligès³, Einl. LXVI—LVIII und Wilmotte, L'évolution du roman français aux environs de 1150 (Bull. de l'Acad. roy. Belg. 1903, Nr. 7, S. 67) stellen die Sache umgekehrt dar.



wesen [1]) und sonstiges höfisches Element in den Roman eingeführt; die Estoire ist nicht minder von höfischen Idealen erfüllt als Thomas, dessen Wirksamkeit in die Blüte des höfischen Epos fällt.

Hören wir nun, wie sich Thomas über seine Quellen und sein Verhältnis zu ihnen äußert; es handelt sich bei der Stelle um Kaherdins Botengang:

2110 Seignurs, cest cunte est mult divers,
E pur ço l'uni par mes vers
E di en tant cum est mester
E le surplus voil relesser.
Ici diverse la matyre.
Entre ceus qui solent cunter
E del cunte Tristran parler,
Ils en cuntent diversement:
Oï en ai de plusur gent.
Asez sai que chescun en dit,
E ço qu'il unt mis en escrit,
Mès sulun ço que j'ai oï,
Nel dient pas sulun Breri
Ky solt les gestes e les cuntes
De tuz les reis, de tuz les cuntes
Ki orent esté en Bretaingne.

Seither ist man noch auf die Stellen aufmerksam geworden, in denen ein Fortsetzer Chrétiens, Wauchier de Denain, seinen Gralbericht, dessen Held Gauvain ist, auf Bleheris zurückführt.[2]) Es kann nicht zweifelhaft sein, daß ein welscher Erzähler, Breri-Bleheris, tatsächlich existiert hat. Thomas und Wauchier suchen ihr Werk durch Berufung auf die beste einheimische Autorität zu beglaubigen.

G. Paris gibt, noch nicht beeinflußt von der Theorie des Urtristan, folgende Erklärung der Stelle in Thomas[3]) (Rom. VIII, 426):

[1]) Das höfische Element im Romane vgl. G. Paris, Tristan et Iseut, in der Revue de Paris 1894, S. 138, 163. Novati l. c. 405; Muret Rom. XVIII, 179.

[2]) Deviser vos voel sa faiture, Si com le conte Bleheris, qui fu nés et engenuïs En Gales dont je cont le conte, Et qui si le contoit au conte De Poitiers qui amoit l'istoire (Mscr. add. 36614). In drei Hss. (BNF 794, 1453, Brit. Mus. Add. 36614) steht die andere Stelle: Ainz mès li rois tant ne conquist, Si come Bleheris nos dist. — Damit kann wohl auch die Stelle über den maistre Blihis aus der Elucidation (Potvin V. 12 f.) und den sagenkundigen Ritter Blihos-Bliheris l. c. 162 ff. in Verbindung gebracht werden. Dieser Graf von Poitiers, der Gönner Bleheris, war vielleicht (nach Weston) Wilhelm VIII, gestorben 1137. Vgl. Heinzel, Die frz. Gralromane 80. H. Zimmer, Gött. Gel. Anz. 1890, S. 805, 825; J. L. Weston Rom. XXXIII (1904), 333 ff., XXXIV, 100 f. Legend of Sir Perc. I, 288—93; E. Owen, Revue Celt. XXXII, 5 ff.; W. J. Gruffidd, Rev. Celt. XXXIII, 180—3.

[3]) Schon Bossert, Tristan et Iseult (1865), S. 49, vgl. Germ. XI 495 (Lambel) hat beobachtet, daß ein Teil dieser Stelle in Gottfrieds Übersetzung erhalten ist; V. 150 Sine sprachen in der rihte niht, als Thomas von Britanje giht, der aventiure meister was und an britunschen buochen las aller der lantherren leben und ez uns ze künde hat gegeben.



Der Dichter sagt uns, daß ihm eine mannigfach entwickelte Tradition bekannt war; sie war vor allem mündlich, aber doch auch schriftlich verbreitet. Inmitten dieser zusammenhanglosen, widerspruchsvollen Varianten will er einen logischen, von allem Ballaste befreiten Bericht geben. Diesen seinen einzig authentischen Bericht verdanke er einem Gewährsmann Breri, der alle Mären von den britischen (bretonischen) Königen und Grafen gewußt habe. — Es steckt da anscheinend schon ein Irrtum des Thomas, der in der unkritischen Zeit begreiflich ist, wenn er einen Fabulator zu einem Geschichtskenner stempelt; Gottfried machte seinerseits aus Thomas einen Geschichtschreiber, der aus britischen Büchern übersetzte. Dieser Breri wurde bekanntlich von G. Paris l. c. mit dem kymrischen Fabulator Bledhericus [1]) aus der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts gleichgesetzt; diese Spur hat sich bislang nicht als trügerisch erwiesen. Nur weiß man über die literarische Tätigkeit des Breri-Bledhericus nichts; jedenfalls mußte sein Name einen guten Klang gehabt haben, und es wurde ihm wahrscheinlich wahllos manches zugeschrieben, was auf kymrischem Boden an poetischen Fiktionen geschaffen worden war. Es ist möglich, daß ein Tristanroman mit seinem Namen verknüpft war. Thomas brauchte ihn als Schild für seinen erneuerten Tristan, gleichgültig ob er altes, beglaubigtes Gut oder nur seine Neuerungen und Erfindungen vorbringt. Thomas schöpfte, als vielseitig gebildeter Mann, aus der Gesamtheit der vorhandenen Überlieferung und behielt sich stets die Freiheit, nach eigenem Gutdünken Umänderungen und Verbesserungen anzubringen. Seine eigene Erfindungskraft ist indessen nicht überragend zu nennen.

Er kannte eine der Estoire verwandte Dichtung, die vielleicht eine Vorstufe des genannten Romanes vorstellt (vgl. die Polemik gegen das Schwalbenmotiv oder gegen Gorvenals letzte Botschaft.[2]) Der Versuch [3]), den Thomasroman restlos aus der Estoire abzuleiten, ist nicht gelungen, auch wenn man der Erfindung des

[1]) Famosus ille fabulator Bledhericus, qui tempora nostra paulo praevenit: Giraud de Barri (geb. um 1150), Descriptio Cambriae VI, K. XVII, hrg. von Dimoc, Roll's Series. In einer längeren Stelle spricht Giraud über die Rolle kymrischer Barden: hoc etiam mihi notandum videtur, quod bardi kambrenses et cantores seu recitatores, geneologiam habent praedictorum principum in libris eorum antiquis et authenticis, sed tamen cambrice scriptum etc. Loth (Contrib. S. 36) erinnert zu dieser Stelle noch an Blegobrid, Bledcobrit, Blioberis aus Gottfr. von Monmouth III, 19 bzw. Lib. Landav. 230 (famosissimus ille vir filius Enniaim).

[2]) Beachtung verdient, daß Thomas in einer Anzahl wichtiger Punkte, die von Schoepp. S. 522 zusammengestellt wurden, mit der Prosa gegen die Estoire übereinstimmt.

[3]) Bédier und Golther leiten den Thomasroman aus dem Urgedichte ab, Schoepperle aus der Estoire. Im ersten Buche schrieb noch Golther (S. 102): Thomas stand einer ausgedehnten und vielseitigen Überlieferung gegenüber usw.



Dichters einen sehr weiten Tatraum zugesteht: solche Stellen, die der Ableitung aus y widerstreben, sind: die gerichtliche Reinigung Isoldens (vgl. Schoepperle 105 ff.), Petit creu usw.[1])

B. Die Folie Douce.

Ausgaben und Lit. s. Novellen und Lais.

Der Dichter dieser Folie hat seine Anspielungen dem Werke des Thomas entnommen, außer der einen, in der von Hudent geredet wird. Die Anspielungen sind exakt, oft wörtlich.

C. Die Übersetzung Gottfrieds von Straßburg.

Tristran. Ein Rittergedicht aus dem XIII. Jh. von Gottfried von Strazburc; zum ersten Mal aus der Hs. abgedruckt (in Chp. H. Myllers Sammlung 1785. Bd. II, 4). — Tristan und Isolde, mit der Fortsetzung des Heinrich von Vriberg und des Meisters Ulrich von Türheim. Hrsg. von Eberh. von Groote. Berlin 1821, II, 4. — Fr. H. v. d. Hagen, Gottfrieds von Straßburg Werke aus den beßten Handschriften mit Einleitung und Wörterbuch herausgegeben. I. Band. Tristan und Isolde mit Ulrichs von Türheim Fortsetzung. Mit 1 Kupfer. II. Band. Heinrichs von Freiberg Fortsetzung von Gottfrieds Tristan, Gottfrieds Minnelieder. Die alten französischen, englischen, wallisischen und spanischen Gedichte von Tristan und Isolde. Breslau 1823. — Tristan und Isolt von Gottfried von Straßburg. Hrsg. von H. F. Maßmann. Leipzig 1843, 8⁰ (mit Ulrichs Fortsetzung). — Gottfrieds von Straßburg Tristan, hrsg. von R. Bechstein. Deutsche Klassiker des Mittelalters. II Bde. Leipzig 1869, 1873, 1890/1. Neuausgabe von F. Ranke in Vorbereitung, vgl. Zs. f. d. A. LV (1917), 428. — Tristan und Isolde, hrsg. von W. Golther, Deutsche Nationallit. IV, 2, 1889. — Gottfried von Straßburg, Tristan, herausgegeben von Karl Marold. Erster Teil: Text. Mit 2 Tafeln, Leipzig 1906, LXV und 282. Teutonia 6 (2. Ausg. 1920). — Die beiden Gottfr. zugeschriebenen Sprüche: Zs. f. d. öst. Gymn. 19, 560. Lobgesang auf die hl. Jungfrau, Zs. f. d. A. IV, 513—55 (unecht ?). — Jaenicke, Setmunt in Gottfrieds Tristan. Zs. f. d. Ph. II, 183—5, vgl. K. Euling, Die Jacobsbrüder, S. 126 (Germ. Abhandlungen XVI). — Sprenger R., Zu Gottfrieds Tristan, Zs. f. d. Phil. VII. S. 64, Germ. XXII (1877) S. 406—12, vgl. XXIV, 9—12. — San Marte, Wer ist Sanze ? PBB IX, 145. — Wallner A., Zwei Tristanstellen, Zs. f. d. Phil. XXXIX, 223. — Th. v. Hagen, Kritische Beiträge zu Gottfrieds Tristan. Diss. Göttingen. Mühlhausen 1868 (in Umarbeitung erschienen in Bartsch, Germ. Studien I, 31—56). Vgl. Zs. f. d. Phil. II (1870), S. 228 ff. (O. Jaenicke). — H. Paul, Zur Kritik und Erklärung von G.'s Tristan, Germania XVII (1872) ff., S. 385—407. — Strobl, M. Reminiszenzen zu Gottfrieds Tristan, Zs. f. d. Phil. XI, S. 228—30. — Kottenkamp, J. Zur Kritik und Erklärung des Tristan Gottfrieds von Straßburg. Diss. Göttingen 1879, gr.-8⁰, 36 S. Derselbe: Zu Gottfrieds Tristan, Germ. XXVI (1881), S. 393—401. — R. Bechstein, Zu Gottfrieds Tristan (V. 15246 fg.), Germ. XXIV (1879), S. 9—12. — K. Zacher, Bemerkungen zu Gottfried von Straßburg und Walter von der Vogelweide. Beitr. z. deutsch. Phil. 1880, S. 305—16. — P. Rothe, Die Conditional-

[1]) Béroul, d. h. die Kompilation der Hs. 2171, gehört nicht zu den Quellen des Thomas; dem widerspricht die Datierung der beiden Werke; auch ist es nicht wahrscheinlich, daß Thomas die Verse eines mediokren Dichters geplündert haben sollte.



sätze in Gottfrieds von Str. Tristan und Isolde. Diss. Halle-Wittenberg. 1895, 8⁰, 96 S. — v. Kraus C., Das Akrostichon in Gottfrieds Tristan, Zs. f. d. Alt. 50 (1908), S. 220—2; Wort und Vers in Gottfrieds Tristan. Zs. f. d. Alt. 51 (1909), S. 301—77; Abh. zur germ. Phil., S. 156 (Festg. f. Heinzel). Der rührende Reim im Mhd. Zs. f. d. A. LVI (1918), S. 1 ff. — Nolte Albert, Zu Gottfrieds Tristan. Zs. f. d. A. LII (1910), S. 61—83, vgl. LI, 113 ff. — Edw. Schröder, Zs. f. d. A. 53 (1911), S. 99. — S. Singer, Gottfried von Straßburg (Die literarische Stelle); in Aufsätze und Vorträge, S. 166. Tübingen 1912. — Zwierzina K. Zs. f. d. A. XLIV, 1 ff. — K. Herold, Der Münchener Tristan. Ein Beitrag zur Überlieferungsgeschichte und Kritik des Tristan Gottfrieds von Straßburg. Diss. Straßburg 1911, 8⁰, 44 S. Die vollständige Arbeit erscheint als 114. Heft der Q. F. — F. Ranke, Die Überlieferung von Gottfrieds Tristan. Zs. f. d. A. LV (1917), 157, et passim. — A. Leitzmann, Bemerkungen zu Gottfrieds Tristan. PBB XLIII (1918), S. 534. —

Kurz Herm., Tristan und Isolde. Gedicht von Gottfried von Straßburg übertragen und beschlossen. Stuttgart 1844. 2. Aufl. 1847, 3. Aufl. 1877. — Tristan und Isolde von Gottfried von Straßburg, neu bearbeitet und nach den altfranzösischen Tristanfragmenten des Trouvères Thomas ergänzt von W. Hertz. Stuttgart 1877, VIII und 644, 16⁰. 6. Aufl. 1911 (von W. Golther). Mit einem Nachtrag von Golther. — Tristan und Isolde von Gottfried von Straßburg. Übersetzt von K. Simrock, Leipzig 1875, II, 8⁰, 2. Aufl. 1875. — Weston J. L., The story of Tristan and Iseult, London 1899 (englische Bearbeitung Gottfrieds). —

Watterich, Gottfried von Straßburg, ein Sänger der Gottesminne, Leipzig 1858. Dagegen Franz Pfeiffer, Germania 59—80 und freie Forschung, Wien 1867, S. 109 ff. — Kurz H., Zum Leben Gottfrieds von Straßburg, Germania XV (1875), S. 207 ff. Vgl. auch Wochenausg. der Allg. Ztg. 1868, Nr. 23 ff. — C. Schmidt, Ist Gottfried von Straßburg, der Dichter, Straßburger Stadtschreiber gewesen? Straßburg 1876. — Bartsch K., Gesammelte Vorträge und Aufsätze. Freiburg in Br. und Tübingen 1883: Tristan und Isolde (1875), S. 132—57. — R. Bechstein, Gottfried von Straßburg, Allg. Deutsche Biogr. XXXVI, 502 ff. — Lorenz und W. Scherer, Geschichte des Elsasses³ 1866, S. 47—50. (Charakteristik G. s von Scherer). — Fischer Hermann, Über Gottfried von Straßburg, Bayr. Akademie d. Wissenschaften phil. Klasse 1916, 36 S. —

A. Bossert, Tristan et Iseult, poème de Gotfrid de Strasbourg, comparé d'autres poèmes sur le même sujet. Paris 1865. Vgl. Lambel Germ. XI, S. 493. — Heinzel R., Gottfrieds von Straßburg Tristan und seine Quelle. Zs. f. d. A. XIV (1869), 272—447. — F. Compart, Die Sagenüberlieferungen in den Tristanepen Eilharts von Oberge und Gottfrieds von Straßburg. Güstrow 1876, 44 S. Vgl. Lichtenstein A. f. d. A. IV (1878), 421; A. Birch-Hirschfeld, Lit. Centrbl. 1877, Nr. 34. — O. Behaghel, Gottfrieds von Straßburg Tristan und seine Quelle, Germ. XXIII (1878), S. 223—9; vgl. Kolbing, Saga 220 (Nachträge). — J. Firmery, Notes critiques sur quelques traductions allemandes de poèmes français au moyen âge, Paris-Lyon 1901, S. 101 ff. Vgl. Golther, Literaturblatt XXIV (1903), 82—4. — F. Piquet, L'originalité de Gottfried de Strasbourg dans son poème de Tristan et Isolde. Lille 1905. Vgl. D. L. Z. 1906, 23. Feb. (E. Martin); Revue critique 1906, 23. Juli (E. H. Bloch); Herrigs Archiv 1906, S. 195—9 (M. J. Minckwitz); Zs. f. d. Phil. XL, 377 (K. Marold). — R. Heinzel, Über Gottfried von Straßburg. Zs. f. öst. Gymn. 1868, 533 ff. — Bergemann, B., Das höfische Leben nach Gottfried von Str. Diss. Halle 1876, 51 S. Vgl. R. Bechstein, Germ. 24, 429—32. — Lobedanz E., Das frz. Element in G. s. von Str. Tristan. Diss. Rostock. Schwerin 1878, 45 S. Gr.-8⁰. — Lorenz, Über das lehrhafte Element in den deutschen Kunstepen der Übergangsperiode und der

ersten Blütezeit. Rostock. Diss. 1881. Vgl. S. 41 ff. — Lüth Carl, Der Ausdruck dichterischer Individualität in Gottfrieds Tristan. Programm des Gymnasiums zu Parchim 1881, Progr. Nr. 561. 4⁰, 33 S. Vgl. Kölbing II, 284. — Roetteken, Das innere Leben bei Gottfried von Straßburg. Zs. f. d. Altertum XXXIV, (81—114). — Preuß, Stilistische Untersuchungen über Gottfried von Straßburg. Straßburg 1882, 76 S. (Straßburger Studien, hrsg. von Martin und Wiegand, S. 1—75); vgl. Deutsche Lit.-Zeitung 1882, S. 640 ff. — Fr. Bahnsch, Tristan-Studien. Programm des königl. Gymn. zu Danzig 1885. — M. Heidingsfeld, Gottfried von Straßburg als Schüler Hartmanns von Aue. Leipzig 1887, 69 S., 8⁰ — Glöde O., Der nordische Tristanroman und die ästhetische Würdigung Gottfrieds von Str. Germania XXXIII (1888), S. 17—27. Vgl. Kölbing, Zur Tristansage. Germ. XXXIV (1889), S. 187—94. — R. F. Kaindl, Einige Bemerkungen über den Gebrauch der Fremdwörter bei G. v. Str. Germ. XXXVII, S. 272—82. — Franz. Wörter bei Gottfried. Zs. f. rom. Phil. XVII, 533 ff. — O. Lüning, Die Natur, ihre Auffassung und poetische Verwendung in der altgerm. und mhd. Epik bis zum Abschluß der Blütezeit. Straßburg 1888. Diss. — Myska, Die Wortspiele in G. v. Straßburg. Tilsit 1898. — Bernhardt E., Über du und ir bei Wolfram, Hartmann und Gottfried. Zs. f. d. Phil. XXX, 368. — Pope P. R., Die Anwendung der Epitheta im Tristan Gottfr. von Str. Leipziger Diss. Halle 1903, 82 S., gr.-8⁰. — Stiebeling K., Stilistische Untersuchungen über Gottfr. von Str. und seine beiden Fortsetzer Ulr. v. Türheim und Heinr. v. Freiberg. Diss. Leipzig. Halle 1905, S. 79, 8⁰. — Wustmann R., Bildliche Redensarten in Gottfrieds Tristan. Grenzboten, Jg. 64 (1905), S. 206—10. — Zell, H., Das Adjektiv bei Wolfram von Eschenbach, Hartmann von Aue und Gottfried v. Str. Diss. Straßburg 1909. — Leistner R., Über die Vergleiche in Gottfrieds von Straßburg Tristan mit Berücksichtigung des metaphorischen Elements im engeren Sinne. Diss. Leipzig 1907, gr.-8⁰, 107 S. — Hansen L., Die Ausdrucksformen des Affekts im Tristan Gottfrieds von Straßburg. Diss. Kiel 1908. 8⁰, 107 S. — Täuber G., Die Bedeutung der Doppelformel für die Sprache und den Stil Gottfrieds von Str. Diss. Greifswald 1912, gr.-8⁰, 108 S. — U. Stökle, Die theologischen Ausdrücke und Wendungen im Tristan Gottfrieds von Str. Diss. Tübingen. Ulm 1915, vgl. Görres-Blätter 155, 573 ff., 663 ff. — Dittrich Bruno, Die Darstellung der Gestalten in Gottfrieds Tristan. Diss. Greifswald 1914, VIII und 279, gr.-8⁰. — Leppelt W., Der Titulierungsgebrauch in den Redeszenen der Werke Gottfrieds von Straßburg und Konrads von Würzburg. Diss. Greifswald. Glatz 1912, 8⁰, 100 S. — H. W. Nordmeyer, Das schallanalytische Verhältnis von Gottfrieds Vierzeilern zu den erzählenden Partien des Tristan. The Journ. of Engl. and Germ. Phil. XIII, Nr. 4. — W. Hoffa, Antike Elemente bei Gottfried. Zs. f. d. A. LII (1910), S. 339 A.

Historische Nachrichten über Gottfried fehlen [1]; den zahlreichen literarischen Zeugnissen über ihn kann man wenigstens

[1]) Watterichs Hypothese (1858), der Dichter habe infolge einer geistigen Wandlung die Vollendung des Liebesromanes unterlassen usw., wurde durch Fr. Pfeiffer widerlegt. Als falsch erwies sich eine Spur, auf die H. Kurz hingewiesen hat. Indem man in einer Urkunde von 1207 irrtümlich las Godefredus Rodelarius de Argentina statt Zidelarius (Bienenwirt), stempelte man unseren Dichter zum Stadtschreiber von Straßburg: R. Heinzel knüpft noch seine Charakteristik des Dichters daran. Der Irrtum wurde durch C. Schmidt aufgedeckt. H. Fischer legt (l. c.) der genannten Urkunde nun doch eine gewisse Bedeutung bei. — In jenem Dietrich des Akrostichons glaubte Kurz einen Angehörigen einer burggräflichen Familie von Straßburg entdeckt zu haben. Zur



entnehmen, daß die zeitgenössischen und nachkommenden Dichter seine Bedeutung einzuschätzen wußten. Im Tristan selbst finden sich einige dunkle Andeutungen auf die persönlichen Schicksale Gottfrieds, über die nichts Sicheres ermittelt werden konnte.

Die Anfangsbuchstaben der 2. bis 9. Strophe des Eingangs ergeben den Namen DIETERICH: der Name eines Gönners, aus dessen Händen vielleicht der Straßburger Dichter den Thomas erhielt. Das G der ersten Strophe bedeutet Gottfried, das T und I der 10. bis 11. Strophe geht auf Tristan und Isolde. Die elsässische Heimat gilt als ausgemacht, der Titel Meister, der dem Dichter vielfach gegeben wird, kann nicht schlechthin als Bezeichnung für den bürgerlichen Stand gedeutet werden; er kann auch den gelehrten Stand bezeichnen. Der Dichter verstand, nach eigener Andeutung (V. 155), lateinisch und französisch; Latein hat er wohl auf einer gelehrten Schule gelernt, woselbst er auch seine theologisch-gelehrte Bildung erhielt; er zeigt Vorliebe für lehrhafte Sentenzen, wobei er Publilius Syrus benützt; aber er flicht auch selbständig mythologische Anspielungen ein: der Dichter hat die alten Autoren Ovid und Vergil wohl selbst gelesen, die Gestalten ihrer Götterlehre sind ihm lebendig (Hoffa). Bei der anderweitigen schriftstellerischen Tätigkeit Gottfrieds können wir uns hier nicht aufhalten. Es genüge der Hinweis, daß sein Hauptwerk in den Jahren 1210 erschien und daß ihn der Tod an der Ausführung hinderte; dies letztere wird durch die beiden Fortsetzer bezeugt. Das Werk (19.552 V.) bricht ab mitten unter den Seelenkämpfen Tristans, der eine Ehe mit Isolde Weißhand ins Auge gefaßt hat. Für eine kurze Strecke kann man die deutsche Übersetzung und das Original vergleichen (Die Gartenszene: Fragm. vom Cambridge; Tristans Monolog: Fragm. Sneyd 1). Die Übersetzung geht nicht selten unangemessen ins Breite.

Seit Kölbing kann man von Gottfried nicht als einem großen schöpferischen Geist reden, der eine unvollkommene Vorlage bedeutend erweitert und vertieft habe. Gottfrieds Arbeit ist in erster Linie eine Übersetzung: „Wir können das Verhältnis dieses Dichters zu seiner Quelle dahin zusammenfassen, daß Gottfried sich in allem, was den sachlichen Inhalt seiner Vorlage angeht, peinlich genau an dieselbe gehalten, ja lange Stellen fast Wort für Wort übertragen hat“ (Kölbing). Seine Umänderungen, Zusätze, Auslassungen greifen nirgends tiefer in das Gefüge der Fabel ein.

Frage nach der Lebensstellung des Dichters bringt Täuber, Die Bedeutung der Doppelformel für die Sprache und den Stil Gottfrs. von Str., S. 103 ff., die Ansicht vor, der Dichter habe sich seine offenkundige Kenntnis der höfischen Verhältnisse an dem Hofe eines geistlichen Großen, vielleicht etwa als Beamter (Minister) der Kanzlei angeeignet, in einer Stellung also, die durchaus keine untergeordnete war. Dem widerspreche durchaus nicht die höchst abfällige Äußerung über das Gottesurteil; es herrschte eben an solchen geistlichen Höfen ein freierer (?) Ton und zudem wurden ja solche „Gottesurteile“ von der Kirche als heidnische Überreste verfolgt. Analog H. Fischer.



Änderungen oder Weglassungen hat er sich erlaubt, wenn sein für das wirklich Poetische fein angelegter Geschmack sich gegen ein Thema oder einen Ausdruck ablehnend verhielt. Das Werk seines deutschen Vorgängers Eilhart hat Gottfried gekannt und ihm einzelne unwesentliche Züge entnommen; vor einer Vermengung der zwei so unähnlichen Fassungen bewahrte ihn sein dichterischer Takt.[1])

Eine Würdigung der stilistischen und künstlerischen Verdienste Gottfrieds liegt unserer Absicht ferne. Die oben mitgeteilte Liste der einschlägigen Arbeiten (sie ist unvollständig) will einen Begriff der mannigfachen Aufgaben geben, die sich der Betrachtung eines lit. Kunstwerks bieten. Analog wie im Stofflichen läßt sich auch hier nicht immer das letzte Wort sprechen, ob dieser oder jener Zug dem Original oder Übersetzer angehöre. Die Urteile schwanken dementsprechend. Nach Heinzel (1868) habe Gottfried das Werk neugeboren; man vgl. demgegenüber das Urteil Kölbings. Dieser ergriff ein um das andere Mal Gelegenheit, jüngeren Forschern ihre Pflicht, auf die Quelle Rücksicht zu nehmen, einzuschärfen.[2]) Auch durch die Wiederherstellung des Thomas durch Bédier wurde die Schwierigkeit nicht behoben, weil ja nur das Gerüste der Handlung rekonstruiert wurde. Je nachdem ein Autor über Thomas oder Gottfried eine bessere Meinung vorgefaßt hat, schanzt er ihm die besseren Einfälle zu. Das Ziel, zu dem diese Arbeiten, die gerne mit Zahlen und Perzenten arbeiten, hinstreben, ist die Schaffung eines literarischen Porträts des Dichters; darüber hinaus die Aufstellung einer Kunsttheorie mit internen Mitteln der Literaturwissenschaft. Gottfrieds Tristanroman ist „eine lyrisch-musikalische Paraphrase über ein schon vorhandenes Epos“.

D. Die nordische Bearbeitung.

1. Die Übersetzung Roberts. Ausgaben der älteren Bruchstücke von G. Brynjúlfsson, Annaler for nordisk oldkyndighed og historie 1851, S. 82—9. — Munch und Ungers Oldnorsk læsebog. Christiania 1847, S. 89 ff. (Stück der Tristramssaga nach den beiden Überlieferungen). — E. Kölbing, Die nordische und englische Version der Tristansage: I. Teil: Tristramssaga ok Ísondar. CXLVIII und 224. Heilbronn 1878.[3]) — G. Brynjúlfsson, Saga af Tristram ok Isönd samt Möttuls Saga utgivne af det kongelige nordiske Oldskrift Selskab. Kopenhagen 1878.

---

[1]) Bei der Annahme von Entlehnungen ist Vorsicht geboten, weil an manchen Stellen Eilharts Text nach Gottfried umgearbeitet ist; vgl. Lichtenstein CXCV ff. und Bédier II, 82 ff.

[2]) Gegen O. Glöde in Germ. XXXIV (1889), S. 187, gegen Lüth in Sir. Tr. 284.

[3]) Rezensionen: Vetter, Rom. VIII, S. 281; Paul, Lit. Zentralblatt 1879, Sp. 738; Löschhorn, Jen. Litteraturzeitung 1879, S. 351. Lambel, Magazin f. d. Lit. des In- und Auslandes, Jahrg. 50, S. 455 ff.; Stengel, Zs. f. d. rom. Phil. IV, S. 170; Behaghel, Literaturbl. 1880, S. 97; Heinzel, Anz. f. d. A. VIII, S. 212 (Eine Besprechung von Kölbings Ausgabe der Elissaga ok Rosamundu); Kölbings Erwiderung in Sir Tristrem, S. XIX ff.



2. Die isländische Tristramsaga. Ausgabe von Gisli Brynjúlfsson in den Annaler for nordisk oldkyndikhed og historie 1851, S. 4—160. Kurze Inhaltsangabe bei Kölbing, Tristramssaga, S. XV, Anm., vgl. Golther, Die Sage von Tristan und Isolde, München 1887, S. 117 ff., ferner Germania XVII, S. 193 ff. für derartige Umbildungen.

3. Tristrams kvæði ediert in: Íslenzk fornkvæði ved Sv. Grundtvig og Jón Sigurdsson. Köbenhavn 1854, Heft I, S. 186—207.

Die altnordische Tristramsaga[1]) ok Ísondar wurde im Jahre 1226 auf Befehl des Königs Hakon des Alten von demselben Mönche Robert aus dem Französischen übertragen, der als Verfasser der Elissaga ok Rósamundu genannt wird. Nur zwei Blätter der ursprünglicheren Fassung sind von einer Membranhs. des 15. Jhs. erhalten, während der Roman vollständig nur in einer Papierhs. des 17. Jhs. aufbewahrt ist. Über das Verhältnis der jüngeren Redaktion zur älteren urteilt Kölbing I, XV, daß die jüngere Redaktion zwar keine direkten sachlichen Änderungen, wohl aber vielleicht nicht unbedeutende Kürzungen erlitten hat. Mit anderen aus der französischen Sprache übersetzten Werken bildete unser Roman in Norwegen die Gattung der „riddarasögur". Die Versform wurde fallen gelassen, die Romane sind in feiner höfischer Prosa geschrieben. Auf Analysen des Seelenlebens, auf scholastische Spitzfindigkeiten des Minnedienstes wurde vom Autor verzichtet, sachlich aber dennoch kein besonderer Schaden angerichtet. In 101 Kapiteln wird der ganze Inhalt hübsch erzählt.

Die isländische Tristramsaga. Die Übersetzung des Mönches Robert wurde auf Island im 14. oder 15. Jh. wieder bearbeitet; der Text liefert eine der interessantesten Proben für isländische Umarbeitungen von in Norwegen verfaßten romantischen Sagas. „Wenn auch die Züge des Originals überall durchschimmern, so sind die Änderungen doch so gewaltig, daß dieser Text nie als kritisches Material benützt werden kann." Auf dieses Urteil Kölbings hin (Saga S. XV) hat man den Roman in der Tristanforschung links liegen lassen; ich denke mit Unrecht; der bäuerliche Autor scheint eine gute Hs. der norwegischen Übersetzung vor sich gehabt zu haben.[2]) Bei der Gottesgerichtszene macht

[1]) P. E. Müllers Sagaenbibliothek I, übersetzt von Lachmann (Bemerkung auf der S. 192); J. Grimm in seiner Rezension des Buches der Liebe (Leipz. Literaturzeitung, S. 493), 1812; Nyerup, Almindelig morskabsloesning i Danmark og Norge. Kjöbenhavn 1816; G. Brynjúlfsson, Annaler for nordisk oldkyndighed og historie 1851 (S. 157 f.); Bédier II, 64—75; Piquet, S. 11—37, Golther, S. 182 ff. — Über die Stellung der Saga in der norwegisch-isl. Literatur vgl. Finnur Jónsson, Den oldnorske og oldislandske Litteraturs historie II, S. 959 ff., III, S. 105, Köbenhavn 1901 u. 1902; Rudolf Meissner, Die Strengleikar, Halle 1902, S. 105 ff. und 297 ff.

[2]) Den Namen des Pagen Perinis will Bédier I, 124, aus Thomas fernhalten: man findet ihn aber im isl. Roman: Pollornis, ein Page der Prinzessin. Plegrus erinnert an Pleherin, Engres ist aus Kanelengres verstümmelt usw.



Golther auf die Béroulsche Färbung des Berichtes aufmerksam; vielleicht waren noch andere Versionen der Sage im Lande bekannt.

Das isländische Tristanlied (Tristrams kvæði)[1]) behandelt den Schlußakt des Romanes. Es ist nach Kölbings Urteil (XVI) aus dem isländischen Roman hervorgegangen, weil die Frau Tristans hier wie dort Ísodd svarta genannt wird (Saga S. 68, 7, und Tristrams kvæði A, V. 17). Die Geliebte führt den Namen Ísodd bjarta; die Namen der beiden Frauen kehren wieder im isländischen Märchen 'af Isól björtu og Isól svörtu' (oder von Tistram og Isól björtu, oder Sagan af Tistram og Isoddu). Hrsg. von Jón Arnason, Íslenzkar þjódsögur og aefintyri, Leipzig 1862—4. 2. Band, S. 315—26. Deutsche Übertragung: J. C. Poestion, Isländische Märchen aus den Original-Quellen. Wien 1864, und: A. Rittershaus, Die neuisländischen Volksmärchen, Halle 1902 (Nr. 27). Nach Golther (S. 188) ist dieses Märchen der letzte Nachhall des norwegisch-isländischen Thomasromanes; so namentlich die schwarze und lichte Isodd; die Namensform Tistram und Isol stimmen dagegen mit den færöischen und dänischen Liedern überein. Mit weniger Berechtigung behauptet L. v. Schroeder (Die Vollendung des arischen Mysteriums in Bayreuth, München 1911, S. 212 f.), dieses Märchen, das mit Grimms Jungfrau Maleen (Nr. 198), ferner der weißen und schwarzen Braut übereinstimmt, habe die Keimzelle des Tristanromanes gebildet. Vgl. noch Junk, Gralsage und Graldichtung S. 73 (Wiener Sitz. Ber. 168, IV).

E. Die englische Bearbeitung (Sir Tristrem).

W. Scott, Sir Tristrem; a Metrical Romance of the Thirteenth Century, by Thomas of Ercildoune, called the Rhymer. Edited from the Auchinleck MS. London 1804, nachher 1806, 1811, 1819, 1833 (als 5. Band der poetischen Schriften), 1868 (Abdruck der 5. Aufl.). Zur 5. Aufl. F (rederik), M (adden) und A. B. in The Gentlemans Magazine Vol. CIII, 2. Teil, S. 306 ff. und Vol. I, New Series, S. 167 ff. — F. H. v. d. Hagen, in Gottfrieds von Straßburg Werken II, 123—239; zugrunde gelegt ist der Text der Scottschen Ausgabe von 1806. — E. Kölbing, Die nordische und englische Version der Tristansage. II. Teil: Sir Tristrem. XCIII und 292. Heilbronn 1883. — George P. Mc. Neill, Edinburg und London 1886. — Holthausen, Zur Erklärung und Textkritik der mittelenglischen Romanze Sir Tristr. Anglia NF. XXIX, 1. Heft.

Die einleitenden Verse der englischen Bearbeitung gaben einen Anlaß zu literar-geschichtlichen Auseinandersetzungen. Der Dichter beginnt so: „ich war in Erceldoun und habe dort mit Thomas gesprochen". Und er wiederholt (V. 10, 397, 412, 2787),

[1]) Der færöische Tístrams táttur: hrsg. von V. U. Hammershaimb, Færösk Antologi. Köbenhavn 1891, Nr. 26, S. 216 ff. — Dänische Tristanlieder: hrsg. von G. Brynjúlfsson, Tristramssaga, Kjöbenhavn 1878, S. 339—62; von Axel Olrik, Danmarks gamle folkeviser: danske ridderviser, Köbenhavn 1905, III, 34, 38, Vgl. Golther, S. 189 ff.



wie er in privaten Gesprächen Gelegenheit hatte, diesen Thomas die Geschichte Tristans erzählen zu hören. So wird hier unser Trouvère Thomas einem Rymour Thomas von Erceldoun (Earstoun am Tweed, Berwickshire) gleichgesetzt. Diese Stelle ermöglicht einen Schluß auf die Entstehungszeit der Bearbeitung. Der Rymour Thomas, eine wohlbekannte literarische Persönlichkeit [1]), war um 1294 tot; etliche Jahre darauf konnte man es wagen, ihm einen Tristan zu unterschieben. Also mag die Bearbeitung um 1300 entstanden sein, und zwar im Norden Englands oder in Südschottland. Als Metrum wurde eine elfzeilige Strophe gewählt, die in ihrem knappen Gerüste kaum eine balladenmäßige Behandlung des Stoffes gestattet. Es war ein Mißgriff, den psychologischen Roman des Thomas in diese Form hineinzuzwängen. In der einzigen erhaltenen Hs. zählt das Werk 3344 Verse in 304 Strophen; der Text bricht ab, da Tristan die tödliche Wunde erhält. Für die Verse 2586—607 und 2674—3344 liegt z. T. das Original zum Vergleich vor. W. Scott dichtete nach Douces Hs. den fehlenden Schluß in 15 Strophen dazu. Künstlerisch ist die in zahllosen Flickversen und -Worten einherschreitende Dichtung wertlos; sie ist auch schwer verständlich, weil sich dieser, nach Heinzel, „stumpfsinnigste aller Dichter“ nicht darüber im klaren ist, wieviel er von dem Inhalte bei dem Leser als bekannt voraussetzen darf. Er arbeitete nicht nach dem Gedächtnis, sondern nach einer Hs.; daraus ergibt sich der Wert des englischen Tristan für die Rekonstruktion des Thomas.

F. Die niederfränkische Bearbeitung.

Ausgaben: H. Lambel, Über das niederrheinische Tristanfragment. Germ. XXVI, 356 ff. K. W. Titz, Zs. f. d. A. XXV, 248 ff. Vgl. Béd. II, 60 ff., Golther, S. 181—2.

Das Bruchstück, umfassend etwa 175 Verse, gehört nach Lambel dem Ende des XIII. Jhs. an; die Sprache weist auf ripuarische Heimat. Den 175 Versen der Bearbeitung entsprechen 236 französische (V. 2194—430 im Original). Mit einer Erwiderung des Grußes durch unseren Helden (er heißt hier der Held von Armenie) an den Hilfe suchenden „jungen“ Tristan hebt das Stück an und bricht ab mit Tristans erster Anrede an Kahedin anläßlich der Botschaft. Daß Thomas die mittelbare oder unmittelbare Quelle war, kann trotz allen Abweichungen nicht bestritten werden. Der junge Tristan will in seiner Not an Artus Hof ziehen, um Hilfe zu gewinnen. Dies widerspricht der chronologischen Darstellung in Thomas, wonach Marke und Artus keine Zeitgenossen sind. Als

[1]) Über den englischen Dichter vgl. Murray, The Romance and Prophecies of Thomas of Erceldoune. London 1875; A. Brandl, Thomas of Erceldoune (Sammlung engl. Denkmäler II. Bd.), Berlin 1880. Sir Tr. S. XXVI—XXXI.



hierauf der Held aus Armenie seine Hilfe zusagt, aber nur für den kommenden Morgen, bemerkt der andere: der wahre Tristan müsse samt seiner Geliebten tot sein; denn er würde die Hilfe für sofort zusagen; etwas Ähnliches sagt auch das französische Original.

Es ist ungewiß, ob dieser Roman als eine selbständige Bearbeitung des Thomasgedichtes aufzufassen ist oder als Fortsetzung zu dem unvollendeten Werke Gottfrieds.

G. Die Thomaspartie der Tav. Rit.

Ausgabe: vgl. VI, Abschn. (S. 180 Anm. 2).

Löseth hat als erster erkannt, daß eine Interpolation aus Thomas vorliege (S. 60, Anm. d); vgl. Parodi, Ricc. S. LXXXII—CIV. Bédier druckte die wichtigeren Stücke wieder ab. Es sind dies: le rendez-vous épié, le fer rouge, Perron vermeil (bouche de la vérité) Petitcreu, le bannissement, und einige kleinere Reminiszenzen. Sämtliche Stücke sind in der sattsam bekannten Manier dieses Redaktors auf das abenteuerlichste umgemodelt, die Namen erscheinen entstellt, die ursprünglichen Beziehungen verrenkt. Der Wert der Stücke für die Wiedergewinnung des Thomas ist nur mäßig.

Besprechung des Werkes.

Rivalin und Blancheflor.

Gottfr. 243—1788; Saga Kap. I—XV; Sir Tr. 23—242.

Die Geschichte der Eltern in Thomas zeigt mehr Ähnlichkeit mit der Prosa als mit der Estoire, die ihm ja doch auch bekannt sein konnte. Mit y hält er an dem Namen von Tristans Vater, Rivalin, fest; allein er weicht von den übrigen Darstellungen darin ab, daß er als Rivalins Land nicht das traditionelle Leonois nennt, sondern Ermonie. [1]) Die nach allen Seiten besprochene und kommentierte Stelle besagt — in Gottfrieds Darstellung: Ein Herr war in „Ermonie“, Rivalin genannt, der nach seiner Hauptfestung Kanoel den Beinamen Kanelengres trug, Kanel nach Kanoele. [2])

[1]) Die Thomasfragmente enthalten den Namen nicht; Gottfried und seine Nachfolger sagen Parmenie, E Ermonie; S Bretland (Bretagne); aber später (S. 27, Z. 23) wird Ermenia als eine Stadt von Bretland, welche Rivalin gehörte, bezeichnet. Das ndfr. Bruchstück: Armonie oder Armenye, das Zeugnis Rustizians: la Grant Hermenie (Lös. § 640). Gottfrieds Form steht demnach vereinzelt da.

[2]) Rivalin Kanelangres: S nennt den Vater Kanelangres (G Kanelengres). Der island. Roman hat Kalegras und Engres (der Name des irischen Königs). Der Name Rivalin ist in S unbekannt, doch kommt er jedesfalls Thomas zu wegen E: Rouland (V. 23) oder Rouland riis (V. 49) oder rise (V. 44), worunter sich doch wohl nur Rivalin birgt. Die Angaben Gottfrieds über Kanelengres, vgl. V. 1641 ff., haben noch keine hinreichende Erklärung gefunden. Nach H. Zimmer, Zs. f. frz. Spr.



Viele behaupten, er sei von Lohnois gewesen — doch glaubet es Thomas — er war von Ermonie. Von einem bretonischen Herzog Morgan hatte er ein „sunderez lant“ als Lehen.[1] Im dritten Jahr, seit er zum Ritter geschlagen worden war, überfiel er n o t g e d r u n g e n oder aus Ü b e r m u t den Herzog Morgan, seinen

XIII, ist Rivalin, der Vater Tristans, ein englischer Fürst, Bernicien (Parmenie, Ermenia, Ermonie, Harmonie) sein Stammland; außerdem besitzt er Carlisle (Kanoel aus Karoel, Kardoel, Carduel) als Lehen von dem Beherrscher der nördlichen Britten in Alcluith (Dunbarton). Der Name Kanelengres bedeute „Engländer“ oder Logrier aus Kanoel (Carlisle); denn Lengres sei für Loengres; Loengres ist der bekannte Name für das östliche England. Wegen Carduel-Carlisle vgl. H. Zimmer, Gött. gel. Anz. 1890, S. 525 ff. — Die Aufstellungen Zimmers lassen sich mit geschichtlichen Tatsachen, soweit solche aus Beda IV, 26 bekannt sind (vgl. Skene, Celtic Scotland (1876—89) I, 271) nicht in Übereinstimmung bringen. Röttiger sucht Grant Hermenie an der Westküste von England (S. 4), Muret denkt an die Landschaft Caernarvon in Nordwales (Romania XXVII, 609); Loth: die Insel Man oder die Südostküste von Irland (Reve celtique XVIII 315); in seinem neuen Buche sieht er die Ortschaft Harmeny in Tamerton (Devonshire) als Rivalins Gebiet an, allenfalls Hermoniu (statt Henmoniu, ehemals Moniu) in der Gegend von St. Davids, Wales (S. 90). Brugger denkt an Hyvernie, Hibernia (Zs. f. frz. Spr. und Lit. XX, 136, Herrigs Archiv CXXIX (1912), S. 134. Wegen der niederschottischen Lokalisierung, die von F. Lot, Rom. XXV vertreten wird, vgl. VII. Abschn. Alle die angeführten Lokalisationen Ermoniens (und des strittigen Nebenlandes) vertreten aber nicht die Anschauung des Thomas: für ihn sind beide Länder in der Kleinen Bretagne gelegen. Ermonie grenzt an Hoels Gebiet, das erwiesenermaßen in der Kleinen Bretagne lag. Mit dieser Lokalisierung der Heimat Rivalins begegnet sich Thomas mit anderen Erzählern, nur daß bei ihm nicht mehr St. Pol de Léon, sondern der aremorikanische Küstenstrich mit dem Hauptort Kanoel als Rivalins Sitz erscheint. Vgl. Béd. II, 123, Hertz, Gottfr. Anm. 3, 16. Man braucht nicht anzunehmen, daß erst Thomas Tris. zu einem Bretonen gemacht habe; die Sage wurde unabhängig von Thomas in ihren unterschiedlichen Fassungen auf dem Festlande angesiedelt. Die festländische Lokalisation der Sage bei Thomas ist wegen seines welschen Gewährmannes Breri einigermaßen auffällig, während die Beibehaltung Rivalins, als eines gemeinbrittischen Helden, unverfänglich dünkt (Lot, Rom. XXV, S. 24—5). An einer anderen Stelle tritt die konkurrierende südwelsche Lokalisierung, die bei Thomas gleichwohl nachzuweisen ist, zutage (vgl. Petitcreu).

[1]) Ein Punkt, über den uns der Dichter während des ganzen Werkes die Aufklärung schuldig bleibt, betrifft die rechtliche Stellung Rivalins gegenüber Morgan. Nach Gottfried V. 325 ff. besitzt Rivalin, der Dynast (künec) von Parmenien, ein Landlehen von dem Herzog Morgan; der Ausdruck sunderez lant (329) kehrt als sunderland (5623) wieder, vgl. Hertz Gottfr. Anm. 6; das zweitemal spricht Gottfr. nicht mehr von einem angestammten Königreich: hie mite so was Tristande sin lehen und sin sunderland verlihen uz sin selbes hant . . . .
Aus den zwei anderen Texten kann man sich ebensowenig die erwünschte Aufklärung verschaffen; Kanelengres erscheint als ein aufrührerischer V a s a l l, der seinen Besitz auf Kosten des Lehensherrn vergrößern möchte; von einem unabhängigen Gebiet Rivalins hören wir da nichts. Vielleicht war dies der ursprüngliche Sachverhalt bei Thomas (oder seiner Quelle).

Herrn.[1]) Nach einem blutigen, an Rückschlägen reichen Krieg erbat Morgan einen Waffenstillstand, nach dessen Ablauf der Friede geschlossen werden sollte. [2]) — Weil Rivalin nunmehr eine Reise nach England, dem Mittelpunkt ritterlichen Wesens, unternehmen wollte, bestellte er für die Zeit seiner Abwesenheit seinen Marschall Roald li foitenant als Reichsverweser.[3])

Die Fahrt Rivalins nach England, zu der der Dichter nun übergeht, wird als ein einfacher Besuch, unternommen in Gesellschaft von 12 Begleitern, dargestellt. Die überragende Stellung, die Marke, der damals noch ein junger König war, in der Version Thomas angewiesen ist, steht im Einklang mit der anderwärts besprochenen Notiz des Mönches Urmonoc; ein Zeichen, daß die alte Überlieferung sich bis in die Zeiten des Thomas erhalten hat. Daneben gab es eine Tradition, in der Marke nur König des kleinen Kornwall ist. In Thomas sind die Notizen kombiniert: Marke ist durch Erbfolge König von Kornwall und gewählter Herrscher von England (dem Gebiet der Angelsachsen).[4]) Die Teilfürsten der letzteren hätten sich und ihre Länder, um ewiges Blutvergießen zu vermeiden, freiwillig unter die Oberhoheit des Königs Marke gestellt.[5])

---

[1]) F. Lot. Rom. 25, 16 bringt für Morgan, den bretonischen Herzog, zwei geschichtliche Vorbilder in Vorschlag: einmal nach G. von Monm. Hist. Britt. B. II, K. 15 (hrsg. von San-Marte) Marganus, Sohn des Maglaunus, dux Albaniae; er wurde durch den Vater Rivalins, Cunedagius-Cunedda, in einem Bezirke Cambriens getötet, der in der Folge nach ihm Glamorgan, d. h. Gwlad Morgan, Morgans Land (in Südwales), benannt wurde. Morgans Vater, Maglaunus (Maelgwn), lebte tatsächlich im 6. Jh. Als ein anderes geschichtliches Vorbild für Morgan käme nach Lots weiteren Ausführungen a. a. O. 18 ein geheimnisvoller Mangounz li blonz, König von Moraine (Moravia, Moray), aus dem Lai du Cor (V. 121, 221) in Betracht.

[2]) Dieser Punkt der Erzählung kommt im englischen Gedicht etwas undeutlich heraus. Str. III. wird vom Friedensschluß erzählt, Str. IV. wird die Schlacht geschildert.

[3]) G Rual li Foitenant; S Roald; der isl. Roman Biring; E Rohand (V. 270 Rohand trewe so stan, in welchem Epitheton Kölbing Sir Tr., S. 99, eine Übersetzung von Foitenant erkennt). Nach Loth, Contrib. 96, ein keltischer Name (Rodalt, Rudalt, Roalt). Den Namen der Frau, Floraete, gibt nur Gottfr.

[4]) Die politischen Wirren der angelsächsischen Teilfürsten werden — wie schon Novati, Studj di filologia romanza 1887, 434, erkannt hat — bei G. von Monm. Hist. Reg. Brit. (jedoch ohne Beziehung auf Marke) behandelt; Thom. entnahm den Zug nicht direkt Galfrids Historia, sondern der Übersetzung Waces, Brut (hrsg. von Le Roux de Lincy), vgl. Lot, Rom. XXVII, 42. Es ist wahrscheinlich, daß Thomas die Verbindung Markes mit den Angelsachsen schon vorgebildet fand, auch der frz. Roman weiß von solchen politischen Verbindungen Markes mit den Sachsen, den Erbfeinden des Keltentums.

[5]) Während sonst in der allgemeinen Tradition Marke und Artus Zeitgenossen sind, läßt Thomas Marke erst nach Artus leben; die dem König Marke zugewiesene politische Stellung machte diese Chronologie notwendig. Markes Regierung fällt demnach in die Zeit nach Artus aber vor Cadwalo, der die britische Herrschaft wieder herstellte.



Als Markes Residenzen erscheinen demnach bald das traditionelle Tintagel [1]), bald London. Es folgt nun die wundervolle Schilderung des Maifestes am Hofe Markes und der Beziehungen zwischen Rivalin und Blancheflor [2]) der Schwester Markes. Aus den dürren schematischen Angaben der älteren Fassungen ist unserem Dichter ein ergreifender Liebesroman erblüht.

Nach einiger Zeit kam Marke die Nachricht, daß einer seiner Feinde an der Spitze einer starken Armee in sein Land eingefallen sei [3]); wenn der König nicht alsbald zur Hilfe aufbricht, werde er ihm das ganze Land verwüsten. Rivalin beteiligt sich am Kampf und wird schwer verwundet; der Ausgang des Kampfes wird uns nicht mitgeteilt (er war — wie man schließen kann — für Marke günstig). Hinter dieser verschwommenen Notiz birgt sich der auch in R (y) belegte erste Konflikt zwischen Marke und Irland; ein Zeichen, daß Thomas hier nur den allen Redaktionen gemeinsamen Bericht reproduziert.

Blancheflor gibt sich dem todwunden Ritter hin: ist diese Szene Thomas' Eigentum? Die Nachricht vom Einfall Morgans in Rivalins Gebiet stellt Rivalin und seine Geliebte, die sich bereits Mutter fühlt, vor die Schicksalsfrage, ob sie sich dem König Marke anvertrauen oder ob die Geliebte mit ihm fliehen soll; Bl. bringt die Flucht in Vorschlag. Der Grund einer solchen Handlungsweise ist aber nicht klar angegeben. [4]) Doch läßt der Dichter Blancheflor lebend nach Ermonie gelangen; das Liebesverhältnis wird — vor der Geburt des Kindes — durch eine Ehe legitimiert. [5]) So kann Tristan in der Folge von Morgan sein väterliches Erbe einfordern und des Usurpators unverschämte Anspielungen auf seine unehe-

[1]) Aus der Nachahmung einer Thomasischen Stelle in der Folie Douce V. 99 ff. ersieht man, daß Thomas die Beschreibung von Tintagel aus Waces Brut 8847 ff. entlehnte.

[2]) Der Name der Schwester Blancheflor, S Blensinbil (eine Entstellung von Blancheflor) Weißblume, Lilie. Das literarische Vorbild für den Beginn der Liebe zwischen R. und Bl. soll der Monolog des Achilles nach seiner ersten Zusammenkunft mit Polyxena im Roman de Troie sein (V. 17554 ff.): S. Singer, Zs. f. rom. Phil. XXXIII (1906), S. 729.

[3]) Die Saga (Kap. XI) spricht von einem Turnier, das Marke gegen „andere Ritter“ unternimmt, und welches dann in ein Blutgemetzel ausartet; es scheint aber da ein Mißverständnis der Saga obzuwalten nach Ausweis Gottfrieds V. 1117 ff. und Sir Tr.s Vers 95.

[4]) Welchen Standpunkt würde Marke gegenüber einer Werbung um seine Schwester einnehmen? Nach den Andeutungen der Saga (Kap. X) schien er die Bemühungen Rivalins um seine Schwester zu begünstigen; nachher aber zieht es Bl. dennoch vor, mit dem Geliebten zu entfliehen, statt in Kornwall in Kummer und Gefahr (!) zu leben (Kap. XIV). Die Trauung findet privat statt, so daß ein Zweifel an die Legitimität des Helden möglich war.

[5]) Sir Tr. erwähnt, daß die sterbende Mutter dem Roald einen Ring als künftiges Erkennungszeichen gibt. Die zwei anderen Texte erwähnen den Ring in der Folge bei der großen Erkennungsszene (Gottfried 4284 f.).



liche Abkunft mit gebührendem Nachdruck zurückweisen. Rivalin findet im neuerlichen Feldzug gegen Morgan den Untergang; Blancheflor stirbt bei der Nachricht von seinem Tod; das Kind wird gerettet; wir erkennen die Grundzüge der Erzählung in der Prosa wieder.

Roald le Foitenant.

Gottfr. 1789—5870; Saga Kap. XVI—XXV; Sir Tr. 243—924.

Nach dem Abgange des Elternpaares rettete der getreue Marschall [1]) im Verein mit seinem Weib die Situation für das Kind, welches im Hinblick auf die tragischen Umstände, unter denen es auf die Welt gekommen ist, bei der Taufe den Namen Tristan [2]) erhielt. Wenn schon Thomas die Figur des Marschalls in einer früheren Fassung vorgebildet fand, so kann man doch ein Gutteil der mit ihm verknüpften Handlung ihm selbst zuschreiben, z. B. den Einfall vom vorgeblichen Wochenbett der Marschallin; diese List ist mehr gutgemeint als wirkungsvoll. Der politische Handel mit Morgan kommt einstweilen in der Weise zum Abschluß, daß auf den Rat des Marschalls das ganze Land sich dem Herzog Morgan unterwirft.[3]) So retteten die Großen des Landes ihre Besitzungen. Die Erziehung, die der Knabe gemeinsam mit den Söhnen Roalds genießt, verläuft durchaus in konventionellen Bahnen. Die ersten sieben Jahre obliegt die Sorge den Frauen, hierauf dem Meister. Dieser wird — etwas beiläufig — gelegentlich des Kinderraubes eingeführt; es ist Gorvenal. Tristans weitere Jugendschicksale verlaufen bei Thomas nach dem Typus der Erzählungen vom vertriebenen Königssohne.[4]) Die Reihe der Begebenheiten vom Raube

[1]) Der treue Roald kann mit Soibaut im Beuve de Haumtone oder David im Mainet usw. verglichen werden, P. Rajna, Le Origini dell' epopea francese S. 423.

[2]) Die von Thomas verwendeten Namensformen sind Tristan und Tristran. Das Original enthielt eine Erklärung des Namens. S bemerkt, Kap. XVI, der Knabe wurde Tristan (die Saga verwendet sonst die Form Tristram) oder eigentlich Tristhum genannt, wegen der traurigen Umstände, unter denen er zur Welt kam: in dem Namen Tristhum bedeute trist „traurig“ und hum „hom“; aber der Name wurde verändert, denn Tristan ist schöner auszusprechen als Tristhum. — Einen Nachklang des Tristhum (Trist-mann), Par. LXXXX, findet man Gottfr.: 2019 er was reht, alse er hiez, ein m a n und hiez reht, alse er was, T r i s t a n. Im Sir Tristram: 252 am Hofe nannte man ihn so: tram vor trist, vgl. Kölbing I, S. XXIX. Die Tav. Rit. legt, genug unpassend, die etymologische Spielerei der sterbenden Mutter in den Mund: Tantri, Tri-tan (gewissermaßen aus tant-trist).

[3]) Das ganze Land Rivalins unterwirft sich dem hochmütigen Herzog, nicht nur etwa das sunderland, Saga Kap. XVI; vielleicht eine Bestätigung mehr, daß Rivalin nur als Morgans Vasall vorzustellen ist. Es scheint, daß die Gebiete Rivalins an Roald fielen.

[4]) Wegen der literarischen Muster und Parallelen für l'enfance persécuté vgl. Béd. I, 51, Anm. 1, II, 197; Deutschbein, Studien zur



des Prinzen bis zu seinem Wiedersehen mit Roald werden wohl hauptsächlich Thomas' Eigentum sein. Ein romanhafter Aufputz ist die Entführung Tristans durch die norwegischen Kaufleute. Der jugendliche Held hat dabei Gelegenheit, seine glänzende höfische Zucht (Kenntnis des Schachspieles) und seine vielseitigen Sprachkenntnisse zu erweisen. Dem Kindesraube haben die übrigen Redaktionen nichts Ähnliches zur Seite zu stellen. Das Aussetzen von Menschen im Sturm, um so den Zorn der Gottheit zu besänftigen, ist ein traditioneller Zug der Erzählungen; das Land, auf das der junge Tristan ausgesetzt wird, ist gerade Kornwall; hier bricht der sonst verpönte Schicksalsgedanke hervor. Ein Salonstück der höfischen Erzählkunst ist Markes Jagd [1]), bei der sich der junge Mann durch seine gediegene Kenntnis des Weidwerkes und seiner Gesetze höchst vorteilhaft bei König Marke einführt. Später zeichnet er sich noch durch seine musikalischen Fertigkeiten aus.[2]) Am Schluß dieser Serie von Begebenheiten steht die rührende Erkennungsszene, die durch Roald, der seinen Pflegesohn sucht und endlich in Kornwall findet, verursacht wird. Tristan wird von Marke, der unverheiratet bleiben will, als Nachfolger ausersehen.[3]) Der Ring, den die sterbende Schwester Markes Roald gegeben hatte, spielt dabei seine Rolle als Erkennungszeichen; in den älteren Fassungen glaubt es Marke Tristan aufs Wort, er sei seiner Schwester Kind. Die Schwertleite Tristans, die hierauf von Marke vollzogen wird, bildet in den anderen Redaktionen die Einleitung zum Morholtabenteuer; in Thomas wird vorher noch die Vater-

---

Sagengeschichte Englands I, 121 f. Alle die Motive, die der Thomasroman aufweist, sind in anderen Erzählungen schon vorgebildet: der Ring als Erkennungszeichen, Rache an den Feinden usw.

[1]) In diesem Abschnitt haben wir die älteste Quelle für die Bräuche der frz. Jagd, mit deren profunder Kenntnis Thomas und sein engl. Bearbeiter (S ist ziemlich hilflos) Staat machen. Thomas knüpft in der Darstellung der Jagdkenntnisse Tristans an eine keltische Überlieferung, die frühzeitig unter den Engländern festen Fuß gefaßt hat — aber nicht erst seit dem Gedicht des Thomas, sondern vor ihm und unabhängig von ihm. Nach Malory I, 277 sollen alle Kunstausdrücke der Jagd und Falkenbeize des Englischen von Tr. stammen; ein Jagdbuch ging unter Tristans Namen: The booke of venery, of hawking and hunting is called the booke of Sir Tristrem; vgl. darüber Kölbing Sir Tr. S. 108, 113 ff. Hertz S. 506 ff.

[2]) Die Stelle, in der ein welscher Harfner und Tristan vor Marke Lais zum Vortrage bringen, ist für die Kenntnis dieser Literaturgattung belangreich. Vgl. Hoffa, l. c. 340; C. de Boer, Le lai de Thisbé et le Tristan de Thomas, Roman. XLIII, 238 ff. bzw. Pyrame et Thisbé Amsterdam 1912, S. 243; vgl. Rom. XLI, 305 (E. Faral), Zs. f. rom. Phil. XXXII, 161 ff. (Foulet).

[3]) Nur Gottfr. erwähnt V. 4445 gelegentlich des Wiedererkennens das Versprechen Markes, seinen Neffen zum Thronfolger zu machen. Später, bei der Abreise des Helden in die Heimat, läßt Gottfried den König dieses Versprechen wiederholen: die beiden anderen Texte schweigen beidemal.



rache Tristans erledigt. Der vom Dichter hiefür gewählte Zeitpunkt ist nicht passend: die Rache schiebt sich zwischen die Schwertleite und das Morholtabenteuer, die doch für einander berechnet sind, ein. Der haut goût des Morholtkampfes ist doch, daß ein jugendlicher Held, der kaum die Sporen verdiente, einen riesenhaften Kämpen streckt. In T aber tritt Tristan seinem Gegner selbst als wetterharter Krieger entgegen.

Das Unternehmen gegen Morgan wird in den Bearbeitungen in abweichender Form geschildert, ein Beweis, daß die Angaben des Originals in diesem Punkte wieder ungenau gewesen sein müssen. In Ermenie ordnet der Held zuerst die Angelegenheiten, dann begibt er sich auf den Weg, um von Morgan Sühne für den Tod des Vaters und sein Gebiet zu fordern. Der Herzog weigert sich, dem Bastard [1]) das Erbe Rivalins auszufolgen. Diese Keckheit kostet den Herzog sein Leben. Mit Hilfe einer Ritterschar, die Roald nach Tristans Abgang in das Land Morgans geführt hat, gelingt es, dieses zu unterwerfen. Tristan wird nicht gezögert haben, sich das väterliche Erbe zu nehmen. [2]) Weil er nach Markes Versprechen sich Hoffnungen auf den Thron von Kornwall machen darf, belehnt er vor der Abreise den treuen Beschützer seiner Jugend mit Land; nach Roalds Tode soll es an seine Söhne fallen. Hiemit scheidet Roald aus der Erzählung.

So wird die vorbereitende Handlung bei Thomas zu einem gewaltigen Vorbau des Tristanromanes, der beinahe dessen Symmetrie zerstört, die schönsten Konflikte und Situationen der folgenden Erzählung vorwegnimmt und des Dichters Kräfte abnützt.

Morholt.

Saga Kap. XXVI—XXIX; G 5871—7233; Sir Tr. 929—1111; Folie 327—336.

Thomas hat an der alten Erzählung, wie sie in R_1, Eilhart vorliegt, einige Veränderungen, die von seiner Belesenheit Zeugnis ablegen, angebracht. Die Notizen sind Waces Geste as Bretons

[1]) Tu es né en soignantage, tu ignores qui t'a engendré, et tu mens, quand tu prétends nommer ton père (Béd. I, 66).

[2]) Sir Trist. berichtet V. 896: Der Held erschlug den Herzog Morgan und eroberte das Land. Zwei Jahre hindurch brachte er das Land in Ordnung, seine Gesetze ließ er ausrufen. Ganz kam in seine Hand Almain und Ermonie .... Rohand gab er das Szepter. Die Tav. Rit., welche in dem betreffenden Abschnitte Thomas nachahmt (S. 89 ff.), unterscheidet zwischen Leonois, dem Lande Tristans, und einem strittigen Gebiet, welches Morgan sich angeeignet hat; dieses heißt Bridoa-Bresia-Bregia, vgl. den Namen Belrossi, Due Trist. Es scheint demnach Thomas tatsächlich zwei geographische Namen geboten zu haben. F. Lot, Rom. XXV, 17 denkt bei Ermonie an eine Region im Norden der Insel; Almain sei dagegen „augenscheinlich" ein Irrtum für Albain, worunter man den Nordwesten des heutigen Schottland vorstellt, welches Gebiet im 6. Jh. von irländischen Schotten beherrscht wurde.



(V. 13797 ss.) entnommen [1]); Gormon, ein afrikanischer Fürst, überließ sein dortiges Erbe dem Bruder, setzte über das Meer und eroberte mit Roms Einwilligung Irland; von da aus auch England und Kornwall. Die eroberten Gebiete überließ er den Sachsen. Diese waren untereinander zu uneinig, um einen einzigen König zu wählen. Sie teilten das Land in viele Reiche und behielten es bis auf Cadwalo, der die Herrschaft der Briten wieder herstellte. Hier nun setzt Thomas mit seinen Berichten ein. Marke, der Herrscher Kornwalls, war zur Zeit des irischen Einfalls noch ein Kind, er büßte die Selbständigkeit ein [2]), da er an Irland tributpflichtig wurde. Gleichwohl wurde er von den sächsischen Völkern als Herrscher erwählt. Hierauf lenkt die Erzählung wieder in wohlbekannte Bahnen ein: Gormon heiratete Isolde, die Schwester eines irischen Herzogs Morholt. [3]) Dieser führte für seinen Herrn die Kriege und ging auch jedes vierte Jahr nach Kornwall, um den Zins [4]), bestehend in je 30 Knaben, einzufordern. Der Herzog war von ungewöhnlicher Größe und Stärke. Der ganze bekannte Erdkreis stand damals unter Roms Herrschaft; Gormon hat seine Eroberungen im Einverständnis mit Roms Gewalthabern gemacht. Auf Geheiß Gormons mußten jedes fünfte Jahr Abgeordnete von England und Kornwall zur Zeit der Sonnenwende nach Rom ziehen und sich vom hohen Senat Abgaben und weiteres Verhalten vorschreiben lassen. [5]) Tristan kam gerade vom Feldzug heim, als

---

[1]) Die Benützung Waces wurde durch F. Lot, Rom. XXVII, 1—54 (Gormon et Isembard) erkannt. Die Gleichsetzung des irischen Königs im Tristanroman mit Gormon wurde erst von Thomas vollzogen, der hiedurch auch für den irischen Schauplatz einen weiteren Hintergrund gewann. In Gottfried führt Gormon den Beinamen Gemuotheit (V. 5886); dies ist nach Lot die Übersetzung des hardi et de mult fort corage (Wace). Anders Hertz, Gottfr. 1. Ausg. Anm. 50 und Zimmer, Zs. f. frz. Sprache und Lit. XII (1890), S. 239.

[2]) Unter Markes Herrschaft gerät Kornwall unter die irische Tributpflichtigkeit nach G 5931 ff., aus dem Text der Saga geht das nicht hervor.

[3]) In der Folie D: le Morhout (V. 329), le Morholt (347), Morholt (434). G Morolt, S Mórold, Mórhold, E Moraunt. Seine riesische Gestalt: Sir Tr. 949: yhold he was so A neten in· ich a fiȝt, analog die Saga.

[4]) Der Zins nach Gottfr.: das erste Jahr 300 Pfund Kupfer; das zweite 300 Pfund Silber, das dritte soviel Gold. Das vierte Jahr läßt Morholt Knaben von edler Abstammung abholen; die auszuliefernden Kinder werden durch das Los bestimmt. Gottfr. V. 5967 wendet sich gegen die Darstellung in Eilh. 437, wonach auch Mädchen angefordert wurden: niht megede, niwan knebelin. Morholt kommt persönlich die Kinder in die Sklaverei abholen; er muß schon vor dem kritischen Jahre in Kornwall gewesen sein (wie in R, und wohl auch Eilh.): vgl. Saga XXVI und Gottfr. 5954—82.

[5]) Die Botschaften nach Rom verlegt die Saga irrtümlich nach Irland. Englands Tributpflichtigkeit an Rom rührt seit den Zeiten des Cassivelaunus her (nach Wace, Brut 4920).



sich Morholt in Tintagel aufhielt, den Zins einzufordern. Weil Tristan als Markes Neffe schon bekannt ist, mußte die Erzählung einige Veränderungen erfahren. Der Held machte sich zunächst vor dem König und den versammelten Baronen erbötig, Morholt zu bestehen und wiederholte sein Anerbieten noch in der Versammlung, an der Morholt teilnahm. Die wirksame Erkennungsszene mußte entfallen. Der Einzelkampf wurde für den dritten Tag angesetzt [1]), er soll auf einer Insel stattfinden (nach Ausweis von G. Sir Tr.),[2]) Morholt verwundet seinen Gegner mit dem Schwert; Tristan bringt mit seinem Schwert dem Iren eine Wunde bei, deren Wirkung dieser auf dem Kampfplatz erliegt; doch früher noch belehrt er seinen Gegner Tristan, er könne nur durch seine heilkundige Schwester Isolde Heilung der Wunden erlangen. Die irischen Ritter bringen den Leichnam Morholts nach Dublin. Die Königin findet den Splitter und hebt ihn auf.

Tantris.

Saga Kap. XXX—XXXII, Gottfr. 7235—8229, Sir Tr. 1112—331, Folie D 837—59.

Tristan weiß aus Morholts Munde selbst, er könne nur von Isolden, der Königin von Irland, geheilt werden. Dieses Motiv entstammt der rationalistischen Form der Sage, welcher Thomas im allgemeinen folgt. In dem Bericht der Fahrt nach Heilung mußte er konsequent in der nämlichen Version verbleiben: demnach ist das Schifflein mit Lebensmitteln reichlich ausgestattet und Gorvenal sein Begleiter auf der Fahrt; aber nur bei Gottfried [3]) wird der von Thomas beschrittene Weg folgerichtig ausgebaut, in die anderen zwei Bearbeitungen mengen sich Züge der märchenhaften Darstellung. Das Schifflein mit den zwei Reisenden gelangt vor den Hafen von Dublin. Der Held legt sich den Namen Tantris bei [4]);

[1]) Nach der Saga XXVII folgt der Kampf unmittelbar auf die Herausforderung; in E ist kein Termin bestimmt; in G wird der Kampf für den dritten Tag angesetzt, Schoepp. S. 342.

[2]) Im Bericht der Saga fehlen charakteristische Punkte, die erkennen ließen, daß der Kampf auf einer Insel stattfand. Kölbing I, Seite XLVII; Béd. I, 84. Anm.; Schoepperle 338 ff.

[3]) Bei Gottfr. erinnert sich Tristan sehr wohl an Morholts schicksalsreiche Worte (Vers. 7287 ff.) und wagt demnach die gefährliche Reise zur feindseligen Ärztin. Die beiden anderen Texte lassen erkennen, daß sie oder ihre Quelle ursprünglich eine beabsichtigte Reise nach Irland erzählten: in E verrät zwar der Held seinem Oheim nicht, wohin er zu ziehen gedenke, aber im V. 1162 (a winde to wil him bare) verrät sich die alte Auffassung, ebenso auch im Mitnehmen Gorvenals 1155, 1178. In S findet man keinen Bezug auf Morholts Äußerung, aber das Schifflein wird wenigstens mit Lebensmitteln ausgerüstet; „man" segelte planlos im Meer herum. Vielleicht war der Text des Thomas in differierenden Bearbeitungen verbreitet; oder ist S verstümmelt. Vgl. Piquet zu Gottfr. 7315 ff., Béd. I, 94, Kölbing, Saga LVII f.

[4]) Vgl. die Fahrt nach Heilung in der Estoire.



er erzählt den Iren, die sein Schifflein in den Hafen geleiteten, eine erdichtete Geschichte mit Anwendung des Kaufmannsmotives; er sei auf einem Handelsschiff nach Spanien [1]) gefahren. Unterwegs sei das Schiff von Seeräubern überfallen, seine Gefährten, die Kaufleute, seien umgebracht, er verwundet worden. Der Ruf von seinen Kenntnissen und Fähigkeiten verbreitet sich in die königliche Burg. Die junge Prinzessin möchte den wunderbaren Spielmann kennen lernen. Die Königin[2]), die in der Heilkunst ihresgleichen nicht hat, heilt seine Wunde, hoffend, in dem Fremden für ihre Tochter eine ausgezeichnete Lehrkraft zu gewinnen. Tristan wird auf die königliche Burg gebracht und Lehrer der jungen Isolde im Harfenspiel[3]), in der Musik und in anderen Künsten. Er fand an der Prinzessin eine gelehrige Schülerin.[4]) Aber er mußte an seine Abfahrt denken. Die Königin sieht ihn ungern ziehen; allein schließlich läßt sie ihm s e i n Schiff wieder instand setzen und er verläßt das Land.

Die Brautwerbung.

Saga Kap. XXXII—XLV. Gottfr. 8230—11370; Sir Tr. 1332—1639; Folie Tr. 389—407, 413—16, 427—54.

Der Bericht befleißigt sich diesmal einer streng rationalistischen Haltung. Man hört vom Walten einer Tristan feindlichen Hofpartei. Furcht und Mißgunst sind die Beweggründe ihres Handelns. Man drängt den König zur Heirat. Markes Verhalten dem Neffen gegenüber, dem er die Krone und Nachfolgerschaft versprochen, erscheint in Thomas durchaus einwandfrei. Thomas kannte[5]) den konkurrenten märchenhaften Bericht vom Schwalbenhaar und der

[1]) In Gottfr. 7583 wird Ispanje als Tr. s. Heimat genannt. In der Saga S. 39, 26 f. sagt Tr. gleichfalls der Königin, er sei auf dem Wege nach Spanien gewesen, um Astronomie zu studieren: diese doppelte Erwähnung wird kaum zufällig sein, Kölbing Saga LIV.

[2]) Wie Thomas der Mutter Isoldens auch sonst eine größere Rolle zuweist als die übrigen Gedichte, in denen die junge Prinzessin unhöfisch selbständig handelt, so auch in der Heilungsepisode.

[3]) Tristan als Lehrer Isoldens: bons lais de harpe vus apris, Lais bretuns de vostre païs (Folie D 359—60). Eine vielerörterte Stelle.

[4]) Auch R_1 kennt einen verlängerten Aufenthalt des Helden in Irland. Es wurde die Frage aufgeworfen, ob nach Thomas Tristan und Isolde einander schon vor dem Minnetrank geliebt haben. Für Tristans Liebe ist kein Anzeichen vorhanden. Seine begeisterte Schilderung der irischen Königstochter vor Mark darf nicht so aufgefaßt werden. Isolde bewundert Tristan, ehe sie von seiner Tat an ihrem Oheim etwas weiß; vgl. Gottfr. 8089—135. J. J. Meyer: Isoldas Gottesurteil, S. 251; Golther, S. 148.

[5]) Wir haben zwei Zeugen für das Vorhandensein einer polemischen Stelle bei Thomas. Eine sonst unverständliche Zeile im Sir. Tr. 1366: A swalu ich herd sing .... und die berühmte Polemik Gottfrieds 8605, Kölbing Saga LX, CXLIV und Sir Tr. S. 148—9.



Werbung 'nach wane' und bekämpfte ihn in naiver Weise als absurd. Seine Darstellung erweist, daß auch ohne das Märchenmotiv ein zusammenhängender Bericht der Begebenheiten möglich sei. Der König verlangt nach mehrmaligem Aufschub eine schöne und ebenbürtige Braut, mit dem geheimen Gedanken, die Barone werden ihm nichts Passendes finden können. Sie schlagen Isolden vor, in der Hoffnung, Tristan zu verderben. Der König tut sein Äußerstes und Möglichstes, indem er auf die Gefahren hinweist, die sich einem solchen Unternehmen entgegenstellen. Als sich aber Tristan, nicht ohne Protest, einverstanden erklärt, auf die Brautwerbung zu gehen, muß der König wohl oder übel nachgeben: ein Vorwurf der Härte oder Unkonsequenz kann ihn nicht gut treffen. [1])

Die Brautfahrt verläuft in Übereinstimmung mit y. Der Held sticht in einem gut ausgerüsteten Schiff und mit einem glänzenden Gefolge in die See. Unterwegs überlegt er (Saga), ob er die Braut nach altbewährten Mustern rauben soll; in Irland angekommen[2]), gibt er sich für einen Kaufmann aus[3]): aber das Motiv selbst wird dann doch nicht weiter entwickelt; es dient nur dazu, den Fremden einige Tage ruhigen Aufenthaltes im Lande zu sichern. Der König läßt übrigens gegen die Fremden keine Feindseligkeit durchblicken. [4])

Der Drachenkampf[5]) wird in ziemlich übereinstimmender Weise wie in y erzählt; der Held wagt ihn schon von vornherein in der Absicht, die Prinzessin zu gewinnen. In unserem Berichte ist der Mutter Isoldens bei der Suche nach dem unbekannten Helden und der Entlarvung des Seneschalls ein intensiveres Mitwirken gesichert als in der Estoire. Es ist anzunehmen, daß sich der Held den Frauen gegenüber als Tantris[6]) zu erkennen gab; seine abermalige Anwesenheit im Lande wird aber nicht eigens motiviert, weil Tantris sich ohnehin dem König gegenüber für einen Kaufmann ausgegeben hat.

---

[1]) Bei Gottfr. weiß der Held schon seit dem ersten Aufenthalt in Irland um den Drachen und baut seinen Plan darauf (8924); dies ist einer von den charakteristischen Versuchen Gottfrieds, den Stoff besser zu verknüpfen.

[2]) G zufolge landet man in Weisefort (Wexford, 100 km südlich von Dublin).

[3]) „Wir haben unser Schiff in Bretland geladen und beabsichtigen nach Flandern zu segeln; durch einen Sturm wurden wir hieher verschlagen" (Saga).

[4]) In G 8732—38 werden die Ankömmlinge mit Mißtrauen empfangen, vgl. Béd. I, 113.

[5]) Er findet statt im Tal Enferginan (afrz. enfer gignant lauernde Hölle).

[6]) Nur Gottfr. 9481 betont es ausdrücklich; die Saga hat eine ausweichende Redewendung: „Tristram sagte da der Königin, was ihm gut dünkte über ihrer beider (?) Abkunft." Vgl. Kölbing I, S. LXVI.



Die Verhandlungen zwischen Tantris, der Königin, ihrer Tochter und dem König sind in Thomas (Saga) auf vier verschiedene Episoden verteilt, in Eilhart in einen einzigen Moment zusammengefaßt. In die Erkennungsszene und Entlarvung des Seneschalls hat Thomas keine originellen Züge hineingetragen. Die Entdeckung im Bade wird durch die Tochter vollzogen[1]; der Held kennt schon Isolden als die gesuchte Braut. Isolde greift aus Neugierde nach dem Schwerte des Helden, wie in der französischen Prosa.

Die leitenden Gedanken des Stoffes treten auch bei Thomas deutlich hervor; das bißchen Sympathie, das sich bei der Prinzessin für ihren Lehrer zu regen begonnen hatte, verschwindet, seit Tantris als der Mörder des Oheims erkannt wurde; den Beschluß der Familie, daß sie dem König Marke als Frau zugesprochen sei, nimmt sie stillschweigend hin. So hält sich auch Tristan[2]) vor dem Genuß des Trankes in den Schranken des Erlaubten.

Der Trank. Brangain.

Saga XLV—XLVIII; Sir Tr. 1640—1808; Gottfr. 11371—3100; Folie 461—72, 624—57.

In der Darstellung des Minnetrankes schließt sich Thomas an die Sagenform, die auch in R_1 vorliegt; die Kraft wird lebenslänglich vorgestellt.[3]) Der künstlerische Takt hat den Dichter vor einer Geschmacksverirrung bewahrt, in die die Estoire mit ihrem Abnehmen der Kraft geraten ist: eine solche Vorstellung würde seinem Ideale höfischer Liebe widersprechen. Ein schöner Zug ist die Gemütsbewegung Isoldens, die einer dunklen Zukunft entgegengeht. Das Versehen geschieht auf dem Meere: die Episode wird in den einzelnen Bearbeitungen verschiedentlich

[1]) Das „rätselhafte Lächeln“ des Helden in y, durch das sich die Prinzessin bewogen fühlt, das Schwert des Helden zu untersuchen, ist sicherlich ein wertvolleres Motiv als die Neugierde in Thomas: aber auch die Prosa redet von der Neugierde (Béd. II, 227—8, Piquet I, 109, Schoepp. 198.

[2]) Vgl. etwa Gottfr. 11562 zwischen sin arme er si nam vil suoze unde lise und niuwan in der wise, als ein man sine frouwen sol. Aber die königliche Braut verbittet sich energisch solche Zärtlichkeiten.

[3]) Der Trank (le boivre): „Kein Lebender, welcher davon trank, konnte sich enthalten, das Weib zu lieben, welches mit ihm davon getrunken hatte, solange er lebte.“ Saga Kap. XLVI, analog Sir Tr. CLII, Gottfr. 11439 ff. Wenn man zugibt, daß die Verminderung oder das Aufhören der Wirkung kein origineller Zug ist, dann hat es wohl keinen Sinn, den Bericht des Thomas als eine Umänderung des Berichtes der Estoire zu erklären, da man doch in der frz. Prosa einen selbständigen Zeugen für die unbeschränkte Dauer der Wirkung besitzt.



wiedergegeben.[1]) Eine Nebenperson begeht das Versehen[2]), für welches jedoch Brangain verantwortlich ist; aber Gorvenal ist nicht mehr Mitwisser des Geheimnisses, das auf das Paar und die Dienerin beschränkt erscheint.[3]) Obwohl Thomas hinsichtlich des Liebeszaubers an der alten Tradition festhielt, insofern er das Erwachen der Neigung vom Genuß des Trankes abhängig machte, kommt bei ihm die psychische Vertiefung zur vollen Geltung. „Thomas setzt den Zauber in Empfindung um" (Golther). Der Trank sinkt demnach mehr und mehr zu einem Symbol, welches dem Dichter Gelegenheit bietet, der Liebe Lust und Leid in den glühendsten Worten, aber auch schon mit allerhand scholastischen Grübeleien zu schildern. In der Anwendung des Wortspieles[4]) verrät sich nebst ehrlichem Gefühl auch viel „Witz". — Die Liebenden besitzen in der Folge Kenntnis von dem Tranke, der sie getäuscht. Brangain[5]) muß einmal das Geheimnis preisgegeben haben. — Auch Marke[6]) bekam in der Nacht den Minnetrank zu

---

1) Bédier stützt sich bei der Wiederherstellung auf die ziemlich ausführliche Anspielung der Folie Douce, V. 641 ff. Sir Tristrem weicht beträchtlich ab: bei der Fahrt des Brautschiffes erhebt sich ein starker Gegenwind, so daß Tristan selbst mitrudern muß. Von der Anstrengung wird er durstig und erhält den Liebestrank (Sir Tr. CLI); dies ist offenkundig die Darstellung Bérouls; die engl. Version spricht von einem Landaufenthalt (V. 1695), so auch Gottfried.

2) Ein valet: Saga und Folie Douce, ein juncfrouvelin Gottfr. (in Übereinstimmung mit Eilh.). Nach E und einer späteren Stelle der Saga (Beschreibung des Bildersaales Kap. LXXX) ist es aber Brangain, welche den Trank reicht. Vgl. Muret, Rom. XVI, 323; Béd. I, 144—5.

3) In Sir Tristr. leckt der Hund Hodain den Rest des Trankes aus und ist nun auch durch Liebe dem Paar verbunden: Kölbing, der diesen Gedanken beinahe für zu gut für den engl. Bearbeiter findet, möchte ihn Thomas zuweisen (Saga LXXVII); auch die Tav. Rit. verfiel auf den nämlichen Zug.

4) Bei Gottfried wird das Geständnis der Liebe in ein Wortspiel eingekleidet, in welchem die Worte: la mer (mare), l'amer (amare) amer (amarum) vorkommen. Man kann mit ziemlicher Sicherheit sagen, daß auch das Original eine entsprechende Stelle besaß. Das Wortspiel war auch in 103 nicht unbekannt; Tristan als Narr frischt es seiner Herrin gegenüber wieder auf, vgl. Abschnitt II. Der Witz trägt demnach bei Thomas keine so persönliche Note, wie G. Paris, Journal des Savants 1902, 354—5 annimmt, vgl. Béd. I, 146, Anm.; II, 53 ss. Golther, Die Sage von Tr. und Is. 65. Das hohe Alter des Wortspieles (schon Plautus verwendet es) erweist Hertz, Gottfr.⁶, Anm. 87.

5) Vielleicht damals, als sie von Isolden um Stillvertretung angegangen wurde; das geschieht nach Gottfr. schon während der Fahrt.

6) Gottfried verwirft (12642 ff.) diese durch E S bezeugte unglückliche Neuerung des Thomas; bei Gottfried verlangt der König gemäß einer alten Landessitte in der Hochzeitsnacht einen Trunk Wein; sein Neffe brachte ihm Licht und Wein. Der König trank mit der Königin davon; „viele behaupten, es sei dies der Minnetrank gewesen. Nein, den hat Brangain in die See geworfen". Kölbing fragt mit Recht LXXVII—VIII: „Wozu wird diese Sitte des Weintrinkens in der Brautnacht überhaupt erwähnt, wenn der Liebestrank keine Rolle dabei spielt."

kosten, so findet das Schicksal ein neues Opfer; aber die Königin trank diesmal nicht mit. — Schon in der Hochzeitsnacht steht Isolde auf der Lauer, ob ihre Dienerin, die statt ihrer den Platz beim König einnimmt, das Geheimnis preisgeben werde. Der Argwohn der Königin führt zum Mordanschlag auf die Dienerin, der auch von Thomas mit wenig charakteristischen Abweichungen, wenn schon mit unverkennbarem Bedacht auf Glaubwürdigkeit und Wahrscheinlichkeit erzählt wird. [1]) Die Königin stellt sich krank und sendet Brangain in Begleitung zweier Knechte in den Wald, damit sie Heilkräuter suche. Die Knechte haben den Auftrag, sie zu ermorden usw.

Harfe und Rotte.

Saga Kap. XLIX—L, G 13101—453; Sir Trist. 1809—925, Folie Tr. 761—74.

Von Irland kam mit einem stattlichen Schiff an Markes Hof ein Baron, der Isolden aus der Zeit liebte, da sie noch in ihrer Heimat weilte. [2]) Der Mann führte mit sich eine Harfe; auf dieser spielte er so gut, daß ihm Marke jeden Wunsch zum voraus gewährte. Der Harfner verlangte nach zweimaligem Spiel die Königin und erhielt sie auch. Er führte sie zum Meere, wo sein Schiff auf die Flut wartete. Tristan war gerade auf der Jagd abwesend. Als er, heimgekehrt, den Handel erfuhr, ritt er dem übermütigen Fremdling sofort nach und fand ihn, wie er vergeblich die Königin tröstete. Mit wundervollem Spiel[3]) auf der Rotte hielt er den Iren solange hin, daß es unmöglich war, trockenen Fußes zum Schiff zu gelangen. Deshalb durfte er Isolden auf sein Roß nehmen, um sie zum Schiff zu bringen. Da sie einmal in seinem Besitz war, behielt er sie auch, während der Ire unter Spottreden abziehen mußte. Das Paar verlebte im Walde eine süße Nacht, am nächsten Morgen gab der Neffe seinem Oheim die Frau zurück. — Unsere Episode, die in symbolischer Weise erhärten soll, daß die Königin durch mehr als ein Recht Tristan gehöre, wird nicht unpassend zu einer Zeit berichtet, da noch kein Verdacht auf das traute Liebesleben des Paares fiel. Doch hat Thomas an entsprechender Stelle seiner

[1]) Die Darstellung bei Thomas deckt sich mit dem Prosaroman gegen Eilhart. Welche Darstellung ist die ursprünglichere? Vgl. Béd. II, 243, Zenker, Rom. Forsch. XXIX, 331—3 gibt der Eilhartsversion den Vorzug, vgl. Schoepp. 208—9.

[2]) Gottfried allein nennt ihn Gandin; er ist irischer Baron und hat seinerzeit Isolden, als sie noch daheim war, Verehrung gewidmet; doch wurde uns davon nichts erzählt (vgl. Palamedes' Rolle in R_1). Bédier (I, 169) macht auf den Widerspruch in der Saga aufmerksam, daß sich Gandin, der der Königin doch als irischer Baron bekannt ist, für einen Spielmann ausgibt. Vielleicht ist darin eine Spur von der geheimnisvollen Abkunft des Fremden?

[3]) Cunquis(e) vus out par harper, E je vus cunquis par roter Folie D 173—4.



Quelle schon eine derartige Episode vorgefunden: In R_1 läßt sich Palamedes beim Mittagessen vom Könige Marke ein Versprechen geben und fordert Isolden, die ihm wohl oder übel ausgefolgt wird, und führt sie weg; nur wenn ein Ritter im Zweikampf sie ihm abzunehmen vermag, soll sie zurückkehren. Tristan hört am Abend davon und erobert Isolde im Kampfe gegen Palamedes zurück. In der Folie B, die aus Béroul schöpft, erobert der Held gleichfalls im Kampf mit Gamarien-Guimarant die Königin zurück, wobei er dem Entführer die Faust abschlägt. Von musikalischen Leistungen der beiden Rivalen hört man nichts. Unentschieden muß bleiben, ob Thomas den musikalischen Wettstreit schon vorgebildet fand, oder ob er ihn selbst erdachte. [1]) Vgl. Höpffner, Zs. f. rom. Phil. XXXIX (1917—9), 75, und Schoepp. S. 430. [2])

Die Entführung der Königin durch einen geheimnisvollen Fremden (ein höheres Wesen), der sich ehemals gewisse Ansprüche auf die Frau erworben, bildet das Thema einiger irischer und welscher Märchen (vgl. VII. Abschnitt); das Thema wurde von ritterlichen Romanen übernommen. Die unterschiedlichen Redaktionen des Lancelotromanes erzählen die Entführung Guenievras durch Melwas (Meleacant). In den Lancelottexten ist der Entführer im Besitze eines geheimnisvollen Reiches (der Gott der Totenwelt: G. Paris, Rom. XII, 459 ff.) und ehemaliger Gatte oder Verlobter der angeforderten Frau. Den Räuber verfolgt man bis in sein Reich. Alle diese Züge sind im Tristan verschwunden. In Thomas ist dagegen ein Zug bewahrt, der im Lanzelot fehlt; der Fremde gewinnt die Frau als Dank für irgendeine Leistung (Musikspiel), der Lohn wurde dem Fremden zu voreilig versprochen. Für diese Züge lassen sich keltische Parallelen erbringen.

Mariadoc.

Gottfr. 13454—676; Sir. Tr. 1926—58; Saga LI—LIII; Fol. Douce 713—24.

Die ganze Darstellung des Liebeslebens in Thomas ist auf den Gedanken eingestellt, dem König und seinen Aufpassern vor der Gartenszene keine Beweise für die Schuld des Paares in die Hände zu spielen. Die Schuld des Paares wird vom Dichter nicht bestritten, die Frage beschäftigt ihn ja übrigens wenig; die konkurrierende Auffassung von der tatsächlichen Unschuld des Paares kommt vielleicht beim Gottesgericht zum Vorschein. Der Kampf zwischen dem Paare und den Gegnern wird mit der Bemerkung eingeleitet, daß das Geheimnis der Liebe trotz aller Zurückhaltung

[1]) Bislang wurde behauptet, der Bericht der Prosa sei eine Umbildung des musikalischen Wettkampfes (Muret Rom. XVI, 310 u. a.).

[2]) Nach Sire Tr. dient eine „loghe“ dem Paare durch sieben Tage als Unterschlupf. Dieser Aufenthalt des Paares im Walde scheint die Vermutung Schoepperles, S. 417 f., daß die Entführung in der keltischen Vorstufe in das Waldleben fiel, zu bestätigen.



nachgerade am Hofe durchsickerte. Als das Haupt der gegnerischen Partei erscheint der höchste Ratgeber des Königs Mariadoc, vielleicht eine Schöpfung unseres Dichters.[1]) Der Dichter erzählt mit ziemlicher Sorgfalt, wie sich Mariadoc aus einem ursprünglichen Freunde des Helden zu dessen Gegner und Neider entwickelte. Der Zug, daß der Seneschall selbst insgeheim der hohen Frau Liebe trug, sich von Tristan überflügelt sah und deswegen auf den bevorzugten Nebenbuhler in Haß entbrannte, wird von Gottfried in den Vordergrund gerückt[2]), sonst bildet (nach der Saga) der Pflichteifer den Ansporn seines Vorgehens gegen den Helden. Tristan und Mariadoc sind Freunde und Schlafgenossen. Eines Nachts schleicht Tristan zur Königin. Von einem bösen Traum gequält, erwacht Mariadoc, findet Tristan nicht neben sich, folgt seinen Spuren im frischgefallenen Schnee und entdeckt schließlich, wie Tristan bei Isolde weilt.[3]) Diese Szene ist anderswo in dieser Fassung unbekannt. Aus Mariadocs Munde vernimmt am nächsten Tag Marke die ersten Andeutungen und Warnungen, ohne die volle Wahrheit zu erfahren. Marke, in dessen Charakter Güte und Schwäche sich mengten, nahm eine abwartende Stellung ein. Er beobachtete seine Frau unablässig und konnte nichts Auffälliges entdecken.

List gegen List.

Gottfr. 13677—4238; S. Kap. LIII (Schluß); Sir Tr. 1959—2013.

Das unter diesem Namen zusammengefaßte Gewebe von höfischen Intrigen scheint bei seiner Feinheit eher des Thomas eigenste Erfindung als altes Sagengut zu sein. In diesem Spiel von versucherischer Frage und kluger Antwort mißt sich eigentlich die Schlauheit Mariadocs mit der Brangains. Der Kampf ist auf mehrere Tage verteilt. In wiederholten vertrauten Gesprächen versucht Marke seine Gemahlin über Tristan auszuforschen. Marke

[1]) Mariadoc S, Meriadoc E, Marjodo G, Mariadoco Tav. Rit. S. 244. Nach Gottfried 13468 ist er Markes oberster Truchsess, er hat also die nämliche Stellung wie in Eilh. Dinas inne.

[2]) Die Liebe Mariadocs zu Isolden (Gottfried 13602—5) ist wahrscheinlich nur ein Einfall Gottfrieds, auf den er durch die Liebe, die der namensähnliche Cariado zu Isolden trägt, geführt worden ist. Die Saga verschmilzt beide Persönlichkeiten in eins.

[3]) Isolde schläft, vom Könige getrennt, mit ihrer weiblichen Dienerschaft in einem eigenen Haus (zu ebener Erde). Tristan muß einen Garten durchqueren und eine Planke vom Gartenzaun (Saga) entfernen, um in das Zimmer der Frau zu gelangen. Nach der engl. Bearbeitung (V. 1932—4, 1952) muß er zu diesem Zweck ein Brett aus dem Schlafgemach selbst herausdrücken und wieder einsetzen; etwas Ähnliches stand vielleicht in der frz. Vorlage, vgl. Kölbing Sir Tr. S. 160—2. Muret, Rom. 16, 312 macht darauf aufmerksam, daß in der Fortsetzung Bérouls eine ähnliche Lage des Schlafzimmers der Frau vorausgesetzt wird; die Späher gelangen par la fraite du nuef jardin zum Schlafgemach; vor demselben ist „grant la doiz“.



gibt in der ersten Nacht vor, er wolle eine Pilgerfahrt unternehmen; auf die Frage, wen er als Reichsverweser bestellen soll, antwortet die Frau arglos Tristan. Am nächsten Abend schwächt Isolde, von Brangain geklügelt, ihre Äußerung von tagsvorher ab, indem sie ihren Gemahl bittet, sie auf die Reise mitzunehmen, weil Tristan ihr als Mörder ihres Oheims verhaßt sei. Diese Wortgefechte wiederholen sich in der Saga noch einmal (in Gottfried gar noch zweimal) [1]; weil der dritte Zeuge (Sir Tr.) versagt, ist es schwer, das Original in diesen subtilen Szenen wieder herzustellen. Jedenfalls schließt dieser erste Angriff (nach Gottfr. und Sir Tr.) mit einer Niederlage Mariadocs, der aber darum die Feindseligkeiten nicht einstellt. „Die Szene führt die Handlung nicht weiter, sondern zieht sie nur in die Länge“ (Golther).

Der Zwerg.

Gottfr. 14239—586; Saga Kap. LIV; Folie 523—4; Sir Tr. 2014—2090.

Mit den nunmehr zu besprechenden Episoden nähert sich Thomas wieder der Darstellung von y. Der König legt, von Mariadoc aufgestachelt, dem Neffen nahe, seine Wohnung außerhalb der königlichen Burg zu nehmen. Ein in die Augen springender Unterschied zwischen Thomas und y ist, daß der König in T, als er gegen seinen Neffen so vorgeht, keine Beweise seiner Schuld in der Hand hat, sondern sie erst durch diese List zu erlangen hofft. Der König stellt seinen Neffen auf die Probe [2]; er begründet sein Vorgehen mit dunklen Gerüchten, welche am Hofe umgehen (Gottfr. 14294). Der Held nimmt, wie in y, Wohnung in der Stadt. Die Trugjagd des Königs bringt Thomas etwas früher als y, nämlich im unmittelbaren Anschluß an die Entfernung Tristans vom Hofe; Tristan entschuldigt sein Fernbleiben von der Jagd mit der Krankheit und die längere Abwesenheit des Königs vom Hofe wird zur Veranstaltung neuer Zusammenkünfte benützt. Die Art und Weise, in der die Saga und Sir Tr. das Motiv der schwimmenden Späne in Anwendung bringen, entspricht den Vorstellungen, die man sich über die älteste Form dieser List macht: Der Held wirft o h n e v o r h e r g e h e n d e [3]) Verständigung die

---

[1]) Die Saga hat wahrscheinlich die vierte nächtliche Unterredung des königlichen Ehepaares gestrichen, denn am Schluß des Kap. LIII wird der Königin noch einmal von der Dienerin eine listige Antwort beigebracht, doch kommt diese nicht in die Lage, davon Gebrauch zu machen.

[2]) Bédier (II, 245) nimmt diesen Zug in das Urgedicht auf; analog erklärt Zenker, Wis und Ramin, S. 330, den Bericht der frz. Prosa, Lös. S. 37, und Eilharts V. 3252 für „fehlerhaft“. Es können aber von Haus aus zwei verschiedene Darstellungen im Umlauf gewesen sein.

[3]) Wegen der Darstellung in Gottfr. vgl. Schoepp. S. 138 f., 313.



mit kunstvollen Zeichen versehenen Holzstäbe[1]) in den Bach[2]), der an dem Zimmer Isoldens vorbeifließt. Dank diesem Mittel gelingt es den Liebenden, einige Male zusammenzukommen. Auch in Thomas (Sir Tr.) tritt der Hofzwerg zu dem Zwecke in Aktion, um das Geheimnis der Zusammenkünfte aufzudecken, wie in der Estoire. Der Zwerg[3]) besitzt in unserem Gedichte keine übernatürlichen Fähigkeiten und Kenntnisse, er ist nur sonst boshaft und findig.[4]) Für die Art und Weise, wie der Zwerg[5]) die ihm gestellte Aufgabe löste, haben wir zwei differierende Berichte (Gottfried und Sir Tristrem)[6]); welcher von ihnen dem Original näherkommt, bleibe dahingestellt. Es wird vorausgesetzt, daß der Zwerg um das Geheimnis der nächtlichen Zusammenkünfte und der verwendeten Späne weiß, ehe er Tristan ausholen geht. Der liebesdienerische Zwerg möchte sich nämlich auch bei Tristan ins Vertrauen setzen und aus seinem Munde die Zeit der nächsten Unterredung herauslocken; die Beweggründe und Absichten des Helden, der auf die Gedanken des Zwerges zum Schein eingeht, sind schwer zu erfassen; er scheint uns nicht klug zu handeln, daß er sich mit dem Zwerge überhaupt in das heikle Gespräch einläßt.[7]) Vielleicht ver-

---

1) Die Späne: Saga, Kap. LIV: Tr. nahm da einen Zweig und schnitzte schöne Späne so geschickt, daß niemand ihresgleichen gesehen hatte, denn wenn sie auf das Wasser geworfen wurden, gingen sie nicht unter, sondern flossen wie Schaum auf dem Wasser und keine Strömung konnte sie verderben. Sir. Tr. Vers 2049—51 bi water he sent adoun liȝt linden spon: He wrot hem al with roun. In Gottfr. V. 14430 trugen die Stäbchen auf der einen Seite das Zeichen T, auf der anderen I. Die Stäbchen trugen demnach irgendwelche kunstvoll geschnitzte Zeichen, denen vielleicht geheime Zauberkraft innewohnte.

2) Das Bächlein floß bei Thomas nicht durch die Frauenkemenate; der Text der Folie ist gerade an dieser Stelle unsicher; 785 Une funteine iloc surdeit Qui de(lez ?) la chambre curreit.

3) Der Zwerg bleibt in E und S unbenannt, Gottfr. aber nennt ihn (V. 14244) Melot petit von Aquitan (Aquitanien ?); möglich, daß er auch in Thomas den Namen Melot getragen hat.

4) Die Stelle, in der Gottfried (V. 14245) gegen eine andere Darstellung polemisiert, wonach der Zwerg astrologische Gaben besitzt, schreibt Bédier I, 196—8 aus guten Gründen Thomas zu.

5) Gottfried führt den Zwerg etwas früher ein, um ihm einen größeren Wirkungsraum zu verschaffen. In der Saga wird er — sehr abrupt — zum erstenmal genannt, da er zu Tr. geht, um ihn auszuholen; die norwegische Übersetzung kürzt da recht ungeschickt (Bédier I, 195).

6) Die Szene, in der der Zwerg das Geheimnis entdeckt, muß vom Original mehr flüchtig skizziert worden sein; so ist es zu erklären, daß die ausländischen Bearbeiter die Andeutungen des Originals in so verschiedener Weise verwerteten. Nach Gottfr. 14512 ff. und Sir Tr. 2062 ff. belauschte der Zwerg eine solche nächtliche Unterredung (nach Sir Tr. war er in den Zweigen des Baumes, unter dem die Zusammenkunft stattfand, versteckt).

7) In der frz. Prosa findet man eine Episode, in der schickt die damoiselle de l'Espine (Pin), die vielleicht ehemals Isolde war, ihren Zwerg an Tr. mit der Botschaft, wann die nächste Zusammenkunft stattfinden

mutet der Held, daß der Zwerg manches weiß, und er will nun in ihm den Glauben erwecken, er müsse bei der nächsten Zusammenkunft (für die er ihm einen falschen Termin angibt) gewisse Differenzen mit der Königin bereinigen; er sagt in Sir Tr.: „sie hat mich bei König Marke verleumdet." Der Zwerg läßt sich von Tristan jedoch nicht täuschen, denn er hat ihn (Saga) beim Schneiden der Holzspäne [1]) getroffen, woraus er schließt, daß Tristan für die folgende Nacht eine Zusammenkunft plane [2]); unklar bleibt dabei nur, woher der Zwerg etwas von der Bestimmung der Späne wissen kann.

Das belauschte Stelldichein.

Gottfr. 14587—5050; S. LIV—LV; Sir Tr. 2091—179, Folie Tr. 775—814; Tav. Pol, S. 232—5, vgl. Parodi S. LXXXXIV.

Der Zwerg, der dem König [3]) den Erfolg seiner Tätigkeit berichtete, riet ihm, noch in der kommenden Nacht auf den Baum [4]) zu steigen, wenn er das Paar belauschen will; ein Zeichen, daß er sich von Tristan keineswegs hat hinters Licht führen lassen. Die Zusammenkünfte finden im Garten bei einer Quelle statt, die von einer Fichte überragt wird. Der König [5]) besteigt am Abend diesen Baum. [6]) Als erster ist Tristan zur Stelle, der die Königin mit Holzspänen verständigt. Der Mond geht auf und der Schatten des Königs fällt auf den Boden; Tristan bemerkt den Schatten, ebenso Isolde, welche kurz darauf sich einfindet. Als erste spricht die Königin (Gottfried), um den Geliebten zu warnen [7]): wie wagt Ihr

---

soll. Der Zwerg verrichtet die Botschaft, wird aber von Marke gezwungen, alles zu gestehen. Wahrscheinlich liegt dem Berichte des Thomas eine ähnliche Quelle zugrunde, nur daß Thomas den Zwerg zum Vertrauten des Königs machte.

1) Nach der Folie Douce 782—4 schneidet Tr. die Späne mit dem „cnivet" unter dem Baume.

2) In Gottfried wird der liebesdienerische Zwerg von Tr. sofort barsch abgewiesen; nur hat Gottfr. dadurch das ganze Auftreten des Zwerges unwirksam gemacht, wie schon Heinzel, Zs. f. d. A. 14, S. 285, hervorgehoben hat.

3) Der König befindet sich insgeheim im Schloß versteckt, in Gottfr. ist er aber im Walde (14587—8), so auch in Eilhart (3445—9).

4) Tav. Rit. pino, Folie un espin (V. 781, 796, 800), von Foerster in pin korrigiert. Auch in Béroul Fichte, in Gottfried Ölbaum.

5) Der König muß vor dem Neffen auf dem Baume sein. Bédiers Wiederherstellung I, 199, scheint nicht gelungen.

6) In Gottfried besteigt auch der Zwerg den Baum; aber die Folie sagt uns ausdrücklich, daß der König allein war.

7) Die Peripetien des Zwiegespräches genauer zu verfolgen ist nicht möglich, weil die Saga (Kap. LV) das Gespräch kurzerhand streicht: als ein unerwartet nützlicher und zuverlässiger Zeuge erweist sich diesmal Sir Tr. Gottfrieds psychologisch durchdachte Darstellung entwickelt in freier Weise und mit Verwendung Eilharts die Motive des Originals.



es, mich herkommen zu lassen — und noch in solcher Stunde, da Ihr doch wisset, welch eine Verdächtigung gegen mich erhoben worden ist.[1]) Tristan erwidert auch mit einer Beschuldigung[2]): es sei ihm bekannt geworden, daß es ihrem Einflusse bei Marke zuzuschreiben sei, wenn seine Stellung am Hofe erschüttert sei, so daß er daran denken müsse, das Land zu räumen.

Sie leugnet[3]), je auf seine Entfernung gedrungen zu haben; doch wäre es ihr nicht unlieb, wenn er fortzöge, denn durch ihn sei sie bei den Leuten ins Gerede gekommen. Doch könne sie schwören, daß sie ihre Liebe niemand gegeben habe, außer dem, der ihr Magdtum hatte. Darauf hin bittet der Held sie, ihm entweder beim König Gnade zu erwirken oder ihn zu bewegen, daß er seine Schulden bezahle, damit er den Hof und das Land verlassen könne. Die Königin schlägt die erste Bitte unter Hinweis auf die laufenden Gerüchte ab, verspricht aber, sich der anderen Bitte[4]) anzunehmen, damit er fortkommt. Rührung des Königs. Er läßt den Neffen holen.

Mehlstreuen und Gottesgericht.

Gottfr. 15051—768; Saga Kap. LV—LX; Sir Tr. 2179—292; Folie Tr. 725—54, 815—32; Tav. Rit. S. 235—41.

Daß Tristan das gestreute Mehl überspringt und infolge des Sprunges blutet, ist beiden Hauptversionen gemein, vom Aderlaß spricht jedoch nur Thomas. Aber ein wesentliches Moment unterscheidet die Darstellung des Thomas von der Estoire: daß die Spur auf dem Boden fehlt[5]), (der Held verfehlt das Bett nicht) und daß die ganze List Marke nicht das liefert, was er sich von ihr erhoffte: einen strikten Beweis von der Schuld der Liebenden;

---

[1]) Isolde konnte wegen ihrer vorhergehenden Reden über Tr. — wenn der Dichter sie konsequent handeln ließ — in der Gartenszene gegenüber ihrem Partner nicht anders als schroff und abweisend sich benehmen.

[2]) Schon zum Zwerg hatte Tr. die Absicht geäußert, die Königin zur Rede zu stellen, weil sie ihn bei Marke verleumdete und ihm dessen Haß zuzog. In der englischen Übersetzung bringt Tr. wirklich diese Vorwürfe vor: Str. CXCIII Ysonde du bist mein Feind, du sündigst, Dame, gegen mich; mein Oheim will mich nicht sehen. (Die Verse Gottfr. 14798—801 enthalten keine Anschuldigung Trs. gegen die Königin, wie Kölbing anzunehmen scheint I, S. XCV).

[3]) Sir Tr. Strophe CXCIV enthält eine wohlgefügte Antwort auf Tristans Vorwürfe: Tristrem, die Wahrheit zu sagen, ich wünsche dir wenig Gutes; aber ich verleumdete dich niemals, ich schwöre es bei Gottes Kreuze. Die Leute sagten, du lägest bei mir, dein Oheim ist überzeugt davon.

[4]) Sir Tr. Vers 2149 f.

[5]) Gottfried, 15210, versichert ausdrücklich: und wartete (Marke) an den estrich nider; da nam er siner lage war und wart da nichtes gewar, vgl. Béd. 1, 204 Anm.



demnach ist das Resultat, das die Episode hier und dort zeitigt, verschieden; in der Estoire schreitet der König zum Urteilsspruche, in Thomas bildet das Blut in den Betten des Paares zwar ein Verdachtsmoment, ohne indes die Schuld zu beweisen; der König sieht sich gezwungen, weil menschliche Klarheit nicht auslangt, göttliche Entscheidung anzurufen. [1]) Diese Anknüpfung des Gottesgerichtes an das Mehlstreuen und blutige Bett ist eine Neuerung des Thomas, denn sonst findet man analoge Szenen als Abschluß des Waldlebens. Jedenfalls sollte das Gottesgericht nicht, wie in Thomas, vor dem trennenden Schwert stattfinden: die beiden Episoden scheinen irgendwie zusammenzugehören, einander zu ergänzen.

Das Gottesgericht[2]) besteht bei Thomas aus zwei Teilen: dem zweideutigen Eid, der schon durch die Worte Isoldens in der Gartenszene vorbereitet worden ist, und aus dem eigentlichen Ordale (der Eisenprobe).[3]) Diese beiden Motive kann man in der Literatur sonst getrennt nachweisen, aber es scheint, daß schon die Quelle des Thomas dieselben verknüpft hatte.[4]) König Artus, dem ur-

[1]) Die Stellung des Helden ist nach der nächtlichen Szene unhaltbar geworden, aber GS sagen nichts, was mit ihm geschehen ist; nur die Folie Tr. sagt geradezu (V. 753—4), er sei fortgejagt worden. Die Saga erwähnt nachträglich, der König und Neffe seien in Haß auseinander gegangen. Auch das Zeugnis des Gaißblattlais kann wegen „Suthwales“ hier angeführt werden: 13 de sa terre le cungea, pur la reine qu'il ama; und 100: de ceo qu'il l'ot si cungeé, par encusement l'aveit fait. Nach Sudres Bemerkung Rom. XV, 551 ff. läßt sich dieser Bericht am besten Thomas einfügen: unter encusement wäre das Gottesgericht zu verstehen? Wie bei Thomas wird im Lai der Held aus der Verbannung zurückgerufen.

[2]) Der Reichstag Markes findet in London statt, die Gerichtsszene aber zu Carlion (Gottfried, Korbinborg, Saga), Westminster ist der alleinige Schauplatz in Sir Tr. — Loth, Contribut. denkt an das kornische Städtchen Carlion.

[3]) „Thomas erzählt mit feierlicher Umständlichkeit, während Gottfr. 15737—48 die bekannten freigeistigen Bemerkungen über das windige Gottesurteil anknüpft“, Golther 62. Gottfrieds Urteil ist sicherlich vollkommen zutreffend, aber sein Tadel der Parteilichkeit Gottes wäre ungerechtfertigt in einer Version, in der das Paar tatsächlich unschuldig ist. — „Kurzens Hinweis auf die Kanonisation der heiligen Kunigunde vom 3. April 1200 und auf das grausame Ketzergericht zu Straßburg vom Jahre 1212, an welche Begebenheiten der Dichter bei der Darstellung der Gottesgerichtsszene gedacht zu haben scheine, verdient im Auge behalten zu werden“ (R. Bechstein A. D. B. XXXVI).

[4]) Diese Vorlage kann nicht Béroul gewesen sein, denn dieser bringt nur den Reinigungseid, während das eig. Ordale fehlt. Auch läßt Béroul einen wichtigen Zug aus, das Niederfallen des Bettlers mit der Frau. Dagegen ist König Artus beibehalten. Nach Golther S. 61—2 steht das Ursprüngliche hinter beiden“ (Thomas und Béroul). Das Urgedicht habe eine zweiteilige Rechtfertigung Isoldens berichtet (zweideutigen Eid und Eisenprobe), alles in Verbindung mit Artus. Bérouls Fortsetzer habe daraus nur den zweideutigen Eid, Thomas den ganzen Bericht entnommen. Die Darstellung in R_2 zeigt, daß man ein späteres Produkt als Quelle von Thomas und Béroul anzusetzen hat (vielleicht nur ein Lai).



sprünglich die Schiedsrichterrolle zufiel, mußte verschwinden, während der welsche Schauplatz Carleon beibehalten wurde. Das Resultat der Probe [1]) ist, daß Marke seinen Verdacht fallen ließ und alles, was man Tristan und Isolde nachsagte, für elende Verleumdung erklärte. Gleichwohl aber — und hierin liegt eine Unstimmigkeit — bleibt Tristan, der beim Gottesgericht in Pilgerverkleidung mitwirkte, von nun an dem Hofe ferne, er wird in der Petitcriuepisode geradezu als vom Hofe verbannt angesehen.

Der Dichter braucht für das folgende Abenteuer einen verbannten Helden, deswegen übersieht er geflissentlich diese Unstimmigkeit. Um sie dem Leser nicht noch deutlicher zum Bewußtsein zu bringen, erzählt er keinen rührenden Abschied.

Petitcreu.

Gottfr. 15769—6406; Saga Kap. LXI—LXIV; Sir Tr. 2293—431; Folie Tr. 742, 755—60. Tav. Rit. S. 241—4.

Die liebliche Episode, die Thomas nunmehr einfügt, versetzt uns mit einem Male mitten in die keltische Märchenwelt. Wenn schon Thomas Tristans Entzweiung [2]) mit dem König und seine Verbannung vom Hof nicht ausdrücklich erzählt hat, so wird beides in der Episode vorausgesetzt, ein Zeichen vielleicht, daß man es hier mit einer ehemals selbständigen Novelle zu tun hat.

Als das Gottesgericht vorbei war, verließ der Held Carlion

---

[1]) In der Tav. Rit. S. 239 ff. (vgl. Parodi LXXXVIII f.) folgt auf das Gottesgericht, welches in Übereinstimmung mit Thomas erzählt wird, eine verwandte Geschichte: Isoldens Schwur beim heiligen Stein auf der Insel Matufer; Tristan umarmt vorher, als Narr verkleidet, die Frau. Diese Variante des Gottesgerichtes ist in einer arabischen Erzählung erhalten, vgl. J. J. Meyer, Isoldas Gottesurteil S. 103.

[2]) Gottfr. 15769: Tristan, Isolden cumpanjun, do er si ze Karliun hete getragen an daz stat und geleistet da, des si in bat, er fuor des selben males von Engelant ze Swales ze dem herzogen Gilane; die Saga Kap. LXI: „als nun Tr., der tapfere und berühmte, das Reich des Königs verlassen hatte, und sie mit Zorn auseinander gegangen waren, der König und er, da diente Tr. demnächst einem Herzog von Polen, vgl. noch E 2293—4; Bédier (I, 228) wird durch die Darstellung Gottfrieds zu der etwas ungenauen Bemerkung verleitet: „Tr. sei vor der Eisenprobe Isoldens fortgeeilt, ohne sich zu überzeugen, ob man etwa schon Reiser für den Scheiterhaufen der Geliebten aufschichtet" . . . Aber die Eisenprobe fand im unmittelbaren Anschluß an den Gerichtseid statt, sie dauerte auch nicht länger als einige Augenblicke; Gottfr. erwähnt zwar Tristans aktive Rolle als Pilger; ob er sich das gräßliche Schauspiel der Probe ansah oder nicht, wird nicht erzählt; daß er sich nach dem Eintreten des Wunders nicht unter den ersten Gratulanten vordrängte, ist begreiflich; der König wird bishin nicht unterlassen haben, seinen Zorn gegen Tr. in deutlicher Weise zum Ausdruck zu bringen. Kurz, der Held sieht es für geraten an, eine Zeitlang den Schauplatz seiner Tätigkeit anderswohin zu verlegen, er braucht darum nicht ohne Abschied von der Königin fortgegangen zu sein.



und begab sich in das südwelsche Land [1]) und wurde von dessen Herzog [2]) auf das freundlichste empfangen.[3]) Tristan gewann den Zauberhund als Lohn, daß er den Herzog von der Zinsbarkeit an einen furchtbaren Riesen [4]) befreite. Der genannte Hund ist das Geschenk einer Fee aus Avalon. Die Hand der Schwester des Herzogs schlug der Held aus. Tristan läßt durch einen Spielmann Petitcriu [5]) an Isolde senden, damit sie fröhlich werde; er erhielt dafür die Botschaft, daß er nach Kornwall heimkehren könne, da Marke versöhnt sei.[6])

Über das literarische Vorleben dieser reizenden Episode ist wenig Bestimmtes ausgemacht worden. Bédier I, 227, vermutet als Quelle eine selbständige Novelle, die Thomas in den Rahmen der Dichtung eingefügt hat. Golther weist der Episode einen Platz im Urgedichte an, und zwar als erstes Abenteuer nach der definitiven Trennung der Liebenden; er vereint es mit dem Abenteuer in Ganoie, das von Eilhart nur angedeutet wird. Mir scheint die Episode ein Rudiment der einleitenden Abenteuer des zweiten Teiles. Dem Herzog würde Hoel entsprechen, dem Riesen der aufständische Urnoi oder Moldagog; ein Mädchen ist im Spiel. Nur daß die Episode nicht in der Kleinen Bretagne, sondern in Süd-

[1]) Schauplatz der Episode ist Wales (E 2300 ff.), Swales (Suhtwales) Gottfr. 1574; Tav. Rit. nennt Teneson als die Hauptstadt des Herzogs. Für Südwales als Schauplatz spricht die Kunde von der südwelschen Heimat des Helden.

[2]) Der Herzog heißt in E (V. 2301) Triamour; daß dieser Name nicht frei erdacht ist, wird durch die Tav. Rit. erwiesen: duca B r a m a n t e (Bruder des B r a m o, dessen Tochter Agia Meliadus zur Frau hatte). Wenn der Name, den G. bietet (Gilan) quellenmäßig ist, so ist dies ein Beweis, daß das Werk des Thomas in leicht differierenden Redaktionen verbreitet war.

[3]) Gottfried erwähnt offenkundig in polemischer Weise (V. 15776), der Herzog sei ledig gewesen, während er nach Sir Tr. eine Tochter Blauncheflour besitzt, die von dem Riesen zur Frau verlangt wird.

[4]) U r g a n l e v e l u Folie Douce, Tav. Rit. S. 242, 269. Nach Sir Tr. (Str. CCXLVIII) und Tav. Rit. sind Urgan, Morgan, Beliagog, Morholt Brüder.

[5]) Petit cr(e)u Folie Douce; Tav. Rit. Pitetto Araviuto oder Piccolo araviuto. Der Name wurde als frz. angesehen, aber Loth Contr. 92 erweist ihn als kornisch. — Die wunderbaren Eigenschaften des Zauberhundes sind: die schillernde Haarfarbe (die auch künstlich erzeugt werden konnte), sein Bellen: nel suo latrare faceva tutti i versi d'ogni uccello (Tav. Rit.) und die Zauberschellen, deren Klang jeden Kummer vergessen machte.

[6]) Die Nachrichten über die späteren Schicksale des Hundes lauten in der Saga und in Gottfried verschieden. Der nordische Übersetzer entledigt sich seiner mit der Bemerkung, daß er in den Wäldern verschwand. Der Abschluß, den das Abenteuer bei Gottfried V. 16361 f. erhielt, scheint ein wertvoller Einfall des deutschen Übersetzers zu sein; Isolde erhielt den Hund, aber sie wollte allein nicht fröhlich sein, solang Tristan in Trauer lebte. Da brach sie das Glöcklein ab, und damit war der Zauber vorbei.



wales spielt; dieses gilt als Heimat des Helden. Tristan zieht sich demnach nach der Verbannung in seine südwelsche Heimat zurück. Nach der definitiven Scheidung wird Thomas den Helden wiederum in seine Heimat, welche nunmehr Ermonie heißt, führen. Wir haben anscheinend bei Thomas zwei konkurrierende Auffassungen über die Heimat des Helden: eine südwelsche und eine bretonische Lokalisierung.

Verbannung und Waldleben.

Gottfr. 16407—7726; Saga LXIV; Tir Tr. 2432—563.

Tristan ist von Südwales nach Kornwall zurückgekehrt und nahm die Beziehungen zur Frau wieder auf. Da entdeckte der König die Liebe des Paares [1], versammelte feierlich seinen Hof und schickte das Liebespaar in die Verbannung. Sie ergriffen sich bei den Händen und zogen stumm von dannen. Als Unterkunftsort diente dem Paar ein Felshaus, das von Riesen angelegt worden war.[2] Das Waldleben, welches nicht ganz ein Jahr (Sir Tr.) dauert, erscheint als ein W u n s c h l e b e n[3]; zwar legt es dem Paare gewisse Beschränkungen, auch Entbehrungen auf; auch in dieser Darstellung muß der Held mit Jagden[4]) für den Unterhalt aufkommen; aber alle Unbequemlichkeiten werden angesichts des seligen Gefühls, endlich einmal ausschließlich einander anzugehören, willig und leicht ertragen. Die harten Züge des Lebens werden auch keineswegs aufdringlich betont. Die Entdeckung geschieht während einer Jagd, die Marke in dem Wald, in welchem

---

[1]) Ob in der Quelle des Thomas eine markante Szene berichtet worden sei, durch die das Paar tatsächlich kompromittiert wurde, ist zweifelhaft. — Vgl. die Flucht des Paares im spanischen Tristan.

[2]) Nach Gottfried war das eine in den wilden Fels gebaute Höhle, gemacht vor der Zeit des Corineus, damals als Riesen des Landes Herren waren. In diesen Räumen fanden sie Unterschlupf, wenn sie insgeheim Liebe genießen wollten, deswegen hieß eine solche Höhle la fossiure a la gent amant (16704). Bédier I, 236 erweist wiederum, daß Thomas in der geschichtlichen Notiz Wace (V. 779 ff., 1063 ff., 1213 ff.) bemüht habe. Corineus (Vergils Aeneide IX, 571, XII, 298) ist bei Gottfried von Monm. und Wace der heros eponymos von Kornwall. — Die Minnegrotte erfährt in Gottfried eine eingehende Schilderung und mythologische Deutung, in die der Dichter Selbstbekenntnisse einflicht. Zum mindesten die Grundlinien der Beschreibung müssen nach Ausweis der Saga Kap. LXIV vom Original geboten worden sein, vgl. Gottfrieds Berufung auf daz maere V. 16707. Die Allegorie und die persönlichen Anmerkungen werden dagegen Gottfrieds Eigentum sein, vgl. Piquet, S. 279; J. Janko, Die Allegorie der Minnegrotte, Sitzungs-Ber. der böhmisch. Ak. der Wiss. Prag 1906.

[3]) „Es kümmerte sie wenig, wer ihnen Wein und Eßwaren geben sollte.“ (Saga); analog Sir Tr. Str. CCXXVII.

[4]) Daß Tristan den Bracken Hudent mitnahm und ohne Geläut jagen lehrte, wird u. a. durch die Folie Tr. (V. 871) gewährleistet. Ob auch Petitcriu mitgenommen wurde (Sir Tr., Saga), ist ungewiß; Gottfr. sagt mit polemischer Spitze: 16663 Hiudanen, nicht Petitcriu.



das Paar lebt, veranstaltet. Der Oberjäger des Königs (Kanves Saga) entdeckt das Paar und verständigte den König. Über einen Punkt gewinnt man aus den Bearbeitungen zu wenig Klarheit: ob das trennende Schwert bei Thomas als ein Trugmittel angewendet wird oder nicht. [1]) Das erstere ist nämlich bei Gottfried der Fall, dem einzigen, der die in Betracht kommende Episode ausführlicher erzählt. In ziemlich gleichlautender Weise wird die Episode, da der König in das Gemach kommt und die Schlafenden betrachtet, erzählt. Er gibt seine Anwesenheit kund, indem er seinen Handschuh auf die Wange der Königin legt, um sie vor den Sonnenstrahlen zu schützen [2]); dagegen tauscht er sein Schwert mit dem Tristans nicht um. Das Paar schöpft aus dem Vorfall Trost für sich, doch macht es keine Annäherungsversuche. In der Verwertung des trennenden Schwertes für die weitere Handlung folgt Thomas insofern seiner Quelle (R_2), als er Marke die aus der Entdeckung sich ergebenden Folgen ziehen läßt: dieser hat mit eigenen Augen sich von der angeblichen Unschuld des Paares überzeugen können, so läßt er nach Aussprache mit seinen Baronen (diese erfahren auch den Vorfall) das Paar benachrichtigen, alles sei ihm verziehen; die Liebenden müssen nun wohl oder übel das gemeinsame Leben im Walde aufgeben und in die Schranken eines gesitteten Verkehrs zurückkehren. Sie hatten von nun an nie mehr Gelegenheit, ungestört wie in den früheren Jahren, ihre Heimlichkeiten zu genießen.

So kommt bei Thomas das symbolische Schwert vollauf zur

---

1) Im Sir Tr. findet man (V. 2509—19) Béroulsche Motive: Tristans Jagd mit Hudent am Morgen des kritischen Tages (Parodi). Die Saga erwähnt, Tristan und Isolde schliefen deshalb so weit voneinander entfernt, weil sie vorher gegangen waren, sich zu unterhalten (Kap. LXV). Hierin kann eine flüchtige Kürzung des ehemaligen Gerichtes, wie er in Gottfried V. 17351—421 erhalten ist, liegen: das Liebespaar unternimmt am Morgen des kritischen Tages einen Spaziergang zur Quelle. Der Jagdlärm, den sie schon tags vorher gehört hatten, verrät ihnen, daß eine Gefahr im Anzug ist; sie ziehen sich daher in die Grotte zurück: nach Tristans Ratschlag legen sie sich auf das Krystallbett in ziemlicher Entfernung voneinander: reht alse man unde man, nicht als man unde wip. In weiser Voraussicht kommender Dinge legt Tristan noch das bloße Schwert zwischen sich und die Frau. Dabei ist nur unwahrscheinlich, daß das Paar am hellen Tage angesichts der drohenden Gefahr so süß entschlummern konnte. Die Darstellung der Tav. Rit. S. 245 begegnet sich mit der Estoire: e sempre che messer Tr. dormía, sempre tra lui e Isotta sì metteva la spada ignuda in segno di croce; imperò che quello luogo era molte tribunale (?) e molto dubbioso.

2) Saga, Folie Tr. 880—4. Gottfried wich aber davon ab: der König späht durch ein Fenster des Felssaales und bedeckt es mit Gras, ohne in die Höhle zu dringen. Sir Tr. zeigt sich auch da wieder von Béroul beeinflußt: der König legt den Handschuh in die Öffnung, durch die der Strahl kam: 2542 his gloue he put þer inne. Auch die Tav. Rit. scheint hier Béroul zu folgen. (Die Darstellung ist undeutlich): e puoselo in quello luogo ove lo saggio del sol feriva . . . vgl. Parodi S. C—CI.



Geltung [1]), indem auch der Held von Marke in Gnaden zurückberufen wird; dann muß aber auch dieser Dichter eine Szene, durch die ein Übergang zum zweiten Teil gewonnen wird, einfügen.

Die Entdeckung im Obstgarten. Flucht.

Gottfr. 17227—8689; Saga LXVII—LXVIII; Sir Tr. 2564—618. Thomas-Fragment 1—52.

Nach der Rückberufung des Paares läßt der Dichter endlich die Episode [2]) folgen, durch die der König einen endgültigen Beweis von der Schuld erhält und des Neffen weiteres Verbleiben am Hofe unmöglich gemacht wird. Eines Tages hat sich das Paar im Garten ein Stelldichein gegeben. Tristan ist eingeschlafen und hält in seinen Armen die Königin. So findet sie Marke, der vom Zwerge hingeführt wurde. Kein trennendes Schwert ist diesmal zu erblicken. Marke zieht sich zurück, diesmal unter dem Vorwande, Zeugen zu suchen, dann werde er dem Paare Prozeß machen. Während er fortging, erwachte der Neffe: er sah den König, aber verstellte sich. Er weckte die Königin, ein kurzer, tränenreicher Abschied; die Frau gab dem Freund einen Ring. Hierauf floh der Held.

Das Forteilen [3]) Markes nach der Entdeckung soll offenbar dem Paar noch eine letzte Aussprache ermöglichen, anderseits ist es nur berechtigt, wenn der König sich handfeste Leute holen geht. [4]) Handelt der Held nicht schlecht an der Königin, wenn er sie in einem so kritischen Augenblick verläßt? [5]) Vielmehr ist zu fragen, ob seine Gegenwart ihr nützen kann! Wenn man die Liebe des gutmütigen Marke zur Frau bedenkt, weiß man, daß Isolden nichts Ernsthaftes geschehen wird. Zum Vergleich mit unserer Episode können die in der Hss.-Gruppe 757 überlieferte Jagd und Entdeckung (Lös. § 284—6), Béroul V. 589 f. und Heinrich von

---

[1]) Es ist nicht notwendig, den Bericht des Thomas aus der Estoire abzuleiten, vgl. Schoepperle S. 75, Anm., 82.

[2]) Die „Schwächen" der Episode sind kein Beweis, daß sie von Thomas eigens erfunden worden sei, vgl. Béd., II 262, Golther (1907). S. 153. Die von Schoepperle S. 79—82 zur Stütze ihrer Annahme, die Gartenszene sei eine Ummodelung der Entdeckung im Walde, angeführten Anklänge zwischen Thomas (Verger) und Béroul (Waldleben) können auch als Beweis für die Benützung des Thomas durch Béroul erklärt werden. Vgl. Röttiger S. 32, Zenker, Wis und Ramin S. 353 f, Hoepffner. Zs. f. rom. Phil. XXXIX, 68.

[3]) Die Drohung des Königs: ardoir les frai, quant iert provez, beweist, daß Thomas die andere Fassung auch geläufig war.

[4]) Der Zwerg wird vom König bei den Liebenden zur Beobachtung zurückgelassen (atendés moi chi un petit), doch hierauf verschwindet er plötzlich aus der Erzählung. Gottfried hat ihn darum überhaupt weggelassen.

[5]) Im engl. Gedichte feiert das Paar nach der Entdeckung noch ein nächtliches Beisamensein Str. (CCXXXVIII): eine ganz unmögliche Situation!



Freiberg V. 3045—95 herangezogen werden. Die hauptsächlichsten Unterschiede zwischen der Prosafassung und Thomas sind: die Jagd ist in T weggefallen, die Entdeckung findet im Garten statt, nicht in einem Gemache. Der Zwerg fehlt in der Prosa. Die Episode mag aus R_2 entliehen worden sein. In unserer Dichtung bekam sie die Aufgabe, den Abschluß des eigentlichen Liebeslebens herbeizuführen.

Nach der Trennung eilte der Held nach Hause, versammelte geschwind seine Angehörigen und bestieg das nächste Schiff. Dieses führte ihn nach der Normandie. [1]) Isolde blickte tränenden Auges dem Schiffe nach. Tristan blieb in der Normandie nicht lange, er zog auf der Suche nach Abenteuern von einem Königreiche zum anderen. Er litt da manche Mühe und Not, bevor er es zu Ruhm und Ehre, Ruhe und Behaglichkeit brachte. So diente er dem Fürsten und Kaiser von Rom und verweilte lange Zeit in seinem Kaiserreiche. Hierauf zog er nach Spanien, von da begab er sich nach Bretland zu den Söhnen Roalds, seines Pflegevaters. Sie empfingen ihn mit großer Freude und schätzten und ehrten ihn. Sie überließen ihm ein (?) großes Reich und zahlreiche Schlösser, direkt unter seiner Oberhoheit. (Saga.)

Die Quelle des Thomas geht insoweit parallel mit der Estoire, daß sie Tristan nach der Verbannung auf Reisen schickte, nur daß diese den Helden in Thomas nach dem Süden des Festlandes führten: die hiebei stattfindenden Abenteuer sind (zum Teil) ein weiterer Nachweis einer vom Liebesroman unabhängigen Tristanepik. Es ist nicht unmöglich, daß in der Quelle des Thomas der Held erst an diesem Punkte den Tod seines Vaters rächte und die Frage der Erbschaft regelte.

Die Heirat.

Saga Kap. LXIX—LXXII; Sir Tr. 2619—706; Gottfr. 18690 bis zum Schlusse; Thomas-Fragmente V. 33—940.

Nach den erwähnten Irrfahrten läßt auch Thomas seinen Helden schließlich und endlich in der Kleinen Bretagne festen Fuß lassen.[2]) Der künftige Schwiegervater des Helden ist ein „alter Herzog“, dem seine Nachbarn das Land streitig machen. Der Held

[1]) Die Reisebewegungen des Helden werden in Gottfried 18447—58 wie folgt, angegeben; von Kornwall nach der Normandie, Champagne, um Almanje zu erreichen; und hier diente er so gut dem Zepter und der Krone des römischen Reiches, daß dieses noch nie einen solchen Kämpen unter seinen Fahnen hatte, vgl. Béd. I, 254. Die Reise nach Spanien ist in Gottfr. ausgelassen: doch muß sie in Thomas wegen der folgenden Anspielung V. 787—8 des Thomas-Fragmentes gestanden haben.

[2]) Zur Stelle Gottfrieds: 18733 Tristan, als unz das mære seit, der was von siner manheit in al den inselen erkant die wider Occene sint gewant, vgl. Hertz, Gottfr. Anm. 131.



begibt sich von Ermonie [1]) in das Nachbarland, um sich an den Kriegswirren zu beteiligen und bekommt vom Herzog [2]) ein festes Schloß (Sir Tr., Gottfr.) als Stützpunkt für seine Operationen. Es ist nicht möglich, aus den drei Berichten ein Bild von dem ursprünglichen Verlauf der Kriegshandlungen zu gewinnen. Natürlich führt Tristan den Befreiungskampf glänzend zu Ende. Kaherdin [3]) ist sein Helfer und vertrauter Freund. [4])

Die nicht ganz einwandfreie Art, wie sich der Held die Hand der jungen Herzogstochter [5]) durch sentimentale Liebesergüsse sichert, die eigentlich der Königin gelten, von der Familie aber falsch ausgelegt werden (Prosaroman), kehrt bei Thomas wieder. Der Held komponiert Lais [6]); bei der Rezitation derselben ergibt sich

---

[1]) Nach E geht Tristan von Spanien zu den Söhnen Roalds (ihr Land wird nicht mit Namen genannt) und von da in die Bretagne. Nach S geht er in die Bretagne zu den Söhnen Roalds und von da zu einem alten Herzog, der über dieses Königreich (von Bretagne) herrschte. Nach Gottfr. geht Tr. zu den Söhnen Roalds nach Parmenien und von da zum Herzog von Arundel, einem Land, welches an der Meeresküste zwischen der Bretagne und England lag und dessen Hauptstadt Karke hieß. Béd. I, 255 folgert aus diesen Stellen und aus den Versen des Originals (788, 915, 2001 ....), daß sich Thomas unter Ermenie ein kontinentales, an die Bretagne angrenzendes Land vorstellte. Den Namen Karke mag Gottfried bei seinem Vorgänger Eilhart sich geholt haben, er lautete hier Karechte (?); wegen Arundel, vgl. VII. Abschn.

[2]) Der Herzog bleibt in S und in den Thomas-Fragmenten unbenannt; in E heißt er Herzog Florentin, in Gottfr. Jovelin (dieser Name kann aus Eilhart übernommen worden sein). Gottfr. und Heinr. von Fr. nennen auch den Namen der Herzogin (Karsie).

[3]) Kaedin li frains, E Ganhardine, S Kardin; in den Thomas-Fragmenten und der Folie Kaherdin, Caerdin. Die Saga spricht von drei Söhnen des Herzogs, die zwei anderen treten vorübergehend im nord. Texte auf.

[4]) Der nordische und englische Bearbeiter erledigen den Kampf mit kurzen Worten, für Gottfrieds ausführliche Schilderung (18756 ff.) hat vielleicht Eilhart das Muster abgegeben; bei diesen Schlachtschilderungen werden von Gottfr. neue Personen als Gegner des Herzogs eingeführt: Rugier von Doleise (der Name genommen von der Landschaft Dol ? Golther, Gottfr. II, 471); Nautenis von Hante (im ersten Namen erkennt man Eilharts (5986) Nampetenis, Hante ist nach Hertz, Gottfr.[6] Anm. 132 Hampshire lat. Hantonia), endlich Rigolin von Nante: bei Eilhart spielt Riole von Nante(s) die Rolle des Hauptgegners. Der Bericht über die Kämpfe wird nach der Heirat fortgesetzt; Tristan und sein Schwager erobern in deren Verlauf Nantes und befestigen im eroberten Gebiet die Macht des Herzogs, Saga Kap. LXXIV.

[5]) G Isot als blansche mains, Isot mit den wizen handen, mit den blanken handen; E Ysonde with the withe hand, with hand schene; S nennt die eine Frau die Königin, die andere Tristans Frau; im isländ. Roman und in dem Tristrams kvæđi heißt die Frau Tristans Isodd svarta.

[6]) Es ist wahrscheinlich, daß die Verse G 19204 'er vant . . . den edelen leich Tristanden, den man in allen landen so lieben und so werden hat, die wile und disiu werlt gestat' auch Thomas zukamen. Zumindesten war schon Gottfr. die Tradition von der angeblichen Autorschaft Tristans bekannt.



aus der Namensgleichheit beider Frauen die Täuschung. Indes erspart der Dichter dem Helden keinesfalls schwere Seelenkämpfe; analog wie im Prosaroman siegt in der Seele Tristans das Pflichtgefühl und der Wunsch, mit einem unhaltbaren Verhältnis zu brechen; auch die Ungewißheit über das nunmehrige Verhalten Isoldens von Korn, wirkt bestimmend; von einem auf ihn geübten Druck bei diesem Schritt merkt man nichts.

In der Hochzeitsnacht weckt der Ring Isoldens, der ihm beim Ausziehen auf den Boden fällt, sehr gegen seinen Willen, alte Vorstellungen: 659 il out boen voleir de li faire, Mais l'a m u r le fait molt retraire. Gente la sent, bele lat set, E volt sun buen, sun desir het, Car s'il n'en oust si grant desir, A son voleir poust asentir. Mais a sun grant desir s'asent ..... So hat schon der Prosatristan das Problem psychologisch vertieft. Durch eine erfundene Geschichte hilft sich der Held aus der Klemme und bleibt bis an sein Lebensende der Geliebten treu; wahrscheinlich deckt sich dies mit der ursprünglichsten Darstellung. Dieser Enthaltsamkeit gegenüber der Frau entspricht keineswegs eine solche gegenüber der Geliebten.

Die Erzählung kehrt zur Königin Isolde zurück, die sich in großer Sorge um ihren Geliebten befindet. Sie glaubt ihn noch in Spanien, von wo sie die letzte Nachricht über ihn erhalten hat. Der Held hat im Dienste des dortigen Königs einen Riesen [1]) getötet und wurde dabei auch selbst verwundet. Der Dichter macht eine Digression, indem er die ziemlich geschmacklose Geschichte vom Onkel jenes Riesen vorbringt. Der Riese, l'Orguillus genannt, kam zur Zeit König Arturs von Afrika und beunruhigte die Fürsten. Den Besiegten nahm er den Bart samt der Haut ab und ließ sich daraus einen langen Pelz anfertigen; der übermütige Barbar fand an König Artus seinen Meister. Man ist erstaunt, diesen erlesenen Geist in einer solchen Vorliebe für so abgeschmackte Erzählungen befangen zu sehen. Isolde erfährt die Nachricht von der Ehe des Geliebten durch einen Nebenbuhler und Neider Tristans, den Grafen Cariado; ein hochfahrender Mann, der aber seiner Tapferkeit wegen nicht sehr berühmt war: 865 mès n'iert mie bien a loer Endreit de ses armes porter; ein „beau couard" (Béd. I. 315); sein Gegenstück in .y ist der feige Parlasin. Cariado ist an den Hof Markes gekommen, um Isoldens Liebe zu gewinnen, seine Bemühungen blieben vergeblich.

---

[1]) Die Geschichte vom Riesen Riton wurde entnommen aus Waces Brut (Ausg. Roux de Lincy V. 11960 ss.). Der Dichter habe nach Bédier I, 289 den Stoff eingeführt, um den Leser über die chronologische Anordnung seines Werkes zu informieren; Riton war ein Zeitgenosse Arturs, der von Tr. erschlagene Neffe Ritons lebte 2—3 Generationen später. Im Sir Tr. erschlägt der Held in Spanien gar 3 Riesen. Man hat auch sonst Notizen von einem Aufenthalt des Helden in Spanien (Folie Bern).



Der Bildersaal und kühnes Wasser.

Saga Kap. LXXXIII—LXXXVI, Sir Tr. 2707—3014; Tav. Rit. S. 205 ff. Thomas-Fragment 941—1196.

Der Bildersaal gibt dem Dichter wieder Gelegenheit, einen Riesenkampf anzubringen. Der Held besiegt einen an der Grenze des Herzogtums hausenden Riesen Moldagog [1]) und läßt sich von ihm eine kostbare Bildhalle in einem hohlen Felsen einrichten. [2]) In den Bildsäulen [3]), die in der Halle aufgestellt und mit Porträtgenauigkeit gemacht sind, ist die ganze Liebesgeschichte dargestellt. Insbesondere fesseln die Statuen Isoldens und Brangains die Aufmerksamkeit des Beobachters. In der Betrachtung dieser Bilder findet Tristan in seinen Liebesqualen einige Linderung. Das Geheimnis der Josefsehe wird durch das Scherzwort Isoldens vom kühnen Wasser verraten. [4]) Als Kaherdin darauf seinen Schwager wegen der Vernachlässigung der Schwester zur Rede stellte, versuchte dieser seine schnöde Behandlung der Frau durch den Hinweis auf die überlegene Schönheit der fernen Geliebten zu rechtfertigen. Thomas bewahrt hierin einen alten Sagenzug in reiner Fassung, der bei Eilhart durch einen sekundären überwuchert erscheint: durch das Rühmen der größeren Liebe, die die ferne Geliebte ihm trägt.

Wie Tristans Ausrede, nach nüchternen Grundsätzen gemessen, unangebracht erscheint, so zeigt sich auch Kaherdin mehr von kleinlicher Neugierde denn von edler Empörung über die der Schwester angetane Unbill erfüllt. Kaherdin ist in Thomas nur Tristans Vertrauter. Thomas läßt den Helden die Schönheit der „meschine" Brangain loben: dadurch wird für Kaherdin ein Köder gefunden. Tristan führt den Schwager vor die Statuen, von deren Schönheit dieser so ergriffen wird, daß er die Urbilder zu sehen wünscht. So verabreden die beiden Freunde eine Reise nach England, damit sich Kaherdin überzeugt, daß es wirklich so schöne Frauen gibt, wie sie die Bilder zeigen. Speziell gilt sein Besuch der Dienerin Isoldens. Die Reise wird in Pilgerkleidern unternommen, zwei verwandte Knappen [5]) sind die Begleiter der beiden Männer. Alles dies geschieht in größter Heimlichkeit vor der Frau Tristans.

[1]) Beliagog nach E 2722, 2751.

[2]) Ein Felseiland in der Nähe des Mont Saint-Michel entspricht der Beschreibung des Thomas. Der Dichter bringt abermals eine Riesengeschichte an: Arturs Kampf mit einem Riesen, der Helena, die Tochter des Herzogs Hoel, geraubt hat. Die Erzählung steht ursprünglich bei Gottfr. von Monm. (IX. B.), aber Thomas schöpfte sie aus Wace, La Geste as Bretons V. 11560 ff.; Béd. I. 308, vgl. Novati, Studj di fil. rom. II, 440—7.

[3]) Die Bilderhalle, angeregt durch die Chambre d'Aubastre im Trojaroman V. 14583 ff., ist ein Seitenstück zur Minnegrotte, Novati l. c. 421.

[4]) Der Schauplatz der Episode ist Blanchelande in der Nähe der Residenz.

[5]) Gorvenals Begleitung wird vorläufig von keinem Texte erwähnt.



Die zwei Reisen nach Kornwall.

Thomas-Fragm. 1197 ff.; Saga Kap. LXXXVII—XCIII; Sir Tr. 3015—295.

Der Dichter erklärt, sich nur an die Hauptsachen halten zu wollen; es liegt ein Bericht, wie ihn Eilhart übersetzte, zugrunde. Die Pilgerverkleidung, welche von den beiden Männern angelegt worden war, kommt nicht zur Geltung. Die Königin wird einstweilen von der Anwesenheit des Geliebten nicht verständigt; die Wanderer treffen, auf einem Baum versteckt, auf den Zug Markes; Kaherdin bekommt hiebei Gelegenheit, die Schönheit der Hofdamen zu bewundern. Durch den vorausgegangenen Besuch Kaherdins in der Bilderhalle, wo er Porträtbilder der Königin und Dienerin gesehen und sich in die letztere gar verliebt hatte, hat sich der Dichter eine Schwierigkeit für die gegenwärtige Situation geschaffen; das Verhalten Kaherdins beim Aufmarsch der königlichen Dienerinnen! [1]) Die Begegnung auf der Heide wird in der Saga und in E eigentümlich verschwommen erzählt, selbst der Gipfel der Episode, das Geständnis der überlegenen Schönheit der Königin, wird nicht genügsam ausgearbeitet; mehr Vertrauen verdient diesmal der englische Text. Tristan schickt seinen Schwager zum Wagen, in dem die Königin und ihre Zofe sitzen; als Kennzeichen gibt er ihm den Ring (Saga). [2]) Im Zuge erscheint auch der Bracke, obwohl die Berechtigung für sein Auftreten verschwunden ist. Der in der Tragbahre liegende Bracke wird von Kaherdin gestreichelt; dadurch lenkt er die Aufmerksamkeit der Königin auf den Ring. An dem Ringe wird Kaherdin von der Frau als der Bote des Geliebten erkannt und es wird ihm in doppelsinnigen Worten eine Aufforderung für die nächtliche Zusammenkunft gegeben. Isolde gibt vor, krank zu sein, um sich für die Nacht ein Alleinsein zu sichern.

Sir Tristr. zufolge findet die nächtliche Zusammenkunft der zwei Liebespaare auch noch auf der Heide unter Zelten statt. [3])

---

[1]) Heinzel bemerkte: Das Straßburger Fragment V. 1241 beweist, das Kaherdin keine Bildnisse der Königin und Brangainens gesehen hatte, sonst würde er sie nicht unter den Hofwäscherinnen zu erkennen glauben. Er täuscht sich sogar noch ein zweitesmal (V. 1262) ... Kölbing dachte (I, CXXX) an eine Interpolation aus der Vorlage Eilharts oder einer anderen, dieser verwandten Fassung. Die seitherige Forschung hat den tatsächlichen Widerspruch als solchen anerkannt und sich mit ihm abgefunden.

[2]) Der Saga zufolge hat die Königin den Ring. Aber es wurde nicht berichtet, daß er vorher schon durch Sendboten „von einem zum anderen gewandert ist" (wie die Saga erläuternd bemerkt). Vgl. Kölbing I, CXXXI.

[3]) In der Saga findet die nächtliche Zusammenkunft in einem Schloß statt, welches von einem finsteren Wald umgeben ist; vgl. Sir Tr. S. 179.



Kaherdin wirbt um die Gunst Brangains [1]), in die er verliebt ist, seit er ihre Porträtstatue gesehen hat. Brangain täuscht ihren Buhlen zwei Nächte hintereinander mit dem Zauberkissen; aber in der dritten Nacht kommt er gleichwohl zum Ziel. Thomas hätte das Kissen unter solchen Umständen auch weglassen können. In ziemlich unvermittelter Weise [2]) wird darauf mitgeteilt, „Neider“ seien hinter die Schliche der zwei Liebespaare gekommen (Saga). Cariado verfolgte die Begleiter der beiden Ritter; als sie auf seine Rufe nicht standhielten, ging er hin und verhöhnte Brangain (dies ist die neue Wendung des Thomas), sie habe sich einem Feigling hingegeben. Es bleibt unaufgeklärt, woher Cariado die Anwesenheit Kaherdins erfahren habe. Isolde bleibt bei dem Zwist zwischen Kaherdin und der Dienerin aus dem Spiele; doch hat sie zu leiden, weil die aufgebrachte Brangain eine Intrige einfädelt zur Strafe, daß man sie einem Feigen preisgab: sie eilt zum König, um ihre Herrin wegen des Verkehres mit Tristan zu verklagen; aber schließlich wird nur eine Anklage gegen Cariado daraus. Doch bleibt eine Spannung zwischen den beiden Frauen bestehen. Kaherdins falsches Zeugnis hat der Dichter gestrichen, in seiner Darstellung hat Kaherdin keinen Grund zur Rache, weil ihm Brangain zufiel. Tristan entläßt seinen Schwager nach Hause und sucht in Verkleidung eines aussätzigen Bettlers Annäherung an die Geliebte; aber die empörte Brangain läßt ihn durch Schläge forttreiben. Damit entlastet der Dichter Isolden von einer ihm unhöfisch dünkenden Handlung (vgl. die Estoire). Der vom Münster fortgejagte Held findet zunächst Unterkunft unter den Stufen eines verfallenen Schlosses. Dort wird er halb erfroren vom Torwart aufgefunden und geborgen; der Mann überbringt nun eine Botschaft an die Frauen. Isolden gelingt es, ihre Dienerin wieder milde zu stimmen. Sie holt den gedemütigten, tief herabgekommenen Helden zu ihrer Frau und sie feiern eine fröhliche Nacht. Tristan scheidet also nicht ungetröstet aus Kornwall. Es ist natürlich, daß bei Thomas die Ehe unerfüllt bleibt, weil ja der Held mit der Geliebten sich nicht verzankt hat. Doch berichtet Thomas in einer etwas schwierigen Stelle (Vv. 2000 ff.), daß sich die Frau Tristans nunmehr auch schon über das Verhalten des Mannes Gedanken machte.

---

[1]) „Es ist das Bestreben späterer Redaktionen, bestimmte und allbekannte Nebenfiguren an Stelle der unbekannten, unbestimmten zu setzen: so erscheint bei Thomas Brangain in der Episode mit dem Zauberkissen anstatt Camillens der früheren Berichte“ Schoepp. S. 108, 212.

[2]) Sir Tr. 3139 ff. enthält etliche Angaben mehr über diesen Punkt. Ein „Späher“ d. h. einer von den Leuten Cariados fand die Zelte der Königin und zerstörte sie, Cariado wurde von dem Vorfall unterrichtet; aber auch Gorvenal, der aufpassen mußte, verständigte seinen Herrn; da hieß es sich trennen. Vgl. Sir Tr. S. 179. Aus der plötzlichen Anwesenheit Gorvenals in der Szene bei Sir Tr. 3142, 3151 wollte Kölbing auf Interpolationen aus Béroul schließen (Saga CXXXIV).



Die Königin hat sich gegen Tristan nichts zuschulden kommen lassen; aber sie greift zur Selbstpeinigung, indem sie das härene Gewand anzieht: 2015 pur la peine, pour la dolur que tant **adeü** pur s'amur.[1]) Endlich vertraut sie sich einem Spielmann (vielur) an und sendet ihn zu Tristan.

Die zweite Reise nach Kornwall wird äußerst kurz abgetan. Wieder ist Kaherdin Tristans Begleiter. Die beiden Männer wählen diesmal die Verkleidung als Büßer (2061 en penant se sunt aturné, teint de vis, de dras desguisé): in welcher Weise ihnen diese Verkleidung zustatten kam, wird nicht erzählt; auch nicht, wie sie die erwünschte Zusammenkunft erlangten. (2064 e venent a la curt le reï E parolent priveëment E funt i mult de lur talent.) Die Heimfahrt hat einige Zwischenfälle aufzuweisen. Die beiden Wanderer beteiligten sich an ritterlichen Spielen des königlichen Gesindes. Ein Freund erkannte Tristan und beschenkte die beiden Männer mit Pferden, damit sie unerkannt fortkamen. Bevor sie verschwanden, vollführten sie die Rache an ihren Feinden; Kaherdin erschlug hiebei Cariado, Tristan einen anderen Baron des Landes. Der Verfolgung durch die Kornwelschen entkamen sie glücklich.

Ob in der Quelle des Thomas die Erzählung von Tristans Narrenrolle enthalten war, ist ungewiß.

Tristan Naim.

Thomas 2107—812.

Der Dichter tritt mit einer längeren literarischen Auseinandersetzung hervor. Die Stelle (Seignurs, cest cunte est mult divers) klingt aus in die Ablehnung eines Berichtes betreffend die letzte Botschaft an die Geliebte: 2124 ensurquetut de cest' ovraingne Plusurs de noz granter ne volent Ço que del naim dire ci solent. Cui Kaherdin dut femme amer: Li naim redut Tristran navrer E entuscher par grant engin, Quant ot afolé Kaherdin; Pur ceste plaie e pur cest mal Enveiad Tristan Guvernal En Engleterre pur Ysolt. Thomas iço granter ne volt E si volt par raisun mustrer Que iço ne put pas ester; und er verbreitet sich nun des längeren, daß Gorvenal als Bote Tristans an den Hof Markes undenkbar, ja widersinnig wäre; weil der Knappe ja dort allbekannt, dem König Marke aber verhaßt war ...... Wie hätte sich Gorvenal dort als fremder Kaufmann ausgeben können! Die Verbreiter solcher Nachrichten: sunt del cunte forsveié E de la verur esluingné, E se ço ne volent granter, Ne voil jo vers eus estriver; tengent le lur e jo le men: La raisun s'i provera ben.

[1]) „Das Anlegen des härenen Gewandes, wohlbegründet bei Eilhart, schwebt bei Thomas, losgelöst aus dem ursprünglichem Kausalnexus rein in der Luft" Lichtenstein S. CXLVIII; vgl. Kölbing I, CXXXVI; Röttiger, Diss. S. 10—1. In lichtvoller Weise zerstreut Bédier II, 276 die Bedenken gegen die Echtheit der Stelle (S und Sir Tr. erwähnen das härene Gewand überhaupt nicht).



Thomas polemisiert nicht gegen y, wo ja Gorvenal die letzte Botschaft nicht übernehmen kann, weil er schon früher als Statthalter von Leonois aus der Erzählung ausgeschieden ist, sondern gegen eine unbekannte Version, in der der Knappe bis zum letzten beim Herrn verblieb. Ob man berechtigt ist, die Existenz einer solchen Version zu leugnen und des Trouvères Hinweis auf sie als literarischen Scherz zu bezeichnen (Schoepperle S. 107—8), ist zu bezweifeln. Warum sollte sich Thomas wegen einer nicht existierenden, nur von ihm fingierten Darstellung dermaßen ereifern? Eine solche Version wird tatsächlich existiert [1]) und des Dichters Mißfallen durch die Verwendung Gorvenals als Bote, namentlich aber durch die des Helden unwürdige Teilnahme am Liebesabenteuer des Schwagers erregt haben.

Die einleitenden Episoden der Katastrophe bewahren zwar bei Thomas wesentliche Motive der Vorgänger, doch in einer Wendung, die des Dichters Bestreben verrät, den Charakter des Helden von einem sittlichen Makel, der ihm nach der vorhergegangenen Fassung anhaften mußte, reinzuhalten. In den bisher besprochenen Berichten geht der Held zugrunde, weil er in der Liebe Unrecht tut oder tun hilft: bei Thomas beschwört er seinen Untergang herauf, indem er einem Ritter zur Wiedergewinnung der Geliebten verhilft. Entsprechend einem architektonischen Bedürfnis wurde vom Romane ein „Zwerg“ Bedalis als Kontrastfigur zum „Riesen“ Morholt geschaffen. Demselben artistischen Gefühl verdankt der hilfeflehende „Tristan le Naim“ seinen Namen.[2]) Mit kurzen Zügen wird der Angriff [3]) der zwei Tristane gegen den stolzen Räuber [4]) beschrieben. Zuerst fallen seine sechs Brüder, dann wird Tristan, der Zwerg, getötet, unser Held mit einem vergifteten Speer verwundet; der Feind büßt es mit dem Leben. Die Heilversuche bleiben vergeblich, weil keiner von den Ärzten das Gift bemerkt. Wenn Isolde, die Königin, das Geschehene wüßte, könnte sie ihn wohl heilen. Der Kranke bittet Kaherdin, die Botschaft an die Geliebte zu übernehmen. Tristans Frau, die durch

---

[1]) Der Roman, der Gorvenals letzte Botschaft kannte, war vielleicht R_1; in diesem Werk bekundet Kaherdin gegenüber den Seitensprüngen des Schwagers eine geradezu sträfliche Nachsicht. Bédier (II, 302 ff.) nimmt Zuflucht zu einem poème à côté, das Thomas vorgelegen habe und dem er vielleicht auch den Zug entnommen habe, wonach Isolde ihren Gemahl beim Auftrag belauscht. Schoepp. 107—8 denkt an eine Mystifikation durch Thomas.

[2]) Trotz seines Beinamens ist Tr. der Zwerg von hohem, kräftigem Wuchs und schöner Gestalt (2187—8). Sein Wohnsitz: 2209 de la marche sui de la Bretaine, E main dreit sur la mer d'Espaine.

[3]) Zum niederfränkischen Fragment, das mit dem Zwiegespräch der beiden Tristane anhebt, vgl. die Einl.

[4]) Zum Namen Estult l'Orgueilleux chastelfer vgl. Loth Contr. 92 (Esturt Name eines Lehensmannes des Grafen von Mortain, der auch Graf von Kornwall war).



die geheimnisvolle Unterredung zwischen Kaherdin und ihrem Manne neugierig geworden war [1]), stellte sich hinter der Wand auf. So erfuhr sie die Existenz der Nebenbuhlerin und die Verabredung bezüglich der Segel. [2]) In der sonst ergreifenden Botschaft des Helden an seine ferne Geliebte [3]) kommt uns die Unangemessenheit der Rolle, die Kaherdin dabei spielt, deutlich zum Bewußtsein, wenn sein Schwager vor ihm betont, daß er nie eine andere als die Königin geliebt habe und daß seine Schwester Jungfrau geblieben sei. Als alte Bestandstücke der Sage finden wir wieder den Ring als Erkennungszeichen und das Kaufmannsmotiv. Den Zorn einer Frau kann man leicht ermessen, die aus des geliebten Mannes eigenem Munde anhören konnte, daß sie gegen eine andere Frau in der Liebe zurückstehen mußte, ja nie geliebt und vernachlässigt worden ist. Ihre Rachegedanken verheimlicht Isolde Weißhand gut. Glücklich gelangt Kaherdin mit Schiff und Ladung nach London, der vornehmsten Stadt der Christenheit; er spielt nun seine Rolle als Kaufmann; mit Geschenken verschafft er sich beim König die Erlaubnis, frei Handel zu treiben. Er stellt sich mit einem Geschenk bei der Königin ein (un afiçail ovré d'or fin). Der Kaufmann läßt die Frau den Ring blicken und sofort erkennt sie Kaherdin. Weil die Königin von Hütern umgeben ist, zieht sie sich mit Kaherdin zurück, und da verrichtet dieser seine Botschaft. Isolde berät mit Brangain, wie sie gemeinsam die Flucht ausführen sollen. (Die Teilnahme Brangains ist eine Neuerung unseres Dichters.)

Mit lapidaren Sätzen wird die Flucht dargestellt. Als es Abend wurde, entwichen die Frau und Brangain durch ein Loch der Mauer, die sich oberhalb der Themse befand. Bei der Flut kam das Wasser bis zur Öffnung, ein Kahn war dort bereit, der sie zum Schiff brachte. Dieses lichtete die Anker und man segelte voll guter Hoffnungen zum heimischen Hafen.

Tristans Tod.

Thomas 2813—3144.

Mit banger Spannung erwartet Tristan die Heimkehr des Boten. Oft läßt er im Hafen nachfragen, ob das Schiff schon ange-

[1]) Die Frau argwöhnt zuerst (2373 ff.), ihr Mann wolle der Welt und ihrem sündigen Treiben Lebewohl sagen und Mönch oder Kanoniker werden, vgl. IV (Tr. als Mönch).

[2]) In der Art und Weise, wie Isolde hinter das Geheimnis Tristans kam, soll Thomas den Bericht seiner Quelle wiederholen, Zenker, Rom. Forsch. XXIX, 334—5; anders Schoepp. S. 201.

[3]) Der V. 2492 Quant el (die Tochter) guari ma plaie enthält einen Widerspruch mit dem vorhergegangenen Bericht, weil in Thomas die Mutter den Helden heilt. Aus dieser tatsächlichen Diskrepanz zieht die heutige Kritik nicht mehr so weitgehende Schlüsse wie Heinzel (Zs. f. d. A. XIV, 381, A. f. d. A. VIII, S. 212), der von verschiedenen Autoren redet; man läßt den Widerspruch unerklärt.



kommen ist. Er läßt sich wohl auch hintragen, um dann bald heimzukehren aus Angst, er könnte mit eigenen Augen das Schiff mit schwarzem Segel heimkehren sehen. Knapp vor der Katastrophe legt der Dichter zwei retardierende Momente ein; ein fünftägiger Sturm macht das Fortsetzen der regelrechten Fahrt unmöglich; in diesem Sturm geht das Boot verloren, welches schon ausgesetzt war, die Königin auf das Land zu bringen. Isoldens Verzweiflung, welche so nah am Ziel sich befindet! Hinwiederum trat gerade an dem letzten Tage, an dem Kaherdin eintreffen müßte, als man schon das weiße Segel aufzog, eine plötzliche Windstille ein, so daß das Schiff nun langsam zum Ufer treiben konnte. In seinem Zimmer lag Tristan verzagt; da kam sein Weib zu ihm und sagte ihm, Kaherdin komme. Auf die Frage nach der Farbe des Segels erzählt es die Lüge. Tristan wendet sich verzweifelt zur Wand und stirbt. Die Königin Isolde steigt ans Land und erfährt die traurige Nachricht; unverschleiert eilt sie zum Palast — nie haben die Landbewohner ein so schönes Weib gesehen. Die Frau beugte sich über den toten Tristan, küßte ihm die Züge und gab den Geist auf. Ob Thomas das Wunder [1]) der am Grabe zusammenwachsenden Pflanzen gebracht hat, ist ungewiß.

Thomas fine ci sun escrit:
A tuz amanz saluz i dit.

---

[1]) Eine entsprechende Stelle fehlt im frz. Fragment, wohl aber finden wir einen solchen Schluß an die Saga angehängt: das Motiv ist noch in seiner „heidnischen“ Ursprünglichkeit bewahrt, indem die Gewächse aus den Gräbern spontan entkeimen. Analog in der Tav. Rit. vgl. Parodi S. CIII.



Vierter Abschnitt.

Novellen und Lais.

Die hier zu erwähnenden episodischen Erzählungen aus dem Kreis der Sage darf man nicht ohneweiters zugunsten der Liedertheorie anführen[1]), denn in dem erhaltenen Zustand sind sie sämtlich nur selbständig gewordene Fragmente biographischer Romane; sie setzen demnach eine schriftliche Tradition bereits voraus; die nächste literarische Aufgabe besteht darin, das Verhältnis zwischen den episodischen Erzählungen und den Romanen, aus denen sie stammen, zu bestimmen. Daß inhaltsgleiche Erzählungen schon vor der Abfassung der Romane existiert und als Substrat für diese gedient haben, ist mir nicht fraglich. Die Bildung und Entwicklung dieser Lais fällt in die Zeit seit der Eroberung.

Die vielsprachigen Titel der Lais sind vielleicht ein Beweis ihres Eindringens in die einzelnen Literaturen des Mittelalters. So ist nach Muret (Béroul S. XIV) der Vers li lovendrinc, li vin herbez (li boivre amoureux) der Titel eines solchen Tristanlais, der zugleich in verschiedenen Sprachen verbreitet war.

Die Novellen und Lais behandeln mit wenigen Ausnahmen ständig das nämliche Motiv: ein Wiedersehen des verbannten Helden mit der Geliebten. Variiert wird die Verkleidung und die List, durch die er zum Ziel gelangt. Die vorhergegangene Verbannung ist ständige Voraussetzung. Es gibt auch reine Tristanepik, ohne Beziehung auf den Liebesroman.

A. Die zwei Folien.

Literatur: Les deux poèmes de la Folie Tristan, publiés par Joseph Bédier. Paris 1907. VII + 126 S. (Société des anciens textes français). Frühere Ausgaben: Fr. Michel (beide Folien), H. Morf, Romania XV, 558 (Berner Folie). Literatur zur Textkritik vgl. Bédier S. 1—2, 81—2. —

[1]) Die „Liedertheorie" hat auch in der Tristan-Forschung eine Rolle gespielt, erinnert sei an Heinzels Versuch. Zs. f. d. A. Neue Folge 2, 272 ff.; ein Nachklang hievon (Anwendung auf Eilhart) in Lichtenstein S. CXXXII, Anm. 2. — Gaston Paris betrachtete solche episodische Erzählungen als Vorstufe des Romanes Rom. 10, 466, ebenda XIV (1885), 604; Poèmes et légendes S. 148 ff.; Golther leugnet die Existenz solcher Lais (S. 218—9) vor der Abfassung der Romane.



Lutoslawski, Les Folies de Tristan, Rom. 15, S. 511 ff. — E. Hoepffner, Die Berner und die Oxforder Folie, Zs. f. rom. Phil. XXXIX, 551, 672. — Schultz-Gora, Haut tondu, Zs. f. rom. Phil. 1912, XXXVI, 83, vgl. Rom. XLII, 142—3 (M. Roques). — A. Thomas, Rom. XL. 618 ff. — Hoepffner, Die Folie Tristan und die Odyssee, Zs. f. rom. Phil. XL, 232—5. — Brugger, Zu einer Stelle der Berner Folie (V. 160), Herrigs Archiv CXXX, 117.

Die Oxforder Folie, nach ihrem ehemaligen Besitzer Folie Douce genannt, ist in einer einzigen Hs. aus der Mitte des 13. Jhs. erhalten. Dieselbe enthält das längste Bruchstück des Thomas. Daran ist mit dem Titel: de Tristran die Folie angereiht. Sie umfaßt 998 Verse. Nach Bédier wurde das Gedicht von einem in England gleichzeitig mit Thomas lebenden Dichter im letzten Viertel des 12. Jhs. verfaßt. Die Berner Folie, erhalten in der Hs. 354 der Bibliothek von Bern, zählt 574 Verse; nach Bédier im Norden Frankreichs nicht vor den ersten Jahren des 13. Jhs. entstanden.

In den beiden Gedichten hat man zwischen dem Kern der Erzählung und den Anspielungen zu unterscheiden. Dieser Kern stimmt in den beiden Folien vollkommen bis auf wörtliche Anklänge überein. Die Darstellung der Folie Douce ist voller, zusammenhängender; in der Folie B läßt vor allem die Textüberlieferung zu wünschen übrig. Viele Einzelheiten in diesem Gedichte werden erst durch die entsprechenden Stellen in der anderen Folie vollständig klar; die Darstellung verrät sonst keinen Meister. Eine bedeutende Leistung war die Urfolie.

Der gemeinsame Kern der beiden Folien lautet etwa folgendermaßen: der Held ist von Marke verbannt und lebt in seinem Reiche (in der Kleinen Bretagne). Seine Sehnsucht nach der Geliebten ist so groß, daß er um den Verstand fürchtet, wenn er sie nicht sehen soll. Weil er Markes Haß wohl kennt, will er als Narr sich Zutritt bei der Königin verschaffen. Alsbald verließ er sein Land und fuhr über das Meer nach Kornwall. Dort ließ er sich das Haar abschneiden, färbte sein Gesicht, zog Narrenkleider an und begab sich, einen Kolben schwingend, zum Hof. Hinter ihm eine Schar Spötter, nach denen er mit dem Kolben schlug. Man gelangt vor das Königspaar: Marke fragt den Narren nach dem Namen der Eltern; er nennt als Mutter ein Walfischweibchen und als Vater einen Walfisch; eine Schwester (Bruneheut Folie B) wolle er dem König zum Tausch gegen Iseut ausliefern. Die Königin werde er in seinen Wolkenpalast[1]) entführen. Er nannte sich Picous und machte allerhand Anspielungen, über die die Königin in Verwirrung geriet; er redete von der Entdeckung im Walde, da blickte der König zu seiner Frau, diese senkte das Haupt, es mit dem Mantel verhüllend. Marke, der sich bei der ganzen Szene köstlich unterhalten hatte, ging auf die Jagd, die Königin in ihr Zimmer; der Narr blieb allein im Saale zurück. In ihrem Gemach klagte die Königin zur Dienerin Brangain über den Narren, der ein Zauberer sei, da er alles wisse. Brangain mußte ihn holen. Ein Gespräch zwischen den beiden; Tristan erinnerte die Frau an mancherlei Vorkommnisse der Vergangenheit, aber sie erkannte ihn noch immer nicht, vielmehr argwöhnte sie einen Betrüger in ihm. Der Narr fragte nach dem Hunde Hudent; Brangain brachte ihn herein: das Tier erkannte sofort den Herrn, endlich zeigte er ihr den

[1]) Wolkenpalast worüber Schoepp. S. 326.



Ring, den sie ihm beim Abschied gegeben hatte, da schwanden ihre Zweifel und sie nahm ihren Freund liebevoll auf.[1])

W. Lutoslawski zufolge birgt sich hinter diesem gemeinsamen Kern ein vom Reste der Tristanromane unabhängiger Lai, der zunächst von der Quelle Eilharts und der Hs. 103 interpoliert worden sei; nach dem Erscheinen der großen Epen sei der alte Lai einmal mit Anspielungen aus Béroul, sodann mit solchen aus Thomas geschmückt worden; die Früchte dieser Interpolation seien die beiden episodischen Gedichte. Bédier übernahm in dem zweiten Band der Thomasausgabe (S. 282 ff.) noch halb und halb das Resultat Lutoslawskis, wonach die beiden Folien aus einer gemeinsamen Quelle hervorgegangen seien, allein in der Vorrede zu der Ausgabe der Folien (S. VI) läßt er diese Frage dahingestellt sein. Golther behauptet (S. 220), die Berner Folie sei im Anschluß an das Urgedicht als selbständiger Lai gedichtet worden; d. h. das Urgedicht habe einige allgemeine Züge hergegeben. Daraufhin habe ein zweiter Dichter die Berner Folie umgearbeitet, indem er ihr den Text des Thomas unterlegte. Die Unhaltbarkeit dieser Annahme wird von Hoepffner erwiesen (vgl. 695): vielmehr muß man für die beiden Folien eine gemeinsame Quelle, die jeder von ihnen als Quelle gedient hat, ansetzen. Die Existenz einer ehemals selbständigen Urfolie wäre durch die Namhaftmachung von Zügen erwiesen, die nur den beiden selbständigen Folien eigentümlich sind, nicht auch der Folie in der Estoire. Ein solcher Zug wäre z. B. die gemeinsame Erzählung beider Texte, wonach der Held erst in Kornwall das Narrenkostüm anlegt; in Eilhart und 103 richtet er sich bereits in der Kleinen Bretagne als Narr her. Aber da kann eine eigenmächtige Abänderung der Urfolie vorliegen.[2]) Weil (nach Hoepffner S. 697) die Urfolie (x) nach einer Béroul-Version angefertigt wurde, darf man ohnehin keine zu starken Abweichungen von Eilhart und 103 erwarten. Bildete etwa die Erkennung des Helden durch den Hund den Kern der Urfolie (G. Paris, Rom. XXX, 599)? Man soll aus dem Erscheinen des Hundes in der Berner Folie keine solchen Schlüsse ziehen. Der Autor will einen Katalog der Begebenheiten in einer von ihm getroffenen Auswahl geben. Es wird demnach an vorletzter Stelle Hudent vom Helden als Zeuge angerufen, an letzter Stelle der Ring gezeigt. Nicht der Hund bringt den Sinneswechsel in dem Herzen der diesmal etwas schwerhörigen Königin zustande, sondern

[1]) Der Schluß der Folie Douce, wonach Isolde erst dann sich besiegt gibt, als der Held seine natürliche Stimme annimmt, ist eine aus höfischen Gründen vorgenommene Umgestaltung des ursprünglichen Berichtes (Hoepffner).

[2]) Ein charakteristischer Unterschied gegen die Estoire liegt in den Stellen der Fb, in denen das Unternehmen als eine Pflicht hingestellt wird; vgl. V. 60 Don ne fai je ce que demande; 104 tenir me porroit por mauvais, Se por nule menace lais que je n'i aille en toupinaje. (Analog scheinen die Verhältnisse im Donnei des amants zu liegen; s. u.)



der Ring. Wohl scheint aber das Auftreten des Hundes in der Folie D (895 Isolt, menbrer en dait ben: Dunt vos donai Huden, mun chen) ein Residuum der Urfolie zu sein, welches von dem umarbeitenden Dichter belassen wurde.

Die Anspielungen. Aus der sinn- und maßlosen Weise, wie in den Folien die Anspielungen auf die Vergangenheit, ohne Rücksicht auf die Wahrscheinlichkeit, gehäuft werden, kann man so recht die Epigonenart der beiden Dichter ermessen. Unfähig, der Sage, die gewissermaßen ihre kanonische Gestalt schon angenommen hat, neue Züge zuzufügen, operieren sie mit dem vorhandenen Material, indem sie es katalogisieren, zu einem Romanspiegel umarbeiten. Die Folien verhalten sich zu den Tristanepen wie die „Klage“ zu dem Nibelungenlied. — Die Anspielungen der Folie Douce sind dem Romane des Thomas entnommen, sie ist stellenweise nichts als ein Cento von thomasischen Versen. Vgl. Béd. II, 88—9; Piquet, Sur l'originalité de Gottfr. de Str. Lille, S. 171—2.[1])

[1]) Die Anspielungen der Berner Folie lassen sich samt und sonders aus Béroul, d. h. dem Romane der Hs. 2171, hinreichend erklären. Es ist nicht erforderlich, mit Bédier, Ausgabe S. 83 von einer Béroul nahestehenden Dichtung als der Quelle der Folie zu sprechen: Hoepffner, Das Verhältnis der Berner Folie Tristan zu Bérouls Tristandichtung, Zs. f. Rom. XXXIX, 62—82. Der Dichter dieser Dichtung geht zwar nicht so gründlich zu Werke wie jener der anderen Folie, doch sucht auch er ein ausgewähltes Material, unbekümmert um alle Wahrscheinlichkeit zu erschöpfen. Die Anspielungen sind entnommen teils der Vorgeschichte (bis zum Minnetranke), teils dem Waldleben: das Gottesgericht z. B. wird nicht erwähnt. In deutlicher Weise knüpft die Folie in den Versen 9—46 an Béroul (dritte Kornwallfahrt) an. Nach Eilhart (8201—552) wurde der von der Zusammenkunft mit Isolden heimkehrende Held vom eifersüchtigen Parlasin (V. 8268) entdeckt und Andret angezeigt. Dieser erkannte seinen Vetter und verriet die Anwesenheit dem König. Marke verfolgte mit dem ganzen Hofe seinen Neffen, öffentlich wurde verkündet, wer ihn findet, müsse ihn lebend oder tot ausliefern. Für die Zeit der Verfolgung brachte Dinas den Helden auf seinem Schloß in Sicherheit. Nachdem die List der Fahrenden gelungen, gelangte Tristan glücklich zu seinem Weibe. Die Anspielungen der Folie lassen sich sehr wohl in diesem Zusammenhang begreifen: Tristan, der in der (kleinen) Bretagne mit Isiaut verheiratet ist (ihr Bruder ist Caadin-Kahedin V. 103), unterhält Beziehungen mit seiner Geliebten, Isiaut la bloie (500); er hat schon ein paar Kornwallfahrten zu ihr unternommen (V. 46), die ihn aber in Gefahr brachten, entdeckt zu werden. Auch beim neuerlichen Besuch (V. 40), sei es ihm so ergangen, er wurde durch Eifersucht entdeckt (41 Par envie est aperceüz, Mout en a esté deceüz); vergebliche Verfolgung durch Marke (19—24); der Befehl in der Versammlung der Barone, Tristan lebend oder tot aufzubringen (26—9); Marke erzählt den Baronen Tristans „mesfait“. Eingreifen des Seneschalls Dinas, der Tristan die Feindschaft des Königs meldet (in die Bretagne, oder hält er den Helden in seinem Schloß geborgen ?). Die Anspielungen wurden, soweit sie den Béroulschen Bericht vervollständigen helfen, im II. Abschnitt berücksichtigt. — Die Anspielung der V. 184 f. (Jo'ai sailli et lanciez jons Et sostenu dolez bastons) widerstrebte bislang einer zufriedenstellenden Erklärung. Vgl. Schoepp. Rom. XL, 86—8, Hoepffner l. c. 78, 572.

B. Le Donnei des Amants.

Hrsg. von Francisque Michel, Tristan, London 1835; Gaston Paris, Romania XXV (1896), S. 497 ff. — L. Sudre, Les allusions à la légende de Tristan, Rom. XV (1886), 534 f.

Im Donnei des amants (d. h. Gespräch der Liebenden), einem anglonormannischen Gedicht des ausgehenden 12. Jhs., wird einige Male auf das Liebespaar Tristan und Isolde hingewiesen. Abgesehen von den einfachen Erwähnungen in V. 393 und 403 erinnert der Liebende V. 414—8, daß Isolde wegen Tristan zum Scheiterhaufen geführt worden sei und verbrannt worden wäre, wenn Gott sie nicht befreit hätte.[1]) Die Verurteilung Isoldens zum Feuertode ist eigentümlich der Eilhart-Béroul-Version, die Erwähnung der Gotteshilfe speziell Béroul, in dessen Augen das Liebespaar ja (wegen des Trankes) unschuldig ist. In den Versen 453—533 und 589—662 haben wir sodann eine zusammenhängende Erzählung, wie Tristan mittels kunstvoll nachgeahmten Nachtigallenschlages seine Geliebte verständigt und im Garten eine Zusammenkunft feiert. Im eigentlichen Stücke des Donnei wollte G. Paris, Rom. 25, S. 536, die „mise en œuvre d'un lai d'origine celtique, ou anglaise" erblicken. Es mag sein, daß es einen Lai „Tristan rossignol"[2]) bereits vor dem Zustandekommen der Tristanepen gegeben hat, mit dem typischen Wiedersehen des verbannten Helden mit Isolden. Allein ich möchte annehmen, die obige Erzählung sei nichts als eine Entlehnung aus dem zweiten Teil des nämlichen Tristanromanes, aus dem auch die anderen Anspielungen auf die Verurteilung der Königin zum Feuertode und die noch zu erwähnende Anspielung auf die Folie Tristans stammen. Die barbarisch derben Züge der Erzählung, denen sich feine und gefühlvolle Stellen beigesellen, entscheiden in der Frage der Entstehung nichts. Dieser Roman war nahe verwandt mit Béroul, ohne mit ihm identisch gewesen zu sein. In Béroul, d. h. dem Roman der Hs. 2171, wird der Zwerg bereits im ersten Teil des Romanes (Waldleben) erledigt: hier wird er noch im zweiten Teil als lebend vorgestellt. Der Roman, aus dem die Anspielungen des Donnei stammen, muß die verschiedenen Kornwallfahrten des Helden, wenn schon in einer anderen Inszenierung (und vielleicht Gruppierung), als wir sie aus den erhaltenen Romanen kennen, berichtet haben. Der Held lebt, fern der Geliebten, in der Bretagne, also scheint er von Marke bereits verbannt worden zu sein. Die Reise

[1]) V. 414 Cum fit Ysoud, la fin(e) amie, ke fu mene(e) pur ardeir, Ben en avez oï le veir, Pur sun ami qui tant ama, Mès Deus mut tost la delivra.

[2]) Tristans Kunst im Nachahmen: humain language deguisa, cum cil qui l'aprist de pec(e)a: Il cuntrefit le russinol la papingai (e) l'oriol, E les oiseals de la gaudine. De grant engin esteit Tristrans: Apris l'aveit en tendres anz.



nach Kornwall unternimmt er ohne Gorvenal, ohne seinen Schwager. Es gelingt ihm, im Garten, dem Schauplatz des belauschten Stelldicheins, mit der Königin eine Zusammenkunft zu feiern. In der dritten Kornwallfahrt Eilharts wird eine Zusammenkunft der Liebenden im Garten erzählt; nur verständigt der Held die Herrin nicht durch kunstvoll nachgeahmten Nachtigallenschlag, sondern er läßt ihr seine Botschaft durch Dinas zukommen. Vielleicht stand der Bericht des Donnei in der Quelle von y?

Eine dritte Episode für jenen Roman ist im Donnei gesichert: die geheuchelte Narrheit Tristans. Der Dichter des Donnei läßt das Fräulein sagen, Isolde hätte bei dem nächtigen Abenteuer nur recht und billig gehandelt, wenn sie sich für einen Mann der Gefahr aussetzte, der aus Liebe zu ihr die Narrenrolle gespielt hat: 667 Tristan pur li fit grant atie, Plus qu'or ne freit nus por s'amie: Rere se fit, dreit cum (e) fol Barbe, gernuns (e) chef e col, E bricun se feseit clamer, Ewe de bro sur sei geter. Apertement dunt il mustra, Ke pas en gabes n'en ama. Es ist möglich, daß der Roman, aus dem dies geschöpft ist, die Folie im Anschluß an die Wiedersehensszene brachte. Schon G. Paris lenkte die Aufmerksamkeit auf den in den bekannten Redaktionen unbekannten Zug, daß dem Narren Suppe (bro, brouet, brodo, ital.) auf den Kopf geschüttet wurde. In Ulr. v. Türh. wird berichtet, daß der Narr zur Tafel zugelassen worden sei und sich dort allerhand Spässe erlaubte, analog in Heinr. von Freiberg; hier schüttet er dem Zwerg Melot die Brühe in das Gesicht. Wichtiger scheint an der Anspielung des Donnei der Zug, daß der Held des Haarschmuckes sich nicht etwa infolge einer Verwundung (wie in Eilhart und 103) notgedrungen entäußert, sondern aus freien Stücken; bei den Fortsetzern Eilharts handelt der Held im Einverständnis mit ihr; in der Folie B wird das Unternehmen geradezu als Pflicht hingestellt; die Zeichen weisen auf eine Vorstufe Bérouls hin.

C. Der Geißblattlai.

Ausgabe von: K. Warnke, Die Lais der Marie de France (Bibl. Norm. III²), Halle 1900, S. 181 ff. Vergleichende Bemerkungen von R. Köhler S. CXLI; vgl. Rom. XIV, 598 (G. Paris). Wegen der altnordischen und engl. Übersetzung vgl. l. c. S. XXXIX ff. Ins Deutsche übertragen von W. Hertz, Stuttgart 1862; ins Englische von Watts Caroline, London 1901, S. 95 f. — G. Schoepperle, Romania XXVIII (1909), S. 196 f. (jetzt im Buche S. 138 f., vgl. 301 ff.). Lucien Foulet, Marie de France et la légende de Tristan, Zs. f. rom. Phil. XXXII, S. 161 ff. und 257 ff. Miß Rickert, Marie de France, Seven of her lays, New York 1901; vgl. noch Cohn, Zs. f. frz. Spr. und Lit. XXIV, 2, S. 15, derselbe Archiv für neuere Spr. 106, 493 ff. Ahlström, Studier i den Fornfranska Lais-Literaturen, Upsala 1892, S. 147.

Marie de France, Äbtissin von Shaftesbury, hat ihre Lais um 1165 gedichtet. Im Eingange zu unserem Stück behauptet die Autorin, die Erzählung zu einem lyrischen Lai, genannt Chievrefoil, zu liefern. Diesen Lai habe Tristan auf Geheiß der Königin



zur Erinnerung an eine Begegnung zwischen ihnen verfaßt; darin wurde ein von Tristan in den Stab eingeschnittener Vergleich (Vers) näher ausgeführt. Welche Bewandtnis es mit dem Harfenlied Tristans hat, ist ungewiß.[1] Marie erzählt die Botschaft des Helden mittels eines kunstreich geschnitzten, mit einem Vers versehenen Stabes und ein Wiedersehen auf der Heide.

Die Erzählung, die Marie zu dem Lai gibt, wurde ihr, wie sie in der Einleitung sagt, auf doppelte Weise zugeführt: sie hörte sie mehrfach erzählen und sie las sie „en escrit". Die sonst spärlichen Andeutungen auf Vergangenes und Künftiges im Gedicht[2] lassen schließen, daß Marie einen biographischen Roman vor sich hatte. Nach Sudre (Rom. XV. 551 ff.) fügt sich die Erzählung der Novelle am besten der Thomasredaktion der Sage ein; da der Held vor dem Gottesgericht nach Südwales zieht und hernach nach längerer Zeit die Bewilligung erhält, wieder zum Oheim zurückzukehren. Auf diese Heimberufung beziehe sich Marie (V. 106 tant que sis uncles le manda). Während — Marie zufolge — Marke seinen Neffen wegen einer Anklage verbannt hat (Vers. 101), wird in Thomas der Held vom Hof gejagt (Folie D), aber nicht auf eine Anklage anderer, sondern auf Grund eigener Beobachtungen

[1]) Es gibt einen lyrischen Lai Chievrefoil li gais (Bartsch Chrest. 3, S. 257), welcher in zwei Hss. Tristan zugeschrieben wird. Aber dieses lyrische Gedicht hat mit Marie nichts zu tun. Der Held gilt besonders im Roman des Thomas und in der frz. Prosa als ausgezeichneter Sänger und Laidichter. Der Geißblattlai Tristans wird erwähnt: in der Chanson von Garin le Loherain, zitiert in der Hist. lit. XXII, 632: en lor vieles vont les lais vielant que en Bretaigne firent ja li amant: del chevrefoil vont le sonet disant, que Tristans fist que Yseut ama tant. Ein Lai vom Geißblatt ist auch Flamenca V. 591—2 erwähnt: L'uns viola lais del Cabrefoil, e l'autre cel de Tintagoil (hrsg. von P. Meyer, Paris 1901, 2. Ausg.). Dem Autor des Tristan ménestrel war gleichfalls die Tradition eines von Tristan verfaßten Lais geläufig (V. 777); dadurch, daß der Held die dazugehörige Weise spielt, macht er sich der Geliebten kenntlich. Der Verfasser dieses (Tristan zugeschriebenen) Geißblattlais war ein lyrischer Dichter. Es ist möglich, daß im Lai Maries der Grundgedanke und auch einzelne Worte dieses verlorenen Lais nachklingen: der Vers Maries „ne vus senz mei ne jeo senz vus" erinnern an den Refrain im „leich Tristanden", den der Held nach Gottfried bei Howel in der Bretagne gedichtet haben soll (19204): Isot ma drue, Isot m'amie, en vus ma mort, en en vus ma vie. Seinen Namen erhielt der Geißblattlai von dem darin angewandten Vergleich. Im Renart (I. 2393) hrsg. von Martin zählt der als Spielmann verkleidete Renart seine Künste auf: er kennt gute bretonische Lais, darunter die von König Artus und Tristan (del roi Artus et de Tristan) von Iselt (le lai dame Iset) und vom Gaißblatt (del chievrefoil). — Im Prosaroman werden fünf von Tristan verfaßte Lais erwähnt bzw. auch mitgeteilt; diese Einlagen sind poetische Ergüsse der einzelnen Redaktoren. Aber auch Isolden werden im Romane einige Lais zugeschrieben. Vgl. Brugger, Zs. f. frz. Spr. und Lit. XX, 132 ff. Hertz, Gottfr. Anm. 133.

[2]) Im V. 59 eine Anspielung auf Begegnungen auf der Heide: die Königin paßt auf die Stäbe des Freundes auf; sie verkünden seine Nähe. Der gemeinsame Tod der Liebenden wird V. 10 angekündigt.



Markes. Die Botschaft durch einen Holzzweig[1]) findet man in der Estoire (s. o.) — aber nicht in Thomas — vor dem Wiedersehen auf der Blankenlande (Eilhart 6542—4, Heinr. 4556—9) wieder. Aber in der Erzählung Maries wird das Motiv noch in der sorgloseren Manier des Märchens verwendet.

D. Der lauschende König.

E. Sicardi, Le cento novelle antiche (Il novellino), Nr. LXV. Bibl. rom. Bändchen 71—2. Straßburg. Abdruck der Hs. Vat. Lat. 3214. Der Ausgabe Biagis, Firenze 1880, liegt die Flor. Hs. mit einem zum Teil abweichenden Text zugrunde. — Über die Hss. vgl. A. Aruch, Rass. bibl. XVIII, 35 und Giorn. stor. d. lett. it. LXVIII (1916), 176—85. — A. d'Ancona, Del novellino e delle sue fonti (Studj di critica e storia letteraria II². Bologna 1912.

Weil der Novellino (entstanden um 1280) älter ist als Tav. Ritonda, kommt diese nicht als Quelle in Betracht; auch Béroul nicht; hier fehlt die Versammlung der Barone am Morgen nach der Gartenszene. Es bleibt als mutmaßliche Quelle die Estoire, mit der die Darstellung des Novellino tatsächlich Berührungen zeigt. Das Bächlein fließt „per lo palazzo": so auch in Eilhart IX, 85; in Thomas (Béd. I, 195) an der Kemenate Isoldens vorüber. — Die Trübung des Wassers ist das verabredete Zeichen; das eigentliche Zeichen (Späne) sind verschwunden. Die Rolle des Angebers spielt (in Biagi) ein böser Ritter (wohl Andret oder der Zwerg?); in Sicardi ein Gärtner! Auch in Eilhart IX, 40, kehrt der König von der zur Täuschung der Liebenden angeordneten Jagd abends heimlich nach Hause; in Thomas (Saga) ist er im Schlosse versteckt. Den König verrät der dichtere Schatten (vgl. Hs. 757 des Prosaromanes); nach Eilhart, Béroul sieht der Held das Spiegelbild des Königs in der Quelle. Nach Biagi gibt Tristan der Königin, die sich bei einem Fenster blicken ließ, Zeichen, so daß auch sie den König wahrnimmt. Auch in Eilh. IX, 95 heißt es: do saz der herre Trist. und winchte alliz wider sich. Tristan spricht als erster (Sicardi).[2])

[1]) V. 69. Die auf dem geschälten Stabe eingegrabene Botschaft konnte nur kurz gewesen sein: sie enthielt nebst dem Namen in einem Vers etwa auch den Vergleich ihrer Liebe mit dem Geißblatt, welches die Haselstaude umrankt, Schoepp. S. 138 ff. und 312 ff. — Der Stab wurde auf gut Glück auf den Weg gelegt, auf dem die Königin daherkommen sollte (vgl. II. Abschn., 1. Kornwallfahrt).

[1]) Das „belauschte Stelldichein" ist eine der bekanntesten Episoden des Tristan-Romanes. Bédier (II, S. 399) verzeichnet eine Anspielung im Regret Guillaume des Jehan de la Mote Vv. 1956—2002 (hrsg. von Scheler, Bruxelles 1882). — Zu dem von Viollet le Duc, Dictionnaire du mobilier français II, 1871, S. 158 mitgeteilten Bild samt Inschrift, in der das belauschte Stelldichein moralisch ausgewertet wird, vgl. Golther S. 232—2. — Unsere Episode wird vom niederländischen Dichter Dirk Potter in seinen Minnenloep V. 3613—36 eingeflochten. Vgl. Golther l. c. Über Dirk Potter, vgl. Pauls Grundriß II², (1901), S. 450 (Jan te Winkel, Niederl. Literatur).



E. Tristan als Mönch.

Herausgegeben von H. Paul, Tristan als Mönch, in den Sitzungsberichten der Münchener Akademie der Wiss. 1895, S. 317 ff.; Nachtrag ebenda 1897, S. 687. — Alb. Regis. Tristan als Mönch, Diss. Straßburg 1910. — Kurt Seick, Metrische Untersuchungen über das mhd. Gedicht „Tristan als Mönch." Diss. Greifswald 1911. 108 S.

Als Fortsetzung zu Gottfrieds Tristan steht in zwei Hss. des 15. Jhs. (in R und S) ein episches Gedicht, welches von Hermann Paul 'Tristan als Mönch' bezeichnet wurde. Es enthält 2705 Verse, seine Abfassungszeit fällt in die zweite Hälfte des 13. Jhs. Der Dichter ist ein Alemanne und Nachahmer Hartmanns; der Art Gottfrieds steht er etwas ferner. Es handelt sich da nicht um eine Fortsetzung Gottfrieds — die Erzählung schließt sich ja nicht einmal seinem abgebrochenen Berichte an — sondern um ein Gedicht, das eine einzelne Episode in der Liebesgeschichte Tristans völlig selbständig und in sich abgeschlossen behandelt, nur die allgemeine Bekanntschaft mit der Sage voraussetzend. Der Inhalt ist eine neue Variation des Motivs, wie der verbannte Held in einer Verkleidung Zutritt bei der Geliebten findet. Es kommen zur Anwendung das Motiv vom erdichteten Tod des Liebhabers, welches in Balladen nichts Ungewöhnliches ist; damit steht ein anderer volkskundlicher Zug, die Verstümmelung einer Leiche, in Verbindung (Schoepp. S. 236—7). Die Geschichte von Tristans Mönchtum ist eine schwankhafte Nachahmung des in den Chansons de geste typischen Moniage [1]), d. h. der Geschichte vom Helden, der sich am Ende seiner Laufbahn in ein Kloster zurückzieht, die Verse bei Thomas 2371 ff. können den Einfall angeregt haben (Golther). Das redselige Gedicht vermag den abstoßenden Stoff nicht sympathisch zu machen; die Klagen um den Toten ziehen sich etwas in die Länge. Als Quelle kommt ein französisches episodisches Gedicht in Betracht. Von den beiden Hauptfassungen der Sage wird bald die eine, bald die andere, doch vorzugsweise die ältere vorausgesetzt (H. Paul S. 321—2). Aus Anklängen sieht man, daß der deutsche Übersetzer sowohl Eilharts als Gottfrieds Gedicht kannte und benützte; es ist darum schwer, seiner französischen Vorlage in der Tristantradition einen genauen Platz anzuweisen. Zwei Anspielungen des Gedichtes stehen in der Überlieferung vereinzelt da: 1. Das Tristan von der blonden Isolde irgend einmal geschenkte Roß mit symbolischen Farben und kostbarem Geschirr (V. 353 ff.). [2]) 2. Die Dienerin Diamire (vgl. Gymele, Camille) überbrachte Tristan einmal einen

[1]) Bei Thomas vermutet die weißarmige Isolt, ihr Mann könnte der Welt ein Lebewohl sagen und ein Mönch werden; in diesem Gedichte wird das Motiv rein satirisch aufgefaßt.

[2]) Ein besonderes Kunststück daran war der Zaum: 436 so man in nam in die hant, dar inne sanc ein merlekin, so daz gebot die frouwe sin. Zu den Farben des Pferdes bemerkt Schoepperle S. 323, daß man die Tiere auch färbte. Das Pferd ist das Geschenk „einer Königin (353)": Isoldens und nicht der Fee Morgan, wie Schoepp. behauptet.



Saphirring (V. 2219), wobei Brangain als tot vorausgesetzt erscheint. Vielleicht benützte der Roman, aus dem die Notiz stammt, die Dienerin als Isoldens Botin an Tristan in der Bretagne; der Prosaroman verwendet Brangain. Die einleitende Erzählung[1]) der Novelle zeigt Ähnlichkeiten mit Heinrich von Freiberg und Rustician.[2])

F. Tristan als Spielmann.

Ausgabe: Tristan ménestrel, extrait de la continuation de Perceval par Gerbert. Herausgegeben und erklärt von J. L. Weston und J. Bédier, Rom. XXXV, 497—530. K. Sneyders de Vogel, Sur Tristan ménestrel, Neophilologus I (1915—6), 69 (textkritisch). F. Kraus, Über Gerbert de Montreuil und seine Werke, Erlangen 1897. Willmotte, Gerbert de Montreuil, Bull. de l'Accad. de Belgique 1900. — Baist, Rom. Forsch. XXIX (1911), 319.

In der Fortsetzung Gerberts zu Perceval (ungefähr aus dem Jahre 1230) ist ein Abschnitt von 1524 Versen Tristan gewidmet. Der Inhalt zerfällt in drei Partien: 1. Tristans Kampf mit den Artusrittern und die Luite mit Gauvain (bis V. 455); 2. Tristans Verkleidung als Spielmann (bis V. 1012). Percevals Eingreifen (bis zum Schluß). Der Dichter äußert sich an einer anderen Stelle über den Stoff (V. 12576): neis la Luite de Tristrant amenda il tot a compas; nule rien ne vus en trepas; für unser Empfinden ist aber nicht die Luite, sondern das Motiv der Verkleidung die Hauptsache. Die ersten zwei Teile der Erzählung sind enger miteinander verbunden; ob sie von Haus aus zusammengehörten, ist fraglich; das Eingreifen Percevals im dritten dient dazu, den Stoff an das Ganze zu verknüpfen. Das Erzählte ist von Gerbert sicherlich aus dem Tristanroman entlehnt worden, aus dem die Anspielungen V. 309 ff. stammen.[3]) Diese Dichtung scheint R_2 verwandt gewesen zu sein[4]);

---

[1]) Die feierliche Aufnahme in die Tafelrunde wird im Gedichte nicht erzählt, sie mag schon früher erfolgt sein (V. 539). Der Held sucht in dem Forste (749) Abenteuer; dies ist la Forest périlleux.

[2]) Der Name des Abtes kehrt im Erec wieder: Mabonagrin, Philipot, Rom. XXV. 290 (Lös. S. 212). Tristans Klostername lautet Bruder Wit.

[3]) C'est cil qui le serpent ocist et Morholt qui tant de mal fist, par coi conquist la bele Yseut, par cui amour sovent se deut: au roi son oncle l'amena, mais par pechié pus l'aama par un chier boire que il but; et quant li rois ot aperchut l'amour d'aus II, celui chacha, de sa terre le congea. — Die Stelle enthält nichts Charakteristisches; in Ber. 2636 ff. (und Malory) handelt es sich um zeitlich beschränkte Verbannung. Vgl. die redaktionelle Notiz in der Hs. 758: Et s'aperchut le roy Marc des amours d'entre luy et Yseult, sa femme. Et pour ceste cause . . . . le fist banir du royaume de Cornouaille (Lös. S. IX).

[4]) An Béroul erinnert die Stadt Lancien V. 334, 536; wie dort sind die drei Hauptritter Arturs Gauvain, Ivain, Girflet. Man vermißt aber bei Gerbert die „Schurken". Die Artusritter hatten nach Béroul V. 3467 f. gelegentlich der Sensenfalle mit den Schurken Zusammenstöße; davon steht bei Gerbert nichts. Tristan und seine Begleiter sind darauf bedacht, Markes Ehre zu retten. Ich glaube nicht, daß Gerbert von einer Episode „Sensenfalle" ausgegangen sei.



in den Anspielungen wird an die Verbannung Tristans und seinen Aufenthalt in Logres angeknüpft. 1. Für Tristans Speerkampf[1]) mit den Artusrittern weist Weston auf Lös. S. 148 hin: Lancelot und Tristan begegnen auf ihrem Wege zum Hof Gauvain und Gaheriet und der Letztgenannte erkennt in Tristan denjenigen, der vor einem Monat 14 ihrer Gefährten auf der Ebene von Kamaaloth aus dem Sattel gehoben hat. Lös. bemerkt in der Fußnote, daß die Episode nicht berichtet worden sei; die Hs. 12599 verweist auf das Buch Roberts von Borron. Vielleicht war dieses ausgelassene Abenteuer mit dem unsrigen identisch. (Vgl. übrigens Lös. S. 120, Anm. 4.)

2. Auch in R_2 findet man deutliche Spuren für die führende Stellung Gauvains am Hofe: vgl. Artus als Schiedsrichter, I. Abschnitt.

3. Nach einer Anspielung in R_2 (Lös. § 105) schafft der Held seinem Oheim den König der 100 Ritter vom Halse, der wie in der Novelle nach Tintagel gekommen ist und Markes Ritterschaft herausgefordert hat. In R_2 spielt Perceval als Befreier Tristans eine Rolle; nur ist es ungewiß, ob diese Episode zum alten Stamm der Dichtung gehörte oder nicht. Belangreich ist die Anspielung auf den Geißblattlai[2]), der vom Paar gemeinsam angefertigt worden sei.

G. Franchise Tristan.

Belegt Lös. § 61 f.; Rustizian-Hs. 355; Panciat. 33 (Parodi XXIV); Novellino Nr. 99 (Flor. Hs.).

Tristan besiegt beim Stockfechten den Riesen Nabon, den Schwarzen, das befreite Land erhält den Namen Franchise Trist.[3]) Les Bretons firent un lai[4]) sur cette aventure, le lai de la franchise Tristan. Weil[5]) Tristan und Lamorat die ihnen angebotene Herr-

[1]) Erwähnt wird Tristans Meisterschaft in Jagen, Fechten, Ringen (V. 395 ff.), ein Zeichen, daß der Dichter seinen Stoff aus einer älteren Fassung, in der auf solche Fertigkeiten Tristans Gewicht gelegt wird, sich geholt hat. Weston erbringt eine Parallele aus Horn und Rimenhild (Str. XVII), vgl. Deutschbein, Zur Sagengeschichte Englands I, Hoepffner, Zs. für rom. Phil. XXXIX, 571.

[2]) V. 777: vielleicht eine Erinnerung an Chievref.: 110 si com la reine l'ot dit. Schoepp. S. 145.

[3]) Das Pais du Servage liegt an der äußersten Spitze von Norgalles; das Schloß des Riesen heißt Glat; der Fluß Marse ist nach Roettiger 4, Anm. 2 Mersey.

[4]) Der Schlachtruf: or a la mesnie au jaiant: ein oktosyllabischer Vers.

[5]) Die Rustizian-Hs. bringt § 640 einen besonderen Abschluß des Abenteuers, wobei der Name Grant Hermenie gebraucht wird: möglich daß die besprochene Episode und das vorhergehende kühne Wasser aus einem Thomas-Texte stammen. — Mit demselben Rechte könnte man noch manch anderes Abenteuer des Prosaromanes als ursprünglichen „Lai" erklären. Jedenfalls hat man hier ein Beispiel für reine Tristan-Epik.



schaft über das Land abweisen, wird Segurades zum Herrn des Landes ausgerufen.

Anhang.

Anspielungen auf die Tristansage.

Sudre, Les allusions à la légende de Tristan, Romania XV, 534—7. — A. Graf, Appunti per la storia del ciclo brettone in Italia, Giornale storico della letteratura italiana V. 102 ff. — Bédier II, 57—60, Appendice II. — Elvira Sommer-Tolomei, La leggenda di Tristano in Italia, Roma 1910 (abgedruckt aus Rivista d'Italia). — C. Appel, Tristan bei Cercamon? Zs. f. rom. Phil. XLI, 219. — Johannes Müller, Zs. f. rom. Phil. XXIII, 48 (Augier Novella). — F. H. v. Hagen, Minnesinger IV, 618 (Anspielungen deutscher Dichter). — Lichtenstein, Eilhart CXCII ff., Bechstein, Gottfrieds Tristan I³, XIV ff. — Rabe Helene, Die Tristansage in der Bewertung des Mittelalters und der neuen Zeit. Leipzig 1914, Sonderdr. aus Bayr. Bl. 36, 290 f.

Anspielungen auf die Tristansage sind durch die mittelalterlichen Literaturen verstreut; sie sind oft recht allgemein oder beziehen sich auf Episoden, die in verschiedenen Bearbeitungen gleich behandelt wurden. Nur die Belege sollen uns befassen, die auf die Entwicklung der Sage irgendwie Licht zu werfen imstande sind.

Die Anspielungen des Romanes von der Birne (Poire, hrsg. von Stehlich, Halle 1881) entstammen aus Béroul, in der uns bekannten Fassung. Neben einigen kleineren Belegen kommt hauptsächlich folgende größere Stelle in Betracht. Alez estoit chacier (Mars) En la forest ramee, E ge (Tristanz) por solacier Avec m'amie amee Avoie fet drecier Ceste loge et fermee .... Es handelt sich um die Entdeckung im Walde und das symbolische Schwert. Die Stelle ist Bérouls Romane entnommen, der König steckt, wie in der Folie Bern, den Handschuh in eine Öffnung (tro). Der Unterschied ist, daß in der Poire der König während der Jagd hinkommt; aus Rücksicht auf den ganzen Zusammenhang wird eine Icherzählung angewendet; der Held muß sich demnach schlafend stellen.

Belangreich sind die Belege des Romanes von der Hirschkuh (de l'Escoufle, hrsg. von H. Michelant und P. Meyer, Paris 1894. S. A. T.), verfaßt um 1185. Bei der Beschreibung eines Bechers, an welchem die Liebe Tristans und Isoldens ziseliert ist, gibt der Dichter eine Art Resumé des Stoffes. In den Belegen sieht man Elemente der Thomasischen und Eilhartschen Fassung vermengt.

Die Schwalbe: Dedens estoit portrais Rois Mars, Et s'i estoit çonment l'aronde Li aporta d'Iseult la blonde Le chevel sor par la fenestre, ... Eilhart spricht von zwei Schwalben, Gottfried von einer; die Estoire kommt als Quelle kaum in Betracht. — Der Trank: V. 6352 ff. Brangien begeht den Irrtum wie in F (Béroul), 103. — Waldleben: V. 4616. Erwähnt wird Gorvenal und Hudain; die Anspielung gehört mehr zur Estoire. — Entdeckung durch den König: V. 594 ff. Wegen der „roche" V. 595 und wegen des V. 605 (conment il li mist lés l'oreille son gant) gehört die Anspielung zu Thomas; vgl. une roche fu cavee (Folie Douce). — Bestrafung des Zwerges Sor le pumel estoit li nains, Conment il jut sor les planciés, Et conment il fu engigniés. Et conment Yseus l'aperçut. Et conment Tristans (le) deçut, Qui trop sot et d'engien et d'art, Conment il l'ocist maugré Mart. (Der letzte Vers ist unklar.) In Eilhart wird die Bestrafung des Zwerges nirgends erzählt (vgl. V. 3932). Béroul gibt einen offenbar von ihm erfundenen Bericht vom Untergange des Zwerges.



Unsere Anspielung deckt sich mit dem Berichte vom Tode Godoines in Bérouls 3. Teil. Als dieser die Liebenden belauscht, wird er vom Zimmer aus von Isolden bemerkt; sie gibt dem Geliebten ein Zeichen und er tötet den Späher mit dem Pfeile. Wahrscheinlich hat Béroul den Bericht von Godoins Untergang aus einer Szene, die sich ehemals auf den Zwerg bezog, geschaffen. Der Bericht vom Tode des Zwerges gehörte vielleicht zur Estoire? — Der Ring: V. 4616. — Anspielung auf drei Fahrten. Kaherdins Liebe zu Brangien: 3131 Il fu par conseil fous lonc tans et mesiaus et faus pelerins ..... Die Anspielung könnte mit Ausnahme der Narrenfahrt, die an erster Stelle genannt wird, aus Thomas stammen, der Kaherdins Liebe zu Brangien erzählt.

Fünfter Abschnitt.

Die kymrischen Denkmäler.

Die literarische Überlieferung bereitet durch ihre Spärlichkeit und bizarre Form eine gewisse Enttäuschung. Statt einer lebendig fließenden Tradition nur Überreste einer solchen. Immerhin genügen diese Zeugnisse, die Existenz einer bodenständigen, welschen Literatur zu erweisen; es ist entschieden gefehlt, sie ganz als französische Ware hinzustellen. Einstweilen heißt es die Denkmäler sammeln.

A. Die Zeugnisse der Triaden und Mabinogion.

J. Loth, Les Mabinogion, 2. Ausg. Paris 1913.

1. Trystan, Sohn des Tallwch, ist einer der drei Liebhaber Brittaniens; er ist der Liebhaber Essyllts, der Frau seines Onkels March, des Sohnes Meirchiawns. Triade 81, Loth II, 260—1.

2. Er ist einer der „3 großen Schweinehirten“ der Insel „Brydein“; „der zweite war Drystan, Sohn des Tallwch, welcher die Schweine des March, des Sohnes des Mierchyon, hütete, während der Schweinhirte in Botschaft zu Essyllt ging (um sie um eine Zusammenkunft zu bitten). Artur, March, Kei und Bedwyr kamen alle vier, aber sie konnten ihm nicht eine einzige Sau entführen, nicht durch List, nicht durch Stärke, nicht durch Diebstahl.“ Triade 64, l. c. II, 247—8. Ein Schwank! Erwähnen wir noch die Triaden, welche von Tristan sprechen, ohne ihn in Verbindung mit Isolden zu bringen: a) er ist einer der 3 Diademträger von Brittanien, l. c. II, 231; b) er ist einer der 3 maîtres ès machines (II, 238); c) Drystan ab Tallwch ist einer der Ratgeber Arturs, Rhonawbys Traum l. c. I, 311.

3. Essyllt fyngwen, „à la chevelure blonde“ (vgl. „Iseult la bloie“), Tochter des Culwanawyd, die Geliebte Tristans, ist eine der 3 schamlosen Frauen der Insel. Loth Mabinogion I, 224, Nr. 4 und 212, Nr. 2. — Essyllt, femme de March Triade 63, 81.

4. Im Mabinogi von Kulhwch und Olwen findet man den Namen einen Essyllt Vinwen, d. h. min-gwen, „lèvre blanche“. Loth, Mabinogion, I, 224. Das ist das Original von Iseut „as blanches mains“ der französischen Dichtungen, wo die zweite



Komponente gwen-blanche sich übersetzt findet, während die erste (min) irrtümlich für das französische, main, genommen wurde. J. Loth, l. c. I, 224, 4, und Revue Celtique XIII (1892), 495. Daneben findet man ein Essyllt vingul, d. h. min-cul „lèvres minces", welche eher eine Doublette der Essyllt Vinwen zu sein scheint, als eine besondere Persönlichkeit.

5. Marke, gelegentlich in den Triaden, die Tristan betreffen, genannt, erscheint noch in der Triade 32 als einer der drei Führer der Flotte von Brittanien, Loth ibid, 232, was keine Beziehung zur Tristansage hat, aber ein Anzeichen ist, daß die Welschen noch andere Überlieferungen über diese Persönlichkeit besaßen. In einer Triade ist Tristan Markes Sohn und nicht Neffe, Lot, Rom. XXV, 21.

Aus diesen Notizen kann man das Vorhandensein einer mehr oder weniger zusammenhängenden Tradition über diese drei Personen bei den Welschen erschließen. Bemerken wir, daß Tristan, wie bei Béroul, mit den ältesten Personen des kymrisch-epischen Kreises Arthur, Kei, Bedwyr in Beziehung gesetzt erscheint. — Die Originalität dieser Tradition betont Loth gegenüber Golther, der schon in seinem ersten Buche in diesen Anspielungen der Triaden nichts als abenteuerliche Überarbeitungen französischen Gutes sehen wollte.

B. Artus als Schiedsrichter.

Mitgeteilt von Ivor B. John, Transactions of the Guild of Graduates of the University Cardiff (Wales) 1904, S. 14 ff. Nach welschen Hss. des 15. und 17. Jhs. — Golther, Tristan und Isolde, S. 238 f.

Die folgenden Stücke beweisen, daß der Tristanroman auch bei den Welschen als Leseroman eingerichtet gewesen ist. Das erste Stück wurde schon bei der Besprechung einer parallelen Episode des französischen Prosaromanes herangezogen. Wenn die Erzählung aus dem französischen Prosaroman stammt, so geht sie auf eine alte Redaktion desselben zurück, vielleicht geradezu auf den Roman, aus dem R_2 erflossen ist, denn in den späteren Redaktionen ist sie bis zur Unkenntlichkeit abgeändert und schließlich getilgt worden. Arturs Schiedsrichterrolle ist als Abschluß des Waldlebens gedacht. Das Paar hat drei Jahre in dem Walde von Schottland zugebracht, während dieser Zeit hat sich der Held auch vom Hofe Arturs, der augenscheinlich als Lehensherr Markes gedacht ist, ferngehalten. Marke erfleht den Beistand Arturs. Die Erzählung:

Tristan und Isolde sind in Begleitung eines Pagen und einer Dienerin, welche poetisch Golwg Hafddydd (Summerday Aspect) genannt wird, nach Koed Kyliddon (Wald von Schottland)[1]) geflohen. Isoldens Gemahl Mark beklagt sich bei König Artus und der verspricht, mit seinem Gefolge auszuziehen, um entweder Recht oder Strafe zu gewinnen, und

[1]) Wald von Schottland: vgl. Lot Rom. XXX, 20.



Koed Kylyddon wird früh von Arturs Mannen umzingelt. Beiläufig wird erwähnt, daß Tristan ein magisches „Privileg“[1]) besitzt: wer sein Blut anzapft, muß sicherlich sterben, ebenso wie der, von dem Tristan das Blut abzapft. Isolden erzittert in Tristans Armen, da sie den Lärm der Mannen Arturs vernimmt, und erzählt dem Geliebten, daß sie um ihn fürchte. Er antwortet ihr in einem Quatrain, in dem er sie bittet, keine Furcht für ihn zu haben, und nimmt sein Schwert, um Mark zu suchen. Marke aber lehnt es ab, mit Tristan zu kämpfen und das ganze übrige Gefolge zeigt sich von gleicher Furcht vor Tristans Privileg ergriffen und so geht Tristan aus den „drei Gefechten“ siegreich hervor. Nun hat Kai[2]) the Long (Seneschall Kei) eine Liebe mit Golwg Hafddydd und besucht Isolden, mit der er ein Gespräch in Versen über seine Liebschaft führt. Mark geht zu Artus klagen, weil er keine Genugtuung für das an ihm verübte Unrecht erlangen kann; alles was Artus bewirken kann, ist, daß Spielleute mit Musik Tristan aus sicherer Entfernung beschwichtigen sollen. Tristan verführt die Sänger mit Gold und Silber und dann singt Gwalchmai (Gavain) vor ihm Verse (Englynion)[3]) auf die Tristan antwortet. Gavain gelingt es, Tristan zu Artus zu führen, aber der König muß unseren eigenwilligen Helden dreimal in Versen ansprechen, bevor er antworten will; zum Schluß sind sie versöhnt. Artus sieht sich nun vor die schwierige Aufgabe gestellt, zu entscheiden, was mit Isolden zu geschehen hat, und er fällt das salomonische Urteil: sie soll entweder Mark oder Tristan angehören, dieweil Blätter auf den Bäumen sind, und dem anderen, wenn keine Blätter auf den Bäumen sind, nur daß der Gemahl seine Frist als erster wählen soll. Marke wählt die Zeit, da die Blätter fort von den Bäumen sind. Als man Isolden das Urteil und die Wahl mitteilte, sang sie vor Freude: „So gehöre ich vollständig Tristan an, denn Steineiche (holly), Epheu und Eibe behalten ihre Blätter durch das ganze Jahr.“

C. Fragment einer Tristandichtung im Roten Buche von Carmarthen.

Skene, Four anc. Books of Wales II, 55—6; Gw. Evans, The black book of Carmarthen, Pwllheli 1906, S. 100—1 und Facsimile of the black book of C. 50 verso, 51 r.; J. Loth, Contributions, 112 ff.

Das Stück blieb wegen der Form „Diristan“ und wegen seiner Dunkelheit unbeachtet. Nach Loth S. 114 stammt es spätestens aus der ersten Hälfte des 12. Jhs., ist also älter als ein fran-

---

[1]) Tristans „privilege“ ein spezifisch keltischer Zug.

[2]) Keis Liebe zu einer Dienerin Isoldens anderwärts unbekannt.

[3]) Die Englynion d. h. die Verse, mit denen Gwalchmai Tristan zu Artus zurückführt, sind vor der Auffindung des prosaischen Erzählungsstückes, zu dem sie gehören, bekannt gewesen. Walter Scott teilte sie (nach Owen) im Sir Tristrem, XCIX mit; von der Hagen in Gottfr. II, 309—12. Die Vorbemerkung, die hier den Versen vorausgeschickt wird, lautet: verses, which passed between Trystan, son of Tallwch, and Gwalchmai, son Gwyar, after Trystan had been three years out of the court of Arthur under displeasure, and the sending of Arthur 28 of his warriors to attempt to lay hold of him, and Trystan threw them all to the ground one after the other, and he come not for any body, but for the sake of Gwalchmai, the golden tongued. Die Verse enthalten jedoch nichts Tatsächliches.



zösisches Literaturdenkmal. Das Gedicht setzt sich aus zwei Fragmenten zusammen: das Metrum und die Struktur der 22 Verse sind ungleich. Die zwei Fragmente beziehen sich auf die nämlichen Personen, aber auf verschiedene Stadien der Handlung. Es ist klar, daß diese lyrischen Ergüsse bei den welschen Erzählern von erläuternden Prosaabschnitten begleitet worden sind, wie bei den Iren, aber die Erzählungen, die dazu gehörten, sind verloren gegangen. Im zweiten Fragment findet man den Namen Kyheic: dies soll nach Loth S. 121 Kehenis sein; auf Loths weitere Ausführungen sei verwiesen.

D. Anhang.

Die bretonischen Überlieferungen.

H. de la Villemarqué, Barzaz-Breiz: Chants populaires de la Bretagne etc. Paris 1839. 6. Auflage, Paris 1867; Les romans de la Table Ronde, et les Contes des anciens bretons, Paris 1860. — Hartmann und Pfau, Bretonische Volkslieder, Köln 1859.

Die bretonische Literatur hat keine schriftlichen Denkmäler über die Tristansage aufzuweisen. Aber auch in der volkstümlichen Tradition vermißt man entscheidende Zeugnisse, welche die Existenz der Liebessage unter der bretonischen Bevölkerung erweisen würden. Es kommen da in Betracht:

1. Die Ballade vom gefangenen, wunden Helden Bran, dessen Ende mit dem Schluß des Thomasgedichtes übereinstimmt. „Das bretonische Gedicht ist eine moderne (?) Nachbildung des Thomasgedichtes, Golther S. 242.

2. Die Sage von Marke mit den Pferdeohren lebt in der Bretagne: sie war auch lokalisiert in der Nähe Insula Trestanni (l'île Tristan, Bai von Douarnenez). Die Flöten, die aus dem Schilfrohr gemacht wurden, wiederholten: le roi Portzmarc'h a des oreilles de cheval". (Portzmarc'h, heute Plomarc'h in Ploaré, ist auch der Name einer Ortschaft). Die Sage wurde 1794 von Cambry aufgezeichnet. (Voyage de Cambry dans le Finistère en 1794, hrsg. von Souvestre 1836); Loth 108—10. — Sonst verraten Namen von Personen und Ortschaften, daß unsere Sage tatsächlich durch bretonische Hände gegangen, in der Bretagne lokalisiert gewesen sei (vgl. den VII. Abschnitt).



Sechster Abschnitt.

A. Der französische Prosaroman (Lukas von Gast und Helies von Borron).

Eil. Löseth, Le roman de Tristan, le roman de Palamède et la compilation de Rusticien de Pise, d'après les manuscrits de Paris. Bibl. de l'école des hautes études. 82. Bd. Paris 1890. — Derselbe: Tristranromanens gammelfranske prosahaandskrifter, Christiania 1888. — Derselbe: Le Tristan et le Palamède des manuscrits français du British Museum. Christiania 1905. — Brakelmann, Zeitschrift f. deutsche Phil. XVIII, 85 ff. — Gröber, Geschichte der frz. Literatur (Grundriß der Rom. Phil. II a). — Röttiger, Der heutige Stand der Tristan-Forschung, Gymnasialprogramm, Hamburg 1897, 28 ff. — O. H. Sommer Malory III. London 1891, S. 279 ff. — W. Zingerle, Rom. Forsch. X, 475 ff. (Ein Tristanfragment in Tirol). — Den zahlreichen Handschriften[1]) des Prosaromanes[2]) stehen Drucke gegenüber, deren ältester 1489 zu Rouen bei Jeh. le Bourgoys erschien. Den bisher untersuchten Drucken liegt eine der Handschrift 103 verwandte Redaktion zugrunde. Schürhoff, Über den Tristanroman des Jean Maugin. Diss. Halle-Wittenberg 1909, 75 S. — Die Analyse des Grafen von Tressan erschien in der Bibliothèque Universelle des Romans (1775—89), sie ist eingegangen in seine Werke Band VII. Sodann die Inhaltsangabe in Dunlop-Liebrecht, Geschichte der Prosadichtungen S. 80—4. Der Prosatristan hat im Auslande eine weite Verbreitung gefunden, wie die zahlreichen Übersetzungen beweisen. Die italienischen Übersetzungen:

Il Tristano Riccardiano, edito e illustrato da E. G. Parodi, Bologna, Romagnoli 1896, CCX und 467. (Collezione di opere inedite o

---

[1]) Hss. noch des XIII. Jhs.: Bibl. Nat. 758, 776, 1434, 12599, 104; des XIV. Jhs. 94, 334, 755, 756—7.

[2]) Die Kompilation des Rustizian (Lös. § 620—43) „übersetzt" um 1271 nach einer Hs., welche dem König Eduard I. gehörte, enthält unter ihren so disparaten Bestandteilen Partien des Prosatristan. In den Branorepisoden (§ 621 ff.) widerfährt dem Helden die Ehre, von Branor le brun, einem Ancien, in den Sand gestreckt zu werden. Dieses sonst belanglose Abenteuer findet man in griechischen Versen des 13. Jhs. behandelt; die Erzählung, die offenkundig auf Rustizian zurückgeht, beweist, daß unser Roman auch in die byzantinische Literatur eingedrungen ist. Herausgegeben durch Fr. H. von Hagen: Poema Graecum .... und Fr. Michel, Tristan II, 274. Weiterhin enthält die Kompilation einen Episodenkranz § 623—8 (vgl. die Wien. Hs. einer ital. Übersetzung Parodi S. CXX ff.), der eine Fahrt Tristans nach dem Hofe Arturs als gemeinsames Band besitzt und mit der Aufnahme des Helden in die Tafelrunde schließt. Ein Teil der Kompilation ist Meliadus gewidmet. Im span. Tristan wird die Branorepisode nach der Aufnahme Tristans in die Tafelrunde erzählt (Kap. LXXI).



rare), vgl. Giornale storico della lett. ital. XXIX (1897), S. 160 f. Die toskanische Übersetzung des Prosatristan, welche vielleicht noch auf das dreizehnte Jahrhundert zurückgeht (Parodi l. c. S. VII), ist bedeutend als Repräsentantin einer besonderen und in gewissen Partien auch älteren Redaktion, als sie die frz. Handschriften[1]) bieten. In der Einleitung zum Tristano Ricc. behandelt Parodi, S. LXV ff. das Verhältnis zwischen dieser Übersetzung und der bereits von Polidori (La Tavola Ritonda o l'istoria di Tristano, Bologna 1864, Collezione di Opere inedite o rare) herausgegebenen italienischer Kompilation (erneuert von Passerini 1914, Milano bei Treves). Es wird da der Beweis geführt, daß die Tavola Ritonda, eine durch belebte Darstellung und außerordentlichen Reichtum von kulturgeschichtlichen Notizen ausgezeichnete Kompilation, etwa um

---

[1]) Auch die Vulgatversion, wie sie aus Lös. Auszug bekannt ist, wurde in das Italienische übersetzt: über Tristano Veneto (Hs. der Hofbibl. in Wien 3325) vgl. Parodi S. CXVII ff.; Mussafia Sitz. Ber. der Wiener Akademie LXIV (1870), 572 ff.; Parodi, Dal Tristano Veneto, Bergamo 1894. Die Übersetzung entstand um die Wende des XIII. und XIV. Jhs. — Über die Hs. Corsini (Rom): Parodi CXXVI; aus dem 15. Jh. Teile des Vulgattristan erscheinen auch an einzelnen Stellen des Riccardiano, Parodi LV f. — Der russische Tristan (Hs. des 16. Jhs.) muß an dieser Stelle genannt werden: die von Polonismen wimmelnde weißrussische Übersetzung wurde nach einer kroatischen Vorlage angefertigt: diese selbst ist die Übersetzung ital. Vorlagen, deren eine die Tav. Rit. war, vgl. Romania 18, 312 (über Wesselofsky). — Zu den kleineren Splitterstücken haben wir zu zählen die Erzählung des Novellino Nr. LXV und 99 (Tristans Narrheit und eine Anspielung auf das Nabonabenteuer). Über das verlorene lateinische Gedicht des Humanisten Lovato dei Lovati aus der ersten Hälfte des 13. Jhs. Isidis ignes (Isoldens Liebe) vgl. A. Graf im Giornale storico della letteratura it. Band 5 (1885), S. 115—6: wir wissen nur aus einer späteren Anspielung davon und entnehmen, daß es aus dem Prosaroman stammt, weil auch Lancelot, Lamorat und Palamedes darin vorgekommen sein sollen (Golther). — Größere erzählende Gedichte wurden in unmittelbarem Anschluß an frz. Hss. im ausgehenden 13. oder zu Beginn des 14. Jhs. geschaffen: 1. Cantare quando Tristano e Lancieletto conbatetero al petrone de Merlino, hrs. von P. Rajna, I cantari di Carduino, Bologna 1873, S. 48 ff.; vgl. dazu Gaston Paris. Rom. IV, 143. — 2. La morte de Meser Tristano und 3. La vendetta che fe Meser Lanzelloto de la morte de Meser Tristano. Die Anfänge der zwei Gedichte abgedruckt bei Polidori II, 275 ff. und 280 ff. Lendenlahme Reimereien in Stanzen! Vgl. Bertoni, La morte di Tristano, cantare cavalleresco del sec. XIV, 1915. — Die dichterische Tätigkeit des Nicolo di Agostini am Tristan ist nicht vollständig aufgeklärt; Brunetto Latini nennt als sein Werk die Erzählung Innamoramento di Messer Tristano e di Madonna Isotta, vgl. Polidori 1, S. XXXIII; im Jahre 1520 erschien von demselben Dichter vermutlich nach der Tav. Rit. das Gedicht auf Tristans Tod: il secondo e terzo libro di Tristano, nel quale si tracta come re Marco di C. trovandolo un giorno con Isotta l'uccise a tradimento e come la ditta Isotta vedendolo morto di dolore mori sopra il suo corpo. Das 2. und 3. Buch setzt ein 1. Buch voraus, doch ist dieses verloren und unbekannt. Dunlop-Liebrecht, Gesch. d. pros. Dichtungen, 471, Anm. 156, Polidori I, S. XXXII ff. — Über das 1492 und 1523 gedruckte Gedicht, Libro de bataglie de Tristano e Lancelotto e della reina Isotta vgl. P. Rajna, I cantari di Carduino S. XLI ff. — Malavasi, La materia poetica del ciclo brettone in Italia in particolare la leggenda di Tristano e quela di Lancilotto, vgl. Giorn. Stor. della lett. it. XLVI (1905), 176 (Moreschi).

1300 aus dem Riccardiano angefertigt worden ist, jedoch auch selbständig auf den frz. Roman zurückgegriffen hat. Die zwei erwähnten Werke sind nicht die einzigen Vertreter des Prosaromanes in Italien.

Die zwei spanischen Volksbücher wurden von Löseth in seiner Analyse nicht berücksichtigt. Der Titel des alten Buches lautet: Libro[1]) del esforçado cauallero don Tristan de Leonís y de sus grandes fechos en armas. Valladolid 1501. Ein Neudruck wurde für die nachfolgende Sammlung veranstaltet: Marcellino Menendez y Pelayo, Libros de Caballerias. Nueva Biblioteca de Autores Españoles. Bd. 6. Madrid 1907. (Von Adolfo Bonilla y San Martin). Nur wurde nicht der älteste Text zugrunde gelegt (von 1501 Valladolid), sondern der von 1528. Der span. Tristan ist aus einer italienischen Vorlage, welche durch Ricc. vertreten ist, übersetzt, Northup, Rom. Review III (1912), S. 194—212.

In England wurde im Jahre 1470 durch einen sonst unbekannten Schriftsteller, der sich Sir Thomas Malory nannte, eine große Kompilation der Gralromane angefertigt, der der erste Herausgeber Caxton den unzutreffenden Titel Morte Darthure gab (diesen Titel führt der letzte Teil des Prosalanzelot). Auch Abschnitte des Prosatristan fanden in die englische Kompilation, welche 1485 durch den berühmten Caxton gedruckt und seither oft aufgelegt wurde, Aufnahme. Anastatischer Neudruck mit wissenschaftlichem Apparat von H. O. Sommer, III Bde. London 1891. Die frz. Vorlage der Tristanpartie ist unbekannt; sie stand der Hs. 99 nahe. Kittredge, Who was Sir Thomas Malory (im Child Memorial Volume, S. 85—106) ? Boston 1896.

Bruchstücke einer deutschen[2]) Übersetzung (zwei Blätter einer Papier-Hs. aus dem 16. Jahrhundert), herausgegeben von Bartsch, Germania 17, 417—9. Die entsprechenden frz. Stellen stehen bei Löseth, S. 56 ff. § 71 a und 72 a. Die Verdeutschung soll nach einem frz. Drucke angefertigt worden sein.

Löseths Werk ist hervorgegangen aus der Schule G. Paris'. Dem Autor stand nicht das gesamte gedruckte und handschriftliche Material zur Verfügung, es fehlte auch an Vorarbeiten, deswegen müßte eine Analyse nochmals gemacht werden. Löseth unterschied im Prosaroman zwei Versionen: die erste und bessere umfaßt nur den zweiten Teil des Romanes, die zweite (gemeine oder zyklische) findet sich in der Mehrzahl der Hss. Wenn schon die Klassifikation der Hss. durch Löseths Arbeiten zum Abschluß gebracht worden ist, soll man sich hüten, aus der Zu-

---

[1]) Wenig durchforscht ist die spanische Coronica del buen cavallero don Tristan de Leonis y del rey don Tristan de Leonis el joven, su hio. Sevilla 1534; der Roman wurde unter dem Titel Due libri dell' opere magnanime dei due Tristani, Venezia 1555, 2. Bd. ins Italienische übersetzt. Das Verhältnis des 1. Teiles zur Ausgabe von 1501 ist unbekannt. Der Tristan des 2. Teiles ist nicht identisch mit Isaie le Triste. Der 2. Teil dieses Romanes müßte unter den Nachkommen des Prosatristan betrachtet werden. — Die spanische Romanze vom Tode des Paares aus dem 13. Jh. ist aus dem Prosaroman hervorgegangen; vgl. Wolf und Hofmann, Primavera y flor de romances, Berlin 1856, II., 66 ff.; Michel, Tristan II, 298 ff.; von der Hagen, S. 577; Geibel und Schack, Romancero der Spanier und Portugiesen, Stuttgart 1860, S. 342, Golther 135 ff. Dieser spanischen Romanze entspricht eine portugiesische des 15. Jhs. Sudre Romania 15, 549—50. (Angekündigt ist in der span. Serie ein Band, der die Geschichte des Artusromanes in Spanien behandeln soll.)

[2]) Es existierte auch eine portugiesische Übersetzung des Prosatristan: C. Michaelis de Vasconcellos, Lais de Bretanha. Porto 1900. (Aus der Revista Lusitana).



gehörigkeit einer Hs. zur älteren oder jüngeren Version Schlüsse zu ziehen auf die Echtheit und Altertümlichkeit des von ihr gebotenen Inhaltes. Wohl kann eine Hs. der zyklischen Version angehören, allein der Bericht, den sie bietet, kann in Partien älter sein als der einer Hs. der anderen Klasse, deren führende Hs. 757 ist. Die zu lösende Aufgabe besteht darin, aus dem gesamten zur Verfügung stehenden Material zunächst die Partien, die auf ehemaligen Versepen beruhen, auszusondern, sodann über das Lukas zugeschriebene Werk eine Vorstellung zu gewinnen und es gegen spätere Umarbeitungen (erw. Tristan) abzugrenzen. Wenn schon ein abgerundeter Prosaroman im Französischen in irgendeinem Stadium wirklich existiert hat, so muß die Vorstellung von ihm erst mit Hilfe der Kritik gewonnen werden. Der Prosaroman hat Kompilationen von Versepen zur Voraussetzung. Frühzeitig regte sich der Wunsch, die mannigfachen, über den Stoff im Umlauf befindlichen Berichte, in einem Korpus vereinigt zu sehen. Bereits Béroul stellt einen solchen Versuch der Zusammenfassung zweier verschiedener Versionen dar. Die Verlotungsstelle ist hier bekanntlich Tristans Verbannung und der Reinigungseid Isoldens, vgl. II, Anh.; sonst wird Tristans erster Aufenthalt in Kornwall (seit der Heirat) zur Verschmelzung verschiedener Versionen verwendet.

Als Verfasser des ursprünglichen Prosatristan nennen die Hss. wiederholt den Ritter Lucas de Gast (Varianten s. Löseths Index), aus der Gegend von Salisbury. Es ist kein Grund vorhanden, jenen Berufungen keinen Glauben zu schenken, sie kehren mit einer gewissen Regelmäßigkeit in den Hss. namentlich in 750 immer wieder, wo es heißt Abweichungen von seinem Bericht, der gewissermaßen ein kanonisches Ansehen genoß, vermerken. Bis auf einen anderweitigen Beweis wollen wir Lukas als den Autor des ursprünglichen Prosatristan betrachten. Als Zeit der Abfassung nimmt man an 1215—30. Freilich, wieviel Wahrheit und Dichtung in dem Prolog und Epilog zum Prosatristan, worin sowohl Lukas als auch sein Bearbeiter das Wort ergreifen, stecken mag, bleibe dahingestellt. Lukas soll der erste gewesen sein, der aus dem großen lateinischen Gralbuche (?) seinen Prosatristan übersetzt hat. Der Versuch, den Roman des Lukas zu rekonstruieren, soweit eben die Arbeit geleistet werden kann, scheint keine überflüssige Mühe angesichts eines Werkes, dessen Bedeutung von seinen Zeitgenossen und Nachfolgern wohl gewürdigt wurde. Die große Anzahl der Hss. bezeugt die Bedeutung des Mannes und seines Werkes.[1])

Die Arbeit Lukas' an dem Tristanroman scheint hauptsächlich darin bestanden zu haben, daß er den Inhalt von etwa zwei Versepen (R_1 und R_2) zu einer fortlaufenden Prosaerzählung umwandelte; wenn man den Inhalt von § 61 ff. auch zu Lukas schlägt, dann standen ihm drei Epen zu Gebote. Außerdem dürfte dieser Autor auch welche selbständige Tristanlais benützt haben. Ein

[1]) Brunetto Latini (zwischen 1260—9) entnahm in seiner Enzyklopädie, im Trésor als Mutterbeispiel der Redekunst die Schilderung von Iseuts Schönheit aus dem Romane des Lukas; die Stelle findet man auch im span. Trist. S. 456—7.



großer Teil der Abenteuer wird gewonnen, indem der Autor Abenteuer von anderen Helden auf Tristan überträgt. Unzweifelhaftes Eigentum des Lukas sind: die zwei Serien der Abenteuer in der Reise des Helden nach Logres und der Flucht des Paares nach Logres; vielleicht auch eine Percevalqueste, deren Überreste in 103 (Drucken) erhalten sind. Als Einfallstor in die verschollene Welt des Lukas benützen wir die Stellen, in denen die späteren Redaktoren auf das Werk ihres Vorgängers Bezug nehmen; die genauere Durchsuchung derselben wird uns belehren, daß die Berufungen auf Lukas und auf die Grant historie de Tr. viel begründeter sind als die, in denen von Helyes von Borron geredet wird.

Das Werk des Lukas von Gast wurde nämlich in gründlichster Weise umgearbeitet und gewaltig erweitert durch einen Autor [1]), der sich Helyes von Borron nennt (vgl. Löseths Index). Dieses Werk werden wir den erweiterten Tristan nennen. Das Dunkel, das den Namen des angeblichen Helyes umgibt, kann durch diese wenigen Zeilen nicht aufgehellt werden. Der Name des ritterlichen Dichters, Robert von Borron, aus dem Beginn des 13. Jhs., wurde in der Folge vielfach mißbraucht; es wurden ihm Estoiren zugeschrieben, die er nicht gesehen, viel weniger geschrieben haben kann. Man hält es nach Gaston Paris (Merlin-Huth) allgemein für gesichert, daß der Mann, welcher in der Suite du Merlin und in den Tristanhandschriften erklärt, Robert von Borron zu sein, ein Betrüger ist. Dieser angebliche Robert von Borron behauptet, einen Waffengefährten und literarischen Freund zu besitzen: et je prie a mon signeur Helye, qui a esté mes compains a armes et en joveneche et en vielece, que il pour l'amour de moi et pour moi un poi allegier de celle grant painne prenge a translater ensi comme je le deuiserai, une petite branke apielee li contes del brait (Merlin II, 57). Der Brait war also ein Roman, welcher das Lebendigbegraben (l'entombement) Merlins durch seine treulose Geliebte Niviene (das Fräulein vom See) behandelte: et saichiés que li brais dont maistre Helyes fait son livre fu li daer-

[1]) Die einigemale anzutreffende Notiz über die Autorschaft verschiedener Männer am gesamten Material besagt: weil der König von England, Heinrich II. (1154—89), an dem Werke des Lukas v. Gast Gefallen gefunden, habe er Walter Map beauftragt, den Roman von Lancelot zu schreiben, und Robert von Boron den Roman vom hl. Gral; hernach habe Helies von Borron, ein Verwandter und Waffenbruder Roberts, sich zur Aufgabe gesetzt, den Tristanroman zu vervollständigen nach sämtlichen originalen oder übersetzten Texten, welche den hl. Gral betreffen. Auf diese Weise wolle er alles richtigstellen und vervollständigen, was von den vorhergegangenen Autoren und Übersetzern am Werke falsch verstanden oder ausgelassen worden sei. Vgl. noch: H. O. Sommer, Zur Kritik der altfranzösischen Artusromane in Prosa. Robert und Helie de Borron. Zs. f. rom. Phil. XXXII (1908), 323; vgl. Romania XXXVIII (1909), 463—5 (M. Roques), und H. O. Sommer, The vulgate versions of Arthurian Romances edited from MSS. in Brit. Mus. 7 Vol.



rains brais que Merlins gieta en la fosse ou il estoit . . .' (II, 198). Das Wort Brait bedeutet also Schrei, vgl. spanisch baladro, port. braado, G. Paris, Rom. XV, 600, Merlin-Huth XXXIII. An einer anderen Stelle im Merlin (II, 197) heißt es, das Fräulein vom See habe auf Bitten Tristans das Grab Merlins besucht, si coume la droite Ystoire de Tristram le devise, et la branke del brait en parole. Wir können daraus entnehmen, daß Br. M. irgendwie die Geschichte Merlins mit der Tristans kompilierte.

Der mehr oder minder reale Autor des Romanes von Brait Merlin ist, nach Gaston Paris, der genannte Helyes; dieser Helyes habe seinen Namen abgeben müssen an einen literarischen Betrüger Helyes von Borron, eben an den vorgeblichen Autor des erweiterten Tristan, der gar als Verwandter Roberts auftritt. H. O. Sommer wirft dagegen Helyes zusammen mit Helyes von Borron und verspricht Aufklärungen über diese angeblichen Verwandten und deren literarische Beziehungen, und zwar „von einem Punkte aus, von dem man es am wenigsten erwartet", Romania 36, 397, Anm. 1; ferner verspricht er l. c. 380 eine Wiederherstellung des Brait Merlin-Romanes; bis dieser gründlichste Kenner der Artusromane seine beiden Versprechungen einlöst, wird es gut sein, mit Vermutungen über diese strittigen Fragen zurückzuhalten. Indem der Brait Merlin-Roman mit einem Prosatristan verquickt wurde, kam es, daß der erweiterte Prosaroman in dem Prolog (Lös. S. 1—2) und sonst als li Bret bezeichnet wird: por ce qu'il est maistre sor toz les livres qui oncques furent fait de la Table Reonde et del Saint Graal . . .; wahrscheinlich wurde das Wort in der Folge gar nicht verstanden. Auffallend ist, daß in unserem Romane die Lebendigbegrabung Merlins überhaupt nicht erzählt wird, während es an Erinnerungen an das Grab Merlins nicht fehlt; auch der in Merlin Huth II, 197, angekündigte Besuch Tristans am Grab des Propheten steht nirgends in den Pariser Hss. (Lös. S. 478). Man sieht daraus, welche Verschiebungen in dem Plane des Romanes vorgenommen sein müssen, daß zwei solche Kernszenen verschwinden konnten.

Dem Autor des erweiterten Tristan lag die Trilogie Merlin-Suite-Queste, die von Sommer erschlossen wurde, bereits vor, vgl. Rom. XXXVI, S. 394. Umgekehrt hatte der Autor der Trilogie während der Abfassung seines Werkes genauen Einblick in den in seiner Nähe entstehenden erweiterten Tristan. Das Hauptverdienst des Autors des erweiterten Tristan besteht darin, daß er den Tristanroman seines Vorgängers, in welchem Perceval als der erkorene Gralheld erschien, in eine Galaadqueste umarbeitete. Es bliebe noch zu bestimmen, welcher Redaktor den Tristanroman durch Aufnahme von umfänglichen Partien des Lancelotromanes (Lancelot; Galehout, Charrete, Agravain, Quête du S. Graal, Mort Artur) zu einer Parallelbiographie der beiden Ritter umwandelte. Der Lancelotroman setzt den Prosatristan in irgend einer Fassung

schon voraus. F. Lot, Étude sur le Lancelot en prose, Paris 1918 (Bibl. de l'École des H. E. 226).

Die Urgeschichte.

Lös. § 1—18.

Man kann in dieser Partie drei Teile unterscheiden. Erstens die Genealogie des kornischen Königshauses, dessen Herkunft vom Gralgeschlechte (Joseph von Arimathia und Bron und Helain dem Großen) begründet werden soll; diese Partie wurde von Röttiger auf ihre mythischen, geschichtlichen, sagenhaften und legendären Stoffe untersucht und es sei auf diese Ausführungen verwiesen. Durch den Gralinterpolator wurde wahrscheinlich der Schauplatz der Handlung nach Frankreich verlegt, Kornwall und Leonois sind (§ 4) Nachbarländer und werden in der Hand eines Fürsten (Felix) vereinigt.

Zweitens waren in der Vorgeschichte einige Abschnitte der älteren Rittergeneration gewidmet, es kamen da die Väter von Helden auf den Plan, die nachmals im Roman eine Rolle spielen. Diesen Abschnitt hat der französische Prosaroman in seiner gegenwärtigen Fassung getilgt, das Material lebt im Palamedes- und Melyadusroman gleichwohl fort. Drittens sollte der Prosatristan eine Parallelbiographie Lanzelots bringen: die Tav. Rit. gibt tatsächlich in der Vorgeschichte einen Abschnitt des Lanzelotroman, Kap. VI. ff. In der französischen Prosa ist wiederum dieser Abschnitt aus der Vorgeschichte bis auf gelegentliche Notizen (§ 18) getilgt worden: man findet aber in der Folge oft genug Hinweise auf den Lanzelot, § 30, 31 (Eroberung der Doul. Garde).

Der Abschnitt von der Jugend Tristans bis zur Liebesgeschichte.

Lös. § 19—105.

Seit § 19 wandeln wir bereits auf den Spuren einer alten Dichtung (R_1). Es ist ungewiß, ob der Lukasroman erst mit § 19 begonnen habe. Der Vater Markes Felix war schlecht und wurde in der Kirche von Norhout (in der Kleinen Bretagne) umgebracht. Nach dem jetzigen Berichte der frz. Hss. hatte Felix drei oder vier Töchter und zwei Söhne. Die eine Tochter ist Helyabel (Isabel), die Frau des Melyadus; der Name der Frau wurde wohl im Hinblick auf den Percevalroman gewählt, auch die Mutter Percevals heißt so. — Ein irisches Heer unter Morholt erscheint, um Marke seine Pflicht zur Zahlung des Zinses (§ 13) einzuschärfen. Während gemäß R_1 und wohl auch gemäß dem Berichte von Lukas Marke an dem Fürsten von Leonois, Melyadus, Hilfe findet, gibt der Gralisator, dessen Bericht uns in den italienischen Texten erhalten ist (vgl. auch Lös. § 21), der Sache eine neue Wendung: Marke bezahlt seine Schuld und liefert sogar seine Schwester an Irland



aus; dafür wird er von Perneham, dem anderen Bruder, gescholten. Marke tötet ihn bei einem feigen Überfall bei der Löwenquelle: diese Untat bildete in der neuen Redaktion den Ausgangspunkt des Romanes vom verwaisten Alexander (Alexandre l'orphelin), der dem Prosatristan eingefügt, dann von der Mehrzahl der Hss. wieder gestrichen wurde. Wir müssen auch erwähnen, daß in der Robert-Queste und hernach im Prosatristan Marke die traurige Aufgabe zugedacht erscheint, im Verein mit den 'sächsischen Teufeln' die Tafelrunde zu zerstören und den heiligsten Personen den Garaus zu machen. Ein Verräter an der keltischen Sache! Markes Privatleben erscheint im gralisierten Tristan durch furchtbare Leidenschaften und Verbrechen befleckt: nach der Robertqueste erzeugt er mit einer Nichte einen Sohn Meraugis (von Portlesguez)[1]; die Nichte wird getötet, Meraugis vom Vater ausgesetzt. Der gralisierte Prosatristan muß gleichfalls an irgend einer Stelle dieses Abenteuer berichtet haben (Löseth § 15, 631 a). Gemäß den Versepen, sodann dem Romane des Lukas von Gast und der jetzigen Darstellung der französischen Hss. (Lös. § 19), die wieder an die Epen sich anschließt, wird Melyadus als ein englischer Fürst dargestellt, während er im gralisierten Tristan zu einem Bruder Markes umgewandelt wurde (belegt in den italienischen Texten). In der jetzigen Redaktion sind alle weiteren Notizen über Melyadus verschwunden, man findet einiges im Melyadusroman. Die Vorfälle bei der Geburt Tristans (§ 20) sind als junge Zutaten zu betrachten, namentlich die Beziehungen des Melyadus zur Savia Donzella, welche mit der treulosen Geliebten Merlins identisch ist, Lös. § 52, Ric. S. 174.

Man mag sich wundern, daß sich Merlin, der jedenfalls aus der ursprünglichen Dichtung wegzudenken ist, später gar nicht um seinen Schützling Tristan kümmert. Im Merlin Huth 1, 231, sagt der Prophet dem König Marke am Perron Merlin: Marke werde über ihn ein Mehreres hören, a icel jour que Tristrans li loiaus sera pris avoec s'amie, et dont te dira on teuls nouvielles de moi qui te desplairont. Vielleicht eine Anspielung auf das Freudenschiff (Nef de Joie), welches man später in einem kritischen Augenblick erscheinen sieht. Die von Merlin inschriftlich angekündigte Zusammenkunft der drei größten Ritter der Welt (Lancelot, Tristan und Galahad) bei der fontaine brahaigne (ainsi nommée parce que l'eau en rendait les femmes stériles) findet in der Folge nicht statt, man beachte etwa Lös. S. 219.[2]) Die Szene fiel wegen Galaad in

---

[1]) Heinzel, Wiener S. B. 1891, S. 169. Im Roman Meraugis von P. Raouls von Houdenc ist die Verbindung mit Marke unbekannt (M. Friedwagner 1897). Der eigentliche Beiname des Helden ist de Norgales (nach der Mutter): span. Demanda XXXVI, Lös. § 631 a.

[2]) Die erhaltenen Texte scheinen den ursprünglichen Sinn der Stelle verdunkelt zu haben: diese Quelle brahaigne, welche die Frauen steril macht, war vielleicht ursprünglich die Quelle des Hasses, die Merlin



die Gralpartie, deren ursprüngliche Fassung vielleicht in 12599 erhalten ist.

Die zweite Heirat Meliadus' und die Verfolgungen, die die Stiefmutter dem jungen Helden bereitet, ferner der Aufenthalt Tristans in Frankreich bei König Pharamond (vgl. die Irrfahrten des Helden in Thomas) sind sekundär. — Pharamond bezeichnet (Lös. § 26, Anm. 1) Tristan als seinen Neffen: dies bleibt unaufgeklärt! Eine spätere Erfindung ist demnach Belidens unerwiderte Liebe zu Tristan, wobei Belide die Rolle der Frau Putiphars, Tristan die Josefs spielt. Als Tristan schon in Kornwall weilt, wohin er vor der Liebe des Mädchens geflohen ist, wird uns das rührende Bild der aus Liebesgram gestorbenen Belide nochmals in Erinnerung gerufen.

Die zwei Turniere in Irland scheinen ursprünglich zwei verschiedenen Redaktionen anzugehören; in der einen fand Tristan einen Nebenbuhler in dem König der hundert Ritter (Heraut li Aspre; im Lancelot Aguiginier oder Malaquin, der oft mit dem König von Schottland Aguisant verwechselt wird, Lös. S. 269). Der Schildknappe Tristans war beim ersten Turnier der von ihm später zum Ritter geschlagene Bote Belidens, Habé, dem er nach der Tav. Rit. den Namen in Amador umändert. Im zweiten Teil des Turniers ist Tristans Gegner Palamedes, der zwölfte Sohn des heidnischen Königs Esclabor le méconnu, und sein Nebenbuhler bei Isolden. Palamedes ist in seinem Charakter als ein Gegenstück zu Tristan gedacht; Tristan ist ein Liebhaber von altem Schrott und Korn, gerade auf sein Ziel lossteuernd, bar von jeder Sentimentalität. Im Vergleiche zu ihm nimmt sich Palamedes sehr modernisiert aus; er ist der amesuré chevalier, der melancholische Ritter, der seine Phantasie mit den kargen Gunsterweisungen speist, die ihm ab und zu von Isolden zuteil werden, der seine Liebesklagen in stillen Hainen, bei murmelnden Quellen erschallen läßt. Als den Dritten im Bunde werden wir weiterhin den Spötter Dinadan finden. Es ist wahrscheinlich, daß die Schaffung dieses Charakters dem Gralisator zuzuschreiben ist, wenngleich in den früheren Redaktionen an Stelle des Palamedes irgend ein anderer Nebenbuhler Tristans genannt worden sein mochte. Wir haben hier den Anfang des in den Tristan interpolierten Palamedesromanes, der jedoch wieder durch die gegenwärtige Redaktion gestrichen worden ist.

Auf dieses Turnier „von Irland", welches als Eigentum des Lukas erklärt werden kann, bezieht sich in der Folge die Erzählung noch oft, vgl. Lös. § 54, Tav. Rit. S. 170 bzw. Ricc. S. 185;

---

vergeblich als Gegengift für den Liebestrank für seinen Schützling Tristan ins Leben ruft: questa fontana avea cotal natura, che ciascuno cavaliero innamorato, bevendo a quella, amor da sè cacciava, avendo in odio quella, ch' egli amava, Bojardo, Orlando innamorato I, 3, 33—4, Golther 134. Tristan fand, obwohl er die ganze Gegend absuchte, diese Quelle nie.



Lös. § 367 und Tav. Rit. S. 278: Tristan soll bei diesem Anlaß einen Ritter umgebracht haben. — Der Inhalt des § 33 (Entdeckung im Bade) kann schon in einer alten Versdichtung bereits an dieser Stelle, also während des ersten Aufenthaltes in Irland, berichtet worden sein; übrigens deckt sich der Bericht des Vulgattextes über die Entdeckung im Bade nicht mit jenem in 103, 3357.

Nach der Rückkehr des Helden aus Irland bringt Ric. S. 64 eine interessante Episode, worin ein buckliger, prophetischer Zwerg, der die Wahrsagerei bei Merlin in der Kleinen Bretagne gelernt hat, dem König Marke die Schande, die ihm ein Neffe zufügen werde, voraussagt. Die französischen Texte bringen Analoges schon früher, § 23. Dieser Zwerg könnte als ein Vorfahre des bei Eilhart und Béroul (Thomas) wirkenden Zwergs, der hier die Schande des Königs in den Sternen liest, angesehen werden; möglicherweise ist er jedoch nur dessen verblaßtes Abbild. Die Liebe zwischen Tristan und der Frau des Segurades[1]) und die Nebenbuhlerschaft Markes (das blutige Bett, Entführung durch Blioberis, § 34) kann eine „superfétation postérieure“ sein, denn „Tristan dürfe niemand lieben als Isolden“, Lös. S. 479. Wir haben es wahrscheinlich mit einer Juxtaposition von Liebespartien zweier Romane zu tun, nur daß hier die Frau des Segurades Isoldens Rolle übernommen hat. Mit der Brautwerbung Tristans für Marke (§ 35) kommt die Handlung wieder in normales Geleise. Die Reise selbst wurde in der Folge ausgestaltet. Die Art und Weise, wie Tristan sich dem König Hanguin durch die Stellvertretung im Zweikampf mit Blanor, § 36, 38, verpflichtet, ist sicherlich lucäisch, vgl. die Nennung des Schlosses von Landes, § 36 und § 30.

Der Aufenthalt[2]) des Paares auf dem Tränenschloß (§ 40—1).

[1]) Marke und sein Neffe, der auf Isolden bereits vergessen hat, sind Nebenbuhler bei einer verheirateten Dame (Phenice, Maugin), der Tochter eines Grafen. Die Ehe zwischen ihr und dem Manne ist noch nicht vollzogen worden, aus religiösen Gründen, Tav. Rit. S. 93, vgl. Schoepperle 297 ff. Nach Parodi S. CXII ist der eigentliche Name ihres Mannes Lambegues (ital. Texte) nicht Segurades; Lambegues entwickelt sich in der Folge zu einem erbitterten Feinde Tristans; also eine Art Gegenstück zu Cariado. Der Zwerg, der Tristan im Namen der Dame zu einer Zusammenkunft im Garten einlädt, erinnert an Gottfried 14525 (s. d.). Falls wir es mit isolierten Episoden eines alten Romanes (etwa R_2) zu tun haben, kann man sich die weitere Ausbildung dieser Episode folgendermaßen ausmalen: das blutige Bett wurde durch Mehlstreuen und Bettsprung ausgeschmückt, der Zwerg der Dame wurde mit dem prophetischen Zwerg kontaminiert und zum Werkzeug Andrets gemacht. Die Entführung der Dame durch Blioberis (Blanor Ricc., Brunoro lo Bruno Tav. Rit.) ist ein Seitenstück zur nachherigen Entführung Isoldens durch Palamedes.

[2]) Im Romane Due Tristani (Lös. S. XXIII), findet das Liebesleben auf der Insel Krönung durch zwei Kinder: don Tristano il giovane und Isea (Isotta). Ein solcher Bericht muß in einer der ersten Redaktionen des Romanes enthalten gewesen sein; alle nachherigen Berichte, welche die Geschichte der Kinder des Paares behandeln, gehen auf diese Redaktion zurück.



Der erste Teil der Erzählung berichtet, wie der damalige Besitzer des Tränenschlosses (Brunor) und seine Frau (die Riesin) ums Leben kommen: Tristan muß gemäß der traurigen Sitte der Riesin den Kopf spalten, weil sie minder schön als Isolde ist. Brunor muß sterben, weil er im Kampfe als schwächer als Tristan sich erweist. In einer analogen Erzählung, voll barbarischer Wildheit, erweist Tristan seine überlegene Stärke, Isolde die überlegene Schönheit gegenüber dem Paare Mennonas und Grysinde (§ 333—5), vgl. auch § 187.

Die Begebenheiten des § 44 werden durch die (ungenauen) Anspielungen S. 66 und 68 als das Eigentum des Lukas erwiesen. Statt Lambegues verfolgt in den italienischen Texten Sigris (Segris) den Räuber der Königin; dies soll ursprünglich sein, Parodi I, § 10. Die Hinweise auf die Flucht nach Logres und ein späteres Wiedersehen mit Palamedes (Lös. § 337) brauchen nicht lucäisch sein. In den Begebenheiten von § 45—51 weisen die italienischen Texte eine von Lös. verschiedene Anordnung auf (Ricc. S. LXVI), sie scheint mir die ursprünglichere zu sein. In § 45 unterhält sich das Paar über die Liebe Lancelots zu Guenièvre „dont Iseut dit avoir appris les amours par une demoiselle venue de Logres“; dies ist jedoch nur eine ungenaue Reminiszenz an das Fräulein, welches erst in § 47 das Zauberhorn (samt Nachrichten über Guenièvre) bringt; es muß also die Geschichte mit dem Zauberhorn ursprünglich vor § 45 erzählt worden sein. Das Episodenpaar: Sensenfalle-Zauberhorn (dies die Anordnung der italienischen Texte) ist aus dem ursprünglichen Roman wegzudenken. Das Zauberhorn ist, dies wurde schon von anderen betont, eine Entsprechung zum Gottesgericht (in B T). Das Episodenpaar dürfte aus einer solchen Version entlehnt worden sein, in welcher, wie in Thomas, das blutige Bett nicht imstande ist, die Schuld zu erweisen und das Gottesgericht entscheiden muß; so ist im Prosaroman das blutige Bett (Sensenfalle) resultatlos und es kommt die Hornprobe, deren Ausfall Isolden ruhig hinnehmen kann, weil sie viele Leidensgefährtinnen besitzt. Die ganze Veranstaltung ist ja mehr ein gesellschaftlicher Scherz; Tristans Anerbieten zum gerichtlichen Zweikampf (Béroul, dänischer Tristan, Golther S. 248) will Marke nicht annehmen. Verdächtig und unnütz scheint Lös. § 49—50 (Parodi S. LXVI). — Während der Raub Isoldens durch Marke der R_1-Version angehören könnte, ist § 54 wohl schon Eigentum des Lukas (oder eines späteren Verfassers). Der geächtete Held wird im Schlafe von einem Valet mit einem vergifteten Pfeil verwundet. Isolde, die in einem Turme eingesperrt ist, kann ihm keine Hilfe bringen. Deswegen begibt er sich nach ihrem Rat nach der Kleinen Bretagne zu König Hoel, damit er von dessen heilkundiger Tochter geheilt werde. Alles recht mäßige Erfindung!

Der Valet, der Tristan verwundet, ist nach der Bemerkung der italienischen Texte der Sohn eines Ritters (Antonio), den



Tristan im Turnier von Irland getötet hat; das Turnier und die daran geknüpften Episoden sind lucäisch.

Über das Nabonabenteuer und das kühne Wasser § 60—3, vgl. Abschn. I, Anh. Während der Bericht der führenden Hss. 750, 12599, bezüglich der Abfahrt und Reise Tristans sehr abrupt klingt (vgl. § 63, § 75), entfaltet sich die Erzählung der sekundären Hss., zu denen auch Ricc. Tav. Rit. gehören, frei und anschaulich: augenscheinlich haben uns diese Texte den Lukasbericht getreulich bewahrt.

Die Darnantesepisoden § 71 a ff. gehören nach Parodi CIX zu den älteren Bestandteilen des Prosaromanes; jedenfalls sind sie lucäisch, eine Anspielung auf das Turnier von Irland, Ricc. S. 330. Die älteste Fassung bieten uns die italienischen Texte (Ricc. Tav. Rit.); hier erscheint noch Perceval als der Verfolger der mystischen beste glatissant und als der hohe Held, der so im Vorübergehen auch Tristan in den Sand streckt; in den französischen Hss., wo Perceval[1]) gegen Galaad zurücktreten muß, bleibt der Verfolger an dieser Stelle unbenannt (vgl. § 71 a, Anm.). Sonst ist Palamedes der Verfolger; dieser Darstellung schließt sich in der Folge auch Tav. Rit. (S. 349) an. An dieser Stelle mag der Roman in einer früheren Fassung den anderenorts bezeugten Besuch Tristans am Grabe seines lebendigbegrabenen Gönners Merlin berichtet haben (s. o.). Zu einem farbenprächtigen Gemälde mittelalterlichen Lebens gestaltet sich in der Tav. Rit. die Errettung Arturs durch Tristan (§ 74 a).

In der Tav. Rit. läßt sich in der Anordnung der Abenteuer eine Art leitender Gedanke wahrnehmen; das zauberkundige Fräulein Elergia, das Artus töten will, ist eine Tochter der Dame Ascherducola, welche in der Lasancisepisode den ganzen Hof ausrotten will. Mit der Errettung Arturs beginnen hier die Beziehungen Tristans zu Artus, mit der Errettung des ganzen Hofes erreichen sie ihren Höhepunkt. Nach den Darnantesepisoden läßt der Roman Tristan und Kaherdin nach Kornwall auf das Schloß des Dinas (Ch. du Pas, Cornasen Ricc.) gelangen, wo Brangain und Gorvenal sie erwarten (§ 75 a, vgl. § 75 und Anm. 2); die redaktionelle Notiz belehrt uns, daß eine alte Kürzung des Stoffes, an der die ältere und jüngere Redaktion teilnimmt, vorliegt.[2]) Wahrscheinlich ist das Gestrichene im spanischen Tristan erhalten. — Die Eifersuchtsszene, die durch einen Brief der Königin an Kahedin verursacht wird (Lös. § 76), endet mit dem Entweichen des Helden in den Wald. Die Szenen § 76—80 in den französischen Texten (Hss. 750, Novellino Nr. 99) sind jedenfalls nachlucäisch, denn in § 76, 80 und

---

[1]) Mit der abermaligen Zusammenkunft Percevals und Tristans bricht Ricc. ab.

[2]) Die Tav. Rit. bringt im Anschluß an diesen Besuch Tristans in Kornwall ihre Thomas-Interpolation unter. Altertümlicher scheint die Version, die im span. Tristan an dieser Stelle eingeschoben ist.



im Novellino finden sich Berufungen auf den Bericht des Lukas du Gaut (Lös. § 44).

Tristan und das Fräulein des Palamedes vertreiben sich die Zeit durch Absingen der von Tristan komponierten Lais (§ 80), die hiebei aufgezählt werden; ein Hinweis auf Lukas § 44 belehrt uns wiederum, daß diese Stelle nachlucäisch sei. Beim Absingen des Lai mortel: j'ai fait chançonetes et lais .... schnappt der Held um; es ist das ein Wahnsinn, der rastlos hin und her zu wühlen scheint und im schönsten Takt sich mäßig hält; vgl. Muret, Lit. bl. 1890, 227, Röttiger 35. Nachdem in § 99 die um ihren unvergleichlichen Tristan trauernde Isolde Weißhand das letztemal vorgeführt worden, stirbt Kaherdin (§ 100) an gebrochenem Herzen, weil Isolde ihm einen in ungnädigen Worten gehaltenen Lai gesandt hat. Der Schluß des Wahnsinns (Lös. 104): König Mark und Andret finden den von Kohlen und Asche geschwärzten und zur Unkenntlichkeit entstellten Narren im Walde und nehmen ihn zur Kurzweil mit. Alles läuft zusammen:

> Veez le fol, veez le fol!
> chascun le fiert, chascun le boute,
> li uns le point, li autres le bat.

Der König verbietet, den Narren zu quälen. Hudent erkennt Tristan, den Iseut heilt. Der König aber nimmt ihm den Eid ab, Kornwall für immer zu verlassen. Die Heilung vom Wahnsinn und die Verbannung wird von den französischen Hss. mit knappen Sätzen und einem Hinweis auf den volleren Bericht des Lukas abgetan; car je (Helys de Borron Hs. 750) endroil moi vueill repairier a ma matiere (Lös. S. 86, Anm. 4). Wir sind demnach wohl berechtigt, den volleren Bericht, den Malory und Tav. Rit. in diesem Punkte bieten, für Lukas anzusprechen.

Tristans Reise nach Logres.

Lös. § 106—206.

Die redaktionelle [1]) Notiz, welche dieser Partie vorausgeschickt wird (§ 106, Anm. 2), belehrt uns, daß die Texte den ursprünglichen Bericht (des Lukas du Gast Hs. 750) unterdrückten. Mit Hilfe der

[1]) Die Erzähler der Epigonenzeit, die den Sinn und Geschmack für die strengeren architektonischen Formen des Epos verloren haben, sind nur mehr imstande, die erzählten Massen in Form von Novellenkränzen oder Serien vorzuführen; den Rahmen hiefür bietet eine Reise oder eine Suche. Dinadan, ein Bruder Brunors, à la cotte mal taillée; dieser ist der Held des Cuento del bastardo (span. Dem. Kap. XXXVI), dessen Original wohl in dem von P. Meyer mitgeteilten epischen Fragmente vorliegt, Rom. XXVI, 276 f. Isolde gibt ihrem Geliebten den ihr vom Fürsten Galeotto gespendeten Ring mit einem Zaubersteine (Tav. Rit. 141). Das erste Abenteuer passiert hier S. 264 im Königreiche Affraudis (Sorelois ?).



Tav. Rit. und einer späteren Partie des Prosaromanes, in der ein Teil des hier unterdrückten Materials erhalten ist (§ 361 ff.), wird es gelingen, jenen älteren Bericht für diese Partie wieder herzustellen. Der Begleiter des Helden auf dieser Fahrt ist Dinadan, „il savio disamorato". Er bildet den strikten Gegensatz zu Tristan und Palamedes, den unentwegten Liebeshelden und Abenteurern alten Stils. Er ist ein Vertreter der sich bereits regenden Kritik an den Idealen des Rittertums, die bei dem jüngeren Geschlecht nachgerade in Mißkredit geraten sind; es sind schon Symptome der Ernüchterung von der chronischen Verliebtheit, von der ziel- und planlosen Abenteuerlust wahrzunehmen. Dinadan rückt den „armen minnerlein" vom Schlage eines Palamedes streng an den Leib. Weit entfernt von aller Draufgängerei, mißt er behutsam seine Kräfte oder zieht es allenfalls vor, sich aus dem Staube zu machen.

Folgende Abenteuer können in die Lukas-Serie eingereiht werden: 1. Tristan tötet den Riesen Lucanor le grand; in der Tav. Rit. bildet dieses Abenteuer das erste Stück; die frz. Hss. lassen es nachträglich als Icherzählung folgen, § 541—2. Die Teilnahme Dinadans beweist, daß die Episode hieher gehört, denn es ist Absicht des Redaktors, zwei so ganz verschiedene Naturen eine Reihe von Erlebnissen gemeinsam in Schimpf und Ernst erleben zu lassen. Lucanor ist nach Tav. Rit. S. 269 ein Bruder des Urgano veluto und zweier anderer Riesen, denen Tr. während der Gralsuche den Garaus macht (S. 441). Auch in Thomas sind die verschiedenen Riesen, die der Held umbringt, miteinander verwandt. Béd. I, S. 304. — 2. Kämpfe mit Spinogres. Dinadans nächtliches „Liebesabenteuer". Eine Entsprechung zur Begegnung mit Spinogres findet man Lös. § 361, in einer Partie, welche (Lös. S. 262, Anm. 1) zahlreiche an früheren Stellen ausgelassene Abenteuer nachträgt. In Lös. § 361 sind eigentlich zwei, ursprünglich selbständige und voneinander getrennte Episoden zusammengeschweißt. Die eine davon ist „Wiedersehen mit Dinadan", welche die Tav. Rit. und die frz. Prosahandschriften demnächst als einen Teil der Begebenheiten während des Aufenthaltes in der Freudenwacht (Joyeuse Garde) berichten werden. Gemäß dem Berichte der Tav. Rit. wird Dinadan demnächst beim Castello da Torre antiqua, im Walde von Cerveroiche Tristan verlassen. Nun erscheint in Lös. § 361 zunächst ein Ritter, der vom Chastel antif (Hantis) bzw. vom Chastel au Cerf kommt und dann gleich Dinadan. Der Ritter und Dinadan sind von den frz. Hss. irrtümlicherweise als zwei verschiedene Personen aufgefaßt worden: in Wirklichkeit handelt es sich in § 361 nur um Dinadan, der neuerdings Tristans Genosse werden soll. — Daraufhin folgt im Frz. die nachgetragene Begegnung mit Spinogres. Der nächtliche Ulk mit Dinadan, wobei Tristan als Fräulein verkleidet mit Dinadan Scherze treibt, wird jedoch nicht nachgetragen, wohl weil man die Episode als unritterlich empfand, vgl. allenfalls § 363 (Dinadan und Isolde), Parodi CVI. — 3. Tristan tötet seinen Wirt Tav. Rit. LXXVI; in Lös. entspricht dem § 367, und zwar wieder in der genannten Partie (§ 352 ff.). Der Wirt, der Tristan und seine Gesellschaft beherbergt, ist auf den Helden so erbost, weil dieser nach der frz. Prosa seinen Bruder, einen Knappen, in Kornwall getötet hat; vgl. § 54; die Tav. Rit. nennt den Getöteten Sigurano, den Wirt aber Oris. Diese Namen hat die Tav. Rit. von einem Abenteuer beibehalten, welches sie zwar bei der Logresreise strich, das aber dafür in der uns bekannten Partie Löseths enthalten ist; daher müssen wir es auch in die Serie aufnehmen: — 4. Speerkampf Dinadans und Tristans mit Heraut li Aspres (Oris) Lös. § 368. Auch die Tav. Rit. hat in der Lös.

§ 352 entsprechenden Partie diese Episode bewahrt, ein Zeichen, daß sie aus verschiedenen Quellen schöpfte. Der Begleiter Herauts ist Segurades (Sigurano). — Für unsere Reihe kämen allenfalls noch § 372, § 184 und § 362 in Betracht. — 5. Tristan und Dinadan bei Autine, Lös. § 185—8 (Hs. 757), Tav. Rit. LXXVII—LXXIX. Die Hs. 750, welche mit anderen ihrer Familie die Befreiung Lamorats durch Tristan überspringt, verweist für dieses Abenteuer ausdrücklich auf Lukas de Gast als Fundstelle. Diese Abenteuer wurden gestrichen, weil sie nach § 185—9 in eine Percevalquête gehören, während der Tristanroman in seiner nunmehrigen Fassung doch am Schluß eine Galaadquête zu geben beabsichtigt. Der von Ossenam getötete Ritter Lamfalle (Préface VII) ist mit Garin de Lamballe identisch, der gleichfalls während einer Gralsuche ums Leben kommt (Index S. 521). — 6. Tristan und Lamorat auf dem Schloß Cri[mi]nel, Crudele Lös. § 187. Ein Abenteuer im alten Stil, voll Zauberei und Barbarei; in der Tav. Rit. ist es mit dem Guironromane verknüpft: Lamorat hat Vasparino, einen Sohn Guirons, getötet. — 7. Terriaden § 188. Ist der Ritter Teilnehmer der Tristanquête (§ 150)? — 8. Tristan und Lamorat finden Brunor (§ 189), den verwundeten Ritter von § 184. Der Felsblock mit der prophetischen Inschrift: ein Splitter aus einer Percevalquête. — Die Hss. 334 u. a., die die Gralstücke beiseite ließen, münden mit § 190 wieder in die gemeinsame Erzählung ein (S. 136, Anm. 2). — 9. Tristan bei Morgain (§ 190), wo er Huneson tötet § 191, Tav. Rit. LXXX. Weil der Held in frecher Weise in fremde Liebe eingreift, beschwört er seinen Untergang herauf. Morgain prophezeit, daß er mit derselben Lanze getötet werden wird, mit der er die Tat vollbrachte. Tristan gibt, die Prophezeihung verachtend, die Lanze an Morgain, die sie dem Könige Marke überbringen läßt. — 10. Burletta della Diserta, Tav. Rit. LXXXI, in Lös. nicht belegt. Burletta della Diserta erinnert an Claudas de la Deserte Lös. S. 439. — 11. Das Turnier von Roche Dure § 192 bzw. 192 a, Tav. Rit. LXXXII. Die Hss. 334 und andere verzeichnen nach Erledigung des Turniers Auslassungen, hiebei handelt es sich jedoch nicht, wie Lös. annimmt, um die belanglosen Abenteuer von § 192 und 194 (Auguste-Golistan), sondern um Episoden, wie sie die Tav. Rit. in Anschluß an das Turnier bringt (LXXXIII ff.), und welche von den frz. Hss. samt § 184 für die erst zu schaffende Gralpartie aufgespart wurden. Ein Beweis, daß diese Abenteuer in die Reise nach Logres gehören, ist auch die Teilnahme Brunors an diesen Abenteuern: er wird zwar §§ 184, 189 ausführlich eingeführt, da er für die weitere Reise seinen Bruder Dinadan ablösen soll: doch mit § 192 verschwindet er wieder aus der Erzählung, um in § 449, wo die überpflanzte Partie eingefügt ist, neu eingeführt zu werden. Es sind dies folgende Episoden: 12. Brunors Einführung § 449—53. — 13. Uthers Fest § 454. Die Episode wird erst in § 467 abgeschlossen. Die Ritter dieses Schlosses gehören zur alten Tafelrunde; in der Tav. Rit. LXXXIII ist das Abenteuer bis auf Namen Bautiganero (Uther Pendragon) verwischt. — 14. Le trépas félon und château d'Harpinel. Harpin le rouge § 455—7, Tav. Rit. LXXXIII streicht das Abenteuer bis auf Namen. — 15. Der neugierige Wirt. Der Herr von la Broche (§ 461—2), Tav. Rit. LXXXIII—LXXXIV. — 16. Tod des Herrn des Turmes von der runden Fichte (§ 466), Tav. Rit. LXXXV—LXXXVI. — 17. Lasancis mit den Zauberwaffen Tav. Rit. LXXXVII, Lös. § 197—200? Die zauberkundige Escorducarla (!) von Avalon will den Tod ihrer Tochter Elergia und ihrer fünf Söhne rächen, die Tristan gelegentlich der Darnantesabenteuer umgebracht hat. Ihr Bruder Lasancis (Lancisse) soll, mit Zauberwaffen ausgestattet, Artus und seine Ritter, namentlich Tristan, umbringen. Dieser vereitelt den Anschlag, hiebei ist ihm der Zauberring Isoldens behilflich. Tristans Aufnahme in die Tafelrunde macht den Beschluß dieser Abenteuerreihe.



Wir haben nun auch Gelegenheit gehabt, ein gutes Stück des Lukasschen Romanes zu überprüfen. In dieser wechselvollen Reihe von Abenteuern verrät sich die Vorliebe des Autors für Riesen- und Zaubergeschichten voll heroischer Wildheit. Die modernisierte[1]) Redaktion kommt aus eintönigen Speerstechereien kaum heraus. Der Geschmack des Publikums verlangte aber gerade solche Szenen. Ein klassisches Beispiel für den Wandel des Geschmackes ist das Lasancisabenteuer, das man in verwaschener Gestalt in einigen Hss. (§§ 197—200) knapp vor der Aufnahme des Helden in die Tafelrunde findet (also an einer entsprechenden Stelle wie in der Tav. Rit.). Es taucht da ein geheimnisvoller Ritter auf, Lancelot (!) nennt ihn Malory, der wie unser Lasancis zur älteren Tafelrunde gehört und sich für einen Feind Guenièvres ausgibt. Lös. vermutet S. 146, Anm. 2, in dem angeblichen Lancelot einen Helden aus dem Kreise der Bruns: wahrscheinlich ist es Lasancis. Die modernisierte Reise Tristans nach Logres in den frz. Hss. stellt sich uns demnach als eine[2]) Juxtaposition der älteren und jüngeren Redaktionen dar.

Markes Reise nach Logres.

Lös. § 207—53, Préface K. VII.

Als älter haben wir die Darstellung erkannt, in welcher der Held insgeheim aus der Verbannung zurückkehrt und die Beziehungen zur Frau auf Dinas Schlosse wieder aufnimmt (Hss. 758, Lös. S. XI, Anm. 1, Tav. Rit. Kap. LXXXVIII). In jüngeren Redaktionen wurde jedoch eine neue Wendung gefunden, der zufolge Marke selbst aufbricht, um seinen Neffen heimlich zu töten. Marke muß am Schlusse vor dem König Artus auf die Heiligen schwören, daß er dem Neffen verzeihe und ihm nichts nachtragen wolle. Auch muß er ihm die Verbannungsstrafe nachsehen und ihn wieder nach Kornwall zurückführen. Seine eidlichen Versprechungen bricht Marke später schmählich. In dieser Aussöhnungsszene haben wir zudem die Überreste einer anderen Episode „Artus als Schiedsrichter", die ehemals den Abschluß des Aufenthaltes in der Joyeuse Garde bildete. Durch einen Autor, der die Galaadquête dem Roman anhängte, wurde der Aufenthalt in der

[1]) Für die Vulgatredaktion Lös. § 106—206 läßt sich zum Teil ihre Abhängigkeit von der älteren Fassung nachweisen; die Übernachtungsszenen § 109—10 sind eine Umarbeitung von § 363, Tav. Rit. LXXV; § 113 läßt sich mit § 367 bzw. 184 (?) und Tav. Rit. LXXVI vergleichen.

[2]) Nach der Aufnahme des Helden in die Tafelrunde bringt Tressan (Lös. S. 164, Anm. 1) eine Szenenfolge, wonach der Held gemäß der Sitte 10 Tage auf Abenteuer reitet und gewechselte Waffen trägt: Eilhart 5047 (nach aventure reiten). Im Rusticiau (Lös. § 623—4) und in einer ital. Hs. (Ricc. S. CXX) bilden die Aufnahme in die Tafelrunde und das Suchen der Abenteuer den Abschluß eines Novellenkranzes, der mit Tristans Reise von der Kl. Bretagne anhebt.



Freudenwacht durch einen Feldzug Markes nach Logres und durch Raub Isoldens abgeschlossen und das Material der Aussöhnungsszene mit unserer Episode verwoben.

Von der Rückkehr bis zur Flucht des Paares.

Nach der Rückkehr Tristans an den Hof Markes gabelt sich die Überlieferung: A. Tressan, 758, Tav. Rit. fügen einen Bericht des Liebeslebens ein, der vielleicht letzten Endes auf Bérouls Fortsetzung zurückgeht (der span. Tr. bringt die entsprechenden Episoden im Anschluß an die Kornwallreise). — B. Die Hs. 757 usw. enthalten dagegen in den § 282—6 (vgl. S. 186, Anm. 2) Variationen der thomasischen Fassung. Nach der Entdeckung verschafft sich der König von einem 'fisicien' einen Schlaftrunk, durch den der Held eingeschläfert wird; so gelingt es Marke, seinen Neffen für längere Zeit in Gefängnis zu setzen. (§ 287—8.) Eine poetisch wertvolle Schilderung des Kerkerlebens enthält § 288, vielleicht haben wir da lucäisches Gut vor uns. Die Befreiung Tristans durch Perceval bildete ursprünglich ein Abenteuer einer Percevalqête (Lös. § 282e). Nach Erledigung der Percevalepisode folgt der Redaktor dem Gang der Erzählung in R_2. In dem Zweikampf zwischen Helyas[1]), dem Sachsenführer, und Tristan sieht Golther, Die Sage von Tr. und Is. S. 61, eine Doublette des Morholtabenteuers. — Nach der zweiten Befreiung, die in einzelnen Texten abweichend berichtet wird, verwirklicht der Held einen langgehegten Plan, indem er mit der Frau nach Logres flieht. Nur das Freudenschiff (Nef de joye) werden wir mit gutem Recht auf Rechnung eines der ältesten Erzähler setzen dürfen. Vielleicht hat Merlin, der das Schiff einst für den König von Northumberland und für Agad, seinen Freund, erbaute, dieses Schiff dem in höchster Not sich befindenden Schützling Tristan geschickt, um ihm die Flucht zu ermöglichen, gemäß einer Ankündigung in Merlin Huth I, 231 (s. o.). Poetisch wertvolle Bilder enthält die Partie: „Begebenheiten der Überfahrt (§ 325—38). Der Aufenthalt in der Joyeuse Garde dient wiederum als einigendes Band für eine Serie von Abenteuern.

[1]) Die Hs. 99 schiebt nach der Harfnerepisode (Lös. § 282 b) die Erzählung von dem verwaisten Alexander (Al. l'orphelin) ein, deren Anfänge wir schon in § 21 gefunden haben. In etwas vollständigerer Gestalt berichtet den Stoff Malory. Vgl. Sommer III, 297 ff. Der Roman fand ehemals in den Tristan Aufnahme und wurde in der Folge wieder gestrichen. Wir haben da einen biographischen Roman, der in Anlehnung an den Prosatristan und wohl auch Thomas angefertigt wurde: Marke spielt die Rolle Morgans, der Kastellan Berengier ist Roald; dessen Frau, die unbenannt bleibt, Floraete. — Marke tötet (§ 21) bei der Fontaine au lion meuchlerisch seinen schlafenden Bruder Perneham, weil dieser ihm seine feige Haltung in der Frage des irischen Zinses vorwarf. In Malory begeht der König die Tat an dem Bruder (Boudwin), weil er auf den Bruder wegen eines Sieges, den er über die Sachsen davongetragen hat, eifersüchtig war; diese Erklärung scheint weniger gut, weil die Sachsen Markes Bundesgenossen sind.



Die Gralpartie des Tristanromanes.

Unter der Gralpartie des Tristanromanes ist nicht etwa eine einfache Interpolation der Queste im Rahmen des Tristan zu verstehen. Wohl findet man jetzt im Roman gewaltige Abschnitte aus den beiden französischen Questen, aber daneben eine Serie von Begebenheiten, in denen Tristan als offizieller Teilnehmer die Gralsuche gemäß der Verpflichtung ein ganzes Jahr betreibt. Schon von allem Anfang an war der Verfasser darauf bedacht, dem Werke äußerlich das Gepräge eines Gralromanes zu verleihen. Die Urgeschichte wurde mit dem Gral in Verbindung gesetzt; ein prophetischer Ton wird namentlich in den zahlreichen Ankündigungen angeschlagen: das mystische Dunkel der Gralromane wird herübergetragen. Inhaltlich lehnt sich die Gralpartie durchaus an schon geschriebene Questen an; das Neue an der Sache ist, daß Tristans aktive Teilnahme an den Begebenheiten der Suche mehr minder energisch betont wird und daß er zwischendurch mit dem erkorenen Helden Galaad (oder Perceval) in Berührung kommt. So erfahren die in dieser Serie vereinten Abenteuer durch ihre Beziehung auf das hohe Ziel eine gewisse Konzentration. Den Höhepunkt der Partie hat man in der Szene zu erblicken, da Tristan in die Gralstadt Corbenic kommt, dort aber wegen seiner sündigen Liebe nichts ausrichtet. Gegenüber Galaad, dem braven Seminaristen, tritt Tristan einigermaßen in den Schatten; nicht alle Hss. wollen diese Überschätzung Galaads ohne Widerspruch gelten lassen. Trotz des Mißerfolges in der Gralstadt gibt aber der Held die Suche nicht auf, sondern betreibt sie solange, bis ihn die Nachricht trifft, er habe durch den Einfall Markes in Logres Isolden verloren. So wird die Gralsuche für ihn zur Ursache des Verlustes der Geliebten, ja nach dem Ausspruche einiger Hss., zur Ursache seines Todes.

Die ursprüngliche Fassung dieser Partie ist uns nicht erhalten, deshalb sind zahlreiche prophetische Anspielungen auf kommende Abenteuer, die offenkundig in die Gralpartie fielen, nunmehr unverwirklicht geblieben. Der Prosaroman bekam nacheinander sowohl eine Percevalqueste als auch eine Galaadqueste angehängt. Doch wurde die erstere in der Folge vollständig von dem Galaadromane überwuchert. Über die Gralpartie in den Tristan-Hss. handelt H. O. Sommer „Galaad and Perceval". Modern Philology, Chicago University Publication, Juli 1907; Rom. XXXVI (1907), S. 395; The Vulgate Version of Arthurian Romances. VII Vol. (Carnegie Instit.); Pauphilet, Romania XXXVI (1907), S. 606 ff.

Die P e r c e v a l q u e s t e (Überreste in 103, Drucken), vgl. H. O. Sommer, Mess. Rob. de B. und der Verfasser des Didotperceval S. 4. Halle 1908.



Die Hs. 103 enthält wegen des Aufenthaltes in der Joyeuse G. (Lös. S. 347, Anm. 2) folgende redaktionelle Bemerkung: en ce temps que Trs. et Ys. demouroient a la J. G. fu entreprise la Queste du saint Graal. Tr. se mist en la Queste et en fu compaignon, et par ce rot roy Marc Yseult, et en fist le roy Artus la paix. Et fu le roy Marc delivray de prison, mais oncques pour ce ne se remuerent les amours de Tr. et de Yseult.

Die nämliche Notiz findet sich in Tressan (Lös. S. 286, Anm.), nur daß hier aus dem Zusammenhange ersichtlich ist, daß es sich um eine Percevalqueste handelt. Die Notiz der Hs. 103 zeigt, daß sich in den älteren Redaktionen an den Raub Isoldens ein Feldzug Arturs nach Kornwall schloß (vgl. Hs. 12599) zur Züchtigung des unbotmäßigen Vasallen Mark, der gefangen gesetzt wurde. Der Abschluß des Prosaromanes in 103 (Drucken) ist eine jüngere Modifikation, vgl. II. Abschn.

Die Galaadquesten.

Die Gralpartie der Hs. 12599, Lös. § 293 a—295 a, die sich mit der in Tav. Rit. und der Rustizian-Hs. 355 (Lös. S. 219, Anm. 2) stellenweise begegnet, erweckt einen recht altertümlichen Eindruck. Während der Gralpfingsten verpflichtet sich der Held, die Gralsuche zu betreiben. Es folgen eine Reihe entsprechender Abenteuer.

Tötung Akarots (Cariado in Thomas ?), S. 294 a. — Tristan vor Corbenic, der Gralstadt, § 295 a. Dies ist die Kernszene unserer Partie: mès il ne li valut riens, que por sa luxure il n'i puet mie entrer ne metre les piez dedenz le chastel ou li saint graal estoit, ainz s'en parti d'ilec honteusement. Die übrigen Redaktionen haben aus Unverstand oder Absicht diese Episode, die wir auch für Tressans Quelle ansetzen können, verschwinden lassen. Die Tav. Rit. bringt die Zurückweisung nicht, weil der Held, in richtiger Einschätzung seiner Würdigkeit, es nicht darauf ankommen läßt, wohl aber die entsprechende Episode für Lancelot, S. 454.

Ein Teilnehmer der Suche hatte (Lös. S. 226) das Recht, die Suche aufzugeben, wenn ihm eine Abweisung widerfahren war. In unserer Hs. betreibt der Held das Unternehmen weiter. Es gehören demnach zur Suche noch die Befreiung Aglovals durch Tristan und der Zweikampf Tristans mit Lancelot am Perron Merlin (§ 296 a). Vielleicht bildete diese Szene ursprünglich ein Bestandstück der Quête. Hierauf verlieren wir den Helden zeitweilig aus den Augen. Der Fortgang der Suche wird durch Markes Einfall in Logres, § 297 a, unterbrochen. Der Bericht unserer Hs. ist voller als jener in § 516 und der Tav. Rit. Weil Marke alle Ritter Arturs unterwegs weiß, benützt er die Gelegenheit, um im Bunde mit dem Sachsenkönig Grades Artus und Kamaaloth anzugreifen. Der Angriff scheitert dank dem Zugreifen Galaads. Der fliehende Marke findet Gelegenheit, mit einer stattlichen Ritterzahl Isolden aus der Freudenwacht herauszuholen. Marke gelangt mit der Frau nach Hause. Der weitere Bericht ist einigermaßen unklar; die Hs. spricht von Vorbereitungen Arturs zu einem Feldzuge nach Kornwall. Spuren hievon findet man auch in der redaktionellen Notiz der Hs. 103. Aus dieser letzteren erfahren wir auch Näheres über den Ausgang des Unternehmens, während der Bericht in unserer Hs. verloren gegangen ist. Wohl aber bringt 12599 eine Art Rückkehrsnovelle (s. ersten Abschnitt). Hierauf kehrt Tristan mit Sagremor le desreé, der ihm nachgekommen war, zurück auf die Gralsuche, die er noch zwei Monate betreibt. Nach Ablauf dieser Zeit aber kehrt er mit Sagremor nach Kornwall zurück (§ 544). In diese zwei Monate fallen anscheinend die Abenteuer von § 535—43.



Die Queste der §§ 399 (Anm. 1) ff.

Die Zusammensetzung und Reihenfolge der Begebenheiten der Gralsuche sind unursprünglich. Der Held und der Autor verlieren das hohe Ziel, die Gralsuche, gänzlich aus den Augen. Tristan gelangt überhaupt nicht nach Corbenic, er tritt auch ziemlich hinter Galaad zurück. Die ganze Partie ist eine Juxtaposition verschiedener Gralquêten.

Den letzten Teil der Queste (§ 503 ff.) findet man in der spanischen und portugiesischen Queste (Rom. 36, S. 565), sodann in der Hs. 343 (Rom. 36, S. 600 ff.) wieder (Die Robertqueste). Ein Prosaredaktor hat die Rollen seiner Figuren, namentlich Markes, darin vorgebildet gefunden und für seinen erweiterten Tristan verarbeitet. Während Tristan in einer Abtei verwundet darniederliegt, raubt Mark seine Frau aus der Joyeuse Garde (§ 516). Der kranke Tristan erfährt durch Galaad, er habe Isolden verloren. Doch eilt er nicht sofort nach Kornwall, um ein Wiedersehen zu versuchen, sondern zurück nach der Freudenwacht, wo er nichts mehr zu suchen hat. In § 544 sehen wir endlich den Helden mit Sagremor, ein Schiff nach Kornwall besteigen (analog in Hs. 12599, S. 228).

Die Geschicke der übrigen Personen nach dem Tode Tristans werden im erweiterten Romane in den einzelnen Redaktionen verschieden erzählt. Die Hs. 757 bringt das Gebäude eiligst unter Dach, doch verrät die Ankündigung einer Rache der Artusritter (§ 293), daß Kürzungen stattgefunden haben. In der Robertqueste ist das Ende Tristans verknüpft mit der Zerstörung der Tafelrunde durch Marke und Markes Tod Lös. § 575 a (Hs. 340); Rom. 1907, S. 588. Ein anderes Ende berichtet die Tav. Rit.: Marke wird während eines Feldzuges der Artusritter gefangen gesetzt und stirbt in der Gefangenschaft an Obesität. Nach dem Tode Markes verfiel Kornwall unter die Botmäßigkeit der Sachsen (Lös. § 278).

B. Anhang. Epigonenwerke.

1. Meliadus.

Hss. und Drucke Lös. S. 432 et pass.

Die Notizen über Meliadus, sein Geschlecht und Land scheinen aus irgend welchen pseudogeschichtlichen Quellen geschöpft. Der Autor des Romanes vom König Perceforest (vom Ende des XIII. Jhs.) hatte anscheinend noch bessere Hss. des Prosatristan oder Meliadus zur Verfügung, aus denen er seine Angaben entnahm. Ihm zufolge ist der Heros eponymos von Leonnoys der Fürst Lyonnel von Glar; er erhielt bei einem Turnier von Perceforest das unheimliche Gebiet des Zauberers Darnant zugeschlagen; gemäß dem Wunsche des Königs führt es seither den Namen Lyonnels (Vol. 4, fol. 6, vers. c. 1., vgl. noch den Auszug des Perforest in Mél. tir. d'une gr. Bibl. t. 12, S. 144). Es hat demzufolge Lyonnel über zwei Länder zu verfügen; beim ersteren handelt es sich wohl um ein englisches (anglisches) Land, beim letzteren um das sagenberühmte Gebiet, in welchem Merlin von seiner treulosen Freundin lebend begraben wurde. Nach Lancelot I, fol. 6, vers. c. 1., grenzte Darnantes an das Meer von Kornwall und von Sorelois; Meliadus und Tristan sind Nachkommen dieses Lyonnel de Glar (vgl. Val. Schmidt, Wiener Jahrb. 1825, 98, nach Perceforest III,

cap. 16). Die Stelle in Janot (Préface) stammt aus Perceforest: d'anciennes chroniques d'Angleterre[1]) m'apprennent que ce roi (Meliadus) descendit de ceulx du pays d'Angleterre, comme on peut le voir dans ces croniques, où il est parlé de Lyonnel du Glar qui florissoit du temps du roy Perceforest (Lös. S. 443, Anm. 4). — Wenn die Angelsachsen eine Person zum Tristanroman beigesteuert haben, dann war es der Vater Tristans, der neben anglischem Gebiet auch welsches beherrscht. Im Prosaroman erscheint neben Leonnois ein anscheinend strittiges Gebiet Bridoa, Bresia, Belrossi (Due Tristani).[2]) Meliadus erscheint in dem Romane als ein unruhiger Schlachtenbummler, der nebstbei in zahlreiche Liebesabenteuer verstrickt ist; die Liebschaft mit der Königin von Schottland, die er entführt[3]), ist nach Röttiger (S. 4—5) eine Nachahmung des Verhältnisses zwischen Rivalin und Blanchefleur bei Thomas. Wie Tristan an Palamedes, so erhält Meliadus an dem guten Ritter sonder Furcht (dem König von Estrangorre) ein Gegenbild. Das Ende des Königs ist wie im Prosaroman gewaltsam.

2. Isaie le Triste.

Literatur. In der Ausgabe von 1522 hat der Roman den Titel: Ysaie le Triste, filz Tristan de Leonnois, jadis chevalier de la Table Ronde et de la princesse Yseut. Paris, Galliot du Pré. Außerdem noch zwei Quartausgaben. Inhaltsangaben in Bibliothèque des romans 1776, S. 58 ff.; Dunlop-Liebrecht, Geschichte der Prosadichtungen S. 86, vgl. Val. Schmidt l. c. 101 ff. Groeber, Gesch. d. frz. Lit. § 282 (Grundriß); J. Zeidler, Zs. f. rom. Phil. 25 (1901), 175 et passim.

Der Roman beschäftigt sich mit den Geschicken des Sohnes des Liebespaares, Isaie le triste, und mit Mark, dem Sohne Isaies. Das Werk ist im 14. Jh., etwa 100 oder 150 Jahre nach dem Prosatristan, auf den es in zahlreichen Stellen anspielt, entstanden. Is. le Tr. ist die Frucht der durch den dienstfertigen Dinas bewerkstelligten Zusammenkünfte der Liebenden.

---

[1]) Der 3. Band des Perceforest führt den Separattitel: Des anciennes croniques d'Angleterre; der Roman wird demnach auch oft so zitiert, G. Paris, Rom. XXXIII, 101.

[2]) Der zwischen dem Kap Landsend und den Scilly-Inseln befindliche breite Raum trägt bis auf den heutigen Tag den Namen Lyonnesse oder in der Landessprache Lethowsow; dies soll nach der volkstümlichen Überlieferung der Ort sein, an dem die Heimat Tristans ins Meer gesunken ist (Dunlop-Liebrecht S. 77).

[3]) Die Heirat des Meliadus im gralisierten Tristan (Tav. Rit., Ricc.) ist dem Thomas nachgeahmt. Das Ehepaar Ferragunze von Cordoglio und Verseria erinnert an Roalt li Foitenant und Floraete, vgl. Ricc. S. civ, Anm. 1 (Voeux de Baudouin).



Siebenter Abschnitt.

Die vorliterarische Geschichte der Sage.

A. Personennamen.

W. Golther, Zs. f. rom. Phil. XII, 348 ff.; Zs. f. franz. Spr. und Lit. XX, 1 ff. — H. Zimmer, Zs. f. frz. Spr. und Lit. XIII, S. 57 ff. — F. Lot, Rom. XXV, 1 ff.; XXVIII, 1, 245; XXX, 1 ff.; XXXV, 596, 605; XLVI, 39 ff. — E. Brugger, Zs. f. frz. Spr. und Lit. XX, 113 ff.; Herrigs Archiv CXXIX, 134 et passim. — Roettiger W., Über den gegenwärtigen Stand der Tristan-Forschung. Gymn. Progr. Hamburg 1897; vgl. E. Muret, Rom. XXVII, 608 ff. — J. Loth, Rom. XIX, 455 ff. und Contributions à l'étude des Romans de la Table Ronde. Paris. (Abdruck von Artikeln aus Revue Celtique XXX—XXXIII). Vgl. Ernst Windisch, Das keltische Brittanien bis zu Kaiser Arthur. Abh. der sächs. Ges. der Wiss. XXIX, 6; Huet, Moyen âge, 1912 (XXV), S. 411; Smirnov, Rom. XLIII, 119 ff; vgl. auch Roman. Review III. (1912), 431—5; W. Golther, Litbl. f. germ. und rom. Phil. 1913 (XXXIV), 114—7. Vendryes, Journ. des Savants 1913, 465—7; Kuno Meyer, Herrigs Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Lit. CXXX (1912), 445 ff. — Loth, L'Ystoria Trystran et la question des archétypes des Romans de la Table Ronde. Ac. des Inscr. et Belles Lettres. Comptes Rendus 1913, S. 92—100.

Die Durchforschung dieses Materials[1]) wird uns Rückschlüsse auf die Heimat und die Wanderungen der Sage ermöglichen. Die Personennamen sind, soweit man sie deuten kann, inselkeltischen, englischen, bretonischen und französischen Ursprunges. Die erstgenannten Namen werden zum ältesten Gerüst der Sage gehören. Die englischen Namen bezeugen uns, daß auch den Angelsachsen nicht jeglicher Anteil an der Gestaltung der Sage abzusprechen ist, so wenig wie den Bretonen.

Tristan. Die ältesten Belege[2]) des Namens Tristan glaubte

[1]) Man ist gewohnt, nur den Notizen Beachtung zu schenken, die von den unterschiedlichen Versromanen geboten werden, während man die Angaben des Prosatristan beiseite schiebt. Allein diese künstliche Isolation der Sage gegen die anderen Quellen ist unbegründet. So sind die Fäden, die zu den Gralromanen hinüberführen, sicherlich alt und deswegen kann die Sagengeschichte Tristans und anderer Personen, namentlich auch die kornische Königssage aus dieser Quelle manche Aufhellung erfahren.

[2]) In einer schier endlosen Reihe fabelhafter Piktenkönige (Annals of Tigernach; Annals of Ulster, Rolls Series) heißt einer Drest, filius Talorgen (er herrschte zw. 780—5). Neben Drest findet man auch Drostan.



man in piktischen Königschroniken entdeckt zu haben. Das Verdienst, als erster auf diese Spur hingewiesen zu haben, gebührt Rhys, Lectures on Welsh Philology S. 403; daran anknüpfend behandelte Golther den Namen Tristan, Zs. f. rom. Philologie XII (1888), 524—5, Tristan und Is. S. 15, Zimmer Zs. f. frz. Spr. und Lit. XIII, 73; nach Lots scharfen Worten ist dies der einzige ernst zu nehmende Beitrag Zimmers zur Tristanforschung. Der Standpunkt Zimmers, der Geliebte Isoldens sei ein Pikte, wird von vielen Forschern vertreten: von G. Paris, Rom. XV, 597, Lot, l. c. 25, 22; Bédier II, 105—8; d'Arbois de Jubainville, Rev. Celt. XV, 404—8; E. Brugger, Archiv f. d. Stud. der neueren Spr. und Lit., Bd. CXXIX, S. 134. Dagegen versucht J. Loth, Contributions 16—23, 95—6 den Namen Tristan als gemeinkeltisch zu erweisen; demnach wäre den Pikten bei der Bildung der Sage kein Vorrang einzuräumen.[1])

T r i s t a n s   V a t e r. In den welschen Triaden ist T a l l w c h Tristans Vater; Loth leugnet eine Beziehung zum piktischen Talorg. Die manchmal vortragene Behauptung, im französischen Romane sei der Name M e l i a d u s für Tristans Vater gewählt worden, weil der Name Rivalen (Rivalin) bereits für den Schwager Tristans verbraucht worden war, ist nicht mehr glaubwürdig. Es ist kein Grund vorhanden, zu bezweifeln, daß Meliadus

---

Der erwähnte Drest filius Talorgen ist deswegen bemerkenswert, weil in den welschen Triaden Trystan (Drystan) als Sohn des Tallwch bezeichnet wird. Darin glaubt man das piktische Talorg oder Talarg wiederzufinden. Nach Loth hat man auszusetzen: urkelt. Drūst-ū-s (vgl. Drusticc ‚Tochter des Drust', Whitley Stokes, Pict. Names 47). Abgeleitet: Drūst-ăn-ŏs; daraus welsch Drystan oder (?) Trystan; pikt. Drosten, Genetiv (Hübner, Inscr. Brit. Chr. Nr. 212); breton. Trestan. — Die irisch-gaëlische Form Drostán geht zurück auf Drust-agn-os. (Die Pikten, urspr. ein nicht indoeurop. Stamm, wurden von den irisch-gaëlischen Ansiedlern assimiliert). Die in die frz. Literatur aufgenommene Form Tristan entspricht der welschen Graphie des IX.—X. Jhs.: Tristan (Dristan; i ausgesprochen als ö). Die Umbildung des Namens Tristan in Tristran ist nicht aufgehellt.

[1]) Anschließend an die von J. Rhys, Lectures on Welsh Philol. S. 403 mitgeteilte Lesung einer welschen Inschrift: Drus . . . hic iacit Cunomor(i) filius (Hübner, Inscr. Brit. Christ.) versuchte Loth, Rom. 19, 456 das Vorkommen des Namens Tristan (Drustagnos) für das 6. Jh. in Kornwall zu erweisen. Zimmer behauptete im genannten Aufsatz, daß die Ergänzung des Namens willkürlich ist. Das Geheimnis der beiden Namen hat gleichwohl noch die Phantasie beschäftigt, weil Cunomorius als zweiter Name Markes belegt, dieser selbst in einer welschen Triade als Tristans Vater bezeugt ist, vgl. Lot, Rom. 25, S. 14 und 21; Rhys, Celtic Folklore II, 481 versichert, daß Drustagni zu lesen ist. — Auf dem kymrischen Gebiete ist der Name des Helden aus einer verhältnismäßig späten Zeit bezeugt: ein Avel mab Tristan im Book of Llandav (hrsg. von G. Evans und J. Rhys, Oxford 1893, VIII) ist das erste derartige Zeugnis; dieser Tristan, der Vater des Avel, hat gegen das Ende des 11. Jhs. gelebt. Einen Landschaftsnamen aus der Umgebung von Snowdon, Carnedd Drystan, verzeichnet Rhys, Celtic Folklore S. 480.



auch in volkstümlicher Überlieferung als Vater des Helden auftrat.[1])

In Eilhart und Thomas ist Tristans Vater Rivalin. Rivalin (Riwal, Riwalus, Riwalo) heißt der in armorikanischen Sagen bekannte Häuptling der britischen Eroberer[2]) aus Devon, der sich im Jahre 513 an der Küste des Ärmelkanals, zwischen Dol und Saint-Pol von Léon (Sancti Pauli Leonensis civitas) festsetzte; die bretonischen Fürsten leiteten ihre Stammbäume von ihm ab. Der Name des Helden lebt aber nicht nur in der Armorika weiter, sondern auch unter den Welschen (als Rivallawn). In Thomas sind Rivalin und sein Sohn gewiß Bretonen; für Eilharts Quelle läßt sich schwer entscheiden, ob sie Rivalin für einen Bretonen oder einen Inselkelten ansieht und ein und dieselbe geographische Orientierung konsequent beibehält. Wann und wo er zum erstenmal zum Vater Tristans gemacht worden ist, ist unbekannt. Es läßt sich nicht erweisen, daß die Ersetzung Talorgs oder Meliadus' durch Rivalin das Werk von Bretonen ist, weil er ja auch unter den Welschen bekannt ist.

I s e l t, I s e u t. Der welsche Name Essyllt[3]) (vgl. V. Abschn.) hat sich aus älterem Etthil(l), Etthellt (Etel) entwickelt. Der welschen Form Essyllt entspricht die kornische Eselt; so müßte normal auch die frz. Form lauten! Auf bret. Boden hat man das frz. Iseut um 1162 bezeugt, Loth, Contr. 23—31, 95: vgl. Rom. XIX, 457 f. Der Name wäre demnach keltisch. — Die Namen der Eltern: in den welschen Triaden erscheint als Vater Isoldens Culwanawyd. Im französischen Romane ist der Vater Hanguin (Öngus?); die Mutter heißt Isolde. Die Königin Isolde wird in gewissen Texten (vgl. II. Abschnitt) mit dem Beinamen Isolde à la crine bloie ausgezeichnet, zum Unterschiede von der Frau Tristans, die gleichfalls Isolde heißt und das Attribut Weißhand (aux Blanches mains) führt; dies kann in der keltischen Tradition begründet sein.

M a r k. Aus verschiedenen, teils geschichtlichen, teils mythologischen Wurzeln, scheint die Persönlichkeit Markes zusammengewachsen zu sein. Ein König Marcus von Kornwall lebte in der ersten Hälfte des sechsten Jhs. In der 884 in einem bretonischen

[1]) Der Name Meliadus soll mit Meriadoc (so heißt Markes Truchseß) und mit Meraugis (so heißt der natürliche Sohn Markes) identisch sein; Golther, Zs. f. frz. Spr. und Lit. XXII, 11; E. Philipot, Rom. 25, 286, Anm. 2. Vgl. Loth, Contr. S. 103.

[2]) Vgl. San-Martes Ausgabe des G. v. Monmouth, S. 226; Rivallo ist hier ein Sohn des Cunedagius (II, 16, S. 129).

[3]) Frühere Erklärungen: G. Paris erkennt im Namen Iselt-Isolt den fränkischen Namen Ishild (Rom. XVIII, 323), so auch Golther im Buche von 1907, S. 19, 32; das frz. Iselt, Isolt wurde ihm zufolge in den kymrischen Quellen durch Essyllt wiedergegeben. (Auch dies sei nach Zimmer, Zs. f. frz. Spr. und Lit. XIII, 73 ff. kein kymrischer Name, sondern altenglisch Ethyld aus Ethelhild). Nach diesen Forschern trägt die Frau Markes demnach einen germ. Namen. Vgl. Huet, Le Moyen âge, Nov.-Dez. 1912, Windisch l. c. 215.



Kloster verfaßten Vita S. Pauli Aureliani des Mönches Urmonoc[1]) wird dieser König Marcus, quem alio nomine Quonomorium vocant, und der in seinem Reiche Völker von vier verschiedenen Zungen vereinigte, erwähnt: der Ruf des Heiligen gelangt zu den Ohren dieses Königs Marcus, der ihn zu sich beruft. Er kommt zum König in einem Orte, qui lingua eorum Villa Bannhedos nuncupatur, ubi nunc ejusdem regis ossa diem resurrectionis expectantia pausant (Acta SS. mensis mart. t. II. 114, a 12—3; Cuissard, Revue Celtique V, 431). Die Tradition von Markes kaiserlicher Macht erhielt sich bis auf Thomas, in dessen Berichte das Reich Markes nicht nur das kleine Kornwall umfaßt, sondern sich auch über das angelsächsische Gebiet erstreckt. Wegen des Doppelnamens dieses Königs nimmt Lot an, daß Marcus, von Haus aus eine mythische Persönlichkeit, sich über einen historischen Quonomorius gelagert habe. Der Glaube an König Markes mythologische Herkunft stützt sich auf die von Béroul gebrachte Anekdote von den Pferdeohren Markes (1306—51). Unter den Welschen und Iren findet man eine Anzahl aus früheren Perioden stammender Erzählungen von einem König Mark oder Eochaid (irisch ech „Pferd"), welcher Pferdeohren hatte, und von einem unglücklichen Diener, welcher um das Geheimnis wußte. Diese Anekdote dürfte kaum zum alten Stamm des Romanes gehören und ein aus der landläufigen Tradition aufgegriffener Splitter sein, der von Béroul der Geschichte eingefügt wurde, vgl. Kuno Meyer, Zs. f. rom. Phil. XXVI (1902), 716, XXVIII (1904), 353, Schoepp. 269 ff. Die Geschichte von Tristan und Isolde existiert erst, seit Marke in die Erzählung aufgenommen worden ist. Zur Ergänzung des Bildes Markes müßte man die Berichte der Gralromane, die über ihn etwas mehr gewußt zu haben scheinen, heranziehen.

H o e l. Der Schwiegervater des Helden heißt Hoel in der Hs. 103 und im französischen Prosaromane, Havelin in Eilhart, Jovelin in Gottfried. In Eilh. 103 wird Hoel als König hingestellt; Thomas nennt ihn Herzog, ein Titel, den die Herrscher der französischen Bretagne, unter denen mancher Hoel anzutreffen ist, tatsächlich führten. Ein König Hoel von Kerahès lebt noch heute in der Sage des Volkes fort: Lot, Rom. 29, 380 ff.; G. Paris ebda. 416 ff.; Loth ebda. 604 ff. und Contr. 99 (altbret. Howel).[2])

---

[1]) Die Annahme irgend welcher Beziehungen zwischen diesem Marcus Quonomorius und dem vorhergenannten Cunomorius wäre natürlich reine Willkür. Cuno-morus (-rius) entspricht einem deutschen Hun-mar. Markes Vater heißt in den welschen Texten Meirchiawn (Marcianus) ab March.

[2]) Riole (Eilh.), Urnoy le comte (103), Agrippe (Prosaroman). Die richtige Form ist Urvoy (Loth). Gottfried kennt einen Rugier von Doleise. Es seien noch die Namen aus 103 hier angereiht: C a d i o und sein Bruder A u t h o n, A n t h o n; G o u d r i, der Schmied (bretonisch), Girolebours, der (fingierte ?) Name eines aufständischen Großen von Leonois, Agar; Genes (Tristans Hausherr); dessen Töchterlein Isolde.



M o r h o l t. Der Name ist in Frankreich und in Skandinavien unbekannt; dagegen wird er von Förstemann, Altdeutsches Namenbuch² 1118, aus fränkischen Urkunden des achten Jhs. belegt. Loth deutet ihn (Contr. 29, Anm. 2) aus keltisch morisolto, aus morispolto — „he who cleaves the seas". Fraglich, wegen der deutschen Belege. Die erste Silbe des Wortes (mor) bedeutet kymr. korn. bret. „See", weswegen oft angenommen wird, es handle sich bei Morholt um ein Seeungeheuer, das später vermenschlicht worden sei (G. Paris), ein Glaube, der durch die Romane einige Stütze findet (vgl. Eilh. und frz. Prosa). Mit Fomoren (riesischen Piraten) hat Morholt von Haus aus nichts zu tun. Vgl. Muret Rom. XVII, 606, XXVII, 612, Deutschbein, Anglia, Beibl. XV, 20. Golther (1907), 17.

M o r g a n. Vgl. Lot. Rom. XXV, 18; Loth, Contr. 99: gemeinbritischer Name (Morcant Form des IX.—X. Jhs.); Rhys, Studies on Arthurian Legend 22, 348.

K u r v e n a l (Eilhart); Guvernal (Thomas); Governal (Béroul) vgl. Bédier II, 119—20; Loth 103; der Name ist keltisch (für Gorwenwal).

B r a n g a i n, B r i n g v a i n (Thomas); Brangien (Prosa), Brangene (Eilhart). Die Herkunft des Namens ist noch nicht aufgeklärt; vielleicht ist die Person identisch mit der sagenberühmten Branwen, von der ein welsches Mabinogi erzählt: Bédier II, 119; Golther S. 30, Loth 103—4.

P e r i n i s (Perenis) ist nach Bédier II, 122, ein bretonischer Name; nach Loth 99, 103, 107 ist die Herkunft unsicher.

A n d r e t: Bédier II, 120 (bretonisch oder welsch); nach Loth 93—4 liegt ein angelsächsischer Name Aldred zugrunde. Als keltisch wird von Loth S. 106 betrachtet der Name des Hundes H u d e n t (altkelt. su-dent; su > hu 'gut', dent 'Zähne').

Nicht aufgeklärt ist der Name des Zwerges Frocin (Béroul), der in Eilhart namenlos bleibt.

K e h e n i s (Eilhart); Kaherdin (Thomas, Prosa), Caadin (Folie B); nach Loth 104 kornisch (Caer + din, aus dūnos).

D i n a s von Lidan. Dinas bedeutet (kornisch und welsch) Festung; der eigentliche Name des Truchsessen ist Dinan, belegt als Ortsname bei Béroul, Lot, Rom. XXIV, 399, Anm.; Loth, Contrib. 90; lidan „groß".

N a m p e t e n i s (Eilhart), Bedalis (103), le Naim (Thomas 2126—8, 2208); die Form Eilharts erklärt Bédier II, 282, als le naim Bedenis; Bedenis unerklärt.

G a r g e o l a i n (Hs. 103), G a r i o l e (Eilh.): das ist derselbe Name dekliniert in seinen beiden Kasus, Bédier II, 282, 118.

P a r l a s i n (X), Parlagin (D), Barlasein (B), Parsalem (H), Paligan (Ulrich von Thürheim), vgl. Lichtenstein CXV. Die Bezeichnung der „veige" bei Eilhart ist eine Übersetzung des frz. Epithetons le Couard; parallel zu Thomas' „Cariado dem schönen

Feigling" (V. 865). — Cariado: welsch oder kornisch nach Loth 104. Im frz. Prosaromane findet man zwei Ritter, welche das Attribut feig führen, ohne daß irgend welche Beziehung zur Tristansage vorläge; Leriadus le Couard und Henor de la Selve, vgl. auch le beau Couard, Erec.

B l e h e r i n (Eilhart) entspricht dem Breri in Thomas: Bédier II, 120, hält den Namen für welsch oder bretonisch.

P i l o i s (X), Pilos in dem von Degering herausgegebenen Bruchstück PBB, 41, 515. Unerklärt.

G a l i a g, des Grafen Sohn von Miliag; Degering erinnert an den bret. Ortsnamen Meliac PBB XLI, 549.

Die Namen der Spielleute in Eilhart Houpt und Plot konnten bisher nicht gedeutet werden.[1])

Die f r a n z ö s i s c h e n Namen sind nicht zahlreich: Blanchefleur (Tristans Mutter), der Félon Guenelon, der Förster Orri, der Einsiedler Ogrin (Béd. II, 124). — Der Name Camille (Hs. 103) stammt aus Romanen des antiken Sagenkreises; die nächstentsprechende Form bietet Ulr. von Türheim: Kamele; Gymele (X); ihr Beiname: von der Schitriele ist noch nicht erklärt. Licht. CXCIV, Rom. XXVIII, 138. — Gräfin Montrelles (103).

B. Die geographischen Schauplätze der Sage.

Kornwall heißt das von Marke beherrschte Land. Es lassen sich Zeugnisse anführen, daß darunter tatsächlich die englische Halbinsel verstanden worden sei; vor allem durch die Ortsnamen.[2])

[1]) Von den Namen aus anderen Sagenkreisen, die in die Tristansage irgendwie Aufnahme fanden, seien erwähnt: Walwan (Eilh.); dies entspricht der Form Vauvain (Bér.) und dem niederl. Walewein; Delekors schevalier (Eilh. 5061), viell. identisch mit le chevalier d'Escor (Var. le chev. du cor) in der Queste Loes. § 395 a, vgl. Béd. II, 118 Anm., Schoepp. 36 oder wahrscheinlicher identisch mit Ritter Coris aus Béroul, Guenelon ist Ganelon der Chansons de geste; Godoine (Godwin) vgl. Lot, Rom. XXXV, 605—7, Loth. Contr. 94. Denoalen ist bretonisch und kornisch, Loth, Chrestomathie bretonne S. 202, Contrib. 101.

[2]) Markes Hauptstadt heißt T i n t a g e l. Von den wunderbaren Vorstellungen, die sich auf die Stadt bezogen, ging in den Liebesroman nichts über als die Notiz über Tintagel, li chastel faé (Folie Douce), vgl. Arbois de Jubainville, Revue Cel. XXII, 133. Das rätselhafte L a n c i e n, das an einigen Stellen Bérouls und in Tristan Ménestrel als Hauptstadt genannt wird, ist nach Loth, Contr. 72, 125 ff. Nantyan am Fowey; wichtig ist auch Lantien parva, „Nantellan" südwestlich von Nantyan. In der Umgebung dieser Städte kann Loth. l. c. die Namen der meisten Ortschaften Bérouls nachweisen: die Kirche St. Sampson (Béroul 2977—8); die Pfarre von Lantien heißt vulgo St. Sampsons; Saint André, Béroul 3136; Saut Tristan ist Chapel Point in Goran, südlich von Lancien (S. 77). Mal Pas und Blanche Lande (S. 79, 126 ff.), der Schauplatz des Reinigungseides Isoldens. Caer-leghion (Caerlyon), der Ort, von dem Artus kommt. Morrois ist (S. 82) Morresc oder Saint Clements (bei Truro), wo sich Mal Pas findet (heute Moireis, korr. in Morreis, Domesday book),



An Markes Reich grenzt das Land Arturs, welches bei Eilhart Britanja genannt wird; gemeint ist darunter der keltische Westen der Insel. Die Länder Kornwall und Britannien sind getrennt durch einen großen, im gemeinschaftlichen Besitz beider Fürsten sich befindlichen Wald (der Wald von Sherwood, Lot, Rom. 25, S. 24 ?). In Béroul flieht das Liebespaar aus dem Walde Morrois nach Wales. Manche Angaben bereiten Schwierigkeiten. So die Stelle in Eilhart (Béroul), derzufolge Tristan nach der Verbannung zuerst nach Ganoie (Galloway?) und von dort erst nach Britannien, dem Lande Arturs, sich wendet, also eine gewundene Route! Auch Markes Kämpfe mit dem schottisch-irischen Gegner (Eilh. 59) überschreiten einen rein kornwelschen Schauplatz.

Die Schwierigkeiten bezüglich der geographischen Lage kann man sich auf zwei Weisen erklären. Erstens: Marke ist von Haus aus nicht nur der Herrscher des kleinen Kornwall, sondern eines viel größeren Landes, so wie er in dem früher zitierten Zeugnisse des Mönches Urmonoc und in Thomas hingestellt wird. Wenn man sich entsprechend dem Berichte des Mönches Urmonoc und des Thomas das Reich Markes über ganz England ausgebreitet denkt, dann wird es uns nicht wundern, unter Markes Städten auch solche angeführt zu finden, die weit außerhalb Kornwalls liegen: Nicole (Lincoln in Béroul V. 2874 und Hs. 103).

Als zweite Annahme bleibt (nach Zimmer) offen, daß Markes Stammland von Haus aus nicht Kornwall, sondern eine nicht näher zu bestimmende Landschaft Niederschottlands gewesen sein kann. Man brauchte daher bei jener Stelle in Eilhart (V. 59) nicht an die viel späteren Vikinger zu denken, die ja erst um 859 in Dublin festen Fuß gefaßt haben. Auch die Rücksicht auf die piktische Heimat Tristans (falls die Sache richtig ist) würde diese Lokalisa-

Constantine (V. 2386), heute Constantine am Meeresarm von Helford (S. 86). Mont (Vers 2735): Mount St. Michael in Kornwall in der Pfarre St. Hilary (auf dessen Namen Isolde schwört). Belangreich ist auch gué Eselt (aus dem Jahre 967). Die frz. Namen Malpas, Saut Tristan, Blanche Lande (korn. Tirgwynn), welche den Anteil der Franzosen an der Bildung der Sage bekunden, sind aus dem Keltischen übersetzt; vgl. die Einwürfe Smirnovs, Rom. XLIII, 122. Im allgemeinen läßt sich sagen daß Loth die Lokalisation des ersten Teiles Bérouls auf kornischem Boden gelungen ist, auch wenn man einzelne Namen abziehen muß; der zweite Teil des Romanes (in Eilhart, Thomas) weist unzweideutig nach der Bretagne. Die St. Sampsoninsel (der Schauplatz des Zweikampfes) hat man früher bei einer von den Scillyinseln gesucht; J. Loth hat nun der Par. Akademie (1917) eine Urkunde vom 20. Mai 1301 vorgelegt, worin die Existenz einer Insel im Fluß (Meeresarm ?) des Fowey erwähnt wird. Sie war gelegen in der Nähe von Markes Residenz Nantyan (Lancien), wo eine Lichtung, Marko-Tor, an König Mark erinnert. Der Bericht der Romane würde zu dieser Lokalisierung der Insel gut stimmen, da vom Ufer aus dem Zweikampfe zugeschaut wurde, was bei den Scillyinseln nicht gut möglich wäre.



tion begünstigen. Die Niederlassung der Sage in Kornwall wäre dann ein später erreichter Zustand.

Ziemlich früh muß unter Kornwall die französische Landschaft Cornouailles verstanden worden sein. Daß auch Eilharts Quelle (in einigen Partien wenigstens) Markes Reich mit diesem französischen Cornouailles gleichsetzte, erweist Degering in P B B XLI, 548, mit Hilfe des im neuen Eilhartfragmente anzutreffenden Namens Michael a la greiue (wofür X Michelsstein setzt), vgl. Anm. zu Eilh. V. 7384. Im französischen Roman wird (ohne Konsequenz!) Cornouaille auf den französischen Boden verlegt; als Markes Hauptstadt erscheint unter anderem Norhout.

T r i s t a n s H e i m a t: Leonois, Lonnois, Lohnois, Loonois, Süd-Wales, Léon, Parmenie.

Vier Länder erheben den Anspruch, Tristans Heimat zu sein. Was zunächst Leonois, Lonnois . . . . . . betrifft, die Heimat des Helden in Eilh., Béroul, frz. Prosaroman und in einer von Thomas (Gottfried?) verworfenen Redaktion, so ist auffällig, daß in keinem Versepos ein Ortsname vorliegt, der für die Bestimmung der Lage des Landes in Betracht käme.[1])

Nachdem man den piktischen Ursprung des Namens Tristan erkannt zu haben glaubte, lag es nahe, das Land Leonois gleichfalls auf ehemals piktischem Territorium zu suchen. In der Bezeichnung Tr. de Leonois oder Loenois habe sich die Erinnerung an die ehemals schottische Heimat des Helden erhalten (Lot, Rom. XXV, 16, Muret XXVII, 608). Die ehemals piktische Region Lothian, welche den ganzen Südosten des heutigen Schottland umfaßte, wurde als das entsprechende Land erkannt.[2]) Nach der im Meliadus (s. d.) mitgeteilten Überlieferung ist Lyonnesse ein versunkenes Stück Kornwalls; nach dem Perceforest ist Leonois

[1]) Der Prosaroman allerdings bietet einige Namen, vor allem in der Urgeschichte (Lös. §§ 1—18). Gemäß dieser Partie wird Leonois als französisches Gebiet und Nachbarland von Cornouailles gedacht. Doch bleibt der Roman dabei nicht stehen: so führt uns, gleich der gelehrt sein sollende Name für die Hauptstadt ville d'Albine (Albisme, città di Leonois Parodi S. XLIII) auf englischen Boden. Wie z. B. Locrinus für Loegria, Brutus für Britannien, so erscheint Albine (Tochter des Diodicias) als Heros eponymos für Albion, Lös. § 630 a, Hs. 358. Die ville d'Albine wäre demnach eine Stadt Albions oder Englands, d. h. auf angel-sächsischem Gebiete gelegen; auf englischen Boden führt die Notiz von der Abstammung des Melyadus in Janot, Lös. S. 443. Anm. Als Schloß des Melyadus erscheint Hanthon (Lös. S. 445); Arbray ist das Schloß des Landesverwesers.

[2]) Mit der niederschott. Lokalisierung von Leonois läßt sich auch anderes geogr. Material der Sage in Übereinstimmung setzen. Schottland wurde in alter Zeit in vier Regionen eingeteilt: Lothian (Loonia), Galweya (Galloway), Moravia (Murray) und Albania im Nw. Mit Albania wird von Lot Almain (Sir Tr.) gleichgesetzt; Moravia (Murray) sei der Wald Morrois, der Schlupfwinkel des Paares (vgl. den Wald von Schottland im keltischen, Tristan); Galloway sei Ganoie; Lot, Rom. 25, 16—8.



gleichbedeutend mit dem Gebiet von Darnantes (Küste von Wales), wozu noch ein Stück von angelsächsischem Gebiet gehört. Ich glaube, daß wir hiemit erst zur wahren Heimat der Sage gekommen sind.

Für Marie de France ist Tristan ein Südwelscher: En sa cuntree en est alez, En Suhtwales u il fu nez (Chievrefoil 15—6). Mit diesem Zeugnis fällt jenes aus Thomas (Gottfr. 15928) zusammen, demzufolge der Held nach dem Gottesgericht nach Swales wandert. Belege der Form Suswales, Suzwaleis für Suthwales, Suthwaleis aus Wace erbringt Gaston Paris, Rom. 25 (1896), S. 32, Anm. Bedeutend wird in diesem Zusammenhang auch der Name des li duc Morgan; denn Glamorgan ist eben der keltische Name für Südwales. Beim Zeugnis aus Bérouls Fortsetzung (V. 3761): Dom es tu, ladres? fait li rois. De Carloon, filz d'un Galois ist schwer zu entscheiden, ob die Antwort ernst gemeint ist oder scherzhaft. Aber das Zeugnis von Gottfried und Marie de France bleibt deswegen unangefochten. Aus dem erweiterten Tristan (Loes. § 376) ein Zeugnis: Tristan sagt, von Artus befragt, er sei 'né vers Gales'.

Durch einen „begreiflichen Irrtum" (F. Lot) wurde unter Leonois oder Loenois (Lothian) in der Folge das Gebiet von St. Pol de Léon in der Niederbretagne verstanden, wo einst Rivallo sich niedergelassen hatte. Tristan wurde auf diese Weise Mitglied des bretonischen Hochadels.

Ermonie, Parmenie. Man ist bis jetzt nicht dazu gelangt, das Land zu identifizieren, vgl. III. Abschn. S. 117.

Arturs Reich heißt in Eilh. Britanja, worunter allgemein der keltische Teil der Insel (spez. Wales) begriffen werden soll. Im zweiten Teil des Werkes kann darunter ein kontinentales Land vorgestellt worden sein (der Held reitet vom Hofe Arturs sieben Tage nach Karahes). Im ersten Teil ist die Insellage des Reiches durch Ortsnamen in Béroul gesichert. Marke residiert in den Residenzen des Westens und Nordens: Carduel, so auch in 103, im zweiten Teil in Cuerlion (Caerleon upon Usk).[1])

Irland spielt, von der Heilung und Werbung abgesehen, die ein für allemal mit diesem Schauplatz verbunden sind, in der Sage keine Rolle. Wohl aber scheinen Anzeichen für eine in Irland heimische Tristansage zu sprechen, vgl. Hertz, Anm. 58.

[1]) Arturs Reich ist in der Sage (Prosaroman) unter dem Namen Logres bekannt. Die Städte, die da genannt werden, sind mehr minder fabelhaft: Camaaloth (Gramaloch Ulr. v. Turh.), Sitz der Tafelrunde, u. a. Tristans und Markes Verbindung mit Artus wird schon durch die welschen Berichte gesichert; die Schiedsrichterrolle Arturs bei der Rechtfertigung Isoldens reicht in die kelt. Vorstufe; im Lanzelet Ulrichs v. Z. wird dem Helden am Hofe Arturs eine bedeutende Rolle zugeteilt (hrsg. von K. Hahn, Frankfurt 1845). — England (d. h. der angelsächsische Teil) nimmt in der Tristansage keine wichtigere Rolle ein; Eilhart kennt Engillant, London wird ab und zu erwähnt (in Thomas als Markes Residenz); mannigfach sind die Beziehungen Markes zu den Angelsachsen im Prosaroman.



Das Land Hoels[1]) liegt nach übereinstimmendem Zeugnisse der Werke in der Kleinen Bretagne und wird geradezu mit diesem Namen bezeichnet, nur Eilhart wendet ihn nicht an. Wenn die Personen das Reich Hoels von Kornwall, Leonois oder Arturs Reich aus bald mit Schiff, bald mit Pferd erreichen, ist der Grund der, daß alle diese Länder manchmal als längs der französischen Küste gelegen gedacht werden.

Die Durchforschung der Personen- und geographischen Namen zeigt uns, daß sie in ihrer Mehrzahl in keltischer Tradition wurzeln. Tristan, sein Vater und Oheim sind nach ihren Namen Kelten, vielleicht auch Isolde; die Namen der Orte und Landschaften, die durch die Sage berührt worden sind, weisen uns auf den keltischen Teil der Insel hin. Wenn schon nicht bei den Pikten und ihren Nachbarn, den Bretonen von Strathclyde, so haben wir doch bei den Kymren in Wales die ersten Ansätze und geschichtlichen Zeugnisse des Liebesromanes. Auf den keltischen Ursprung des Liebesromanes hat z. B. G. Paris (Rom. 15, 597 ff., sodann im Aufsatz Tristan et Iseut, Revue de Paris 1894, 1. April) hingewiesen; die spätere Forschung hätte diesen richtig gewiesenen Weg nicht mehr verlassen solien. Es haben nämlich später Bédier und Golther zwar die keltische Herkunft einiger Namen und Episoden zugegeben, jedoch die Bildung des unvergleichlichen Liebesromanes aber den Kelten nicht zutrauen wollen. In den lockeren Familien- und staatlichen Verhältnissen, die man bei den Inselkelten beobachten könne, habe sich ein Konflikt, wie ihn die Tristanromane behandeln (Kampf zwischen der Leidenschaft zur Frau und der Vasallentreue zum Herrn), nicht entwickeln können (Béd. II, 160 ff.). Aber schon Loth, Contrib. 1—13 ff., hat gezeigt, daß dieser Konflikt in der keltischen Umwelt sehr wohl möglich ist. Es ist ferner das Verdienst Schoepperles, erwiesen zu haben, daß nicht nur einzelne Bestandteile der Sage, sondern auch der eigentliche Kern des Liebesromanes geistiges Eigentum der Inselkelten sein können, mögen auch die Germanen (Vikinger, Nordleute, Angelsachsen), Bretonen und Franzosen in der Folge das Ihrige zur Formierung der Sage beigesteuert haben. Es handelt sich bei den Untersuchungen Schoepperles um irische Texte, die älter sind

---

[1]) Der vereinzelte Name Arundel bei Gottfried fügt sich nicht in die festländische Lokalisierung dieses Gebietes. Eine Stadt Arundel findet man in Sussex am Flusse Arun; sie spielte im Mittelalter eine gewisse Rolle. Nach Malory hieß die Stadt ehemals Maguntinum. Im Prosaroman (R_1) scheint Karahès nicht geläufig. In den Versromanen und 103 ist Karahès (Karahi, Carhaix) die Hauptstadt; auch in Béroul steht (V. 3080) par saint Tresmor de Cahares. Gottfried hat Karke, das neue Eilhart-Fragment Karechte; es gibt mehrere Orte des Namens: Foerster, Karrenritter CXIV, Loth, Rom. XXIX, 606. Weitere Namen: Penmarch (auch in Glanmorgan); Cotentin (103, Bér.), heute Coutances. Candon (103), Nantes; Caussie (Chaussey), eine norm. Insel.



als die welschen Denkmäler, bei denen französischer Einfluß angenommen werden kann.

Der vergleichenden Literaturgeschichte und Volkskunde konnte es nicht schwer fallen, von nah und fern Parallelen zur Behandlung unrechtmäßiger Liebe und anderer Züge der Tristansage herbeizutragen. Doch ist es nicht gelungen, in unserem Romane die Adaption etwa eines orientalischen oder griechischen Stoffes mit zwingenden Gründen nachzuweisen.[1])

Als Bestandteile der Liebessage[2]) in ihren einzelnen Ausbildungen findet man Märchen-, Novellen- und Romanmotive zusammen mit geschichtlichen Zügen. Am wenigsten sicher ist das geschichtliche Element festzustellen. Aus geschichtlichen, nicht mythischen Motiven scheint die Tristansage erwachsen; desgleichen besitzt auch die kornische Königssage, in deren Mittelpunkt Marke steht, geschichtliche Wurzel; ebenso das Morholtabenteuer; Tristans Beziehungen zur Kleinen Bretagne scheinen keinen vorliterarischen

---

[1]) Als ein solches „merkwürdiges Gegenstück" zu unserem Romane spielt in der Forschung eine Rolle der persische Liebesroman von Wis u. Ramin, welchen Gorgani um 1050 nach einer älteren Pehlewi-Erzählung behandelte; deutsch von Graf, Zs. d. deutschen morgenl. Ges. XXIII, 375—433; vgl. XXII, 329; auf die Ähnlichkeit mit dem Tristanstoffe wurde hingewiesen von Ethé, Verwandte persische und okzidentalische Sagenstoffe (Essais und Studien, Berlin 1872); Höfische und romantische Poesie der Perser (Vorträge, hrsg. von Virchow-Holtzendorff, NF 2, Hamburg 1887). Hertz, Gottfried VI. Aufl., 478—9. Golther, Sage 11—20. Lot, Rom. XXV, 31. Zenker, Rom. Forsch. XXIX, 321—69, auch separat. Erlangen 1910; Besprechungen von Zenkers Arbeit durch Becker, Literaturblatt XXXII (1911), 195 (ablehnend); Zenkers Erwiderung ebenda, 317; durch Schoepperle, Romania XL (1911), 114—9; Zenkers Erwiderung, Zs. f. rom. Phil. XXXV, 715—31. Chwarzewski, Tristan et Is. dans la litt. du moyen âge, Programm der Realschule Krosno 1916, verspricht eine Erörterung der Frage. Die großen Ähnlichkeiten kann man billigerweise nicht ableugnen, aber der persische Roman ist jünger als die von Schoepperle zum Vergleich herangezogenen irischen Erzählungen.

[2]) Es fehlte nicht an Versuchen, den Tristanstoff in Mythos aufzulösen: Leith, Edw. Tyrell, On the legend of Tristan: its origin in myth and its development in romance. Read before the Bombay Branch of the Royal Asiatic Society. Bombay 1868. Kölbing verweist Sir Tr., 284—5 noch auf E. P. (?) Leith, On the legend of Tristan, London, Trübner 1881. — Auch noch G. Paris, Tristan et Iseut, Revue de Paris 1894, 138 ff. (Tristan als Sonnengott). — Mone, Bedeutung der Sage von Tristan. Zugabe zu Grootes Ausgabe des Gottfried (1821): „Hier ward der Grund gelegt zu den unsinnigen mythologischen Deutungen, denen auch die Tristansage zum Opfer fiel," Golther, S. 7. Vgl. Mone, Tristan, Bonnstetten, 1847, 180—391. — W. Müller, Versuch einer mythologischen Erklärung der Nibelungensage, Berlin 1841, S. 76—9 und Mythologie der deutschen Heldensage, Heilbronn 1886, S. 72 et passim. — V. d. Hagen im 4. Bande der Minnesinger (1838). G. Sarrazin, Zs. f. vgl. Literaturgeschichte I, 271. In den letztgenannten Schriften wird eine Beziehung zwischen Tristan und Siegfried gesucht; vgl. L. Schröder, Vollendung des arischen Mysteriums in Bayreuth, München, 1911, S. 216 ff.



Anhalt zu besitzen. Isolde, die heilende Ärztin, kann in Märchen ihre Vorbilder besitzen.

Die einzelnen Bestandteile des Romanes (Personen und Motive) können vor ihrer Vereinigung ein selbständiges Dasein geführt haben. Der neutrale Schauplatz der Handlung in Kornwall ist das Ergebnis eines Ausgleichsprozesses. Die Materialien der Sage wurden einmal unter den Kelten zu einem Liebesroman zusammengefaßt. Die Schutzlosigkeit solcher Produkte bringt es mit sich, daß sich während ihrer Wanderung durch das Volk immer wieder dichterische Fähigkeiten mit ihnen beschäftigen und ihnen neue Gestaltung zu geben verstehen. Zu einer solchen erneuten Beschäftigung muß sich das dichterische Vermögen immer wieder angeregt fühlen, als es nicht in der Natur poetischer Produkte liegt, gleich in der vollendetsten Form ins Dasein zu treten, sondern mit anhaftenden Mängeln, deren Beseitigung von den späteren Dichtern angestrebt wird.

Oft verbleibt von den ursprünglichen Motiven der volkstümlichen Erzählungskunst nur ein allgemeiner Rahmen über (z. B. das Waldleben, Arturs Rolle als Schiedsrichter), der dann im Verlauf der Entwicklung verschieden ausgefüllt wird. Der Liebesroman scheint schon in seiner keltischen Heimat zwei charakteristische Typen hervorgebracht zu haben, einen märchenhaften und einen rationalistischen Typus.

Die großen biographischen Romane spiegeln die ganze Entwicklung der Sage wider. Sie können das vorfindliche Material nur in einer Auslese verwenden, wenn sie in sich geschlossen und abgerundet bleiben wollen; das artistische Bedürfnis, dem Kunstwerke die nötige Symmetrie und den Parallelismus der Anlage zu verschaffen, wird hinwiederum zur Erfindung mancher Einzelheit anregen, für die man in der Sage keinen Anhalt findet. Die Architektonik des dichterischen Kunstwerkes ist ein viel zu wenig berücksichtigter Faktor.

Nachdem wir den Tristan in seiner höfischen Kleidung kennen gelernt haben, müssen wir uns auch eine Vorstellung über seine keltische Gestalt zu bilden versuchen.

C. Die keltischen Züge der Sage.

Die Jugend.

Die Angaben der französischen Romane über die Anfänge des Helden enthalten nichts, was man nicht als Erfindung eines französischen Dichters des 12. Jhs. erklären könnte. Wie bei großen Männern sonst ist auch seine Jugend (durch die Schuld der Texte) in Dunkel gehüllt. Ein ursprünglicher Zug dürfte es sein, daß unser Held im außerehelichen Bett gezeugt wird (R_1 bildet da eine Ausnahme!) und daß der Vater, nachdem er die Schwester Markes



geschwängert, mit ihr in seine Heimat flieht, ohne bei dem Bruder des Mädchens um ihre Hand anzuhalten. Wenn es eine keltische Tradition der allerersten Schicksale des Helden gab, dann mag die sonderbare Rolle, die der Vater des Helden spielt, das Überbleibsel eines keltischen Berichtes sein vom geheimnisvollen Erscheinen eines Gottes oder eines Fremdlings und von seinem Verschwinden, nachdem er die Liebe der Schwester des Königs genossen. Eine solche Einleitung war für ein französisches Publikum wenig tauglich. Die eheliche Abkunft des Helden war erwünscht. Der Held hängt mit der Existenz einigermaßen in der Luft, obwohl die Darsteller in Frankreich sich bemühen, ihm einen Platz in der höfischen Gesellschaft anzuweisen, indem sie das Verhältnis zwischen den Eltern durch die Ehe legitimieren. Des Helden Interesse an dem väterlichen Erbe bleibt gering; der mit Unsicherheit gezeichnete Vater tritt im Verlauf der Erzählung zurück und Marke übernimmt die Pflichten des Vaters. Diese Stellvertretung Markes, des Oheims mütterlicherseits, für den Vater deutet auf die Provenienz des Helden aus einem Gesellschaftsverband, in dem das Mutterrecht herrschte. Zimmer l. c. denkt an die Pikten; doch ist es keineswegs auf diese beschränkt gewesen, Hartland, Primitive Paternity, Lond. 1910. Als der älteste Name des Vaters ist Tallwch zu betrachten. Der Name Meliadus für einen anglisch-keltischen Fürsten würde schon auf englischen Einschlag hinweisen.

Bretonisch-französischen Einfluß auf die Gestaltung der Sage nehmen wir in den Versionen wahr, in denen der Vater mit dem bretonischen Häuptling Rivallo identifiziert wird; dieser war freilich auf der Insel auch bekannt. Zur bretonischen Lokalisierung stimmt es, wenn der Held die Tochter des bretonischen Herzogs Hoel zur Frau nimmt. Spezifisch französischer Einfluß tritt beim Namen der Mutter zutage (Blanchefleur, Helyabel-Elisabeth). Durchgehends herrscht das Bestreben, die ersten Jugendgeschicke des Helden als tragisch, katastrophal zu schildern. In einer prophetischen Anwandlung sei dem Helden von der Mutter bei der Geburt der ominöse Name Tristan beigelegt worden, der von Drystan zu Tristan, unter Anlehnung an triste, tristre (?) umgedeutet wurde.

Die keltische Herkunft des Helden verrät sich darin, daß er neben Qualitäten, die ihm durch eine ritterliche Erziehung anerzogen worden sind, die Fertigkeiten und kriegerischen Fähigkeiten eines barbarischen Heros in schier übermenschlicher Steigerung besitzt (G. Paris, Rom. XXV, 536, Anm. 2). Manche von diesen Fertigkeiten und Fähigkeiten sind in höfischer Gesellschaft unbekannt, bekannt dagegen in niedereren Kreisen und ein Ruhmestitel bei den Kelten. Der Held besitzt eine unmenschliche Leibesstärke; er ist ein geübter Ringkämpfer (Trist. ménestr. V. 411 ff.), Stockfechter (Lös. § 63), Reiter (§ 640); aus der keltischen Heimat Tristans

stammt vielleicht seine Geschicklichkeit im Springen; Schoepp. (285—6) erwähnt den Lachssprung als eine spezifisch irische Übung.

Tristans Meisterschaft im Harfenspielen wird von fast allen Texten vorausgesetzt (zweifelhaft die Quelle Eilharts). Unser Held als Hornbläser (Malory X, Kap. LII; Thomas, Béd. I, 55), vgl. Hertz, Gottfr. 6. Aufl., S. 515.

In einer Reihe von Texten wird er als Komponist musikalischer Lais (vgl. IV. Abschn.) gerühmt. Wie Sigurd vermag der Held von seiner Jugend auf den Gesang aller Vögel nachzuahmen (Donnei des amants), eine Fertigkeit, die in Frankreich nur mehr von Jongleurs geübt wurde, die dagegen in Irland einen Vorzug der Heroen bildete.

Ein jeder von den keltischen Helden ist im Besitze einer nur von ihm geübten Fertigkeit: unser Held z. B. ist nach der Estoire Meister im exakten Verschießen von gespitzten Zweigen, so daß die Spitze eines jeden in dem Ende des vorher abgeschossenen haften bleibt.

Eine analoge Fertigkeit, die Tristan und nur er besitzt, ist das sachgemäße Schnitzeln von Holzstäben, die als Botschaft an die Geliebte dienen. Solche Stäbe, die in zwei Fällen zur Anwendung kommen, genügen allein, der Adressatin Kunde von dem Geliebten zu geben. Diese in Frankreich ungewöhnliche Fertigkeit ist dagegen keltischen Helden geläufig.

Tristan ist ein Meister primitiver Künste, von denen einige durch ihn eingeführt worden sein sollen; er ist der erste, „der daz angeln began" (Eilh.), der die Hunde ohne Geläut jagen lehrte; als ein gewaltiger Jäger ist er ein Vertreter seiner keltischen Rasse; die Tradition von ihm als Jäger war namentlich in England lebendig. Die Einführung unterschiedlicher Fertigkeiten ist das Verdienst primitiver Helden, natürlich nicht nur der keltischen. Das Attribut, das dem Helden in der Triade 43 gegeben wird, gallofydd oder galltofydd (nach Loth maître ès machines) ist vielleicht auf die Meisterschaft Tristans in solchen Fertigkeiten zurückzuführen, Loth, Mab. I, 337; II, 238.

Morholt.

Deutschbein, Studien zur Sagengesch. Englands. Cöthen 1906; Anglia Beibl. XV, 16 ff. (bearbeitet Zimmers Resultate). E. Kölbing, Germania XXXIV (1889) 190—5. G. Schoepperle, Radcliffe College Monographs Nr. 15. Boston—London 1910. S. 27—50, jetzt abgedruckt im Buche; vgl. G. Huet, Le Moyen âge 1911 (XXIV), S. 266 ff. Sarrazin, Germ. Sagenmotive in Tr. und Is. Zs. f. vgl. Lit. I (1887), 262—72.

Die Erzählung ist aus Geschichte und Sage (Mythologie) zusammengewachsen. Der streng geschichtliche Kern der Episode ist durch die Tatsache umschrieben, daß im frühesten Mittelalter in verschiedenen Perioden einzelne Teile der britischen Insel in Abhängigkeit von Irland waren. Kornwall sowie Südwales war seit



dem 5. bis zum 6. Jh. von irischen Gaëls erobert, F. Lot, Rom. XXV, 10, Anm. 1. So mußte sich auch Schottland irische Oberhoheit gefallen lassen. Dies zu erwähnen ist wichtig, weil wir ja wissen, daß König Markes Land bald auf die kornische Halbinsel beschränkt erscheint, bald sich über die Insel bis nach Schottland erstreckt. In einer späteren Periode handelt es sich um Vikinger, die sich um das Jahr 859 in Dublin festgesetzt haben und von dort aus ihre Macht auch auf Britannien auszudehnen sich bemühten. Ob im Tristan Iren oder Vikinger als die Bedränger des Königs Marke gedacht werden, scheint ungewiß. Die Darstellung bei Thomas würde für das letztere sprechen. Der in allen Romanen beinahe gleichlautende Bericht mag aus einer mehr minder historischen Quelle geschöpft worden sein. Kornwalls Tributpflichtigkeit an Irland wird als ein alter Rechtzustand bezeichnet, den Marke bei seinem Regierungsantritt wohl oder übel übernimmt. In den ersten Jahren seiner Herrschaft gelingt es ihm, nach einem Krieg mit Hilfe eines (stammverwandten oder anglischen?) Fürsten, die drückende Last abzuschütteln, allein nach fünfzehn Jahren wird der Tribut von Irland neuerdings eingefordert. Die Fehde wird diesmal endgültig geregelt, indem Tristan den Anführer der Iren in einem Zweikampfe tötet und das Land von der Zinszahlung befreit.[1])

Dieser im Grunde ziemlich durchsichtige Sachverhalt wurde unter dem Einflusse mythologischer und sagenhafter Erzählungen vielfach ausgeschmückt. Die Einforderung des Tributes in Menschenware kann einen geschichtlichen Anhalt haben oder eine solche sagenhaft-mythologische Ausschmückung sein. Der Anführer der Iren — ursprünglich der Schwager und Vasalle des Herrschers von Dublin — wurde wohl unter dem Einfluß analoger Erzählungen ein Riese (Eilhart, frz. Prosa); vielleicht wurde die Gestalt des Schatzung fordernden Vikingers mit den in der irischen Sage bekannten Fomoren kontaminiert. Es ist möglich, die ganze Morholtepisode sei in Anlehnung an eine solche irische Erzählung gebildet worden.[2])

---

[1]) Die Tradition aller Völker kennt Menschentribut fordernde Ungeheuer, vgl. Hartland, The legend of Perseus, III, 1—95; Roscher, Ausführliches Lexikon der griechischen und römischen Mythologie (Minotauros). Die Sage von Theseus, die den Schluß unseres Romanes befruchtete, kann auch auf die Morholtepisode eingewirkt haben. Bei den Iren sind die betreffenden Geschichten mit den Fomoren verknüpft; diese, ursprünglich fabelhafte Ungeheuer, verschmolzen später mit den Vikingern, die seit 795 die westlichen Inseln und Küsten plünderten. D'Arbois, Cours de la littérature Celt. II, 92—6, 99, 103, Zimmer, Zs. f. d. A. XXXII, 196 ff. Für die franz. Überlieferungen vgl. Sébillot, Folklore de France I, 463 ff.

[2]) Die irische Erzählung: Second Battle of Moytura (Stokes, Revue Celt. XII, 63 ff.) zeigt uns, daß die Erfindung eines solchen Berichtes den Kelten sehr wohl zuzutrauen ist, denn die Ähnlichkeiten zwischen den Schicksalen Tristans und Lughs, des Helden der genannten Erzählung (aus dem X. Jh.), sind frappant, Schoepperle S. 333.

Während der Zweikampf auf der Insel auf keltische Tradition zurückgehen kann, bieten die einleitenden Szenen (Tristans Inkognito) nichts als Eigentümlichkeiten eines französischen ritterlichen Waffenganges. Der Umstand, daß der Kampf auf einer Insel stattfindet, berechtigt nicht zur Bezeichnung eines Holmganges, welcher eine ganz spezielle Form der gerichtlichen Austragung bei den Skandinaviern war. Als feste Lokalisierung des Morholtabenteuers ist Kornwall gegeben.

Die Fahrt nach Heilung.

Der Bericht von Tristans Verwundung und Heilung ist vielleicht zur keltischen Stufe zu rechnen. In der Isolation des unrettbar Verwundeten gegen die menschliche Gesellschaft birgt sich eine Erinnerung an alte Sitten, mit denen sich religiöse und medizinische Vorstellungen verknüpfen. Die Tristanromane berichten zwar, daß der wunde Held eine Hütte an der Meeresküste erhielt, ohne mit den abergläubischen Vorstellungen, die mit der Maßregel ehemals verknüpft waren, weiter vertraut zu sein.

Die Reise ins Ungewisse mit dem ruderlosen Boot ist ein Lieblingsthema der altirischen Literatur, aber nichts spezifisch Irisches; auch in bretonisch-französischen Romanen erfolgen Entrückungen in das Feenland auf ruderlosen Schiffen oder Schiffen, die von selbst rudern. Das Thema solcher Reisen ist in Irland in der literarischen Gattung der Imrama (Reisen) ausgebildet (D'Arbois, Catal. de la littérature épique d'Irlande. Paris 1883, S. 151 ff.). Religiöse Motive verursachen in den altirischen Erzählungen gewöhnlich den Entschluß, sich dem Ungewissen auszuliefern. Das ganze Vorgehen beruht auf dem Glauben an wunderbare Länder, in die man durch eine solche Fahrt zu gelangen hofft, Länder, die nicht durch Kompaß und Karte zu erreichen sind, weit weg über dem Meer, wo die Inseln der Seligen und die Gefilde des Friedens sind. Mit diesen Ländern haben sich mythische Vorstellungen von einem Totenreich vermengt. Eine Fee nimmt am Ende einer solchen Fahrt den Siechen in ihren Schutz, womit die Erzählung ein Ende findet. Mit Tristans Entrückung wird die eigentliche Tristansage zu Ende gewesen sein, meint Golther S. 18; Deutschbein, Sagengeschichte Englands, Cöthen 1906, S. 69 ff.

Das Urbild der Ärztin ist die heilende Fee im unnahbar fernen Land, das nur dem Auserkorenen auf wilden, wundersamen Wasserwegen zugänglich ist (Golther). Wer ist nun diese Ärztin ursprünglich gewesen? Es steht frei, sich als ein allererstes Stadium der Sage ein Märchen vorzustellen, in welchem die Ärztin eine von allen menschlichen Beziehungen losgelöste Fee (ein mythisches Wesen) gewesen ist; diese wurde hernach zu Morholts Schwester, endlich zu dessen Nichte. Den Anlaß zu der jüngsten Änderung gab der angestrebte Parallelismus zwischen Anfang und Ende, der



sich seit der Aufnahme des Önonemotives in den Roman dem Dichter von selbst aufdrängte; in Isolde der französischen Romane sieht man in einer Person vereint die heilende Fee der keltischen Tristansage (bzw. die Jungfrau mit dem Goldhaar) und die heilende (erste) Geliebte der Parissage. Die Verwandtschaft zwischen der Ärztin und Morholt sollte hinwiederum einer Liebe zwischen Tristan und Isolde vorbeugen. In Eilhart vertraut der Dichter dem Leser an, daß niemand außer Isolde, der Königstochter, den Helden heilen kann; dem Helden selbst muß dies unbekannt bleiben, denn sonst hat seine Fahrt auf ruderlosem Boot ins Ungewisse keinen Sinn. Die Fahrt ins Ungewisse auf ruderlosem Boot in der Estoire ist jedoch ein jüngerer Zug, der einen älteren (durch T und die französische Prosa überlieferten) verdrängte (s. d.). Hier weiß der Held, wohin er sich nun zu wenden hat; in diesen Redaktionen kommt ein anderes Motiv zur Verwendung: Heilung durch die Hand, welche die Wunde geschlagen hat; es läßt sich aus keltischer als auch aus klassischer Tradition belegen. Vielleicht standen wegen der Fahrt nach Heilung seit alters zwei Varianten im Umlauf: die eine märchenhafte ließ den Helden ins Ungewisse ziehen, die andere (mehr rationalistische) ihn bei Isolden Hilfe suchen.

Tristan als Brautwerber.

R. Köhler, Germ. XI (1866), S. 387 ff. — Liebrecht, Germ. XII (1867), S. 81. — W. Golther, Die Jungfrau mit den goldenen Haaren (Studien zur Literaturgeschichte M. Bernays gewidmet). Hamburg und Leipzig 1893, S. 167 ff.: über die Gaungu-Hrólfssaga, hrsg. von Rafn, Fornaldar Sögur Nordrlanda III. Kopenhagen 1830, S. 235—364. — Golther, Neue Jahrbücher f. d. klass. Alt. 1906, 698—702. — Piquet L'originalité de Gottfr. de Str., S. 181—90.

Die stellvertretende Brautwerbung eines Helden für seinen Herrn und Verwandten hat in mehr als einer Geschichte als Einleitung einer Tragödie unrechtmäßiger Liebe gedient, so im norwegischen Rimur von Harald Hringsbane (Kölbing, Beiträge zur Kenntnis der ält. isl. rimur. Breslau 1876, S. 227 f.).

Welcher Zug ist ursprünglicher: daß der Held mit der klaren Absicht aufbricht, die irische Königstochter für seinen Onkel zu freien, oder daß er sich in ein ungewisses Abenteuer stürzt, mit keinem anderen Behelf versehen, als dem von den Schwalben gebrachten Frauenhaar? Vielleicht lag auch über diesen Punkt von allem Anfang eine doppelte Entwicklung vor, die nacheinander in die schriftliche Überlieferung einging.[1] Aus mehrfachen Gründen

[1]) R. Zenker, Wis und Ramin, 362—3 notiert nach Mannhart, Zs. f. deutsche Mythologie 3 (1855), 232 ff. unser Märchen in seiner ältesten bekannten Fassung: es ist dies die ägyptische Geschichte von Satu und Anepu (13. vorchristliches Jh.); ein anderes nach Strabo XVII, 808. Hier ist das Motiv, daß der König die Auffindung des Weibes für unmöglich hält, noch unbekannt; anders in den jüngeren Märchen.



möchte ich annehmen, daß der ursprüngliche Roman ohne das Schwalbenmotiv auskam (vgl. die Estoire). Kompositionell machte sich die Einführung jener Episode ungünstig geltend: in der Estoire muß der Beginn der Beziehungen zwischen Tristan und Isolde zweimal erzählt werden. Während in einem Märchen dem Helden angesichts einer solchen Lage höhere Mächte allerhand Behelfe zukommen lassen (Hilfe dankbarer Tiere ......), bewältigt in den Tristanromanen der Held aus eigener Kraft die gestellte Aufgabe. In den Volkserzählungen, in denen eine Werbung durch einen Stellvertreter behandelt wird, bleibt die gewonnene Braut meist dem Helden als Gewinn. Ein solcher Abschluß mußte in unserem Falle naturgemäß abgeändert werden. Der König erhält die ihm gewonnene Braut, die beiden dürfen einander nur verstohlen angehören und werden erst im Tode vereint.

Minnetrank.[1]) Die unterschobene Braut.

Der Glaube an Präparate, mit denen man künstlich Liebe hervorrufen kann, ist bei allen Völkern verbreitet. Der Minnetrank (vinum herbatum) im Tristan mag durch einen französischen Dichter an Stelle spezifisch keltischer Berichte vom „Geis“ und „Lovespot“, die einem französischen Publikum nicht geläufig waren, gesetzt worden sein; der Minnetrank (Philtrum) spielt in antiker Überlieferung und im allgemeinen Zauberglauben des Mittelalters eine bedeutende Rolle. Das Motiv des Minnetrankes durchlebt in den französischen Redaktionen nachgerade einen Läuterungsprozeß von einem einfachen Aphrodisiakum zu einem Symbol der Liebe (Thomas).

In einer späteren Periode wurde in die Erzählung vom Minnetrank ein Moment hineingetragen, das in parallelen Erzählungen sonst nicht anzutreffen ist: das Aufhören der Wirkung nach einigen Jahren. Diese jüngere Modifikation wurde wohl erst durch einen französischen Dichter vorgenommen, der die Erzählung in einer neuen Aufmachung erzählen wollte.

In den vorhandenen französischen Texten genießen die zwei während der Fahrt das Liebesglück. Die Liebesglut besiegt in dem Helden die Loyalität zum Onkel. Dieser Liebesgenuß verwandelt die später von einigen Texten gleichwohl berichteten Episoden das trennende Schwert und das Gottesgericht in eine Farce.

Die Annahme, daß Tristan in der keltischen Vorstufe an seinem Onkel nicht besser gehandelt haben wird, wird man begreiflicher finden als die, daß es eine Tradition gegeben haben kann, in welcher der Held dem königlichen Herrn Treue bewahrte

[1]) Es ist sehr wahrscheinlich, daß Tristan, gleich anderen volkstümlichen Helden, auch anderweitige Liebesabenteuer hatte außer mit Isolden, Schoepperle, S. 296 ff. Sein Charakter wurde in der Folge geläutert.



und das Paar wegen seiner Enthaltsamkeit unschuldig war, vgl. II, Anh. In sämtlichen Redaktionen scheint in dem Helden, trotz des Zaubers, eine gewisse Auflehnung gegen das ihm durch das Schicksal aufgezwungene Verhältnis zu bestehen, die sich in seinen verschiedentlichen Versuchen, die Partie zu verlassen, kundgibt. Die Frau bleibt dabei sich selbst und ihrer Liebe getreu. Sie scheint übrigens von allem Anfang der treibende und anspornende Teil gewesen zu sein.

Brangain. Zwar nennen die einzelnen Texte verschiedene Dienerinnen Isoldens, allein das Motiv der unterschobenen Braut ist stets mit ihrem Namen verknüpft. Mit diesem Motiv kam sie in die Sage und wurde weiterhin mit dem Liebestrank verflochten (Golther S. 30). Daß die Stellvertretung im Bett in einer keltischen Vorstufe vorhanden war, wird durch die von Köhler, Romania XV, 610, besprochene irische Geschichte aus der Mitte des 12. Jhs. wahrscheinlich gemacht (R. Atkinson, Book of Leinster, Dublin 1880, S. 279). Daß gerade diese irische Geschichte der Tristanepisode als Pate gestanden (Zenker l. c. 332 ff.), ist wohl nicht auszumachen. Parallelen für die Dienerin im Hochzeitsbette lassen sich von allenthalben anführen.[1]) Nahe verwandt zeigt sich die norwegische Erzählung von Harald Hringsbane (s. o.), in der gleichfalls der Brautwerber für die ihm anvertraute Braut Sympathie faßt, die Braut versteckt und die Dienerin dem König gibt.

Das Motiv hat im Roman eine eigenartige Verknüpfung gefunden; das Opfer der Dienerin erscheint als Sühne für ihre Unachtsamkeit beim Tranke. Ein weiterer Splitter volkstümlicher Überlieferung ist Isoldens Mieten zweier Mörder, die als Beweis des vollbrachten Mordes dies oder jenes bringen sollen und sich des Opfers erbarmen (vgl. Genovevasage; Berte aus grans piés, herausgegeben von Scheller, Brüssel 1874, S. 21 ff.; weitere Parallelen Béd. I, 158; Cox, Cinderella 475. Über Brangains Allegorie vgl. Schoepp. S. 208—10.

Während der bisherige Abschnitt des biographischen Romans in den einzelnen Fassungen ziemlich übereinstimmt, gehen die Beschreibungen des Liebeslebens beträchtlich auseinander. Es lassen sich zwei deutlich geschiedene Gruppen unterscheiden; nach der einen ist oder gilt das Paar als unschuldig oder wird mindestens nie kompromittiert, nach der anderen wird seine Schuld offenkundig dargetan. Der Schluß ist gestattet, daß diese zweifache Ausbildung der Sage bereits in der keltischen Vorstufe vorhanden war. Eine jede Formation brachte bestimmte Episoden hervor; so die erstere vielleicht das belauschte Stelldichein, das trennende Schwert und den Offenbarungseid Isoldens, die zweite Gruppe die Verurteilung zum Tode usw.

---

[1]) P. Arfert, Das Motiv von der unterschobenen Braut in der intern. Erzählungsliteratur. Rost. Diss. Schwerin 1897. Weitere Literatur Schoepperle, S. 206.



Den Kern des Liebeslebens in der keltischen Vorstufe bildete, wie Schoepperle es dartut, das Waldleben; dieses wurde in die französischen Versionen als besondere Episode herübergenommen, außerdem aber lieferte es die Szenen: Harfe und Rotte, die schwimmenden Hölzer und das kühne Wasser. Außerdem besangen Einzellieder geheime Besuche des von seiner Geliebten getrennten Helden am Hofe Markes oder Szenen des Wiedersehens auf der Heide. In diesen Berichten traten dem Helden verschiedene Feinde entgegen: feindselige Ratgeber des Königs (Andret), dessen Motiv der Neid ist, Mariadoc und Cariado, deren Motiv Eifersucht ist. Ein Zwerg dient als Kreatur des Gegners. Nur eine Gruppe der Berichte hat anscheinend die Figur des Hehlers (Dinas) hervorgebracht. Wie schon Muret, Rom 16, 322, hervorhob, haben auf die Gestaltung des Personenstandes Artusromane, die das Ende der Tafelrunde behandeln, eingewirkt. Marke steht wie König Artus zwischen zwei Neffen; der heldenhafte Tristan verhält sich zu dem feigen Andret so wie der höfische Gauvain zu dem hinterlistigen Mordret. Wie Mordret zu Guenièvre unerlaubte Beziehungen unterhält, so Tristan zu der Frau des Oheims. Die künstlerische Ausgestaltung des auf- und niederwogenden Kampfes zwischen dem Helden und seinen Feinden ist in der Hauptsache französischen Ursprunges. Die ganze Partie der Estoire, die zwischen dem Blutbefehl Isoldens und dem Waldleben liegt, ist vornehmlich auf französische Rechnung zu setzen. Es sind dies planmäßige Umbildungen im Mittelalter kurrenter Berichte von Frauenlist und Gattentrug usw.

Die schwimmenden Hölzer.

Ein eigenartiges Mittel wendet der Held an, seine Geliebte zu verständigen: Späne, die er durch das Wasser des die Frauenkemenate durchrinnenden Baches an Isolden hintragen läßt. Man glaubt darin ehemalige irische Sitte und Sage wiederzufinden.[1]) Ossian, Finns Sohn, der in Gefangenschaft geriet, sendet Botschaft durch Späne im Fluß, der durch eine Behausung rinnt (Stokes, Revue Celt. XV, 446 ff.: aus Rennes Dindshenchas, einer Sammlung des 9. Jhs.); weitere Beispiele vgl. Schoepp. S. 303 ff. bzw. Rev. Celt. XXXIII, 41—57, 158—80 (Diarmaid und Grainne). Wie in diesen altirischen Erzählungen, so waren auch im Tristan die Hölzer so

[1]) Häuser über einem rinnenden Wasser, irische Belege: K. Meyer, Zs. f. rom. Phil. XXVIII, 353, XXVI, 716; O'Curry, Manners and Customs of the ancient Irish, London 1873, I, S. CCCXVIII; skandinavische: R. C. Boer, Grettir-Saga Asmundarson, Halle 1900, 303—5; französische: Bédier II, 157 (im Robert le Diable, hrsg. von Löseth, Paris 1903, X, Anm. 2). Korrespondenz auf einem rinnenden Wasser: Lot, Romania XXIV, 322; G. Henderson, Bricriu's Feast, London 1899, 143. (Hinweis auf die Gesch. von Blathnat und Cúroy aus dem X. Jh.); vgl. R. J. Best, Ériu, Dublin II, 20 ff.: The tragic death of Cúrói mac Dári; Hertz, Gottfried 6. Aufl. Anm. 98 (eine chinesische Geschichte).



eigenartig geschnitten, daß der Empfänger, an den die Botschaft gerichtet war, die Hölzer als das Werk des Absenders erkannte, weil dieser allein die Hölzer so individuell anfertigen konnte. Der mit Zeichen versehene Holzstab im Geißblattlai ist nur eine Variante des Motives. Vielleicht wohnte den Schriftzeichen ursprünglich welche Zauberkraft inne, durch die der Absender den Willen des Lesenden beeinflussen konnte. Schoepperle erläutert solche Fälle an der Hand der irischen Erzählung des 7. Jhs. Táin bó Cúalnge (hrsg. E. Windisch, Leipzig 1905). Die französischen Berichte wissen von einer Zauberkraft nichts mehr, so ist ihre Motivierung lückenhaft.

Der lauschende König.

Manche Einzelheit dieser berühmten Episode kann man in anderen Erzählungen dieser Art nachweisen. Eine Quelle mit einem Baum darüber ist der gewöhnliche Ort des Stelldicheins für die Liebenden in der höfischen wie in der volkstümlichen Überlieferung. Der Lauschende sitzt auf einem Baume und wird durch den Schatten, den der Mond wirft, verraten. Diese Züge findet man in der von Zenker, Wîs und Ramîn 366 erörterten Erzählung aus dem persischen Geschichtsbuch Modschmed ut tewârikts (M. Reinaud, Fragments Arabes et Persans inédits ..... Paris 1845, S. 25 ff.). Soll man deswegen für Tristan an orientalische Muster denken? Nichts Ungewöhnliches sind heuchlerische Gespräche, durch die der Lauschende getäuscht werden soll (Schoepp. S. 212). Ob die Episode in den ältesten Romanen anzutreffen war, wissen wir nicht.

Das Waldleben.

Erzählungen über das Waldleben der Liebenden bilden in Irland das Thema einer eigenen literarischen Gattung, der Aitheda (Elopements). Die französische Literatur hat nichts Analoges aufzuweisen. Die Bande der feudalen Gesellschaft sind zu fest gefügt, als daß der einzelne oder ein Paar es wagen könnte, seine Existenz in solcher Isolation aufzurichten. Es bleibt das unbestrittene Verdienst Schoepperles, den Zusammenhang der Tristansage mit diesen Erzählungen in überzeugender Weise erwiesen zu haben.

Bereits bei der Erziehung des Helden wurde betont, daß uns Tristan in den französischen Romanen zwar als ein vollendeter Ritter entgegentritt, jedoch gewisse Fertigkeiten und Fähigkeiten besitzt, die ihm allein in der ritterlichen Gesellschaft eigentümlich sind und sich als atavistische Rudimente seiner keltischen Herkunft erweisen. Mit seiner erhöhten Vollkommenheit der Sinne, mit Fertigkeiten, die in einer gebildeten Gesellschaft nicht gefordert und nicht geübt werden, können wir uns unseren Heros leicht mit jenen von der Gesellschaft ausgeschlossenen Kriegern, den Fianna, vereint denken.

Als Muster einer solchen altirischen Aithedsage wird von Schoepperle, S. 395 ff., die Flucht Diairmaids mit Grainne erläutert.[1]) Der Fluchtbericht ist unglücklicherweise verloren, aber man besitzt darauf bezügliche Notizen in den Hss. des 10. Jhs. und nach diesen kann man sich die allgemeinen Grundzüge der Sage herstellen. Diarmaid ist der Neffe und verläßlichste Krieger des Finn mac Umaill. Grainne, die Tochter Cormacs, des Großkönigs von Irland, ist Finns Weib. Sie bringt ihrem Gemahl keine Sympathie entgegen. Diarmaid flieht mit ihr in den Wald und lebt dort wie Tristan mit Isolde ein entbehrungsreiches Leben. Der Schicksalsgedanke ist in dieser Erzählung durch ein dem Liebestrank ähnliches Symbol gegeben. Diarmaid ist im Besitze eines Mals, genannt „Lovespot", welches ihn einem jedem Weib, das das Zeichen sieht, unwiderstehlich macht. Gemäß der Überlieferung erblickte Grainne dieses Liebesmal und ist von unheilbarer Leidenschaft für Diarmaid verzehrt. Sie versucht, ihn zu überreden, sie von ihrem Manne zu entführen. Allein er weigert sich anfänglich aus Loyalität zu seinem Herrn und Onkel. Grainne könnte nun zu einem Liebestranke Zuflucht nehmen, um sich das Herz des Mannes gefügig zu machen; sie belegt jedoch lieber den Spröden mit einem Zauber, der Geis genannt wird. Das Geis ist ein spezifisch irisches Tabu, welches nach Belieben von jedermann über ein anderes Individuum verhängt werden konnte und das, wenn man es verachtet, moralischen Untergang und rasche Vergeltung bewirkte. Diarmaid und Grainne sind so vom Schicksal für ein tragisches Ende bestimmt. Sie ist unter dem Zauber des Liebesmals, er unter dem des Geis. Sie können ihrem Sckicksale nicht trotzen und müssen jedes menschliche Band sprengen. Aus dieser und anderen Elopementsagen ergeben sich folgende Parallelen für den Tristanroman.

Für das ruhelose Wanderleben in der Waldwildnis gibt ein Gegenbild das Schicksal des Liebespaares im Elopement Deirdres mit Naisi in der Geschichte von der Verbannung der Söhne Usnachs (enthalten im Book of Leinster; die Hs., entstanden vor 1150, ist herausgegeben von E. Windisch, Irische Texte I, 67—82).

---

[1]) Die Flucht Diarmaids mit Grainne ist in einer Aufzählung ähnlicher Berichte im Buch von Leinster aus dem X. Jh. erwähnt, Facsimile hrsg. von Royal Irish Academy, Dublin 1880, S. 189; abgedr. von O'Curry, Lect. on the manuscript materials of Ancient Irish history. Dublin 1873, S. 590. Anspielung auf die Sage in einer Glosse des XI. Jhs., vgl. K. Meyer, Revue Celt. XI, 126, Stokes, Rev. Celt. XX, 156—7. Einzelne Episoden der Geschichte sind enthalten in Hss. des IX. oder X. Jhs., hrsg. K. Meyer, Rev. Celt. XI, 125 und Zs. f. celt. Phil. I, 458 (Finns Werbung um Grainne). Die Tradition dieser Fluchtsage verläuft ununterbrochen vom IX. Jh. bis auf die heutigen Tage; aber die ganze Geschichte ist nur in späten Hss. und Erzählungen enthalten, die in den letzten zwei Jh. gesammelt worden sind. Vgl. Campbell, Popular Tales of the West Highlands, Edinburgh 1862, III, 43 und Revue Celt. XXXIII, 41—57, 158—80 (zwei Gedichte aus dem Buch des Dean von Lismore, aus dem XV. Jh.).



Das Waldleben Diarmaids mit Grainne enthält die Episode „das kühne Wasser", worauf schon Köhler, Kl. Schr. II, 346—7, hingewiesen hat. Diarmaid hat unter dem Einfluß des Zaubers die Frau seines Onkels nur widerstrebend entführt und er übt aus Loyalität zum Onkel Enthaltsamkeit. Auf der Flucht macht er sein Bett stets in einer gewissen Distanz von dem Grainnes oder setzt einen Stein zwischen sein Lager und das ihrige. Auch läßt er bei einem jeden Rastplatze ungekochte Speise zurück, als ein Zeichen für den ihm stets nachspürenden Finn, daß sein Weib unberührt geblieben ist. Grainne schilt ihren zögernden Liebhaber mit Feigheit und gebraucht jedes Mittel, ihn zu verführen. Bei einem solchen Anlaß spricht sie die bekannten Worte, das Wasser, das ihr bis an die Schenkel hinaufspritzte, sei kühner als ihr Liebhaber. Dieser vernimmt die Äußerung und stellt die Frau zur Rede. Sie erklärt ihm den Sinn der Worte und er erfüllt den Wunsch (Pursuit of D. and Gr. in der Rev. Celt. XXXIII, 47; Campbell, West Highland Tales, S. 56).

Ein französischer Dichter hat sich diese Episode zu eigen gemacht, aber sie erscheint in neuer Verbindung. Tristan übt Enthaltsamkeit gegenüber seiner Frau, um der Geliebten treu zu bleiben. Die Frau macht die Äußerung, die im Munde einer gesitteten Dame des 12. Jhs. befremdend genug klingt, zu ihrem Bruder in der Hoffnung, eine Wendung im Benehmen des Mannes herbeizuführen!

Es gibt noch eine weitere Episode aus dem Waldleben Diarmaids mit Grainne, die uns Diarmaids Widerstreben, Finn zu betrügen, illustriert. Während des Waldlebens kommt ein Fremdling, anscheinend ein übernatürliches Wesen, in die Höhle, in der das flüchtige Paar Unterkunft gefunden hat, und er und Diarmaid beginnen das Würfelspiel. Diarmaid verliert, der Fremde verlangt Grainne als Preis. Diarmaid ist schandenhalber gezwungen, die Frau dem Fremden abzutreten und zieht ab .... In Verkleidung eines Bettlers kehrt er später zur Höhle zurück, wird von Grainne erkannt und beginnt mit dem Fremden einen Kampf, in dessen Verlauf er ihn tötet. Campbell, l. c. 41, 55, 61.

Man wird in dieser Episode, für die Schoepperle aus irischen und welschen Erzählungen weitere Parallelen anzuführen vermag, aus denen hervorgeht, daß es sich um einen Märchentypus handelt, der in der keltischen Literatur viele Blüten trieb, ohneweiters das Urbild der Harfe und Rotte[1]) erkennen. Die Episode fällt in den

[1]) Zur Harfnerepisode: ausgenommen in den Dichtungen über Diarmaid und Grainne (wo der Zug ziemlich belanglos ist), kommt es als das eigentliche Thema der Erzählung vor; in Wooing of Etain (Windisch, Ir. Texte I, 113 ff.; A. Leahy, Heroic Romances of Ireland, London 1906, II, 145 ff.; Welsch: Rhiannon, Braut des Pwyll, des Fürsten von Dyvet (ein Mabinogi); hrsg. von Rhys und Evans, Oxford 1887; Loth, Mabinogion. Vgl. auch Schoepperle Appendix IV, 528 ff.). G. Paris, Rom. XII, 459 ff.



französischen Dichtungen nicht mehr in das Waldleben, wo ihr ursprünglicher Platz war, sondern ist an den Beginn des Liebeslebens gesetzt (vgl. indes R_2). In den französischen Tristandichtungen ist es der König, der das voreilige Versprechen gibt, während der Liebende die Dame zurückgewinnt und hiedurch bekräftigt, daß sie von Rechts wegen ihm gehört. In den irischen Erzählungen handelt es sich nur um ein und dieselbe Person. Der Bericht der französischen Prosa und Berner Folie scheint dem keltischen Vorbilde darin nahe zu stehen, daß der Held seine Geliebte nach einem Waffengange gewinnt, während bei Thomas — was wohl jüngere Ausschmückung ist — ein musikalischer Wettkampf stattfindet. Nach einigen Varianten der altirischen Sage genießt der Held erst, nachdem er die Geliebte wiedergewonnen, zum erstenmal die Liebe mit ihr.

Im Tristanroman genießen die Liebenden das Glück vor dem Waldleben. Der Roman muß diese Entwicklung schon früh genommen haben, denn die weitere Erzählung ist darauf eingerichtet. Das trennende Schwert ist im Tristan nur eine Dekoration, welche aus einem älteren Stadium sich erhalten hat: es wird als beabsichtigtes, bald als unbeabsichtigtes Trugmittel angewendet.[1])

In sehr glücklicher Weise erweist Schoepperle S. 432 ff. das in den Tristanepen (Béroul, Eilh.) belanglose Auftreten des Hundes Hudent bei der Flucht in den Wald als keltischen Zug, der hier die Katastrophe herbeiführt. Entsprechend zahlreichen Versionen von Diarmaid und Grainne ist es eine von den Verzauberungen, denen Diarmaid unterliegt, daß er niemals das Bellen des Hundes hört, ohne dem Laut zu folgen; darum läßt Finn an einem Ort, wo er Diarmaid vermutet, die Hunde auf der Spur einer Wildkatze folgen. Diarmaid hört den Schall und eilt trotz des Abwehrens der Frau hin und findet durch Finns Verrat den Tod (Campbell, West Highland Tales, S. 43).

Ein Aufputz der Handlung sind im Roman die Späne im Bach. In der altirischen Erzählung erkennt Finn an solchen kunstreich gekräuselten Spänen, die vom Fluß heruntergebracht werden, die Hand Diarmaids. Bei diesem Anlaß läßt nach einigen Versionen Finn seine Hunde los (Campbell, Leabhar na Feinne, London 1872, 158, b.

(Entführung Guenievres durch Melwas); W. H. Schofield, Franklyns Tale (Modern Language Publ. XVI, 405 ff.). — G. L. Kittredge, Sir Orfeo (American Journal of Phil. VII, 176; Sir Orfeo, hrsg. von O. Zielke, Breslau 1880, von Ritson, Ancient English Metr. Romances 1802, II. (Entführung der Heurydys). — Die Krone, hrsg. von G. H. T. Scholl, Bibl. des Stutt. Lit. Ver. XXVII, Tübingen 1852; V. 3356—5370 und 10 113—588 (Entführung Ginevras). Kormacssaga (hrsg. von T. Möbius, Halle 1886, § 26 (Steingerd).—Brugger, Zur Harfnerepisode, Herrigs Archiv CXXIX, 375—87.

[1]) Das trennende Schwert mag in die keltische Vorstufe zurückreichen, doch ist es kein speziell keltischer Zug. Vgl. B. Heller, L'épée symbole et gardienne de chasteté, Rom. XXXVI, 36 ff., XXXVII 162—3.



Die keltische Elopementerzählung, aus der ein französischer Dichter den Tristanroman anfertigte, kann damit geendigt haben, daß Marke das Paar aus dem Walde lockt und den unbequemen Nebenbuhler hinterlistig tötet. Als Beispiele für solche keltische Erzählungen führt Schoepperle an die Einleitung der Katastrophe im Elopement Deirdres mit Naisi (A. H. Leahy, Heroic Romances of Ireland, London 1905, I, 97). Man findet in diesen Erzählungen Züge, welche an die Versammlung am Gué Aventuros gemahnen. In Béroul fürchtet der Held die Hinterlist des Königs, in der keltischen Erzählung erliegt er ihr wirklich. Einem solchen mutmaßlich keltischen Vorbild kommt der Bericht über den Tod des Paares in R_2 am nächsten. Vielleicht beruht diese Darstellung auf einer keltischen Elopementsage.

Es ist nicht anzunehmen, dieser Abschluß des Romanes sei in einer Zeit verfaßt worden, da der Abschluß der Tristanromane, wie er aus 103 und Eilhart bekannt ist, bereits populär, ja kanonisch geworden ist. Er muß gedichtet worden sein, bevor die Heilkunst der ersten Isolde festgesetzt worden, vielleicht sogar ehe die zweite Isolde ein Element der Sage geworden war. Charakteristische Züge dieses Berichtes retteten sich auch in die neue, großartigere Darstellung.

Es ist jedoch durchaus nicht notwendig, für die keltische Stufe des Tristan nur ein gewaltsames Ende anzunehmen. Es sind Redaktionen der Sage von Diarmaid und Grainne erhalten, in denen das Waldleben schiedlich friedlich beendigt wird (Uáth Beinne Étair: The Hiding in the Hill of Howth, K. Meyer, Rev. Celt. XI, 125 ff.; 10. Jh.). In R_2 wird das Waldleben durch Erklärungen Isoldens im Beisein Arturs abgeschlossen; hier kommt das trennende Schwert zur vollen Geltung. Es ist möglich, daß bereits in den keltischen Berichten über Tristan Ansätze einer Episode vorhanden waren, die man in den französischen Romanen als Isoldens Rechtfertigung ausgebildet findet.

Tristan trägt als Pilger (Bettler) verkleidet seine Geliebte vom Schiff an das Gestade und fällt mit ihr nieder. Sie schwört dann, daß nur Marke und jener Pilger ihr beilagen und trägt unversehrt das glühende Eisen. Ob eine keltische Vorstufe anzusetzen sei, ist unbestimmt; Erzählungen dieser Art sind von überall belegt. In der einen Gruppe von ihnen läßt man es bei dem zweideutigen Eid der Frau bewenden, in der anderen kommt zum zweideutigen Eid noch eine Probe, die natürlich gut verläuft. Erwähnt sei die buddhistische Erzählung vom 295. Jahr v. Chr., die Chavannes aus der chinesischen Übersetzung mitteilt (Actes du XIV. Congrès intern. des orientalistes 1905. 5. Abt., S. 131); die Frau reinigt sich ohne Probe; eine Erzählung aus dem Jataka (E. B. Cowell, The Jataka, translated, I. Cambridge 1895, Nr. 62) bietet das Motiv in erweiterter und umgemodelter Gestalt. In Indien glaubt man die Heimat dieser Erzählungen zu entdecken. Die Probe mit dem

glühenden Eisen scheint nichts Abendländisches zu sein.[1]) Die Verkleidung als Narr wird bevorzugt. In den Tristanroman fand die vollere Fassung, die auch eine Probe kennt, Aufnahme. Die Episode bildete den Abschluß des Waldlebens; König Artus spielte den Schiedsrichter wie in R_2. Das Waldleben mußte, um es dem Verständnis der höfischen Gesellschaft näher zu bringen, entsprechend modernisiert werden. Auch wenn das Leben als hart geschildert wird, bleibt das Paar irgendwie im Rahmen der Gesellschaft.

Tristans Ehe.

Geht der Bericht von der Ehe Tristans auf die keltische Vorstufe zurück oder wurde der Held erst auf dem Kontinente bei den Bretonen oder gar den Franzosen mit einer zweiten Frau in Beziehung gesetzt? Gab es eine keltische Vorstufe, in welcher der Held unverheiratet blieb? Das Motiv des Mannes zwischen zwei Frauen wurde neben und vor der Tristansage von manchem Märchen und mancher Erzählung behandelt. Die meisten der primitiven Heroen haben eine große Anzahl Frauen; ihre Beziehungen zu dem Helden werden ohne gegenseitige Verknüpfung abgehandelt; doch blieb man dabei nicht stehen; der Stoff wurde durch Schaffung von Konflikten psychologisch ausgewertet (Schoepp. S. 158). Ein Erzähler kann den Stoff durch das in Geschichten des 12. Jhs. vorgebildete Motiv des Mannes mit zwei Frauen bereichert haben; auf die Berührungen unseres Stoffes mit dem Lanval- und Graelentmärchen wurde schon hingewiesen. Die Namensgleichheit der beiden Heldinnen, „ein überaus feiner psychologischer Zug“ (Golther), durch den Tristans Gemüt in Verwirrung gebracht wird, kann aus anderen Erzählungen dieser Art oft genug belegt werden.

Die welschen Erzählungen kennen bereits die beiden Isolden, doch kann dies bereits auf Einfluß der französischen Literatur zurückgeführt werden. Nach J. Loth, Contributions S. 110, verdanken wir der Nebeneinanderstellung und dem Ausgleich des kornischen und armorikanischen Sagenkreises in Kornwall die Schöpfung der beiden Isolden. Die Enthaltsamkeit des Helden gegenüber seiner Frau kann ein ursprünglicher Sagenzug sein, der ehemals auf das Verhalten des Helden zu seiner Geliebten sich bezog. Endlich kann eine Tradition existiert haben, wonach der Held das Land des bretonischen Fürsten Hoel befreite und zum Lohne die Hand der

[1]) J. J. Meyer, Isoldes Gottesurteil in seiner erotischen Bedeutung (das Behagen, mit dem der Autor sein Material auskramt, stimmt wenig zur sittlichen Entrüstung über die Verderbtheit der Welt); vgl. Modern Phil. XII (1914), 65—8; Golther, Litbl. f. germ. rom. Phil. XXXVIII (1917), 332; D. L. Z. XXXV, 670. Über den zweideutigen Eid im griechischen Achillesroman des Tatius, vgl. Filipek, S. 33; Zenker, Wis und Ramin, 349, Die Fassung des Motives in den Grettir-Saga, Kap. 90—92 (Ausgabe R. C. Boer, Halle 1900), stimmt zu Béroul, Golther 28—9, 62. Wlislocki, Zs. f. vgl. Litg. I, 457 ff.



Tochter erhielt. Nachdem einmal das Ononemotiv in die Sage aufgenommen war, konnte es leicht auf das Verhältnis Tristans zu den zwei Isolden belebend einwirken. Namentlich gab es der zweiten Isolde mehr Relief gegenüber der Nebenbuhlerin.

Mit der Heirat des Helden wurde der Schauplatz der Sage, der durch Mark und Morholt an Kornwall und Irland gebunden war, in die Bretagne übertragen, der Eidam Hoels wurde ein Bretone.

Die Ehe Tristans hat ein mit den Theorien der höfischen Liebe vertrauter Dichter dadurch bedeutungsvoll gemacht, daß er den Helden trotz der Ehe als treu der Geliebten hinstellte; der hiedurch geschaffene Konflikt füllt die Handlung des II. Teiles aus.

Auch in den zweiten Teil des Romanes sehen wir zahlreiche Tristannovellen aufgenommen. Es sind dies Erzählungen, behandelnd die Rückkehr des vom Onkel verbannten Helden zur blonden Isolde und die geheimen Zusammenkünfte der Liebenden. Solche Verkleidungen, als Bettler, Aussätziger, Pilger, Spielmann, Narr, Mönch, sind in den Spielmannsgedichten des 12. Jhs. gang und gäbe. Einiges hievon mag bereits im Keltischen berichtet worden sein. Schoepperle (S. 227) erblickt z. B. in der Erzählung „Tristan als Schweinehirt" eine solche keltische Verkleidungsgeschichte. Die Novellen und Schwänke wurden nach und nach in die Erzählung eingeführt. Sie bilden einen Schmuck des Gerüstes der eigentlichen Handlung, welche sich als das Produkt eines planmäßigen schaffenden Künstlers offenbart.

Tod des Paares.

Vgl. Brugger, Herrigs Archiv CXXX, 124.

In der ältesten Darstellung, die wir besitzen (R_2), kommt am Schluß das Motiv der unheilbaren Wunde, mit welchem der Roman eröffnet wurde, neuerdings zur Anwendung. Dagegen fehlt hier die Besendung der Ärztin, die allein helfen kann. Isolde kommt zum Krankenbette Tristans nur, um mit ihm gemeinsam zu sterben. Erst die Estoire hat den Parallelismus in dem doppelten Auftreten Isoldens als Ärztin hergestellt; zu diesem Zwecke trat bei der ersten Irlandfahrt die Tochter an die Stelle der Mutter; am Schluß besendet der wunde Held die nämliche Ärztin. Für diese Gestaltung waren klassische Muster vorbildlich.

Liebrecht (Germ. XII, 81) hob die Ähnlichkeit zwischen dem Tode Tristans und dem des Paris hervor. Als Paris noch unter den Hirten des Ida lebte, vermählte es sich mit Önone, der heilkundigen Tochter des Flußgottes Kebren. Sie besaß Sehergabe und prophezeite ihm, daß er im trojanischen Kriege verwundet würde und niemand ihn werde heilen können als sie selbst. Als Paris die Helena entführt hatte, kehrte Önone zu ihrem Vater zurück, Paris aber wurde im Kampfe vor Troja durch einen ver-



gifteten Pfeil Philoktets verwundet. Da gedachte er an Önones Wort und sandte nach ihr aus, sie möchte ihm helfen. Sie erwiderte trotzig, er solle sich an Helena wenden, folgte aber doch mit ihren Medikamenten dem Boten. Als Paris den abschlägigen Bescheid erhielt, starb er. Önone kam zu spät, fand ihn tot und nahm sich unter Wehklagen das Leben. Sie wurde mit Paris in einem Grabe begraben (Parthenius, Περὶ ἐρωτικῶν παθημάτων, Westermann, Μυθογράφοι, Brunsvigae 1843, S. 133, 145).

Weiterhin wurde die Einführung eines Motives der Theseussage in die Önonesage wahrscheinlich gemacht; aus der Theseussage wurde das verabredete Zeichen mit dem Segel und der verhängnisvolle Irrtum herübergenommen. Minotaurus forderte von den Athenern eine Menschensteuer, wie Morholt von den Bewohnern von Kornwall. Theseus reist ab, um den Tribut zum zweiten Male nach Kreta zu tragen. Ägeus trägt dem Piloten auf, ein weißes Segel mitzunehmen und es bei der Rückkehr zu hissen, wenn es seinem Sohn gelingt, Minotaurus zu töten. Das Unternehmen gelingt, allein dem Theseus wurde Ariadne von Bacchus entführt. In der Trauer über den Verlust vergaß er den Auftrag des Vaters und zog das weiße Segel nicht auf. Ägeus, seinen Sohn tot glaubend, stürzte sich von der Zitadelle ins Meer und fand so den Tod. Verwandtes aus der bretonischen Sage vgl. Villemarqué, Barzas Breiz[6]. Paris 1867, S. 123.

Es handelt sich hiebei um die Übertragung des Segelmotives aus der Geschichte von Theseus in die von Önone und um die Aufnahme der also umgebildeten Sage von Paris und Önone in die von Tristan und Isolde, wobei vielleicht auch Züge von Minotaurus auf Morholt übergingen.

Önone war im Mittelalter allbekannt durch Ovids Heroiden und Dictys' Trojanerkrieg. Von ihrem Tode gingen verschiedene Sagen. Die mit dem Tristanroman übereinstimmende, oben mitgeteilte Wendung Parthenius' von Nicaea, ist in lateinischer Fassung bisher noch nicht nachgewiesen. Daß der Schöpfer dieses Tristanromanes die griechische Quelle kannte, ist nicht wahrscheinlich. Aber daß im Anschluß an Ovid oder Dictys die Önonesage irgendwo auf lateinisch mitgeteilt und dadurch dem Tristandichter bekannt wurde, ist sehr wohl möglich (Golther). Die Theseusgeschichte mit dem Segelmotiv war aus Servius' Kommentar zu Äneis III, 74, zu erfahren, wie Bédier Rom. XV, bezw. II, 139, zeigte.

Das Wunder.

Der Liebesroman wird in einigen Redaktionen durch die Erzählung abgeschlossen, daß aus Tristans und Isoldens Gräbern Pflanzen entsprießen und sich verschlingen. Dies ist ein weitver-



breitetes Motiv des Volksglaubens.[1]) „Die Liebe offenbart und rechtfertigt sich über den Tod hinaus." Nach der älteren, „heidnischen" Darstellung, die durch 103, Saga, Tav. Rit. dargestellt wird, handelt es sich um spontan aus den Gräbern entkeimende Gewächse.

D. Wanderungen der Sage.

Die vorausgeschickte Untersuchung vermochte über das Werden der Sage nur kärgliches Licht zu verbreiten. Fassen wir die wichtigsten Punkte zusammen. Aus geschichtlichen (sagenhaften) Motiven und aus Märchen ist der Kern der Sage gefügt. Das Volk, welches die Figur Tristans und der übrigen Personen und die Liebessage schuf, waren Inselkelten. Die Kriterien für einen piktischen (also doch keltischen!) Ursprung Tristans sind zu dürftig, als daß man auf diesem Grunde weiter bauen könnte. Gesicherter scheint mir die Lokalisierung der Heimat in Wales.[2]) Die Schöpfung der Sage ist eine Leistung der Kelten, aber der Held der Sage, Tristan, scheint doch kein reiner Kelte zu sein, sondern der Abkömmling eines anglisch-keltischen Fürsten; die Erscheinung, daß ein Volk auch Heroen fremder Abstammung besingt, ist nichts Ungewöhnliches.

Eine der ersten Phasen der Konsolidierung wird die Verbindung der Tristansage mit der kornischen Königssage im Morholtabenteuer gewesen sein. Im Mittelpunkte dieses Sagenkreises steht Marke. Tristan wurde unter Markes Herrschaft zum Verteidiger der britischen Lande gegen die Übergriffe und Raubfahrten fremder Eroberer. In Wales wurde dann weiterhin die Bildung eines Liebesromanes vollzogen, dessen Heldin Essyllt werden sollte. Diese Gestalt wurzelt in keltischer Tradition.

Nun haben sich von dem bodenständigen welschen Liebesroman Tristans nur dürftige Überreste erhalten; die Texte sind zugrunde gegangen, vielleicht wurden sie nie gesammelt, mit ihnen die Originalform der Sage; wir kennen die Tristansage als ein Ganzes nur aus französischen Darstellungen. Das Material, das man aus welschen Texten holen kann, vermag man einstweilen nicht recht zu deuten; unstreitig haben sich darin alte Züge er-

---

[1]) Parallelen zu diesem Motive: Percys Relics, Ser. III, B. 3, Nr. 4. London 1839; Minstrelsy of the Border, Paris. I, 313, II, 125; Dunlop-Liebrecht, Gesch. d. Pr. 84; Child, Engl. and Scottish Ballads, Boston 1882, I, 96. Fazio degli Uberti, Dittamondo IV, 22; V. 100 ff.; Graf, Miti, leggende e superstizioni del M. E. Torino, 1892—3, II, Append. I, S. 345 ff.; Béd. II, 300—1. Parodi S. CI.

[2]) Zum Beweise einer in Wales bodenständigen Tristansage kann auch die bekannte Stelle in Thomas herangezogen werden, in welcher er Breri als seinen welschen Gewährsmann namhaft macht. Dieser Breri, Bledhericus ist ein Erzähler (conteur, fabulator): durch diese Klasse Menschen wurde die keltische Epopöe in Wales und Irland bewahrt und verbreitet, Lot, Rom. 25, 23, Anm. 1.



halten. Der Held hieß in diesen Erzählungen Drystan mab Tallwch. Während man über die künstlerische Gestaltung des kymrischen Romanes wenig sagen kann, ist es uns an der Hand der Aithedsagen, denen sich unser Roman unterordnet, möglich, die allgemeinen Leitlinien der Handlung herzustellen. Der keltische Roman behandelte die unrechtmäßige Liebe Tristans zur Frau des Oheims. Während noch Bédier II, 160 ff., der keltischen Vorstufe den moralischen Konflikt, der das Wesen der Sage ausmacht, absprach, wird man nunmehr diese Beschränkung fallen lassen müssen. Bereits in der keltischen Vorstufe erhielt der Liebesroman einen tragischen Abschluß in einer an R_2 gemahnenden Form. Sonst war der Roman bereits im Keltischen in verschiedenen Fassungen ausgebildet; die Inkongruenzen der heutigen Epen sind ein Residuum von jenem Stadium der Sage.

Auf welchem Weg ist der Liebesroman in die französische Literatur eingedrungen? G. Paris weist (Rom. XV, 597 ff., bezw. schon Rom. XIV, 604 ff.) den Engländern die Vermittlerrolle zu; vgl. auch desselben Aufsatz Revue de Paris 1894, 138 ff. (abgedr. Poèmes et légendes. Paris 1900). Er weist hiebei auf die von Sœderhjelm, Rom. XV, S. 576, hervorgehobene Stelle im Roman von Waldef (Sachs, Beiträge zur Kunde der altfranzösischen Literaturen. Berlin 1857, S. 47), worin der Autor in der Einleitung bemerkt, daß die Geschichten von Waldef und von Tristan und anderen aus dem Englischen ins Französische übersetzt worden sind.[1]) Nach G. P. sei bereits vor dem Jahre 1066 die mittelalterliche nationale Epopöe der Welschen aus dem Munde ihrer fahrenden Sänger[2]) von den Engländern gesammelt und den später eindringenden Normannen oder den mit ihnen kommenden bretonischen Sängern überliefert worden. Nun besitzen wir keine bodenständigen englischen Tristandichtungen. Gleichwohl vermutete G. Paris (Journ. des Savants 1902, 301, Anm. 2), die französischen Romane beruhten auf einem verlorenen englischen Epos, das vielleicht unvollständig war. Die nachweisbaren englischen Züge der Sage reichen zur Erhärtung einer solchen Annahme nicht hin.

Die Vermittlerrolle der Bretonen haben nach Paris namentlich

---

[1]) Nach Imelmann, Johannes Bramis Historia regis Waldei, Bonn 1912. LXXVI + 272. (Bonner Studien zur engl. Phil. IV) ist die Stelle der Vorrede wertlos für wissenschaftliche Ausbeutung.

[2]) Es ist eine von den vielen eigensinnigen Behauptungen Zimmers, wenn er die Kymren von der Gestaltung der Sage ausschließen will, und lieber „aus philol. Gründen“ annimmt, auch die Kymren hätten die Tristansage von den aremorikanischen Bretonen überliefert erhalten — und zwar in einer doppelten Gestalt: in der ersten (vom Ende des 11. Jhs.). hieß der Vater Tristans noch Tallorc, d. i. Tallwch der welschen Triaden; in der zweiten ist er durch Rivalin ersetzt. Unter dieser Gestalt habe der welsche Erzähler Breri die Sage gekannt und sie an Thomas überliefert. Alles dies ist viel zu gekünstelt!



Zimmer in Zs. f. frz. Spr. 13 und J. Loth, Contributions, betont; die Bretonen sind in Begleitung Wilhelms des Eroberers nach England gekommen. Zur Belohnung für ihre Kriegshilfe erhielten sie Ländereien auch in Gebieten, die an Kornwall angrenzten (Devon). Weil sie doppelsprachig waren, hatten sie in den noch keltischen Teilen der Insel Gelegenheit, Kenntnis von der Sage zu erhalten und sie dann nach dem Kontinente zu verpflanzen, zunächst in ihre eigene Heimat. Die Annahme einer bretonischen (aremorikanischen) Zwischenstufe stützt sich auf Personennamen, geographisch-historische Angaben von untrüglich bretonischer[1]) Herkunft.[2]) Weniger scheint mir eine bodenständige bretonische Tradition[3]) gesichert.

Ein Urgedicht hat es gegeben, welches Tristans Geschicke entweder teilweise oder in der Gesamtheit behandelte. Wer könnte sich der Notwendigkeit einer solchen Annahme verschließen; nur weiß ich nicht, ob es Aufgabe des Literarhistorikers sein kann, mit unzulänglichen Mitteln solche Werke zu restaurieren. Alles, was zum Ruhm und zum Tadel des von Bédier und Golther wiederhergestellten Urtristan gesagt werden konnte, wurde gesagt; es ist unnütz, es zu wiederholen. Das Urteil lautet: daß das Urgedicht so nicht ausgeschaut hat, wie die beiden Männer es herstellten. Es sei erlaubt, daran zu erinnern, daß ich in den Untersuchungen (S. IX) die erste vom Prosaroman verarbeitete Dichtung als die älteste erhaltene Tristandichtung angesprochen habe; seither bin ich von der Meinung nicht abgekommen.

Die Anhaltspunkte für die Datierung des ersten Tristanromanes sind unsicher. Anspielungen auf den Tristanroman treten seit der Mitte des 12. Jhs. auf. Die Anspielung in einem Liede des Troubadours Bernard de Ventadour[4]) soll aus dem Jahre 1154 stammen. Sie ist so kurz, daß man annehmen kann, der Dichter halte seine Leser für vertraut mit dem Ruhme Tristans, des Liebeshelden. Nur ist die Anspielung so allgemein, daß man nicht wissen kann, welche Redaktion des Romans gerade gemeint ist. Bédier

---

[1]) Die Insula Trestanni in der Bai von Douarnenez ist zum erstenmal 1368 belegt. F. Lot, Rom. XLVI, S. 39—40.

[2]) Die Kornwelschen, die bei der Verbreitung der Tristansage auch in Betracht kommen könnten, schließt Lot, Rom. 25, S. 21, aus, weil sie in den Tristanversionen eine zu klägliche Rolle spielen. Über die Bedeutung Kornwalls für die Artursage vgl. Rom. XXIV (1895), 334—5.

[3]) Auch zu den Nordleuten ist die Tristansage aus (Wales) ausgestrahlt: vgl. die færöischen Tristanlieder. Wegen Drostansfjord, recte Taustansfjord in Island vgl. F. Lot, Rom. XXXV, 596. — Über irländische Zeugnisse vgl. Hertz Gottfr.[6], Anm. 58.

[4]) Tan trac pena d'amor Q'a Tristan l'amador non avenc tan de dolor Per Izeut la blonda, Bartsch, Chrestomathie provençale S. 63. Das Gedicht soll zu Ehren Eleonorens von Poitou 1154 gedichtet sein. Schoepperle erschüttert die Beweiskraft der Stelle, indem sie zeigt, daß das Entstehungsdatum des Liedes nicht gesichert sei.



rückt das Urgedicht wegen seiner Altertümlichkeit in die Zeit um 1120 „au plus tard“ (II, 154—5).[1] In die Zeit von der Eroberung (1066) bis zum ersten erhaltenen Roman Chrétiens fällt die Vorblüte der Artusromane.[2] Die folgenden Tristanromane sind in gewisser Beziehung sämtlich von der ersten Dichtung abhängig: in gewissen Partien verzichteten sie auf eine neue Gestaltung der Sage (so im Abschnitt von der Geburt des Helden bis zum Blutbefehl Isoldens) und hielten sich an das einmal geschaffene Muster. Im Liebesleben aber wandelten sie ihre eigenen Wege. Auch nachdem das erste Epos der Welt geschenkt war, wirkte die lebende keltische Tradition nach, indem die Dichter auf sie zurückgriffen.

---

[1]) Golther betrachtet (S. 69—73), wie Bédier, die Erwähnung Tristans durch Bernard de Ventadour als einen Terminus ad quem für das Abfassen des Urgedichtes. Er nimmt die Behandlung von Artur, Gauvain und Kei in der Episode Wolfseisen als Terminus a quo. Das Urgedicht sei nach Golther abgefaßt worden zwischen 1140—1150, seit diese Personen dem frz. Publikum in der charakteristischen Rolle, die ihnen Gottfried von Monm. in seiner Historia Regum Britanniae (1136) zuwies, bekannt und vertraut geworden waren; das Verhältnis zwischen Mordred und Guanhumara sei in der Liebe zwischen Tr. und Is. nachgebildet; doch ist es nicht ausgemacht, daß die Sensenfalle schon im Urgedichte in der Form, wie Eilhart sie bietet, berichtet wurde; die Rollen der Artusritter sind aus französischen Romanen übernommen. Schoepperle S. 221; Huet, Moyen âge 1907, 285 ff.

[2]) Ein Terminus ad quem ist durch Bédiers Aufstellung II, 152—5, 183—7, 313—4 (Unterbleiben des gerichtlichen Zweikampfes in Béroul 779 ff.) keinesfalls gewonnen, vgl. Schoepp. 117—20.

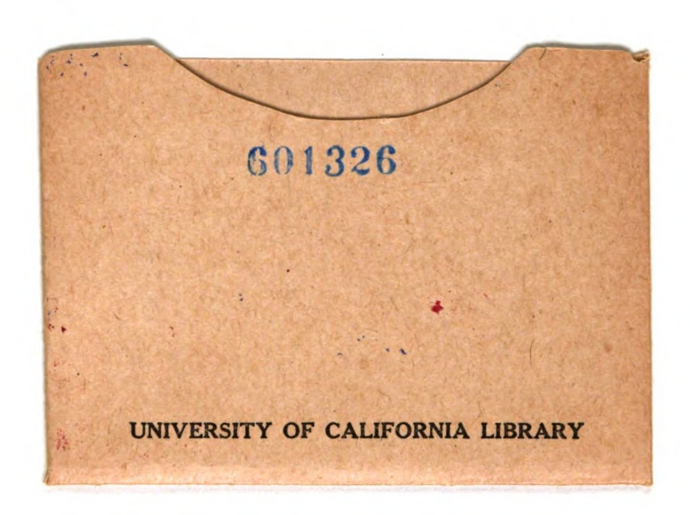


Autorenregister.

Sachregister.

Nachträge.

Zu S. 34: J. van Dam, Die sprachliche Gestalt der Stargarder Eilhart- und Lamprechthandschrift. Neophilologus VIII, 20 f. — Vgl. auch Müller, Münchener Museum IV, 122 f. und Wagner, Zs. f. d. Mundarten 1921, 143.
Zu S. 160: F. Bech, Zs. f. d. Phil. XXIX, 338 (Tristan als Mönch).
Zu S. 166: J. Loth, Revue Celtique XXXIV (1913), 377 f. (Ystoria Tristan).
Zu S. 170: Parodi gibt S. 371 ff. einen Abdruck einer italienischen Übersetzung des Vulgattristan (Hs. Panciat 33).


601326
UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY



